Johann Hübschmann. 350 20
Pauline Thränert. Ch: Thränert.
Carl Reissig.
Ch: Reissig.
Leu: Reissig.
Carl Dämmert
Aug: Feldner.
Emilie Feldner.
Ema Wenig.
Marie Reinhold.
Julie Horn.
Marie Rauschenbach
Rosalie Rauschenbach.

10

LEONARDO DA VINCI
1747

THE ELMER BELT LIBRARY OF VINCIANA

A gift to the Library of the University of California, Los Angeles, from Elmer Belt, M.D., 1961

LIONARDO DA VINCI
ZU
BERVMTER MAHLER
VON FLORENZ.

Des vortreflichen
Florentinischen Mahlers
LIONARDO DA VINCI
höchst-nützlicher
TRACTAT
von der
Mahlerey.

Aus dem
Italiänischen und Frantzösischen
in das Teutsche übersetzet;
Auch nach dem Original mit vielen Kupfern und
saubern Holtzschnitten versehen:
auch mit
beygefügtem Leben des Auctoris
zum Druck befördert,
von
Johann Georg Böhm. Sen.
Zweyte Auflage.

Nürnberg,
In Verlegung Christoph Weigel, Kunst-Händlers.
Gedruckt bey Andreas Bieling 1747.

LEONARDO DA VINCI.

TRACTAT

DE

PICTVRA.

Vorbericht.

Er überaus nützliche Tractat von der Mahlerey, den der grosse Virtuos Lionardo da Vinci, unter andern seinen Schriften hinter sich gelassen, wäre es nur mehr als zu würdig gewesen, daß man ihn zum Vortheil dererjenigen, welche eine so schöne Kunst immer vollkommener zu machen begierig seyn, gleich nach des Auctoris Absterben, der Welt durch den Druck mitgetheilet hätte. Indem aber das Original in den Händen der Italiäner verblieben, die so eifersüchtig heissen, daß sie von dem Ruhm, den sich jemand bey ihnen erworben, andern Nationen keinen Antheil gönnen: so dürfte vielleicht dieses Werck noch länger in dem Staube eines Cabinets gestecket seyn, wenn es nicht von den Frantzosen wäre zur Presse befördert worden. Ein Mayländischer Mahler hat es zwar schon lange zuvor auf seiner Reise nach Rom durch Florentz, dem dazumal daselbst berühmten Vassari gezeiget, und dabey erwehnet, daß er es zu Rom drucken lassen wolte: allein seine Worte haben mit der That nicht überein getroffen Als sich Monsieur Chantelou und Monsieur de Chambray, zween Frantzösische Herren von Adel, im Jahr 1640. zu gedachten Rom aufgehalten, trafen sie bey dem Cavaliero Pozzo, ein Manuscript von dem oberwehnten Tractat an, worinnen die darzu gehörige Figuren, von der Hand des belobten Mahlers Poussin gezeichnet gewesen; der öfter gegen seine Freunde gestanden, wie er aus den Schriften des Lionardo da Vinci, diejenige Wissenschaften in der Mahlerey erlanget, die er sich darinnen zugeeignet hätte Als nun bemeldter Pozzo dieses Manuscript an den Monsieur Chantelou abgetretten, brachte es derselbe zurück nach Paris; woselbst es hernach Monsieur du Frêne bekam, der es mit verschiedenen andern Abschriften, wovon ihn auch der Herr Tevenot eine communiciret, auf das sorgfältigste collationirte. Wie er alles in eine rechte Ordnung gebracht, und das, was aus Unverstand und Unachtsamkeit der Copisten, undeutlich oder wider den Sinn des Auctoris falsch geschrieben worden, gehöriger massen hergestellet hatte, bediente er sich zu noch besserer Einrichtung des Werckes, des berühmten Mahlers Erhard, der ausser allerhand Zierathen, noch mancherley Figuren beygefüget, welche Poussin in dem Manuscript des Monsieur Chantelou nur schizziret oder blose Ideen davon entworfen. Als demnach das Werck seine Vollständigkeit erlanget, gab es der Herr du Frêne bey dem Buchdrucker Jacob Langlois, zu Paris unter die Presse, bey dem es mit einem Anhang von des Leonis Baptistae Alberti dreyen Büchern von der Mahlerey, und einem Tractat von der Statua, unter der Zuschrift an die Königin Christina in Schweden, Anno 1651. in Regal Folio würcklich gedruckt und fertig geworden ist. Weil aber dieses in Italianischer Sprache ge-

 schehen,

chen, so publicirte zu gleicher Zeit Monsieur de Chambray seine Frantzösische Uberse-
tzung darvon; damit auch seine Lands-Leute, einen Nutzen aus diesem Buche ziehen möch-
ten, welche das Italiänische nicht verstunden. Indem dessen grosser Format sich besser in
die Cabinette und Bibliothecen, als zum Gebrauch der studirenden Mahler und ande-
rer Liebhaber dieser herrlichen Kunst schickte; man auch nach der Hand wargenommen,
daß in der Version des Herrn de Chambray viele Dinge und Redens-Arten gestan-
den, die heunt zu Tage nicht mehr zu dulten seyn; über dieses unterschiedliche Sachen mit
eingeflossen, die weder mit dem Italiänischen Original, noch mit der Absicht des Au-
thoris übereingestimmet: so gab neulich Anno 1716. der Pariser Buchführer und
Kupferstecher Giffaret, die revidirte und verbesserte Uebersetzung des Herrn de Char-
mois in Octav heraus. Die Figuren solcher neuen Frantzösischen Edition bestehen zwar
theils nur in Holzschnitten, und theils in Kupferstichen: er hat aber die letztern nur mit
blosen Umrissen machen lassen, weil man sie erstlich nicht, wie in der Italiänischen Edition
zu sehen, ganz ausgearbeitet brauchet, und dann, damit der Preiß des Buches nicht zu
hoch zu stehen käme. Indessen sind doch auch viele völlig ausgestochen, und er hat dem
Buche, das Leben des Authoris beydrucken lassen, welches bey der ersten Edition, im
Frantzösischen Texte gemangelt hat. Da nun also von diesem schönen Wercke, bißhe-
ro dreyerley Auflagen in zweyerley Sprachen bekand gewesen, die von den Kunstver-
ständigen, mit grosser Begierde aufgenommen, und von vielen ein grosser Nutzen daraus
gezogen worden, so dürften sich etwan einige nicht wenig wundern, warum es nicht auch
in Teutscher Tracht erschienen, da doch in Teutschlande an Mahlern und Liebhabern
der Mahlerey kein Mangel ist; Hierauf ist aber gar leicht zu antworten, oder es ist
vielmehr die Ursache davon bald zu errathen. Wer den Tractat des Lionardo da
Vinci, jemahls Italiänisch oder Frantzösisch gelesen, der wird ohnfehlbar gestehen, daß
zu dessen Uebersetzung ein Mann gehöret, welcher nicht nur der Sprachen gehöriger mas-
sen gewachsen sey; sondern auch von der darinnen enthaltenen Materie, die sich gar
auf vielerley, zumal Mathematische Wissenschaften gründet, eine hinlängliche Erkänd-
niß haben muß, wenn er sie anderst in einen deutlichen Teutschen Vortrag zu bringen
begehret. Gleichwie aber dergleichen Requisita bey den wenigsten vereinbahret anzu-
treffen, und einem Mahler, der eigentlich solche Arbeit verrichten solte, mehr eine ge-
schickte Führung des Pinsels als der Schreib-Feder zuzumuthen ist, so darf man sichs
nicht befremden lassen, daß man bißhero die guten Gedancken des Lionardo da Vinci,
in Teutscher Sprache noch nicht lesen können. Inzwischen hat sich ohnlängst gleich-
wol ein auf dem Titel-Blat benahmter Mahler gefunden, der aus einem wolmeinen-
den Trieb, seinen Kunst-Genossen und den Liebhabern der Mahlerey zu dienen, die
Uebersetzung bey seinen Neben-Stunden vor die Hand genommen. Die gute Opinion
welche wir von dem Herrn Uebersetzer hegen, machet uns gäntzlich glaubend, daß er
es nicht mißfällig auslegen werde, wenn er hier seine Arbeit etwas anderst antrift,
als sie ihm aus der Feder geflossen ist. Denn weil er die Verteutschung zu
sehr nach der Italiänischen und Frantzösischen Construction eingerichtet, auch vie-

le

le aus beyden Sprachen entlehnte Wörter und Redens-Arten, die nicht jedermann so gut wie er verstehet, unter den Teutschen Vortrag vermenget, so hat man zu desto besserer Deutlichkeit, unumgänglich eine Veränderung des Stili vornehmen, und alles so gut als möglich, pur Teutsch ausdrücken müssen. Wenn von den letztern ja einige stehen geblieben, so sind sie entweder so genandte Termini Technici oder Kunst-Wörter; oder sie haben bey uns Teutschen gleichsam das Bürger-Recht erhalten, weil ihre Bedeutung bereits jedermann wissend ist. Obschon der Herr Uebersetzer, die Verteutschung nach dem Italiänischen und Frantzösischen Text vollführet, so hat er doch, ohnerachtet nach seinem eigenen Geständniß, der letztere viel deutlicher und wolfliessender ist, den ersten, als das Original, zum Grunde behalten, und darneben bey einigen Capiteln, durch Anmerckungen angedeutet, wo einer von den andern abgewichen, und welcher nach seinem Gutachten, das Ziel am nächsten getroffen hat. Wie wir aus der beyläuffigen Revision der Collation seiner Uebersetzung mit den beyden Texten wahrgenommen, so muthmassen wir, er habe sich des Anno 1651. gedruckten Frantzösischen Exemplars bedienet: da wir herentgegen die neuere Edition von Anno 1716. gebrauchet, weil wir der ersten nicht habhaft werden können. Da nun diese besser als jene ist, so sind unterschiedliche von seinen gemachten Anmerckungen hinweg geblieben, und dargegen etliche wenige an deren Stelle getretten, die der Herr Uebersetzer darum nicht mißbilligen wird, weil wir versichert seyn, daß er als ein verständiger Mahler, der den Grund der Mahlerey tiefer zu befestigen trachtet, hierinnen einerley Gedancken mit uns heget. Es ist bey seiner Arbeit sonderlich lobenswürdig, daß er den ganzen Tractat des Lionardo da Vinci, in 10. unterschiedliche Bücher eingetheilet, und in jedem die darein gehörige Materien unter einerley Titel zusammen getragen, welche der Auctor hin und her zerstreuet abgehandelt, daß oft die vorhergehende Materie mit der nachfolgenden nicht die geringste Verbindung hat. Damit man sie aber allenfalls gleich in dem Italiänischen oder Frantzösischen Text finden kan, so hat er bey jeder Observation, dessen Capitel darzu gesetzet, und also auch daselbst eine gute Ordnung eingeführet. Die Figuren, hat er nach dem Italiänischen Original gezeichnet, und war sonderlich aus einigen colorirten zu ersehen, wie künstlich er den Pinsel zu regieren weis. Der Herr Verleger war anfänglich willens, sie alle in Holtz schneiden zu lassen; da sich aber deren Ausfertigung zu lange verzogen hätte, so übergab er einen Theil davon dem Kupferstecher, und wünschet man, daß sie nach des Herrn Uebersetzers Sinn ausgefallen seyn möchten. Um endlichen das Werck vollständig an das Licht zu stellen, so haben wir auf des Herrn Verlegers Begehren, demselbigen das Leben des Auctoris vorgesetzet. Zu dessen Ausarbeitung bedienten wir uns eines theils der von Sandrartischen Mahler und Bildhauer Academie: andern theils aber ergänzten wir, was dieser mangelte, aus der Lebens-Beschreibung des Italiänischen und neuern Frantzösischen Exemplars; dessen der Verfasser in der Vorrede Meldung thut, daß er ebenfalls unterschiedliche Umstände beygefüget, die er bey dem Vassari, Felibien und andern angetroffen, welche das Leben und die Wercke der Mahler aufgezeichnet haben. Er saget auch, wie er viele hieher

gehörige Sachen, in einem Italiänischen Manuscript gefunden, das er von einem curiösen Mann gelehnt bekommen, wovon der Pater Mazenta ein Mayländer der Verfasser gewesen, der die von dem Lionardo da Vinci verfertigte Bücher und Zeichnungen, ehmals in Handen gehabt. Die Durchlesung dieses Lebens und des darauf folgenden Tractats von der Mahlerey, wird gewißlich zu einem unumstößlichen Beweis dienen, daß derjenige höchst unbillig, ja recht unvernünftig handelt, welcher den Auctorem nicht vor einen Mann hielte, der seiner grossen Kunst und seltenen Eigenschaften halber, ohne einige Wiederrede, mit unter die berühmtesten und künstlichsten zu zählen ist. Da auch unterschiedliche grosse Mahler, mit dem obgedachten Poussin, keinen Scheu getragen zu bekennen, daß sie sich durch Vermittelung dieses vortreflichen Tractats, in ihrer Kunst hoch empor geschwungen, so ist nicht zu zweiffeln, daß künftig noch mehrere ein gleiches Glück und gleichen Nutzen zu gewarten haben, wenn sie so wol bey ihrer Theorie als Practic, den wohlgegründeten Lehren des Lionardo da Vinci, fleissig nachdencken, und sie in das Werck zu stellen bemühet seyn. Wer, wie der Auctor durchgehends gethan, die Ausübung der Mahlerey, hauptsächlich auf die Geometrie, Optic, Anatomie und Mechanic gründet, und sich dabey die Hand von der Natur führen lässet, der darf sich kühnlich die Rechnung machen, daß er von dem grossen Hauffen der Ignoranten und Stümper abgesondert bleibet, und sich dargegen den Ruhm oder Titel eines rechtschaffenen Künstlers, zueignet. Wir wünschen mit dem Herrn Uebersetzer zum Beschluß, daß ein jeder, der dieses Buch in die Hände kriegt, vielen Nutzen und Vergnügen daraus ziehen möge, und daß er ihm und uns jederzeit so gewogen bleiben wolle, als begierig wir beederseits seyn, ihm unsere aufrichtige Ergebenheit, bey allen vorfallenden Gelegenheiten, öffentlich kund zu machen.

Das

Das Leben,
des vortrefflichen Mahlers
LIONARDO DA VINCI.

DEs Adelichen Stammes Hoheit und Großschätzung/ bestehet in nichts anders/ als in selbst eigener Einbildung/ welche also für sich allein/ keinen Unterscheid unter den Menschen würcken kan. Wenn aber diese Einbildung mit sonderbahren schönen Gaben und von überirdischer Gunst/ auch löblich verrichteten Wercken begleitet wird/ so bleibet dieselbe billich in ihrem Wehrt; so daß der Göttliche Wille/ diesen Vorzug gleichsam selber befiehlet/ und haben will/ daß wir dergleichen Geister/ mehr als die gemeinen erheben sollen. Unter diese wird nicht unbillich/ der vortreffliche Florentinische Mahler und Bildhauer Lionardo da Vinci gezählet; als welcher auf der Leiter seines tugendsamen Lebens/ edler Kunst und grosser Erfahrenheit/ das niedrige Gebäude seines Stamm-Hauses, weit überstiegen/ und sich eine grosse Hoheit/ ansehnlichen Adel und glorwürdigen Preiß erworben: auch wol verdienet hat/ daß er nicht allein mit den Vornehmsten verglichen/ sondern auch wie jene, durch seine löbliche Wercke/ unsterblich geworden ist; nachdem er vorhero in den Armen eines Monarchen verschieden/ und diese grosse Gnade/ mit jedermanns Beystimmung/ wol verdienet hat.

Dieser Lionardo, erblickte das Licht der Welt auf dem Schloß Vinci, welches unten in dem Thal Arno, nicht weit von Florentz gelegen. Wie er noch in seiner Kindheit stets allerley Zeichnungen machte/ entschloß sich sein Vater/ Peter von Vinci, der nicht viel zum besten hatte/ der guten Neigung seines Sohnes zur Mahlerey/ so viel möglich aufzuhelfen. Er brachte ihn derohalben nach Florentz zu Andrea Verocchio, der dazumal unter den Florentinischen Mahlern/ als ein Geometra, Opticus, Bildhauer/ Baumeister, Goldschmidt/ Kupferstecher/ Mahler und Musicus, in einigem Anstehen stunde/ und der den Lionardo in die Lehre nahm. Dieweil derselbige eines frölichen Gemüthes

 war/

war/ so lernte er ausser der Arithmetic, Geometrie und andern nützlichen Wissenschafften/ auch die Music, absonderlich aber auf der Violin, und sang je zuweilen gar artig lustige Lieder darunter. Neben diesen allem/ übte er sich stets in der Zeichen-Kunst/ und machte viele artige erhabene runde Sachen/ worzu er ziemlich geneigt war. In seinen Lehr-Jahren, verfertigte er etliche lachende Weiber- und Kinds-Köpfe/ die in Gips abgegossen/ auch itzt noch unter den Künstlern gemein sind, und der Arbeit vieler vornehmer Meister, nichts nachgeben.

Die Mahler-Kunst/ liebte er vor allem andern/ und zeichnete dahero sehr vortreflich unterschiedliche Sachen nach dem Leben: weswegen er es durch seinen guten Verstand und unermüdeten Fleiß/ bald dahin brachte/ daß er seinen Lehr-Meister selbst übertraf. Die erste Probe davon legte er ab/ als Verrocchio vor die Ordens-Leute zu Valombrosa, eine Tafel von der Taufe Christi verfertigen solte, wobey er seinen Schüler Lionardo zum Gehülfen nahm, und ihm auftrug/ daß er die Figur eines Engels darein mahlen solte/ der ein Kleid aufhielte. Lionardo verrichtete solches mit einer so grossen Geschicklichkeit/ daß sein Meister selbst bekennen muste/ der Engel wäre besser als alle seine gemachte Bilder/ daher er auch weder Pinsel noch Farben mehr anrühren wolte/ weil er von einem Schüler übertroffen worden.

Da nun also Lionardo dafür hielte/ daß er keinen Meister mehr brauchte/ so begab er sich von Verocchio hinweg/ und fieng an vor sich zu arbeiten. Dazumal wolte der König in Portugall/ in Flandern einen Vorhang von Gold und Seiden würcken lassen/ dessen Modell zu mahlen/ dem Lionardo vorher aufgetragen worden. In dieses bildete er Adam und Evam im Paradieß/ welches er mit Blumen/ Kräutern und allerley Thieren so natürlich und zierlich einrichtete/ daß derjenige/ so die Ausbreitung der Aeste/ Verkürtzung der Blätter und andere Auszierungen betrachtete/ sich zu verwundern nicht enthalten können/ wo doch der Künstler/ zu einer so curiösen Vorstellung/ genugsame Gedult hergenommen.

Zu derselbigen Zeit, hatte ein Bauer/ den des Lionardo Vater fleißig zu Fischen und Vögeln brauchte/ aus einem Feigen-Baum einen Schild zubereitet/ derohalben er ihn bath/ daß er ihm solchen in der Stadt solte bemahlen lassen. Dieser gab ihn seinem Sohn Lionardo, und begehrte/ er möchte etwas darauf mahlen. Weil nun der Schild nicht recht eben war/ bereitete er ihn mit Feuer, und ließ ihn eben drehen. Hernach bedachte er sich/ wie er doch etwas Erschreckliches ersinnen/ und darauf mahlen könte/ damit sich jedermann/ wie für dem Haupt Medusae, dafür entsetzen/ und also der Schild/ seinen Besitzer recht beschützen möch-

te.

te. Solches zu bewerckstelligen / brachte er in seine Kammer / worein ausser ihm, niemand gehen durffte / allerhand garstiges und abscheuliches Ungeziefer / als Eydexen / Frösche / Heuschrecken / Pfeifhöler / Schlangen / Fleder-Mäuse und dergleichen. Von jedem dieser Thiere / nahm er das abscheulichste / und brachte in dessen Zusammenfügung / ein so seltsames und erschreckliches Monstrum zu wegen / daß / da er den Schild seinem Vater zeigte / er sich so sehr entsatzte / daß er davon gelauffen wäre / wenn ihn nicht Lionardo gehalten und gesagt hätte: der Schild diene darzu / worzu er gemacht worden. Die darauf abgebildete Bestie, schien / als ob sie aus der Höhle eines Felsen herfür kröche / und aus dem Hals Gift / aus den Augen Feuer / und aus den Nasen-Löchern / einen dicken Rauch ausbläse / daß sie also sehr greulich anzusehen war. In dieser Arbeit fuhr er so emsich fort / daß er nicht einmal des Gestanckes / des iztgedachten Ungeziefers gewahr worden. Weil nun sein Vater den daran verwendeten Fleiß zu erst hochgeschätzet / und den Bauern vor unwürdig erkandt ein solches Kunststück zu besitzen / hat er einen andern Schild gekauft / und ihm vor den seinigen gegeben: da herentgen / der von dem Lionardo gemahlte / einem die Kunst mehr achtenden Liebhaber üm 100. Ducaten / und von diesem bald hernach dem Hertzoge zu Mayland / üm 300 Ducaten verkauft worden.

Nicht lang darauf / mahlte Lionardo ein Marien-Bild / welches ein Stück von ausnehmender Schönheit war. Unter andern sahe man in selbigem ein mit Wasser angefülltes Glas / darinnen sich etliche Blumen befanden / die ihre Farben auf das Wasser zurücke warfen; oder wie etliche wollen / so waren auf den Blättern der Blumen Thau-Tröpfflein gemahlet / die dem Leben nichts nachgaben: und hat dieses Stück / Pabst Clemens der VII. überkommen.

Lionardo belustigte sich mit allerhand fremden und tiefsinnigen Gedancken / von der Kräuter Eigenschaften / von der Sonnen / des Mondes und gantzen Himmels-Lauf; die er nebst vielen andern Sachen / welche mit Menschen Händen zu bilden nicht möglich waren / sehr scharfsinnig untersuchte / dahero er auch viel Arbeit unausgemacht hinterlassen. Es mag jedoch an dem leztern vielleicht auch dieses Schuld seyn / daß er stets die Gesellschaft der Leute suchte / in deren Conversation er sehr lustig war: und ob er schon nicht viel Mittel besaß / auch nicht gern gar zu viel arbeitete / hielte er doch stets Knecht und Pferde / als woran er seine gröste Lust hatte. Er liebte solche Exercitia, die mit seiner Profession, gar nicht übereinkommen. Denn er war ein guter Reuter; hielte viel auf schöne Kleidungen; konte gut mit dem Gewehr ümgehen / und es war fast zu seiner Zeit kein Cavalier, der sich ein besseres Ansehen als

er zu machen wuste. Er versorgete allerhand Thiere mit grosser Gedult/ und wenn er an einen Ort kam/ wo man Vögel verkaufte/ bezahlte er sie/ und ließ sie wieder davon fliegen. Es gefielen ihm sonderlich/ viesierliche Angesichter mit wunderlichen Haaren und Bärten wol/ weswegen er solchen Leuten manchmal lange nachgieng/ biß er sie fest in seinen Sinn gefasset/ da er sie denn zu Hause so natürlich zeichnete/ als ob sie ihm gegenwärtig gesessen hätten.

Paul Lomazzo meldet in seinem Tractat von der Mahlerey/ daß Aurelius Lovinus ein Buch von dergleichen Zeichnungen, von des Lionardo Hand besessen: und der König in Franckreich hat eine Tafel/ worauf ein solcher Caracter abgebildet ist. Sie stellet nemlich zween sich schlagende Cavaliers für/ von denen einer dem andern ein Kleid herab reissen will. Der Zorn und der Grimm/ sind in ihren Gesichtern so wol gemahlet/ ihre Geberden drücken eine solche Hitze aus/ und ihre Kleider sind auf eine der Sache gemässe Art/ dergestalt unordentlich unter einander geworffen/ daß man diese Tafel/ fast nicht ohne Grausen ansehen kan/ indem es scheinet/ als ob der Streit warhafftig vor Augen geschehe.

Unter andern sehenswürdigen Wercken/ hat Lionardo vor den Antonium Segni, seinen guten Freund/ einen Neptunum gemacht/ der auf seinem Waagen von Meer-Pferden auf dem ungestümmen Meere gezogen wird/ um welchen sich allerhand Meer-Wunder und See-Götter sehen lassen. Der Himmel ist auf dieser Tafel über und über mit Wolcken bedecket/ welche die Winde auf allen Seiten zusammen jagen: und die Wellen sind auf dem tobenden Meere/ in völliger Bewegung/ daß man aus der gantzen Vorstellung/ den Geschmack und Caracter des Lionardo, vollständig beurtheilen kan; dahero sie auch wegen der dabey angewendeten Kunst vor würdig erkläret worden/ daß man sie mit einer Lateinischen Beyschrift beehret/ welche in der Teutschen Uberseztung also lautet:

Es hat Virgilius, wie auch Homer gewiesen
wie durch des Meeres Grund Neptunus Pferde gehn:
Doch wird des Vincius, Neptunus mehr gepriesen
weil jene man nur hört/ den aber kan man sehn.

Es fieng zwar Lionardo auch an/ das Haupt Medusae mit einer sehr verwunderlichen und fremden Invention, mit Oel-Farben auf eine Tafel zumahlen/ welches so seltsam mit Schlangen solte umwunden werden/ als man eines finden möchte; weil es aber ein Werck von sehr vieler Arbeit war/ als ist es nebst andern seinen Sachen unausgemacht in des Gros Hertzogs Cosmi Palast kommen. Hieher gehöret auch ein Engel von seiner Hand/ dessen aufgehobener Arm von der Schultern biß

an

an den Ellbogen zu erkennen giebet / wie hoch es dieser Meister in der Verkürtzung gebracht/ indem er darinnen das dunckelste Schwartze / in der Höhlung aber das lichteste Weiß gebraucht und sich äusserst bemühet/ daß seine Sachen rund und erhoben scheinen möchten / ob sie schon wegen ihrer Härtigkeit/ mehr Nacht als Tag hatten.

Vielleicht ist niemal ein Mahler in der Theorie seiner Kunst besser beschlagen gewesen als Lionardo da Vinci. Er war in der Anatomie wol erfahren/ hatte auch die Geometrie und Optic gründlich studiret/ und observirte stets was die Natur dem Gesichte vorstellet. So viele Studia nun/ und so viele Anmerckungen/ die er darüber machte / brachte ihm eine Erkändtniß von allen demjenigen zu wegen/ was sich ein grosser Mahler zueignen soll. Er war so reich an schönen Gedancken/ so aufgeweckt am Geiste/ und so lebhaft an Verstand/ daß er kaum ein Werck angefangen / als er nicht schon wieder im Sinne hatte/ ein anderes auszuarbeiten. Indessen begnügte er sich an den ersterwehnten Wissenschaften nicht allein. Denn weil er einen allgemeinen Geist besaß/ und ihn seine Neigungen zu allen schönen Künsten anreitzten/ so begrief er sie auch nicht allein insgesamt / sondern er wurde auch Meister darinnen. Er war derohalben ein guter Bau-Meister/ ein geschickter Bildhauer/ und ein verständiger Mechanicus, und hatte noch darneben/ wie wir schon gesagt / eine anmuthige Stimme zum Singen/ und eine Erfahrenheit in der Music als sie keiner zu seiner Zeit besessen. Wenn er in den fabelhaften Zeiten gelebt hätte/ so würden ihn die Griechen ohne Zweiffel vor einen Sohn des Apollo, ausgegeben haben. Sie dürften auch darum in ihrer Meinung gestärcket worden seyn/ weil Lionardo nicht nur gute Verse machte/ sondern weil sich bey ihm allein / alle diejenigen Gaben beysammen befunden/ welche die Kinder und Schüler des Apollo unter sich austheilen musten.

Das Ansehen/ welches sich Lionardo zu Florentz zu wegen gebracht/ breitete sich gar bald durch gantz Italien aus/ darinnen er als der vornehmste Künstler seiner Zeit/ von allen wahren Kennern nützlicher Wissenschaften gehalten wurde. Der damalige Hertzog zu Mayland Ludovicus Sforzia, berief ihn an seinen Hof/ und legte ihm als einem guten Violinisten/ eine jährliche Besoldung von 500 Thalern bey. Da er sich nun / um bey seiner Music einen hellern Thon zu erlangen / eine Geige von Silber / wie ein Pferds-Haupt machen ließ / übertraf er alle Musicanten; sang auch bißweilen annehmlich darzu/ und verursachte dadurch/ daß ihn gedachter Hertzog sehr liebte. Indem derselbige im Begriff war/ eine Bau-Meister Academie aufzurichten/ als verlangte er den Lionardo zu einem Mitgliede/ wodurch der Hertzog der Academie einen überaus grossen Vortheil verschafte. Denn Lionardo, stieß darinnen die Gothischen Manieren über den Hauf-

sen/welche die damaligen Bau-Meister von der 100 Jahr zuvor unter dem Michalino angelegten Academie, annoch unterhielten / und richtete alles nach den Regeln eines guten Geschmackes ein/den die Griechen und Römer so glücklich practiciret haben.

Zu eben derselben Zeit/war der Hertzog Ludwig gesonnen/einen neuen Canal verfertigen zu lassen/ wodurch man das Wasser in die Stadt Mayland leiten könte. Er trug derohalben die Vollführung seines Vorsatzes dem Lionardo auf/ welches er auch mit so guten Fortgang taht/ der alles das übertraff/ was man von ihm erwarten durfte. Dieser Canal, den man den Canal de Mortesana genennet/ war mehr als 200 (Italiänische) Meilen lang. Er gieng durch die Landschaft Valteline und durch das Thal von Chiavenna, darinnen man das Wasser vom Fluß Adda, biß an die Mauern von Mayland leitete / und auf selbigem vermittelst der Gemeinschaft mit dem Fluß Po und der See / alles durch Schiffe überflüssig in die Stadt bringen konte.

Indem Lionardo mit der Verfertigung dieses Canals umgieng / hatte er viel andere Schwerigkeiten als diejenigen zu überwinden/ die sich dazumal herfür getahn/ als man 200 Jahre zuvor / einen Canal auf der andern Seite der Stadt machte / der das Wasser aus dem Fluß Tesino dahin brachte. Aller Hindernissen aber ohnerachtet/ fand er gleichwol Mittel die Sache so einzurichten/daß die Schiffe über Berge und Thäler / fortkommen konten. Sein Vorhaben deste füglicher auszuführen / begab er sich nach Vaverola, wo die Herren Melzi ein Land-Gut hatte. Er studirte daselbst etliche Jahre in der Philosophie und Mathematic , und legte sich absonderlich auf diejenige Theile derselben/die ihm zur Bewerckstelligung seines Unternehmens/ die Augen besser aufmachten. Ausser diesen Studiis gieng er auch die Antiqvitæten und Historien durch/und traf darinnen eine Nachricht an / wie die Könige Ptolomaei das Wasser aus dem Fluß Nilo , in verschiedene Theile von Egypten geleitet: und wie Trajanus dadurch eine grosse Handelschaft zu Nicomedia aufgerichtet/ da er die Seen und Flüsse Schiffbar gemacht/die zwischen selbiger Stadt und dem Meer lagen.

Mittlerweile als Lionardo zum Nutzen der Stadt Mayland arbeitete/ muste er auf Begehren des Hertzoges/mit der Auszierung seiner Schildereyen beschäfftiget seyn; da er denn ein schönes Stück von der Geburt Christi mahlte/welches hernach dem Römischen Kaiser geschencket worden. Doch trug ihm der Hertzog absonderlich auf/ daß er in dem Eß-Saal der Dominicaner von S. Maria della gratie, das Abendmal unseres Heylandes verfertigen solte. Lionardo übertraf bey diesem Werck sich selber/ weil man alle Schönheiten seiner Kunst daran zu Gesichte kriegte: und es war sein daran gewendeter Fleiß so ausnehmend/daß er so gar das

Gewe-

Gewebe am Tisch-Tuche zierlich ausgebildet. Die Apostel/ entdeckten in ihren Gesichtern die Traurigkeit/ welche sie über die offenbahrte abscheuliche Verrätherey des Judas in in ihrem Hertzen empfunden. Weil sie aber anfänglich den Namen des Verrähters nicht wusten/als scheinen sie/denselben aus dem Munde ihres HErrn/ mit grossem Verlangen zu erwarten/ und sind absonderlich die Köpfe der zweyen Jacob zu bewundern. Als dieses Stück so weit fertig war/daß nur noch des HErrn Christi und des Judas Kopf mangelte / sahe er manchmal das Gemählde einen halben Tag lang an/ ohne das er einen Strich weiter daran machte. Wie der Prior solches merckte/ermahnte er ihn oft/ und wolte haben / er solte immer mit dem Pinsel/ wie seine Taglöhner/ mit den Hauen und Schauffeln arbeiten. Lionardo verlachte aber seine Grobheit/ und bewog dadurch den Prior, daß er ihn wegen seines vermeinten Unfleisses / bey dem Hertzoge verklagte. Dieser ließ ihn vor sich ruffen/ und fragte/ wie es mit seinem Gemählde stünde? Worauf Lionardo zur Antwort gab: Ein Künstler müsse vor allen Dingen / reiflich in seinem Sinn überlegen / was er mit dem Pinsel ausbilden wolte. Da nun an dem angefangenen Stücke nur noch zwey Bilder/nehmlich Christi und Judä mangelten; deren erstes/ er nirgend auf der Welt finden könte / indem er darinnen die Göttliche Schönheit in der irrdischen Menschheit: in dem andern aber eine mehr als Teufelische Grimmigkeit/ des von seinem HErrn mit unzählbaren Gutthaten überhäuften / und dennoch auf desselben Verrahtung sich besinnenden Judas ausdrücken solte: so hätte er sich ja wol darüber zu bedencken / wie diese wichtige Vorstellungen anzugreiffen seyn. Weil aber gleichwol der Prior so mühsam und unverständig wäre/ solte ihm sein Gesichte/ in Ermangelung anderer/zur Vorstellung des letztern dienen: worüber der Kunstverständige Hertzog hertzlich gelacht und gesagt: ihr habt tausendfältig recht! der beschämte Prior herentgegen / unterstunde sich hernach nicht mehr/Mahler und Taglöhner/mit einander zuvergleichen. Lionardo brachte zwar hierauf das Bildniß des Judas zum Stand/ darinnen er desselben unmenschlich verrähterisches Gemüth aufs beste ausdrückte: der HErr Christus aber blieb unausgemacht. Gleichwol unterstunde sich der König in Franckreich Franciscus I. solches Stück/ als er es bey seiner Anwesenheit zu Mayland sahe/in sein Königreich zu bringen; weil es aber an die Mauer gemahlet/ auch 30 Fuß hoch und eben so breit war / giengen alle zu dieser Abführung gegebene Vorschläge zurücke. Man hält dafür / daß die Copie davon/die man zu Paris bey S. Germain de l'Auxerrois siehet/ auf Befehl des Königs Francisci I. gemacht worden. Lomazzo, ein Schüler des Lionardo, hat ebenfalls eine grosse Copie davon gemacht/die man zu Mayland bey S. Barnabas antrift. Beyde Copien gaben nach der Hand

den

den Mahlern und andern Curiosis, einen Begriff von der Schönheit des Originals, welches jedoch heunt zu Tage/ gantz verdorben ist. Denn weil Lionardo selbiges mit Oel an eine Mauer gemahlet/ die nicht vollständig ausgetrocknet war/so hat die Feuchtigkeit die Farben ausgelöschet.

Als Lionardo nach diesem/das Portrait des Hertzoges/seiner Gemahlin/ und seiner zweyen Printzen gemahlet hatte/nahm er vor des Hertzoges Bildniß auf ein Metallines Pferd / in verwunderlicher Grösse zu setzen. Weil er aber diese Statue so gros angefangen / daß es nicht möglich war / selbige in einem Guß heraus zubringen/ bliebe sie unausgemacht. Inzwischen dienet sie allen hohen Geistern zur Lehre / daß wenn sie sich zu hoch versteigen/und Vollkommenheit über Vollkommenheit häuffen wollen/so müssen viele schöne Wercke/ gar hinterstellig bleiben. Das überaus schöne Modell dieser Statue, ist von den Franzosen in der Eroberung der Stadt Mayland zerbrochen worden.

Man mus sich nicht verwundern / daß man die Gemählde des Lionardo so hochgeschätzet und überall aufgesuchet hat. Denn es rührte solches unter andern auch daher/weil er ihnen durch ein besonderes Studium, einen grossen Nachdruck beylegete. Dieses war die Anatomie. Damit er aber solchen Theil der Mahler-Kunst/ der allen denen/die correct zu zeichnen verlangē so höchst nohtwendig ist/aus dem Grund begreiffen möchte/ so unterredete er sich deßwegen öfter/mit dem vortrefflichen Philosopho u. Medico auch Professore der Anatomie zu Pavia, Namens Marc-Antonio della Torre, der sich zu seiner Zeit unterstunde/ dem durch den Unverstand der vorigen Aertzte/gantz verfinsterten Galeno, wieder ein neues Licht anzuzünden. Dieser war dem Lionardo trefflich beförderlich / indem er ihm mit der Anatomie der Menschen/verständig an die Hand gieng. Er durchsuchte die Glieder mit eigener Hand/zeichnete die Beine / auch die festen und sich bewegende Musculn alles mit Rötel-Stein; doch so / daß er mit der Feder darein schraffirte/welches Buch mit den darzu gehörigen Rissen/ sein Discipul Franciscus Melzi bekommen. Er machte auch ein anderes Buch vor einen Fecht-Meister Gentilum Borri, worinnen nichts anders als Schlägereyen abgebildet waren/ wie sie von den Leuten zu Fuß und zu Pferd gehalten werden. In deren Vorstellung war Lionardo dahin bedacht/alle Regeln der Kunst dabey anzubringen/ und sie zur Ausübung einzurichten. Er verfertigte ferner verschiedene Tractaten/ vor die Mahler der Academie zu Mayland/wovon er Director war/ durch dessen Sorgfalt und Fleiß/sie in ein so grosses Ansehen kam. Alle diese Wercke geriethen nach den Tod des Lionardo in andere Hände / und befanden sich lange bey dem Herren Melzi auf ihren Land-Gut zu Vaverola, hernach aber wurden sie hin und her zerstreuet/wie es insgemein mit Schriften zu geschehen pfleget.

Lionar-

Lionardo da Vinci, begab sich öfter nach gedachtem Vaverola zu den Herren Melzi, damit er bey ihnen desto ruhiger studiren möchte/ und so wol durch die Besuchungen seiner Freunde/ als durch die Beschäftigungen/ die er bey der Academie hatte/ ungestöhret bliebe. Gleichwie er sich etliche Jahre lang daselbst aufhielte/ so bekam er auch Zeit/ den meistē Theil seiner Schriften zu verfertigen. Inzwischen / stöhreten die kriegerischen Zeiten in Italien seine Ruhe/ und machten endlich der Academie zu Mayland den Garaus. Alle Mahler die Lionardo erzogen hatte/ und die seine Manier so wol imitiret/ daß man öfters ihre Gemählde vor die seinigen hält/ zerstreueten sich nach der Niederlage des Hertzogs Ludovici um das Jahr 1500/ da er als ein Gefangener nach Franckreich gebracht wurde/ allwo er auf dem Schloß zu Loches, seinen Geist aufgegeben.

Gantz Italien, nahm an diesem Zufall Antheil. Denn die Schüler des Lionardo, die an sich selbst geschickte Leute waren / breiteten sich auf allen Seiten aus. Aus seiner Schule/ kamen Mahler / Bildhauer / Bau-Meister/ Stein-Schneider/ die so wol den Crystall, als alle Arten der Edel-Gesteine wol zu schneiden wusten; wie nicht weniger allerhand Werck-Meister/ die im Metall-Giessen gut erfahren waren. Unter diesen befand sich Franciscus Melzi, Cæsar Sesto ein Mayländischer Edelmann. Bernhard Lovino, Andreas Salaino, Marcus Vggioni, Antonius Boltraffio, Gobbo, ein sehr guter Mahler und geschickter Bildhauer/ Bernazzano, ein vortrefflicher Landschaft Mahler / Paul Lomazzo und viel andere. Sesto und Lovino, stunden unter diesen im besten Ansehen: doch würde sie Lomazzo alle übertroffen haben / wenn er nicht in der besten Blüthe seiner Jahre/ das Gesicht verlohren hätte. Da er nun deßwegen nicht mehr mahlen konte/ so schrieb er ein Buch von der Unterweisung die er von Lionardo bekommen/ und legte es denenjenigen / die in der Mahlerey etwas rechtschaffenes zu tuhn begehrten/ zu einem vollständigen Modell vor die Augen. Hanibal Fontana, der den Marmor so trefflich zu poliren/ und die Edelgesteine zu schneiden wuste / hat es nicht geläugnet / daß er seine gantze Wissenschaft niemand anderst/ als dem Lionardo zu dancken hätte.

Gleich bey Anfang des Mäyländischen Krieges / und noch vor der Niederlage des Hertzoges Ludovici, kam Lionardo nach Mayland; da er denn von den Vornehmsten der Stadt ersuchet wurde/ daß er vor den König Ludovicum den XII. aus Franckreich/ der gedachte Stadt erobert hatte/ etwas machen solte/ welches man ihm bey seinem Einzuge praesentiren könte. Lionardo nahm das Begehren an/ und verfertigte eine überaus curiöse Machine, die einen Löwen vorstellte/ und innwendig mit stählernen Federn versehen/ auch dadurch also zu bereitet und eingerichtet war/ daß der Löwe auf dem Schloß-Saal/ sich zu den König hinbegab/ hernach-

mals aber vor selbigem sich in die Höhe richtete und die Brust eröfnete/ worinnen ein mit Lilien angefülltes Schild zu sehen war.

Dieweil Lionardo an dem verstorbenen Hertzog Ludwig zu Mayland/ seinen Patron verlohren/ und die Academie daselbst zu Grunde gegangen/ mithin er an Mayland nicht mehr gebunden war/ so wendete er sich wieder nach Florentz/ wo zum Aufnahm der Künste und Wissenschaften/ jedermann in Ruhe und Frieden lebte. Der Pracht des Groß-Hertzoglichen Hofes/ und der gute Geschmack/ den die Vornehmsten der Stadt/ von der Kunst hatten/ trieb ihn mehr als die Liebe vor sein Vaterland dahin/ daß er sich daselst aufhielte. Indem nun der berühmte Mahler Philippino vernahm/ wie er gerne die hohe Altar Tafel machen möchte/ welche die Mönche von Servi bey ihm angedinget hatten/ überließ er solche dem Lionardo, den die Mönche deßwegen mit allen seinen bey sich befindlichen Leuten unterhielten. Wie er den Entwurf davon gemacht/ darinnen er die Mutter Gottes mit dem Kindlein JEsu/ den Johannem und die heilige Anna vorgestellet; und zwar wie das Kindlein JEsus/ welches auf seiner Mutter Schoos saß/ ohne Abgang ihres übrigen beständig und demüthig gebildeten Gesichtes/ frölich von ihr angeblicket wurde; Anna aber sie mit lachendem Munde ansahe und Johannes mit einem Lämmlein spielte: verursachte solches nicht allein bey allen Künstlern eine grosse Verwunderung; sondern es gieng auch zween Tage lang/ so viel Volck aus der Stadt dahin üm es zu besehen/ daß man meinen sollen/ es würde ein Fest oder eine Processiον gehalten. Etliche Jahre hernach/ führte Lionardo dieses Stück nach Franckreich/ allwo der König Franciscus I. ihm auftrug/ daß er es mit Farben mahlen solte.

Nach diesem verfertigte er unterschiedliche Contrefaits der vornehmsten adelichen Damen, absonderlich aber wandte er möglichsten Fleiß und Kunst/ an die Mona Lisa, des Francisci del Giocondo Gemahlin/ an deren Bildniß er in die vier Jahre gearbeitet/ und es gleichwol unausgemacht gelassen. Wenn er daran gemahlet/ so befanden sich allezeit einige Personen dabey/ die ihr etwas vorsingen oder auf Musicalischen Instrumenten spielen musten/ üm sie dadurch aufzumuntern und zu verhindern/ damit sie keine melancholische Mine machte/ als welches sonsten gerne zugeschehen pfleget/ wenn man nichts zu verrichten hat. Aus dem/ was er an diesem Gesichte zu Stande gebracht/ war bereits zu ersehen/ wie nahe die Kunst der Natur kommen möge/ indem er auch die geringsten Sachen/ die nur zu mahlen seyn/ sorgfältig angedeutet. In den Augen/ sahe man eigentlich den wässerigen Glantz und die rohten Striemlein auf dem Blauen spielen. Auf den Augenliedern/ waren die kleinen Härlein/ ja so gar die/ so erst an den Augenbraunen aus der Haut wachsen/ abgebildet. In dem Grüblein

der

der Kähle/ sahe man fast das Schlagen des Pulses; so / daß kurtz zu sagen/ alles Fleisch und Leben zu seyn schiene. Dieses Contrefait muste Franciscus I. haben, dafür er 4000 Thaler zahlte/ und ist es noch heunt zu Tage in dem Königlichen Frantzöischen Cabinet anzutreffen. Lionardo machte auch das Portrait einer Marquise von Mantua, das hernach nach Franckreich kommen. Deßgleichen machte er die Tochter des Americi Benci, welches ein Kind von bezauberender Schönheit und fast göttlicher Gesichts-Bildung war/ und ist dieses Contrefait ebenfals noch zu Paris vorhanden.

Wegen so viel gemachter Prob-Stücke in der Kunst/ wurde ihm An. 1503, der Saal des Raht-Hauses zu mahlen verdinget. Hierzu erwählte er sich die Schlacht des Nicolai Picini, Hertzogs Philippi zu Mayland gewesenen Obristen. Es war unter andern in derselben zu sehen / wie ein Hauffen Reuter üm ein Pannier stritten. Zwey Pferde/ wüteten mit erhobenen Füssen und blöckenden Zähnen/ eben so hefftig wieder einander / als ihre Bereiter selbst/ die das Pannier wegnehmen wolten. Ein anderer/ hatte es bey der Stange gefaßt/ und wandte sein Pferd in die Flucht/ üm es diesem/ und nach andern zweyen zu entziehen, die es ebenfals bey der Stange hielten / und sie mit denen in der andern Hand blinckenden Schwerdtern abzuhauen droheten. Darzu/ kam noch ein alter Ritter / der gleicher gestalt nach der Stange grief, und dabey so gebildet war / als ob er mit seinem Säbel/ ihnen allen die Hände abhauen wolte: dem herentgegen/ zween von den obigen vieren/ ihren gleichmässigen Grimm/ mit zusammen gebissenen Zähnen entdeckten. Zu den Füssen dieser Pferde/ lagen zween verkürtzte Soldaten/ deren einer dem andern/ mit ausgerecktem Degen / den Garaus machen will: der aber dem Tode / durch möglichste Gegenwehre zu entfliehen trachtet. Die Stellungen der Pferde samt ihren Wendungen; die Helme / Harnisch und andere Waffen / waren überaus natürlich und künstlich gebildet / und bediente er sich darzu eines sonderbahren Gerüstes/ das er nach Belieben/ erhöhen oder erniedrigen / erweitern oder verkürtzen konte. Weil er aber bey dieser angefangenen Arbeit merckte / daß sein Vorhaben/ auf die mit dickem Grunde überzogene Mauer/ mit Oel-Farbe zu mahlen/ nicht angehen/ sondern das Gemählde doch verderben würde / ließ er dieses schöne Stück unausgemacht stehen. Wie er einsmals sein Monat-Geld abfoderte / und der Zahl-Meister ihm solches an Qvadrinen, einer Art Pfenninge/ in Duten oder Scharmützeln gab/ wolte er es nicht annehmen/ sondern sagte: er wäre kein Qvadrinen- oder Pfennig-Mahler.

Michael Angelo, mahlte neben dem Lionardo, eine andere Seite dieses Saales. Ob er gleich erst 29 Jahr alt war / so besaß er doch Verstand genug / und hatte sich in ein grosses Ansehen gesetzt. Er begehrte selber daß

man ihn über den Lionardo erheben solte / der schon mehr als 60 Jahre zurücke geleget hatte. Einem jeglichen von ihnen, mangelte es an Freunden nicht/und an statt sie einträchtig zu erhalten/verhetzten sie sie vielmehr den einen dergestalt gegen den andern/daß sie Feinde wurden. Raphael d' Vrbino machte sich die Mißhelligkeiten dieser 2 grossen Künstler am besten zu Nutz/ und wie ihn der Ruhm des Lionardo nach Florentz gezogen/war er bey Betrachtung seiner Wercke gantz bestürtzt. Er ließ alsobald die harte und rauhe Manier seines Lehr-Meisters Peter Perugin fahren/ und bemühete sich vielmehr/ seinen Gemählden diejenige Lieblichkeit und Niedlichkeit beyzulegen/ welche die Italiäner Morbidezza (Gelindigkeit) nennen/ worinnen er alle Mahler übertroffen hat.

Lionardo mahlte stets zu Florenz biß auf das Jahr 1513. Das Merckwürdigste aber von seiner Arbeit/ war eine Tafel der Mutter GOttes mit dem Kindlein JEsu: und eine andere/ worauf er das Haupt Johannis des Täufers vorstellete. Weil er aber noch nie zu Rom gewesen / so gab ihm die Erwählung Leonis X. zur Päbstlichen Würde Anlas/sich mit Julian de Medices dahin zu verfügen und diesem neuen Pabst seinen Respect zu bezeugen. Er wurde anfänglich in selbiger Stadt so hoch geschätzet / als er es verdienet. Indessen stellte er allda mancherley Possen an. Er machte kleine Vögel aus einem gewissen dünnen Zeug/die er voll Wind bließ und sie in die Luft fliegen lies/ darinn sie so lang blieben / als sie Wind hatten. Er säuberte auch die Schafs-Därmen von Fett/ machte sie dünne und feste aufeinander/ daß sie konten in einer Hand behalten werden / und ließ darauf in zweyen Neben-Zimmern/ mit grossen Blaßbälgen in derselben Ende blasen/ so daß die Därmer das gantze Gemach erfülleten. Hiemit verglich er den Anwesenden die Kunst/ die aus einem kleinen Anfang, sehr gros werden kan. Pabst Leo, dem der Pracht und die Liebe zu schönen Künsten angebohren war/ entschloß sich den Lionardo darzu anzuwenden. Dieser war damit zu frieden und fieng alsobald mit einer grossen Zubereitung an/ Oehle zu sieden und Vernis zur Uberziehung seiner Gemählde zu machen. Als der Pabst hievon Nachricht kriegte / sagte er: daß man von diesem Menschen nichts zu erwarten hätte/der schon auf das Ende seiner Arbeit bedacht wäre/da er doch noch keinen Anfang dazu gemacht. Vasari, ein Mahler und Bildhauer von Arteso, der das Leben der Italiänischen Mahler beschrieben/ und ein starcker Anhänger von Michel Angelo war, hat aufgezeichnet/ daß man dazumal dem Lionardo zu Rom sonst noch mehr Verdruß angethan; absonderlich durch viele schimpflichen Reden/die man von ihm ausgestossen / und daß man ihm den gedachten Michael Angelo in allen Stücken vorgezogen. Solcher gestalt konte Rom aus den herrlichen Gaben des Lionardo, keinen Nutzen ziehen. Da er nun

also sahe/ daß man seiner nicht achtete/ und er von dem Könige Franciſco I. nach Franckreich beruffen worden / so begab er sich auch dahin/ und traf in der Gnade dieses Printzens/ alles dasjenige an / worüber er den zu Rom erlittenen Verdruß vergessen konte. Er war zwar bereits über 70 Jahre alt/ als er solche Reise angetretten/ aber die Ehre einem so grossen Könige zu dienen / schien ihm gleichsam neue Kräften zu geben. Der Hof befand sich dazumal zu Fontaineblau, als Lionardo dem Könige die Aufwartung machte; der ihm auf das freundlichste begegnete/ auch ihm täglich neuere Kennzeichen seiner Gnade und Hochachtung spüren ließ/ ob er ihn schon wegen seines hohen Alters/ fast zu nichts mehr nützen konte. Wie es scheinet / so haben die Beschwerlichkeiten der Reise/ und die Veränderung der Luft und Landes Art / das meiste darzu beygetragen/ daß er bald darauf erkrancket. Er lag etliche Monat zu Fontaineblau darnieder; da ihm mitlerweile der König vielfältig die Gnade anthat/ daß er ihn in eigener Person besuchte. Wie dieser Printz einesmals zu ihm kam/ wolte sich Lionardo gegen ihn wenden und auf das Bett setzen/ um ihn seinen Danck abzustatten: allein es überfiel ihm in demselbigen Augenblicke eine Schwachheit/ die seinen Geist hinnahm, und er verschied in den Armen eines Königes / der ihn damit zu stärcken und aufzurichten vermeinet hat.

Solchem nach starb Lionardo da Vinci in einem Alter von mehr als 75 Jahren/ unter dem Genuß der Ehre und Hochachtung eines grossen Königes/ und mit Betrübniß aller derjenigen/ bey denen die Künste eine Liebe erworben haben. Es ist fast noch nie ein Mensch auf der Welt gewesen / bey welchem die Natur ihre Gaben so freygebisch/ als wie bey dem Lionardo ausgetheilet hat. Denn er besaß alle Eigenschaften des Geistes und des Leibes/ die einen Menschen vollkommen machen können. Und ob er wol schön/ wol gebildet/ überaus starck/ und in allen Exercitien des Leibes erfahren war/ so wurde gleichwol alles was Schätzbar an ihm hieß/ von den Gaben seines Verstandes übertroffen; darneben er auch die Wohlanständichkeit und Höflichkeit der Sitten/ mit einer starcken und grossen Erhebung des Geistes; eine wunderbahre Lebhaftigkeit/ mit einer hefftigen Neigung zu den Studiis; und eine hohe Gelehrsamkeit mit einer angenehmen Conversation vereinigte. Er wollte darum niemal heyrathen/ damit er mit desto grösserer Freyheit arbeiten könte. Hierüber hat einer seiner Freunde diese Meinung geheget/ daß er niemand anders als die Mahlerey zum Weibe/ und keine andere Kinder/ als die von ihm verfertigte Wercke haben wollen. Von der Zeit an/ als er die Kinder-Schue ausgezogen/ ließ er aus einer Philosophischen Hinläßigkeit/ seine Haare und den Bart stets fort wachsen/ daher er wie ein Einsiedler aussahe.

Der mehreste Theil seiner Gemählde / befindet sich entweder in den Händen des Gros-Hertzogs zu Florentz/oder in Franckreich. Es werden deren auch viele in verschiedenen Ländern/bey grossen Herren und andern curiösen Leuten angetroffen. Ausser denen bißhero erzehlten aber/meldet Lomazzo, daß er auch eine Tafel von der Empfängniß der Mutter Gottes vor die Franciscaner-Kyrche zu Mayland gemacht habe. In Franckreich/ siehet man viele die gantz gewiß von seiner Hand seyn. Zum Beyspiel in dem Pallast des Cardinals zu Paris, ist eine Mutter Gottes / mit der H. Anna und dem Kindlein JEsu. Bey dem Cardinal de Richeleu, eine Herodias von vollkommener Schönheit. Bey dem Marquis de Sourdis, eine Maria mit dem Kind JEsu/dem H. Johannes und einem Engel / und eine andere Marien-Tafel. Monsieur de Charmois, hat eine Tafel/von der Maria mit dem Kindlein/der H. Anna und den S. Michael ; deßgleichen noch eine / worauf Lionardo den fliehenden Joseph gemahlet/ wie ihn des Potifars Weib aufzuhalten suchet ; in welchem Stücke die Sanftmuht und Ehrbarkeit des einen / und das unverschämte Wesen der andern / vortreflich wol ausgedrücket worden.

Was die übrigen von Lionardo verfertigte Sachen und Zeichnungen betrift / so halten sie diejenigen/ welche sie gesammlet/bey sich verborgen/ ohne daß sie dem Publico eine Nachricht davon ertheilen wollen. Nach seinem Absterben/brachte man 13 Bände zusammen / welche sehr klein und darzu wie die Hebräischen Bücher/rückwerts geschrieben waren / damit vielleicht nicht jedermann den Inhalt lesen könte. Wie es mit dieser kostbahren Verlassenschaft von dem Fleiß des Lionardo hergegangen / davon wollen wir eine kurtze Erzehlung beyfügen.

Lelius Gavardi von Asola, Vorsteher bey S. Lenon zu Pavia und naher Anverwandter der Manutiorum, unterrichtete als Professor humaniorum die Herren Melzi in den galanten Studiis ; wodurch er Gelegenheit kriegte/ sich öfter auf ihr Land-Gut zu verfügen. Daselbst traf er die 13 Bände von den Wercken des Lionardo an / die er sich von ihnen ausbath. Als er sie bekommen / brachte er sie in der Hoffnung nach Florentz/ daß ihm der Groß-Hertzog ein ansehnliches Stück Geld dafür geben würde. Indem aber dieser Printz dazumal sturb/ so wendete sich Gavardi mit seinen Büchern nach Pisa, wo er den Ambrosium Mazzenta, einem Mayländischen Edelmann antraf/ der ihm bange machte/daß er die Papiere des Lionardo von den Herren Melzi zu sich genommen / die deren Wehrt nicht verstünden. Gavardi gab demnach die Bücher des Lionardo an Horatium Melzi, als den ältesten der Famille wieder zurücke. Weil Melzi ein sehr guter Herr war/ ließ er sich das Bezeugen des Mazzenta so wolgefallen/ daß er diese 13 Bände an die Herren Mazzenta verehrte. Selbige blieben

ben eine Zeitlang bey ihnen/und redeten sie überall von dem empfangenem Geschencke. Bald hernach gab Pompeius Leoni, des Königes in Spanien Bildhauer/dem Herrn Melzi zu erkennen/wie wichtig die Papiere und Zeichnungen des Lionardo wären/und machte ihm Hoffnung zur Erlangung einiger Chargen zu Mayland/ wenn er sie wieder zurücke kriegen könte/und selbige hernach dem Könige in Spanien schenckte. Die Begierde empor zu kommen und reich zu werden/machten in dem Gemüthe des Melzi einen gröſſern Eindruck/ als die Liebe zur Tugend und zu den guten Künsten thun können. Er verfügte sich schleunig zu den Herren Mazzenta: allein er erhielte auf starckes Anhalten nicht mehr als nur 7 Bücher/ und die übrigen 6 wurden hin und wieder zerstreuet. Eines davon/ bekam der Cardinal Barromeus, das noch heunt zu Tage in der Ambrosischen Bibliothec zu Mayland ist. Ein anderes/kriegte Ambrosius Figgini, von dem es Hercules Bianchi geerbet. Carl Emanuel Herzog von Savoyen/besaß ebenfals eines/und Pompeius Leoni drey Stücke/ welche sein Erbe Cleodorus Calchi, an dem Herrn Galeas Lonato verkauft.

Alle Papiere des Lionardo bestunden aus Zeichnungen und gantzen Tractaten: von den letztern aber/ hat man nicht mehr als die folgenden in Erfahrung bringen können/die wir denn auch hier benennen wollen: der erste ist ein Tractat von der Natur des Waagrechten Standes und von der Bewegung des Wassers. Dieses Werck ist mit vielen Rissen von Machinen angefüllet die zu Wasser-Leitungen / auch zur Erhebung und Einfassung des Wassers zu gebrauchen seyn; zu deren Verfertigung der Canal von Mortesana Gelegenheit gegeben hat.

Der 2 Tractat handelt von der Anatomie. Es ist eine grosse Anzahl Zeichnungen dabey/ die mit grossen Fleiß verfertiget worden. Und hat Lionardo dieses Tractats in seinem Wercke von der Mahlerey Cap. 22. Erwehnung gethan.

Der dritte Tractat, enthielte die Anatomie und die Figuren der Pferde. Lionardo zeichnete sie schön/ und machte hievon überaus saubere Modelle. Er hat solchen Tractat denenjenigen zum besten verfertiget/welche Batagglien und Rencontres (Feld-Schlachten und Scharmützel) mahlen wollen. Vasari, Borghini und Lomazzo schreiben davon: er ist aber in der Eroberung Mayland verlohren gegangen.

Der dritte Tractat von der Perspectiv, ist in verschiedene Bücher abgetheilet/und ohne Zweifel derjenige/ davon Lomazzo in dem 4ten Capitel redet. Lionardo hat darinnen Regeln gegeben/ wie man die Figuren weit-gröſſer vorstellen soll, als sie im Leben seyn.

Der fünfte Tractat, führet den Titel/ vom Licht und Schatten/ und er ist noch heunt zu Tage in der Ambrosischen Bibliothec zu Mayland anzutreffen.

treffen. Dieſes iſt ein in rohten Sammet eingebundenes Volumen, welches der Herr Mazzenta dem Cardinal Barromeo verehret. Lionardo handelte darinnen ſeine Materie, als ein Philoſophus, Mathematicus und Mahler ab / und beziehet ſich in dem 278 Capitel ſeines Tractats von der Mahlerey darauf. Es iſt ein Werck von ungemeiner Schönheit. Denn Lionardo war in dieſem Theil der Mahlerey unvergleichlich / und er verſtunde die Würckungen des Lichtes und der Farben ſo wol / daß er die Sachen / ſo er mahlte / der Warheit gemäß abbildete / dergleichen man in den Tafeln anderer Mahler / nicht antrift.

Lionardo verſprach in ſeinem Tractat von der Mahlerey / noch 2 andere Wercke; nemlich einen Tractat von der Bewegung der Cörper / und einen von dem Waagrechten Stande der Cörper / davon daſelbſt in dem 112. 128 und 268 Erwehnung geſchiehet: allein man weis nicht / ob er ſie würcklich ausgearbeitet habe.

Was endlich ſeinen Tractat von der Mahlerey betrift / ſo wird die in dem gegenwärtigem Buche enthaltene Teutſche Uberſetzung deſſelben / von ſeiner Schätzbarkeit / und des Verfaſſers ungemeiner Geſchicklichkeit / das allerbeſte Zeugniß abſtatten können. Zu wünſchen wäre es / daß diejenigen Printzen und curiöſe Leute / welche die übrigen Schriften des Lionardo beſitzen / ſie durch den öfentlichen Druck / dem Publico mittheilen möchten. Denn es dürfte nicht nur ein groſſer Nutzen zur Excolirung der Mahlerey und anderer mit ihr verknüpften / oder doch ſonſten dem gemeinen Beſten zum Vortheil dienenden Wiſſenſchaften / daraus entſpringen; ſondern ſie würden zugleich deſto vollkommenere Beweißthümer an die Hand geben / daß Lionardo da Vinci ein Mann geweſen / der wegen ſeiner ungemeinen Kunſt und groſſen Geſchicklichkeit / zu allen Zeiten, eines unſterblichen Nach-Ruhmes / würdig bleibet / ꝛc.

Der Erste Theil.
Von
Der Zeichnung.

Von der Methode, nach welcher man jungen Leuten das Mahlen lehren soll.

1. OBSERVATIO. (Cap. 3.)

WIr erkennen klärlich, daß von allen natürlichen Verrichtungen keine so geschwind sey, als das Gesicht. Dieses entdecket in einem Augenblick unendliche Objecta. Nichts destoweniger kan selbiges nicht mehr als eines, auf einmahl wohl unterscheiden. Wenn ihr, zum Exempel, alle diese hier beschriebene Blätter, in einem Augenblick betrachtet, so werdet ihr wohl alsobald urtheilen, daß sie mit unterschiedlichen Buchstaben angefüllet seyn: allein ihr werdet in eben demselben Augenblick nicht mercken können, was es vor Buchstaben seyn, noch was sie sagen wollen, wenn ihr nicht vorhero unumgänglich einen nach den andern, das ist, Wort von Wort, und Zeilen von Zeilen durchleset, um sie zuverstehen. Item, wer auf die Höhe eines Gebäues zusteigen verlanget, muß solches Stuffenweis verrichten, anders wird es nicht möglich seyn, dahin zugelangen. Also sage ich auch, wenn euch die Natur zur Mahler-Kunst ruffet, und ihr wollet eine vollkommene Erkänntniß von den Gestalten der Dinge erlangen, müsset ihr von den Theilen anfangen, und Ordnung halten, auch nicht eher zu den andern schreiten, bevor ihr das erste zu practiciren wohlverstanden habt. Denn widrigenfalls ist es nur ein Zeit-Verlust, oder wenigstens ein sehr langer Verzug des Studii. Ich erinnere euch auch ferner, daß

man sich vor der geschwinden und hardien (freyen) Manier, den Geist (nehmlich ein Ding mit grosser Sorge und Gedult wohl zu endigen) angewöhnen soll.

Von der Art zu studiren.

2. OBSERVATIO. (Cap. 7.)

STudiret erstlich die Wissenschafft, hernach wendet euch zur Praxin, als welche eine Geburth der Wissenschafft ist. Der Mahler soll nicht ohne Regul studiren, und nicht unterlassen, sich ein Ding wohl ins Gedächtniß zu setzen, um zu sehen, was vor ein Unterscheid zwischen den Gliedern der Thiere und ihren Juncturen, oder Zusammenfügungen sey.

Wie die Inclination (Neigung) eines jungen Menschen zu erkennen, der zur Mahlerey gebohren ist.

3. OBSERVATIO. (Cap. 4.)

MAn siehet viele junge Leute, die das Zeichnen mit Begierde lieben, und grosses Verlangen tragen, solches zu erlernen, ohne daß sie eine natürliche Disposition (Geschicklichkeit) darzu besitzen. Dieses erkennet man an ihnen, wenn sie eine Sache nur mit simplen (schlechten) Strichen oder Zügen, so leicht hinzeichnen, ohne solche jemahls mit dem Schatten auszumachen.

Welches das allererste Studium eines jungen Mahlers ist.

4. OBSERVATIO. (Cap. 1.)

EIn junger Mahler, soll erstlich die Perspectiv lernen / damit er einem jeglichen Dinge sein rechtes Maaß zu geben wisse. Hernach muß er sich zu einem guten Meister begeben, um sich unter dessen Hand, eine gute Manier im Zeichnen anzugewöhnen, und die schönen Contours (die äusserstẽ Züge) der Figuren kennen zu lernen. Folgends muß er auf die Natur sehen, um sich in der Raison (Ursache) zu befestigen, von der er unterrichtet worden ist.

Nach

Nach diesem, muß er einige Zeit auf das Betrachten und Nachmachen der Wercke von unterschiedlichen guten Meistern wenden, damit er eine Practic im Mahlen erlange, durch welche er diejenigen Dinge in das Werck setzet, die er gelernet hat.

Wie das Studium bey einem jungen Mahler beschaffen seyn soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 2.)

JUnge Leute, welche einen grossen Progreß (Fortgang) in dieser Wissenschafft zugewinnen verlangen, alle Wercke der Natur nachzumachen, sollen ihr Studium vornehmlich auf ein gutes Zeichnen legen, und ihren Figuren das behörige Licht und den Schatten geben, als es die Tages-Zeit oder der Orth, wo sie sich befinden, mit sich bringet.

Von den Terminis (äussersten Grentzen) der Cörper, die man Profils oder Contours (Umriße) nennet.

6. OBSERVATIO. (Cap. 291.)

DJe Contours von den Cörpern, fallen so wenig in das Auge, als man bey einem geringen Abstand zwischen dem Auge und dem Object, seinen Freund oder seinen Verwandten nicht anderst unterscheiden wird, als nur durch seine Kleidung und seine Stellung, dahero man durch die Erkändtniß vom Gantzen, zu dem Theile kömmt.

Von den Terminis der Cörper.

7. OBSERVTIO. (Cap. 338.)

DJe Contours oder Termini (Umrisse, Grentzen) von der andern Distanz, sollen nicht so starck bezeichnet seyn als die ersten: und also soll auch ein Mahler das vierdte Object mit dem fünfften, nicht unmittelbahr mit einerley Stärcke, als wie das erste mit dem andern profiliren, oder dessen Umrisse

abreissen. Denn weil der Terminus (äusserste Theil) der einen Cörper von dem andern unterscheidet, eigentlich von Natur mathematisch ist und keine Linie heisset, indem das Ende oder der Termin einer Farbe, der Anfang der andern ist: nichts destoweniger muß man solches eine Linie nennen; angesehen sich sonst nichts anders zwischen dem Termin einer Farbe befindet, das einer andern Farbe unmittelbahr vorgesetzet ist, als der Terminus selbst, welcher bey nahe eine unbegreifliche Sache ist. Es hat sich derohalben ein Mahler wohl in acht zunehmen, damit er die Objecta, sonderlich in die Weiten, nicht hart terminire oder umreiße.

Nota. In dieser Observation, redet der Author gar wol, von der Mathematischen Linie; wie er denn auch in den nachfolgenden Theilen, vieles aus der Mathesi und Physic erweiset, daß man daraus seine Erfahrenheit, in dergleichen Wissenschaften abnehmen kan; die jedoch aus mehr andern Büchern, die er geschrieben, noch deutlicher zu erkennen wäre, wenn sie alle, wie das gegenwärtige, zum Vorschein kämen. Denn man weis, daß er auch die nachgesetzten Wercke verfertiget hat: 1) Einen Tractat von der Natur des Æqvilibrii und der Bewegung des Wassers. 2) Einen Tractat von der Anatomie. 3) Einen andern Tractat von der Anatomie und den Figuren der Pferde. 4) Einen Tractat von der Perspectiv. 5) Einen Tractat vom Licht und Schatten. Er hat ferner noch diese 2 Bücher versprochen, nehmlich einen Tractat von der Bewegung der Cörper, und einen Tractat von dem Æqvilibrio der Cörper: ob sie aber würcklich von ihm ausgearbeitet worden, das ist unbekand.

Wie man die Härte des Umrißes vermeiden soll.

8. OBSERVATIO. (Cap. 51.)

MAchet die Contours (Umzüge) eurer Figuren, nicht von einer andern Dinte oder Farbe, als von dem eigenen Feld, darauf sie sich befinden; das ist, man muß solche nicht mit einem harten und dunckelen Zug/ zwischen dem Feld und der Figur, profiliren (umreißen.)

Von

Von den Contours (Umzügen) der Glieder/ gegen der Seite des Lichts oder Tages.

9. OBSERVATIO. (Cap. 337.)

DEr Contours von einem Gliede von der Seite da es erleuchtet ist, wird um so viel dunckeler gegen seinen Fond (Grund) scheinen, als viel heller solcher gegen selbigem ist. Und aus eben dieser Ursache, wird er sich um so viel heller zeigen, wenn er sich gegen einem sehr dunckten Grund befindet. So aber dieser Contours oder Termin plat ist, und auf einem ihm an der Helle und Farbe gleichem Grunde gesehen wird, werden die Termini und Contours unmercklich seyn.

Eine Art nach dem Runden zu zeichnen / und das Pappier hierzu zu præpariren.

10. OBSERVATIO. (Cap. 127.)

MAn kan sein Pappier mit einer Mittel-Farbe von Schatten tingiren (anstreichen,) und dann erst den stärckesten Schatten geben, zuletzt aber die helleſten und vornehmsten Lichter, doch mit Vernunft, auch, biß an die kleineſten Oerter anbringen; welches diejenigen sind, die sich bey einem geringen Abstand, am ersten aus dem Auge verliehren, und folglich unkändtlich seyn.

Nota. Es wird hier der vornehmsten Lichter, nur in Ansehung der Oerter, gedacht: aber im Frantzösischen Text, stehet von deren Austheilung der Grösse nach. Inzwischen ist es eben nicht unrecht geredet.

Von der Manier nach dem Runden / oder nach der Natur zu zeichnen.

11. OBSERVATIO. (Cap. 31.)

DErjenige, so nach runden Sachen zeichnet, soll sich dergestalt darzu bereiten, daß sein Auge, mit dem Auge der Figur, horizontal oder in gleicher Linie sey.

Wie man eine nackigte Figur oder andere Sache, richtig nach der Natur zeichnen soll.

12. OBSERVATIO. (Cap. 38.)

MAn muß in der Hand einen Faden mit einem daran hangenden Bley halten, um die Theile (oder li Scontri) des Objects zu sehen, die unter einer Bleyrechten Linie, und zwar eine gegen die andere zusammen treffen.

Wie man nach der Natur zeichnen soll.

13. OBSERVATIO. (Cap. 25.)

WEnn ihr nach der Natur zeichnen wollet, so müsset ihr euch dreymahl so weit davon entfernen, als die Sache groß ist, die ihr nachmachet; dabey ihr durch den gantzen Cörper eueres Modells, bey jedem harten Zug beobachten müsset, welche Theile mit dem geraden Stande der vornehmsten Linie, scontriren oder zutreffen.

Nota. Der Author verstehet hier vermuthlich unter der vornehmsten Linie dasjenige, was in der vorhergehenden 12. Observation, enthalten ist.

Wie man das nackigte zeichnen soll.

14. OBSERVATIO. (Cap. 30.)

WEnn ihr nach dem nackichten zeichnet, so machet allezeit den völligen Umriß der Figur. Alsdenn wählet einen Theil der euch am besten gefällt, und arbeitet ihn mit Fleiß aus, wenn ihr selbigem vorhero mit den andern Gliedern, eine schöne Proportion gegeben habt, denn ihr werdet sonsten niemahls alle Glieder zusammen setzen lernen. Nehmet in acht, daß in eureren Figuren der Kopf niemahls auf die Seite stehe, wo sich die Brust hinwendet, noch daß der Arm dem Bein gleich gehe. Woferne sich der Kopf gegen die rechte Achsel wendet, so machet, daß sich seine Theile ein wenig von der lincken Seite abneigen. So die Brust sich aufwerts kehret, so drehet den Kopf gegen die lincke Seite, und die Theile der rechten Seite, sollen viel höher seyn, als die von der lincken.

Wie

Wie sich ein junger Mahler in seinem Studio verhalten soll.

15. OBSERVATIO. (Cap. 6.)

DJe Gedancken eines Mahlers, sollen in einer stetswährenden Activität (Munterkeit) seyn, und so viel Raisonnements (Beurtheilungen) und Reflections (Betrachtungen) machen, als er Figuren und Objecta antrift, die einer Beobachtung würdig seyn. Er muß sich auch dabey aufhalten, sie besser und mit vieler Aufmercksamkeit zubetrachten, und solche, nach der Beschaffenheit des Orths, auch der Umstände des Schatten und Lichtes, unter gewisse General-Regeln bringen.

Ein Beweis/ wie es nicht möglich sey/ daß das Gedächtniß alle Veränderungen des Ansehens in den Gliedern behalte.

16. OBSERVATIO. (Cap. 271.)

ES ist unmöglich, daß das Gedächtniß alle Veränderung des Ansehens von den Gliedern der Cörper behalten könne. Dieses wollen wir mit dem Exempel einer Hand erweisen. Denn weil alle fortwährende Grössen unaufhörlich theilbar seyn, so folget hieraus, daß die Bewegung so das Auge von A biß B machet, indem es die Hand betrachtet, ein Raum von einer fortwährenden Grösse, und folgbar unaufhörlich theilbar ist. Bey jedem Theil der Bewegung des Auges, verändert sich auch das Anschauen und die Figur der Hand. Solches würde auch durch alle Puncta von der circularen Bewegung geschehen, und die Hand verrichtete eben dergleichen, wenn sie sich in ihrer Bewegung erhübe, und durch einen solchen Raum gieng, der eine Grösse ist.

Manier,

Manier/wie ein Strich Landes nach der Natur zu zeichnen, oder der Plan eines Feldes richtig zu machen ist.

17. OBSERVATIO. (Cap. 32.)

NEhmet ein Stück Glaß das recht gerade ist, einen halben Regal-Bogen groß; befestiget es zwischen eurem Auge und der Sache so ihr zeichnen wollet, bleyrecht. Hernach müsset ihr um zwey Drittheil eures Armes weit vom Glaß stehen, und vermittelst eines Instruments euren Kopf befestigen können, daß er ohne Bewegung sey. Nach diesem machet ein Auge zu, und bemercket mit einem Pinsel oder *Lapis (Reißbley, Rohtstein) alles was ihr durch dieses Glaß sehet. Zeichnet solches alsdenn gegen das Licht auf Pappier wieder durch, und stäubet es auf ein anderes gutes Pappier So es euch gefällig, könnet ihr solches auch mahlen; nur müsset ihr sorgen, daß die Luft-Perspectiv dabey in acht genommen werde.

Nota. *Das im Italiänischen Text befindliche Wort Lapis, so insgemein ein Stein heisset, ist vermuhtlich vom Rohtstein zu verstehen, mit welchen man vermittelst eines von Gummi verfertigten durchscheinenden Grundes, die Objecta auf einer Glas-Tafel durchzeichnen kan. Im Frantzösischen stehet un craïon, ein Reiß-Bley, dahero wir beyde Wörter gebrauchet haben.

Der Andere Theil.

Von

Der PROPORTION.

Von der Proportion der Glieder.

1. OBSERVATIO. (Cap. 175.)

Alle Theile von einem jeglichen Thier, sollen mit dem Gantzen übereinstimmen. Das ist, wenn eines seiner völligen Gestalt nach, kurtz und dick ist, so mus auch ein jedes Glied besonders, kurtz und dick seyn. Ist eines lang und dünne, so mus es lange und kleine Glieder haben. Besitzet es eine mittelmäßige Gestalt, so sind auch seine Gliedmassen so beschaffen. Man mus aber dieses nicht auch von den Gewächsen verstehen, als die durch die Schößlinge, die aus ihrem Stamm entspringen, sich verneuern, wodurch ihre erste Gestalt, und ihre natürliche Proportion verändert und verwandelt wird.

Ein jegliches Glied / soll mit dem gantzen Cörper proportioniret seyn.

2. OBSERVATIO. (Cap. 250.)

Machet daß ein Theil vom Gantzen, mit seinem Gantzen proportioniret sey. Ist demnach ein Mensch kurtz und dicke, so beobachtet dieses in der Zeichnung bey jeglichem Glied. Bildet nemlich die Arme

auch kurtz und dick, die Hände breit und dick, und die Finger mit ihren Junctauren oder Gelencken ebenfalls nach obbesagter Art, und also im übigen.

Nota. In dieser und der vorhergehendem Observation, redet der Author von einerley Materien, ausser daß er in der ersten, wegen der Proportion der Pflantzen, einen besondern Einfall hat. Unseres Erachtens, können auch die Krebse, wegen ihrer Scheeren hieher gezogen werden, dergleichen man bey andern Thieren nicht leichtlich antreffen wird.

Von der Abtheilung der Figuren.

3. OBSERVATIO. (Cap. 48.)

DJe Figur eines jeglichen Cörpers, theilet sich in 2. Theile; das ist: die Proportion der Glieder unter sich selbsten, soll mit ihrem Gantzen übereinkommen und die Bewegung muß nach den Zufall und nach dem Sinn der lebenden Figur, welche sich beweget, gerichtet seyn.

Von der Proportion der Glieder.

4. OBSERVATIO. (Cap. 49.)

DJe Proportion der Glieder theilet sich wieder in 2 Theile, nemlich in die Gleichheit und in die Bewegung. Durch die Gleichheit soll man die Ubereinstimmung der Theile mit ihrem Gantzen verstehen, daß man nicht an einem Cörper die Glieder der jungen Leute mit den Gliedern der Alten vermische; noch bey einigen fetten Theilen, andere magere, noch über das alles an den Figuren der Männer, nicht Glieder von Weibern, oder auch an schönen Cörpern übel gebildete Glieder anbringen. Man muß auch in acht nehmen, daß die Stellung und Bewegung der Alten, nicht eben dieselbe Lebhafftigkeit ausdrücke als sie bey jungen Leuten ist; und daß die hurtigen und artigen, nicht mit den faulen und närrischen, noch die Theile von den Mägdchen mit den Theilen der Knaben vermenget werden; gestalten die Bewegung und die Glieder von einem plumpen Cörper, zu der Ausdrückung solcher Stärcke und Lebhafftigkeit vieles beytragen.

Von

Von dem universal- oder allgemeinen Maas der Cörper.

5. OBSERVATIO. (Cap. 173.)

ICh sage, daß man das allgemeine Maaß der Cörper, nur allein nach der Länge der Figuren, nicht aber nach der Breite beobachten muß, weil dieses ein sehr wunderbahres und löbliches Werck in der Natur ist, daß niemals in einiger Species, ein Umstand dem andern richtig gleich ist. So ihr demnoch die Natur imitiret, so betrachtet die Mannigfaltigkeit der Umzüge aufmercksam. Es gefiel mir wohl, so ihr alle monströse (ungeheure) Dinge meiden und fliehen möchtet, als da sind: Lange Beine, sehr kurtze Leiber oder Busti, eine schmale Brust, und lange Arme. Nehmet derohalben das Maaß von den Juncturen und deren Dicke, bey welchen die Natur sehr starck abwechselt, und wendet dergleichen bey euern Exempeln an.

Von der Composition oder Zusammenfügung der menschlichen Glieder.

6. OBSERVATIO. (Cap. 185.)

NEhmet von euch selbst das Maaß eurer Glieder, und so ihr einen Theil antreffet der keine schöne Proportion hat, so mercket ihn, und nehmet euch wohl in acht, wenn ihr Figuren zeichnet, damit ihr nicht eben dergleichen Fehler begehet. Denn es geschiehet gemeiniglich daß ein Mahler sich selbst mahlet, und sich an solchen Dingen ergötzet, die mit ihm eine Gleichheit haben.

Wie es kömmt / daß man sich wegen der schönen Proportion der Glieder betrüget.

7. OBSERVATIO. (Cap. 42.)

EIn Mahler der keine schöne Hände hat, wird gemeiniglich dem Fehler unterworffen seyn, daß er dergleichen in seinen Wercken auch machet.

Eben dieſes wird er mit andern Gliedern mehr thun, wenn er es nicht mit ſorgfältigen Fleiß vermeidet. Es ſoll ſich demnach ein jeder Mahler wohl vorſehen, welcher Theil ſeines Cörpers mangelhafft iſt, und ſich befleißigen eine ſolche böſe natürliche Neigung zu vermeiden.

Welches die vornehmſten und wichtigſten Stücke ſeyn, die man bey einer Figur in acht zu nehmen hat.

8. OBSERVATIO. (Cap. 213.)

WEnn man Figuren entwerffen will, ſo muß man den Kopff wohl auf die Achſeln und Schultern; den halben Ober-Leib oder Buſti, auf die Hüfften oder Lenden, und dieſe Hüffte nebſt den Schultern, wieder auf die Beine ſetzen.

Von der Veränderung des Maaſes des Menſchen von ſeiner Geburth an, bis zu ſeinem völligen Wachsthum.

9. OBSERVATIO. (Cap. 167.)

WEnn der Menſch ſich noch in ſeiner erſten Kindheit befindet, kömmt die Breite der Schulter, mit einer Geſichts-Länge, und mit der Weitſchafft eines gebogenen Arms von der Schulter bis zum Ellenbogen; deßgleichen mit der Weitſchafft von dem Daumen biß zum Bug des Ellenbogens; nicht weniger mit der Weite von dem Anfang der Schaam bis zur Mitte des Knies; und mit dem Zwiſchen-Raum, von dem Knie-Bug biß zum Bug des Fußes überein. Wenn aber der Menſch ſeine vollkommene Höhe erreichet, ſo verdoppeln vorbeſagte Spatia ihre Länge, doch iſt die Länge des Angeſichts davon ausgenommen, welches mit dem gantzen Kopff wenig Veränderung machet. Wenn nun alſo der Menſch zu ſeinem letzten Wachsthum gelanget, und wohl proportioniret iſt, hat er 10. Längen von ſeinem Angeſicht. Und die Breite von einer Schulter bis zur andern, beträgt 2 ſolche Angeſichts Längen. Alſo ſind auch alle andere obgedachte Längen, auch von 2 Angeſichts-Längen; das übrige wird man bey dem univerſal-oder allgemeinen Maas des Menſchen ſagen.

Von

Von dem Unterscheid des Maases/ zwischen den Kindern und erwachsenen Menschen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 169.)

ZWischen einem vollkommenen Menschen und und einem Kinde, findet sich ein grosser Unterscheid in der Länge von einem Gelencke (Junctur) biß zum andern. Denn da bey einem Menschen die Weite von der Junctur der Achsel biß zum Ellenbogen, deßgleichen vom Ellenbogen biß zur Spitze des Daumens, und von einem Achselbein der Schulter biß zur andern, 2 Köpffe per mezzo oder ohngefehr in sich hält, so trägt dieses Maas bey einem Kinde nur einen Kopf aus: weil die Natur erstlich die Grösse des vornehmsten Stückes, nemlich des Hauses oder Sitzes von dem Verstand, als dem Theil zu den Lebens-Geistern, zusammen setzet.

Nota. So wol in dieser, als der vorhergehenden, wie auch der folgenden 41. Observation des 10 Theils, befindet sich ein Unterscheid, wegen des Maases des Menschen in der Eintheilung durch den Kopf und das Gesicht. Wenn von dem letztern geredet wird, muß vermuthlich von der Junctur der Beine zu messen angefangen werden: Mit dem Kopfe herentgegen, muß man an dem äusserſten Theile des Fleisches, so wol in die Länge als Breite messen.

Von den Bügungen und Wendungen des Menschen.

11. OBSERVATIO. (Cap. 204.)

IM so viel der Mensch von einer seiner Seiten, indem er sich beuget, abnimmt, um so viel hingegen nimmt er an der gegen überstehenden Seite zu. Solche Bügung wird endlich zuletzt an demjenigen Theil der sich ausdehnet, doppelt von Proportion; davon ich einen besondern Tractat machen werde.

Von unterschiedenen Zufällen bey der Bewegung des Menschen und der Proportion der Glieder.

12. OBSERVATIO. (Cap. 166.)

IN jeglichem Gliede variret das Maas des Menschen, nachdem sich solches Glied mehr oder wenig beuget: und auch nach unterschiedenen Ansichten verringert und vergrössert sich solches Maaß um so viel mehr oder weniger von einem Theil, als solches Glied an der Seite gegen über zu- oder abnimmt.

Von dem Maaß des menschlichen Cörpers und von der Biegung der Glieder.

13. OBSERVATIO. (Cap. 174.)

DJe Nothwendigkeit verbindet einen Mahler, daß er eine Kundschafft von der Osteologia, oder von den Gebeinen der Leiber habe, die zur Stütze und Bewegung des Fleisches dienen, womit sie bedecket seyn. Er muß auch eine Nachricht von deren Juncturen besitzen, welche machen, daß die Glieder in ihren Biegungen ab- und zunehmen. Daher kömmt es, daß das Maas

Maas des ausgestreckten Armes, dem gebogenen nicht gleich ist. Denn es nimmt solcher um ein 8tes Theil seiner Länge ab- und zu, nach dem Unterscheid der höchsten Ausdehnung und Biegung. Das Zu- und Abnehmen des Armes aber rühret von dem Bein her, welches aus der Junctur des Armes hervor gehet. Ihr sehet solches in der Figur A. B. wo das Zunehmen von Länge der Schulter biß zum Ellenbogen gehet. Um so viel nun der Winckel von diesem Ellenbogen kleiner oder enger wird als ein rechter, um so viel wächset der Arm. Hingegen verkürtzet er sich, wenn besagter Winckel stumpff oder groß wird. Um so viel wächset auch das Spatium von der Schulter biß zum Ellenbogen, als der Winckel von der Biegung des besagten Ellenbogens sich kleiner machet als ein rechter: und um so viel nimmt er auch wieder ab, als dieser Winckel gröſſer ist als ein rechter.

Von den Biegungen der Glieder.

14. OBSERVATIO. (Cap. 205.)

UM so viel eine Seite des liegenden Gliedes länger wird, um so viel verkürtzt sich sein gegen über gesetzter Theil: aber die äusserste Central-Linie (Mittel-Linie) von der Seiten die sich in den beugenden Gliedern nicht beuget, wird in ihrer Länge niemals weder ab- noch zunehmen. Biegungen

Wie weit sich ein Arm dem andern von hinten auf dem Rücken nähern kan.

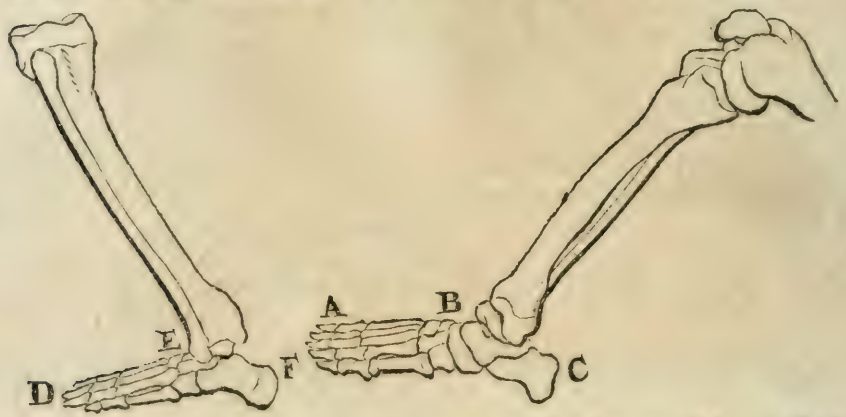
15. OBSERVATIO. (Cap. 232.)

VOn den Armen die man hinter sich wendet, können die Ellenbogen sich nicht weiter nähern als biß zum längsten Finger von der andern Hand gegen über; nemlich die gröste Nähe so der Ellenbogen von hinten beym Nieren haben kan, wird das Spatium von Ellenbogen biß zum äusserſten Theil des gröſten Fingers seyn, und werden beyde Arme also zusammen gehalten, ein vollständiges Viereck abbilden. Item, wenn man den Arm quer über die Brust leget, so daß der Ellenbogen just mitten auf die Brust oder den Magen kömmt, da wird der Ellenbogen mit den Schultern und Arm, ein accurates Triangulum Æqvilaterum (einen vollständigen gleichseitigen Triangel) machen. Fig. 3.

Von

Von den Juncturen (Gelencken) der Füsse.

16. OBSERVATIO. (Cap. 177.)



DAs Ab- und Zunehmen der Juncturen der Füsse, begiebt sich nur allein von der Seite der Seite ihres partis silvestris (der äussern Mäußlein) D.E.F. Das Zunehmen geschiehet, wenn der Winckel solcher Junctur sehr scharff wird: Hingegen ereignet sich das Abnehmen nach Proportion, wenn ein stumpffer oder weiter Winckel daraus wird. Ein gleiches verstehet sich, von der Junctur von dem Fuß ACB, davon ich anderweit reden will.

Nota. In dieser Observation gebraucht der Italiänische Text, die Redens-Art, nell' aspetto della sua parte silvestre, welches wir nicht anderst, als von der Seite der äussern Mäußlein, zu verteutschen gewust. Im Frantzösischen, stehet du côté de sa partie nerveuse, welches vielleicht auf die gedachten äussern Mäußlein oder Nerven der Füsse zielet.

Das Maas oder die Abtheilung einer Statue.

17. OBSERVATIO. (Cap. 39.)

THeilet den Kopff in 10 Grad, und jeden Grad wieder in 12 Puncte; jedweden Punct in 12 Minuten, und die Minuten in Secunden, die Secunden aber wieder in halbe.

Der

Der Dritte Theil.

Von

Der ANATOMIA,

Oder

Zergliederungs-Kunst.

Daß die innenwendige Gestalt/ oder die Anatomie des Menschen, einem Mahler nohtwendig zu wissen sey.

1. OBSERVATIO. (Cap. 43.)

EIn Mahler, welcher eine Erkänntniß von der Natur der Nerven, Musculn und Flächsen, (Italiänisch Lacerti) besitzet, der wird auch wohl bey der Bewegung eines Gliedes wissen, wie, und wie viel die Nerven daran Ursach seyn, und welcher Musculus sich aufschwellet. Die Ursache des letztern ist, wenn eine Nerve sich zurück ziehet, oder kürtzer wird, und daß einige Sennen sich in zarte Cartilagines (Knorpeln) zusammen umwickeln, und besagten Musculum umgeben. Machet es nicht wie viele thun, welche bey unterschiedlichen Actionen, allezeit einerley Art der Bewegung von Musculis, am Arm, am Rücken, an der Brust, und an andern Gliedern anbringen.

Nota. Hier gedencket der Author, der ungleichen Würckung der Musculn, welche die Alten in ihren Statuen, selten beobachtet haben.

Auf was für eine Art man die Anatomie studiren soll.

OBSERVATIO. (Cap. 57.)

SChreibet euch diejenigen Musculn und Sennen auf, so nach verschiedener Stellung und Bewegung sich vor andern in jedem Gliede entdecken oder verbergen; oder welche weder eines noch das andere thun. Erinnert euch wohl, daß dieses Studium bey den Mahlern und Bildhauern was sehr Wichtiges sey, als deren Profession sie verbindet die Musculn zu wissen. Man wird auch dergleichen bey einem Cörper von einem kleinen Kinde, von seiner Geburth an, biß zu der Zeit seines gröſten Alters, durch alle Stuffen derselben thun müssen; an welchem allen ihr die Veränderung beobachten könnet, die bey jedwedem Gliede und seiner Junctur sich neiget, und wie solche entweder fetter oder magerer werden.

Von den Musculis oder Mäußlein.

3. OBSERVATIO. (Cap. 224.)

DJe Glieder von jungen Leuten, müssen keine starcke Ausdrückung von Musculis haben, weil solche ein Zeichen eines vollkommenen erwachsenen Menschen seyn. Denn die Jugend ist noch nicht zu solcher Zeitigung oder reiffen Stärcke gelanget. Auch sollen die Musculn in den Gliedern viel oder weniger ausgedrücket seyn, nachdem solche Glieder viel oder wenig arbeiten. Denn diejenigen Musculi so am meisten arbeiten, sind auch allezeit mehr erhoben und dicker, als diejenigen, so der Ruhe genieſſen: und es wird die innerliche Linea-Centralis (Mittel-Puncts-Lime) von den Gliedern die sich biegen, niemals in ihrer natürlichen Länge seyn.

Von der Beschaffenheit des Nackenden.

4. OBSERVATIO. (Cap. 220.)

EJne Figur die zart und sehr niedlich aussehen soll, muß nicht mit vielen und sehr erhobenen Musculn ausgedrücket werden; weil bey einem zarten Cörper

per sich niemahls viel Fleisch über den Beinen befindet; sondern sie müssen wegen Mangel des Fleisches subtil seyn. Denn wo wenig Fleisch ist, da kan sich auch keine grosse Dicke von Musculn befinden.

Das Nackende / wovon man alle Musculos deutlich siehet, soll keine Bewegung machen.

5. OBSERVATIO. (Cap. 225.)

Dieses findet darum nicht statt, weil keine Bewegung geschehen kan, daß nicht ein Theil von den Musculn nachlasse, wenn die gegen über stehende Muscul ziehet und in Action ist: Und die so nachlassen, sind nicht starck bezeichnet; hingegen die starck arbeiten, sind starck und deutlich entdecket.

Von den Gliedern im Nackenden wegen der Musculn.

6. OBSERVATIO. (Cap. 194.)

Die Glieder im Nackenden, sollen viel oder wenig deutlich und augenscheinlich in Entdeckung der Musculn seyn, nachdem die Arbeit besagter Glieder starck oder schwach ist. Absonderlich soll man diejenigen Glieder sehen lassen, die in der Bewegung und Action starck arbeiten: und soll derjenige Muscul am deutlichsten erscheinen, der an demselben Glied am meisten würcket, und derjenige, so nichts darbey zu thun, bleibet lind und ist wenig zusehen.

Von den Gliedern eines nackenden Menschen.

7. OBSERVATIO. (Cap. 180.)

Die Glieder eines nackenden Menschen welche sich in unterschiedener Action starck bewegen, oder arbeiten, sollen allein diejenigen seyn, welche ihre Musculos von der Seiten entdecken, wo diese Musculi das

arbeitende Glied bewegen. Und die andern Glieder müssen ihre Musculos mehr oder weniger zu erkennen geben, nachdem solche viel oder wenig arbeiten und sich bewegen.

In nackenden Figuren/sollen nicht alle Musculn gäntzlich zu spüren seyn.

8. OBSERVATIO. (Cap. 226.)

Es soll dieses darum nicht geschehen, weil solche Ausdrückungen dem Auge sehr unangenehm seyn, und mehr einer Anatomie gleichen, auch sich sehr schwer bewerckstelligen lassen. Auf der Seite hingegen dahin sich das Glied zu seiner Verrichtung wendet, sollen die Musculi sehr deutlich bemercket werden. Die Natur der Musculn in der Operation, bestehet in der Zusammenfassung und Verstärckung ihrer Theile, und zwar auf diese Art, daß viele von denenselben, so vorher nicht scheinbar gewesen, sich durch den Effect der Action entdecken.

Welche Musculn bey unterschiedenen Bewegungen des Menschen verschwinden

9. OBSERVATIO. (Cap. 223.)

Indem man den Arm auf und nieder hebet, so werden die Brüste flacher oder erhabener seyn. Eben dergleichen thut auch das Erhabene von der Seiten oder Weiche, nachdem man sich ein- oder auswärts bieget; Und die Schultern haben nebst dem Halß und der Seite, mehr Veränderung als keine andere von den Juncturen, weil solche in der Bewegung gar zu veränderlich seyn. Hievon werde ich aber ein besonders Buch schreiben.

Von den Musculn zwischen den Brüsten und dem Unter-Leibe.

10. OBSERVATIO. (Cap. 230.)

Es ist eine gewisse Muscul unter der Brust und dem Unter-Leibe, oder sie endiget sich vielmehr im Unter-Leibe, welche 3. Kräfften hat, dieweil

sie

sie nach der Länge in drey Sennen getheilet ist. Es ist nemlich erstlich der oberste Musculus, und denn folget eine Senne die eben so breit als der Musculus ist. Alsdenn folget der andere Musculus, weiter unten von jenem, welcher sich an die andere Senne füget. Endlich kömmt der dritte Musculus mit der dritten Senne, welche an das Os Pubis oder das Schaambein angefüget ist; und diese dritte Wiederholung der drey Mnsculn nebst den drey Sennen, sind von der Natur, wegen der grossen Bewegung gegeben, die der Mensch machet, indem er sich beuget und wieder ausdehnet. Denn so sie nur aus einem Stück bestünde, würde die Veränderung im Biegen und Ausdehnen oder Ausbreiten und Einziehen des Cörpers, allzu starck seyn. Zudem so verursachet es auch mehr Schönheit in dem menschlichen Cörper, wenn diese Musculi wenig Veränderung haben. Denn so sich diese Musculi neun Zoll weit aus- und eben so viel sich wieder zurück zögen, so kämen auf jeden Muscul drey Zoll, welche wenig Veränderung oder Variation in ihrer Figur machen, und also auch die Schönheit vom menschlichen Cörper wenig verstellen.

Von der Verkürtzung und Extension der Musculorum.

11. OBSERVATIO. (Cap. 227.)

DEr Musculus am hintern dickem Bein, machet die gröste Veränderung in seiner Extension (Ausstreckung) und Attraction (Anziehung) als keine andere Muscul am menschlichen Leibe. Der andere formiret die hinter Backen. Der dritte den Rücken. Der vierdte die Kehle oder den Schlund. Der fünffte die Schultern. Der sechste den Magen: und dieser entspringet unter den Brüsten,* und endiget sich unter der Schgam oder dem Unter-Leibe, wie man von diesen allen anderwerts reden wird.

Nota.* Die hier gebrauchte Redens-Art: entspringet unter den Brüsten, heist im Italiänischen nasce sotto il pomo granato. Wir haben aber darüm die Brüste gesetzet, weil unter dem pomo granato, sonder Zweifel nichts anders, als die Brust mit ihrer Wartze zu verstehen, die einem Granat-Apfel nicht viel ungleich ist. Im Frantzöischen Text, stehet de l'estomac; das ist, der Uebersetzer, nennet die sechste Muscul, die Magen-Muscul.

Woher es kömmt / daß die Muſculn kurtz und dick ſeyn.

12. OBSERVATIO. (Cap. 221.)

DJe muſculöſen Leute haben dicke Beine oder Knochen, ſind von einer dicken und kurtzen Taille, und haben Mangel am Fett. Denn die Fleiſchigkeit von den Muſculn ſchlieſſet ſich durch ihren Wachsthum hart an einander, und das Fett / ſo ſich ſonſten dazwiſchen befindet, hat keinen Platz. Die Muſculn in ſolchen magern Cörpern / indem ſie enge aneinander ſtehen, und ſich nicht erweitern können, wachſen in die Dicke und mehr in dieſem Theil welcher am weiteſten von ihrer Extremität entfernet iſt; nemlich gegen die Mitte ihrer Breite und Länge.

Nota. Dieſe Obſervation, iſt wegen des Fleiſches und Fettes, auch wegen der Knochen oder Beine, gar merckwürdig.

Wie die fetten Leute nicht dicke Muſculn haben.

13. OBSERVATIO. (Cap. 222.)

OB ſchon fette Leute kurtz und dick, wie vorbeſagte Muſculoſi, ſeyn, ſo haben ſie doch zarte Muſculn, aber ihre Haut bedecket viel ſchwammichtes und weiches Fleiſch ſo voller Lufft ſtecket. Es können ſich dahero fette Leute beſſer über dem Waſſer in Schwimmen erhalten, als die Muculoſen nicht thun, welche zwiſchen der Haut weniger Lufft haben.

An welchem Theil des Menſchlichen Cörpers/ ſich eine Senne ohne Muſculn findet.

16. OBSERVATIO. (Cap. 228.)

WO ſich der Arm endiget, ohngefehr 4. Finger breit von der flachen Hand, findet man eine Senne, welches die gröſſeſte am Menſchlichen Cörper iſt. Dieſe iſt ohne Muſcul und entſpringet in der Mitte der einem Arm-

Arm-Röhre, und endiget sich in der Mitte der andern. Sie hat eine viereckichte Figur, ist ungefehr drey Finger breit, und eines halben Fingers dick, und dienet allein die 2 Röhren vom Arm genau zusammen zu halten, damit sich solche nicht auseinander begeben.

Von acht Beinen die mitten in den Sennen in unterschiedenen Juncturen wachsen.

15. OBSERVATIO. (Cap. 229.)

ES formiren sich in den Juncturen des menschlichen Cörpers, kleine Stücke von Beinen in der Mitte der Sennen, die etliche von den Juncturen zusammen binden, als an der Knieseheibe, an der Schulter und an den Füssen, so in allen 8 ausmachen. In jedweder Schulter und in jedem Knie, ist nicht mehr als eins, aber jeder Fuß hat unter dem ersten Gelencke der grossen Zehen nach der Ferse zu, zwey, und diese werden in dem Alter des Menschen sehr hart.

Von den Gliedern die sich biegen/ und was das Fleisch, welches selbige umgiebet, in dieser Biegung vor eine Verrichtung hat.

16 OBSERVATIO. (Cap. 236.)

DAs Fleisch, welches die Junctur vom Bein und andere Theile von den benachtbarten Beinen umgiebet, wächset und vermindert sich in seiner Dicke, nachdem sich solches Glied beugt oder ausstrecket. Es wächst nemlich in dem innerlichen Theil des Winckels, welcher sich in Biegung des Glieds formiret. Es verdünnet und erstrecket sich herentgegen von dem äusserstem Winckel, und was sich in der Mitte zwischen dem Angulo Convexo und Concavo (erhabenen und hohlen Winckel) befindet, nimmt seinen Antheil an dem Wachsthum und der Verminderung, jedoch mehr oder weniger, nachdem die Theile von dem Winckel der besagten gebogenen Junctur, sehr nahe oder ferne seyn.

Nota. Im Frantzösischen Text, stehet ein Bein mehr als im Italiänischen, nemlich das Brust-Bein. Es wird aber im Italiänischen eigentlich nur von denenjenigen Beinen geredet, die zwischen und mitten den Sennen sich befinden und die Juncturen zusammen binden, welches bey dem Brust-Beine nicht geschiehet.

Von

Von der Biegung des Fleisches.

17. OBSERVATIO. (Cap. 238.)

DAs gebogene Fleisch wird allezeit von der gegen überstehenden Seite von welcher es gespannet ist, faltig seyn.

Von den Gliedern die sich verringern/indem sie sich biegen, und wieder zunehmen, wenn sie sich ausstrecken.

18. OBSERVATIO. (Cap. 178.)

UNter den Gliedern die biegbahre Juncturen haben, ist das einige Knie, welches indem es sich beuget, in seiner Dicke abnimmt, im Ausstrecken herentgegen an derselben zunimmt.

Nota. Diese Observation, hat man wegen der Juncturen des Knies, wol zu mercken.

Von den Juncturen der Glieder.

19. OBSERVATIO. (Cap. 184.)

IN den Juncturen der Glieder und der Mannigfaltigkeit ihrer Biegung, ist wohl zubetrachten, daß das Fleisch welches an einer Seiten wächset, an der andern mangelt. Dieses soll man an dem Halß der Thiere untersuchen, weil die Bewegungen daran von dreyerley Natur sind; zwey davon sind einfach, und eine ist zusammen gesetzt die von einem und dem andern von besagten einfachen, Antheil nimmt. Eine von den einfachen Bewegungen ist, wenn man sich nemlich mit dem Halß nach der einen oder andern Schulter wendet; oder wenn man den Kopf der auf jenen gesetzet ist, in die Höhe oder Nieder beweget. Die andere ist, wenn besagter Halß ohne daß sich solcher beugt oder krümmet, sich nach der Lincken oder Rechten herum drehet, und also gantz gerade bleibet, und das Gesicht nach der einen Schulter kehret. Die 3te Bewegung, welches die besagte zusammengesetzte ist, geschichet,

schiehet, wenn, indem man mit dem Halß sich beuget, man sich auch zugleich mit demselben drehet; zum Beyspiel, wenn das eine Ohr nebst dem Gesicht sich gegen die eine Schulter neiget, oder auch gegen der andern Schulter, mit dem Gesicht nach den Himmel gerichtet ist.

Von den Juncturen der Schultern und ihrem Zunehmen.

20. OBSERVATIO. (Cap. 171.)

VOn den Juncturen der Schultern und anderer Gliedern die sich biegen, wird man an seinem Orth, in dem Tractat von der Anatomie reden; allwo man die Ursache der Bewegung aller Theile, woraus der Mensch zusammen gesetzet ist, zeigen wird.

Von der Junctur der Hand mit dem Arm.

21. OBSERVATIO. (Cap. 176.)

DJe Junctur des Armes mit seiner Hand verringert sich, indem man die Faust zuschliesset, und vergrössert, oder sie verdicket sich bey Oeffnung derselben. Das Gegentheil verrichtet der Arm zwischen dem Ellenbogen und der Hand auf allen Seiten. Dieses kömmt daher, daß, indem man die Hand öffnet, die darzu verordnete Musculn sich ausdehnen, und also den Arm zwischen dem Ellenbogen und der Hand verdünnen. Wenn sie sich hingegen zusammen drücket, oder etwas starck zugreiffet, so ziehen die innern und äussern Arm-Mäußlein oder Musculi sich zurücke, und verdicken sich, oder schwellen auf; aber die harten allein, lösen sich vom Bein ab, damit sie durch die Biegung der Hand gezogen werden.

Von den Gelencken der Finger.

22. OBSERVATIO. (Cap. 170.)

DJe Finger der Hand verdicken sich in ihrer Junctur, wenn sie sich von allen Seiten biegen, und sie verdicken sich um so viel mehr, als sie sich

biegen. Hingegen verdünnen sie sich, jemehr sie sich ausstrecken. Es trägt sich dergleichen auch bey den Zehen der Füsse zu, und solche Veränderung ist um so viel stärcker und sichtbarer, wenn sie sehr fleischigt sind.

Von den Gliedern welche sich durch das Biegen in ihren Junctureu verdicken.

23. OBSERVATIO. (Cap. 179.)

Alle Glieder der Menschen verdicken sich, indem sie sich biegen, ausgenommen die Junctur vom Schenckel oder Schienbein.

Von der Wendung des Beines ohne den Ober-Schenckel.

24. OBSERVATIO. (Cap. 237.)

Es ist unmöglich das Bein vom Knie unterwerts zu wenden, ohne daß sich der dicke Schenckel nicht auch mit eben so starcker Bewegung wendete. Dieses rühret daher, weil die Junctur von dem Bein des Knies, sich auf solche Art in das Bein vom dicken Schenckel schliesset, daß es sich nur allein in seiner Junctur bey dem Gehen und Knien hinter sich und vor sich beweget; aber niemahls nach der Seite; weil die Zusammenfügung der Junctur vom Knie, solches nicht verstattet. Denn so diese Junctur auf allen Seiten flexibel wäre, oder sich biegen ließ, wie die an dem Ober-Arm-Bein, welche sich an die Achsel schliesset, und wie die von dem dicken Bein oben mit der Hüffte, so würde der Mensch allezeit das Bein von allen Seiten, so wohl von fern als hinten biegen können, und solches meistentheils auf die Seite gekrümmet oder verdrehet seyn. Es kan auch diese Junctur das Bein nicht anderst als gerade machen, und ist nur fornen flexibel, nicht aber hinten. Wäre sie von hinten flexibel, so könte der Mensch nicht wieder aufstehen, wenn er kniete. Denn indem er vom Knien wieder aufstehet, so wirfft er erstlich die völlige Last seines Leibes auf das eine Knie um jenes leicht zu machen. Es empfindet alsdenn dasselbe Bein kein anderes Gewicht als sein eigenes, kan sich also mit leichter Mühe von der Erden aufheben, und die völlige Sohlen vom Fuß-Blat auf die Erden setzen. Es leget sich hernach seine gantze Schwe-

re

re auf dieses Bein, indem der Mensch dabey die eine Hand auf dessen Knie stützet, und zu gleicher Zeit den andern Arm, der den Cörper unterstützte, ausstrecket; welcher die Brust und den Kopf auch in die Höhe bringet, und also den dicken Schenckel mit der Brust ebenfalls ausstrecket und gerade richtet. Endlich hebt er sich auf diesem Bein vollends gerade in die Höhe, biß er das andere Bein auch aufgehoben hat.

Wie die kleinen Kinder / gantz contraire Juncturen, in Ansehung ihrer Dicke, als erwachsene Menschen haben.

25. OBSERVATIO. (Cap. 168.)

KLeine Kinder, haben alle dünne Juncturen, und die Spatia, so sich zwischen der einem und der andern Junctur befinden, sind dicke. Dieses ereignet sich, daher weil über der Junctur nichts als die Haut allein, ohne ein anders weiches Fleisch, von einer nervosen Natur liegt, welches die Beine umgiebet und zusammen bindet: massen das feuchte, fleischigte Wesen zwischen den Juncturen, in Haut und Bein eingeschlossen liegt. Weil aber die Beine in den Juncturen viel dicker als zwischen denselbigen sind, so vermindert sich der Uberfluß am Fleische zwischen Bein und Haut, bey dem Wachsthum des Menschen. Es nähert sich also die Haut dem Bein, und machet die Glieder dünne. Allein indem über der Junctur nichts als eine nervose und knorpelichte Haut vorhanden, die nicht austrocknet, so verringert sie sich auch nicht. Dieser Ursache halben, sind die kleinen Kinder in ihren Juncturen zart und zwischen denselbigen dick/gleichwie man es an den Juncturen der Finger und Arme, auch an ihren zarten und hohlen Schultern siehet. Der Mensch im Gegentheil ist in allen Juncturen der Arme und Beine dick, und wo sie die Kinder ausgehölet haben, da sind sie bey jenen erhaben.

Der Vierdte Theil.

Von

Der PONDERATION.

Oder dem Gewichte/

Und

Der Bewegung.

Von der Ponderation (Gewicht) der Cörper die sich nicht bewegen.

1. OBSERVATIO. (Cap. 263.)

Die Ponderation (das Gewicht) oder das Æqvilibrium (der Waagrechte Stand) des Menschen, theilet sich in 2 Theile, nemlich in das einfache und in das zusamen gesetzte. Das einfache Æqvilibrium beobachtet ein Mensch, wenn er auf seinen Beinen unbeweglich stehet, und bey solcher Action, die Arme in unterschiedener Weite von seiner Mitte ausstrecket; oder indem er auf einem von seinen Füssen stehet, sich neiget. In solcher Action wird das Centrum (der Mittel-Punct) von seiner Gravität (Schwere) allezeit auf der Perpendicular oder Bleyrechten-Linie über dem Centro des Fusses seyn, der auf der Erden stehet. Wenn der Mensch auf beyden Füssen zugleich stehet, so wird die Brust des Menschen ihren Mittel-

tel-Punct, bleyrecht in der Mitte derjenigen Linie haben, die der Raum zwischen den Mittel-Puncten der Füsse bestimmet. Das zusammen gesetzte Æquilibrium beobachtet man an dem Menschen, wenn er eine auf sich geladene Last, durch unterschiedene Bewegungen unterstützet. Man kan dieses in der beystehen Figur vom Hercule sehen, der den Riesen Antaeum, nachdem er ihn von der Erden zu verschiedenen mahlen wieder aufgehoben, zwischen seiner Brust und den Armen hangend, endlich erdrücket haben soll. Aus gedachter Figur erkennet man, daß sich eben so viel Schwere von seinem Cörper, hinter der Central-Linie von den beyden Füssen befindet, als von dem Centro der Gravität des Cörpers Antaei, vor der Linea Centrali (Mittel-Puncts-Linie) erwehnter Füsse enthalten ist. Fig. 5.

Von dem Gewichte des Menschen/der auf seinen Füssen stehet.

2. OBSERVATIO. (Cap. 266.)

EIn Mensch stehet entweder in gleichem Gewicht, auf beyden Füssen: oder es trägt der eine Fuß mehr Last als der andere. Wenn er sie im ersten Fall zugleich beschweret, geschiehet solches entweder durch das natürliche Gewicht seines Cörpers, welcher mit zufälligen Gewicht vermischet ist: oder nur durch das einfache natürliche Gewicht allein. Im ersten Fall werden alsdenn die äusserstẽ Theile seiner gegen über stehenden Glieder, nicht in gleicher Weite von dem Polo (Angel) der Junctur der Füsse entfernet seyn. In dem andern Fall, werden besagte äusserste Theile der gegen über befindliche Glieder, in gleicher Weite von der Junctur der Füsse abstehen. Von dieser Art des Gewichts, werde ich ein besonderes Buch verfertigen.

Von der Ponderation eines stehenden Menschen.

3. OBSERVATIO. (Cap. 201.)

DAs Gewicht eines Menschen, der nur auf einem Bein stehet, wird von dem Centro der Gravität, allezeit auf dem entgegen gesetzten Theil gleich getheilet seyn. Fig. 6.

Wie der Mensch mit eingezogenen Armen/ sein erstes Gewicht ändert, wenn er dieselbige ausstrecket.

4. OBSERVATIO. (Cap. 198.)

DJe Ausstreckung der zusammen gelegten Arme, beweget das völlige Gewicht des Menschen über seinem Bein, als der Stütze vom gantzen Cörper. Es ist solches bey denenjenigen warzunehmen, welche mit ausgestreckten Armen, ohne Stange oder Contrepoids (Gegen-Gewicht,) auf dem Seyl gehen.

Von einer Figur, die gegen den Wind gehet und lauffet.

5. OBSERVATIO. (Cap. 295.)

Fig. 7. EJne Figur die gegen den Wind gehet, wird niemals durch einige Linie das Centrum von ihrer Schwere/ nebst der benöhtigten Ponderation oder Beschaffenheit über dem Centro von ihrer Stütze, in acht nehmen.

Nota. Wir halten dafür, daß die Observation gar begreifflich andeute, wie ein Mensch der Gewalt des Windes, durch die vorbeugende Schwere seines Cörpers, das Gegen-Gewicht giebt.

Von dem waagrechten Stande der Last um das Centrum von der Schwere der Cörper.

6. OBSERVATIO. (Cap. 214.)

EJne Figur die ohne Bewegung auf ihren Füssen fest stehet, wird ein gleiches Gegen-Gewicht um das Centrum ihrer Stütze von sich geben. Ich will so viel sagen: wenn die Figur ohne Bewegung auf ihren Füssen stünde, und selbige würffe einen Arm bey der Brust vorwärts, so müste sie so viel natürliches Gegen-Gewicht * hinter sich werffen, als sie nemlich natürliches oder

Zufäl-

J. F. Hübschmann.

und

Henstal.

bei

Altenburg. Ein Viertel Bogen

45.

Zufälliges vorwürfft. Und dieses ist von einem jedweden Theil zuverstehen, der seinem Gantzen gewöhnlicher massen vorgehet.

Nota. * Von dem hinter sich Werffen des Gegen-Gewichtes, ist hier anzumercken, daß es der Frantzösische Text, durch vers le côté opposé ausdrücket, welches gegen die entgegen gesetzte Seite heisset: allein es ist solches nicht so deutlich, als das Italiänische Wort in dietro, welches vor oder hinter sich zugleich andeutet.

Von dem waagrechten Stande einer Figur.

7. OBSERVATIO. (Cap. 209.)

WEnn eine Figur auf einem Beine ruhet, so wird die Schulter auf der gegen über stehenden Seite allezeit niedriger seyn, als die andere, und das Halßgrübchen wird sich über der Mitte dieses Beines befinden. Eben dergleichen trägt sich bey jeder Linie zu, wo wir eine Figur wie hier sehen, deren Arme nicht weit vom Leibe ausgestrecket seyn, oder die kein Gewicht weder in der Hand noch auf der Schulter hat, auch die Ausstreckung vom Bein, weder sehr weit hinter noch vor geschiehet. Fig. 8.

Von dem Gleichen- und Gegen-Gewicht.

8. OBSERVATIO. (Cap. 206.)

DJejenige Figur so ausser sich und der Central-Linie ihrer Grösse oder der Massa ihres Cörpers, das Gewicht unterhält, soll nothwendig allezeit eben so viel natürliches oder zufälliges Gewicht auf den gegen über stehenden Theil werffen, als zur Unterhaltung des Gewichts gehöret, das um die Mittel-Linie, welche von dem Centro des Theiles von dem Fuß darauf sie ruhet, ausgehet, durch die gantze Summa der Last oder Bürde des Gewichts über denjenigen Theil von Fuß passiret, der auf die Erde gesetzet ist. Man wird sehen, daß wenn ein Mensch natürlicher Weise mit den einem Arm eine Last nimmet, er den andern Arm gegen über von sich strecket. Wenn auch solches zum Gegen-Gewichte nicht hinlänglich ist, wird er, indem er sich beuget, von seinem eigenen Gewicht noch so viel zugeben, damit er dem applicirten Gewicht die Waag halten möge. Wenn auch ein Mensch fällt, und er verkehret

die

die eine Seite seitwerts, so wird man warnehmen, daß er allezeit den Arm des gegen über befindlichen Theiles, auswerts oder vor sich wirft.

Von der Bewegung die durch die Vernichtigung des waagrechten Standes verursachet wird.

9. OBSERVATIO. (Cap. 208.)

DJe Bewegung kömmt von der Vernichtigung des Æquilibrii (waagrechten Standes) oder von dessen Ungleichheit her. Denn kein Ding beweget sich vor sich, daß es nicht aus seiner Balance (Gleichheit des Gewichts) gehe, und es verrichtet solches um so viel geschwinder, je mehr sich selbiges von besagter Balance sehr weit entfernet.

Vid. die Anmerckung bey der 23. Observation.

Von dem waagrechten Stande eines jeglichen stille stehenden Thieres.

10. OBSERVATIO. (Cap. 203.)

Fig. 9. DEr Mangel der Bewegung eines jeglichen Thieres, wenn selbiges auf seinen Füssen stille stehet, entspringet von der Entziehung der Ungleichheit, welche die gegen über gesetzten Schneeren unter sich haben, die sich auf ihr eigenes Gewicht stützen.

Von der Bewegung des Menschen.

11. OBSERVATIO. (Cap. 182.)

Fig. 6. DEr vollkommenste und vornehmste Theil der Kunst, ist die Untersuchung oder Erforschung der Composition (Zusamensetzung) bey einer jedwede Sache.

Der andere Theil, ist die Bewegung oder die Ausdrückung der Stellung oder Actionen der Figuren, und daß man Achtung gebe was sie thun; auch daß solches mit einer Fertigkeit und ungezwungen, nach den Grad der Ausdrückung geschehe, die der Figur so wohl bey langsamer oder träger, als beständig anhaltender Arbeit oder Fleiß zukömmt, und daß solche Fertigkeit von der

A
B

der beherzten Ausdrückung, dermassen beschaffen sey, als von demjenigen erfodert wird, der sich in einer solchen Action befindet. Zum Beyspiel, wenn einer einen Pfeil/Stein oder andere dergleichen Dinge, von sich werffen solte, so mus diese Figur ihre vollkommene Einrichtung zu dergleichen Action andeuten; als wie hier die beygesetzten 2. Figuren von unterschiedener Potenz und Action zu erkennen geben. Die erste Bewegung in Fig. A, geschiehet mit einer Krafft und Stärcke: die andere Bewegung aber ist B. A wird das geworffene Ding viel weiter von sich entfernen, als B nicht thun wird, ob schon eine Figur wie die andere das Ansehen hat, als wolten sie nach einerley Ort werffen. Die Figur A. hat ihre Füsse dahin gewandt, wo sie sich mit dem Leibe hindrehet oder wendet, und kehret sich von dar wieder in den entgegen gesetzten Stand, wo sie gleichsam die Disposition (Einrichtung) der Gewalt oder Stärcke zubereitet hat, indem sich selbige hernach mit Behendigkeit und Bequemligkeit nach den Stand zurück wendet, wohin sie das jenige, was sie in der Hand hat, werffen will. Weil aber in eben diesem Fall die Figur B. die Spitze von ihren Füssen contrair und nach den Ort wendet, wo sie hinwerffen will, so beuget sie sich zu diesen Ort mit gröster Unbequemlichkeit; folgbar ist der Effect schwach, und die Bewegung nimmt von ihrer Ursache Antheil. Indem alle Zubereitung der Stärcke und Gewalt in jeder Bewegung, mit Verdrehung und Biegung von grosser Gewalt seyn, die Zurück Bewegung aber mit Gemächligkeit und Bequemlichkeit geschehen will, so mus die Verrichtung gute Würckung haben. Bey einer Armbrust die nicht gespannet ist, wird die Bewegung des Beweglichen, nemlich des Polzen, der von ihr beweget wird, kurtz und nichts seyn. Denn weil daselbst, wo sich keine Nachlassung der Gewalt befindet, auch keine Bewegung ist, und wo keine Gewalt ist, sie auch nicht vernichtiget werden kan: so geschiehet es auch bey einem Bogen, der aus ermangelender Gewalt keine Bewegung verursachet, wenn er sie nicht erlanget, und in Erlangung derselben wird er von sich selbst variren oder unterschiedlich seyn. Eben so gehet es bey einem Menschen her, der, wenn er sich nicht krümmet oder beuget, so erlanget er keine Stärcke. In solchem Fall wird die Figur A wenn sie ihren Pfeil hinweggeworffen hat, sich gegen die Seite, wo sie solchen hingeworffen, krumm gebeuget und schwach befinden und doch zugleich wieder eine Stärcke erlanget haben; welche ihr aber zu nichts weiter dienet, als auf eine contraire Art wieder zurück zu kehren.

Wie man die Bewegung des Menschlichen Cörpers studiren soll.

12. OBSERVATIO. (Cap. 95.)

DJe Bewegungen des Menschen, wollen nach der Erkäntnis von den Gliedern und dem Gantzen; und im Gantzen, die Bewegung der Glieder und Juncturen gelernet, hernach aber mit kurtzen Anmerckungen von wenig Linien oder Zeichen der Actionen der Menschen, ohne daß sie wissen, daß ihr sie betrachtet, entworffen seyn. Denn wenn sie es sehen und mercken, daß man sie betrachtet, so verliehret sich in ihnen die ungezwungene Weise oder die Natürlichkeit der Ausdrückung und Stärcke ihrer Affecten (Gemüths-Neigungen) und ihr Geist wird von seiner ersten Absicht zerstreuet. Zum Beyspiel, wenn sich zween Zornige mit einander zancken, und ein jeder Recht haben will, so bewegen sie mit grosser Fürie und wildem Wesen die Augenbraune, die Arme und andere Glieder, mit solchen Stellungen, die ihrer Absicht und ihren Worten eigenthümlich sind. Ihr kennet aus eurem Sinn den warhaften Zorn, oder andere Zufälle der Gemüths-Neigungen, als Lachen, Weinen, Empfindung des Schmertzens, die Furcht und dergleichen, nicht nach einem Modell machen. Es wird dahero nicht undienlich seyn, wenn ihr eine Schreib-Tafel bey euch traget, um mit einem silbernen Griffel dergleichen Bewegungen, ingleichen auch die Actiones der Umbstehenden und ihre Eintheilung, künstlich darein zu verzeichnen. Dieses wird euch lernen Historien zusammen zu setzen; und wenn ihr euer Büchlein voll habt, leget solches beyseits, und verwahret es wohl zu eurem Vorhaben. Ein guter Mahler soll 2. Ding sonderlich fleissig in acht nehmen, nemlich den menschlichen Cörper wohl zu umreissen, und die lebhaffte Ausdruckung der Affecten zu mercken, die man in den Sinn gefasset hat; welche 2 Stücke von grosser Wichtigkeit seyn.

Von der Bewegung insgemein.

13. OBSERVATIO. (Cap. 248.)

ES giebt so viele unterschiedene Bewegungen an dem Menschen, als mancherley Accidentien (Zufälle) und Phantasien (Einbildungen) das Gemüth einnehmen. Ein jeglicher von solchen Zufällen, beweget den Menschen in sich, viel oder wenig, nachdem solcher von grossem Nachdruck ist, und

auch

auch nach dem Alter wegen des Temperaments. Denn eine Bewegung bey einem jungen Menschen, wird bey einem alten Manne gantz anderst beschaffen seyn, ob sie sich schon in einerley Zufall ereignet.

Von den Bewegungen die mit der Intention (Absicht) desjenigen übereinkommen, der sie verrichtet.

14. OBSERVATIO. (Cap. 245.)

Es giebt etliche Gemüths-Bewegungen, ohne Bewegung des Leibes, und einige Bewegungen die mit dem Leibe geschehen. Die Gemühts-Bewegungen, ohne Bewegung des Cörpers, lassen die Arme und Hände, und alle andere belebte Theile niederfallen: aber die Gemüths-Bewegungen mit der Bewegung des Leibes, halten den Cörper mit seinen Gliedern in einer Bewegung, die mit der Bewegung des Gemüths überein kömmt. Von dieser Materie würde man noch viel zusagen haben. Es ist auch noch eine dritte Bewegung, welche so wohl von der einem als der andern der vorhergehenden Antheil nimmt: und noch eine vierdte, die weder aus der einem noch der andern bestehet. Diese letzte besitzen unsinnige oder widerspenstige, närrische Gemüther, welche mit ihren wunderlichen Geberden, in das Capitul der Thorheit oder der Hof-Narren gehören.

Von der Bewegung die vermittelst eines Objecti in dem Gemüht entspringet.

15. OBSERVATIO. (Cap. 247.)

Wenn die Bewegung eines Menschen, vermittelst eines Objects verursachet wird, so entspringet solches Object entweder immediate (unmittelbahr) oder nicht. Wenn es immediate entspringet, wird derjenige so sich beweget, den nöhtigsten Sinn, welcher das Auge ist, am ersten nach den Object wenden, aber mit den Füssen am ersten Ort stehen bleiben, und nur allein die Weiche nebst dem Ober-Schenckel mit dem Knie nach dem Theil, wo sich das Auge hinwendet, bewegen; und also könte man von dergleichen Accidentien eine weitläufftige Rede führen.

Wie die Gemüths-Bewegungen/eine Person im ersten Grad der Bequemlichkeit und Leichtigkeit bewegen.

16. OBSERVATIO. (Cap. 246.)

DJe Gemüths-Bewegungen, bewegen den Cörper mit einem schlechten und leichten Actu, ohne daß sie ihn weder hin noch her bewegen; weil das Object der Bewegung im Gemüht ist, welches die Sensus nicht beweget, wenn solches in sich selbsten beschäfftiget ist.

Von den Bewegungen der Glieder/wenn man den Menschen in seinen eigenem und natürlichen Actu vorstellet.

17. OBSERVATIO. (Cap. 193.)

DJejenige Figur, bey welcher die Bewegung nicht mit dem Accidenz oder Zufall vergesellschafftet ist, die in dem Gemüth der Figur zu seyn erdichtet wird, stellet die Glieder dar, als wenn sie dem Judicio derselben Figur nicht gehorsam wären. Dieses rühret daher, weil das Judicium dessen der solche Figur gemachet, nichts gedaucht hat. Es soll dahero diese Figur einen grossen Eyffer im Affect zeigen, daß ihre Bewegung keiner andern Sache, als wozu man sie verfertiget, zugeignet werden kan.

Von der Bewegung der Theile des Gesichts.

18. OBSERVATIO. (Cap. 187.)

ES giebt eine grosse Menge der Bewegungen von den Theilen des Gesichts, die aus einer zufälliger und geschwinden Gemüths-Bewegung, entstehen. Die Vornehmsten davon sind das Lachen, das Weinen, das Schreyen, das Singen aus verschiedenem Thon, als hell und ernsthafft;

die

die Verwunderung, der Zorn, die Freude, die Melancholie, die Furcht, der Schmertz und dergleichen. Hievon wollen wir hier Meldung thun, und zwar erstlich von Lachen und Weinen; als welches in der Betrachtung des Mundes, der Backen und im Zuschliessen der Augen, gegen einander sehr gleich ist, ausser daß beydes in den Augbraunen und ihrem Zwischen-Raum unterschieden ist. Wir werden aber von allen diesen an seinem Ort reden; nemlich von der Veränderung die in dem Gesicht, in den Händen und an gantzen Personen bey jedem Zufall sich ereignet, davon ein Mahler nohtwendig eine Erkänntnis haben muß, wenn seine Kunst die Cörper nicht wahrhafftig zweymal todt fürstellen soll. Ich erinnere auch denselben, daß die Bewegung nicht allzu geschwind oder zu hurtig seyn soll, damit nicht ein Gemählde vom Frieden, einer Bataglie oder einem Bachus-Fest gleichet. Und über das alles sollen die Umstehende bey dem Fall, um dessen willen die Historie verfertiget worden, solche Actiones vorstellen, die eine Verwunderung, Ehrerbietung, Schmertzen, Verdacht, Furcht oder Freude erfodern, nachdem es nemlich der Casus mit sich bringet, worüber die Composition oder die Zusammensetzung der Figuren entstanden ist. Man mache niemals eine Historie über die andere, in einem Theil oder Feld von unterschiedenen Horizonten, damit es nicht scheine als ob es eine Krammer-Bude mit viereckigten gemahlten Kästchen wäre.

Von der einfachen Bewegung des Menschen.

19. OBSERVATIO. (Cap. 239.)

DJe einfache Bewegung wird diejenige genennet, wenn ein Mensch sich nur schlechthin, vor oder hinter sich beuget.

Von der zusammen gesetzten Bewegung.

20. OBSERVATIO. (Cap. 240.)

EJne zusammengesetzte Bewegung wird diejenige genannt, wenn durch einige Verrichtung erfodert wird, daß man sich niederwärts, und zugleich auf die Seite bieget. Es dienet hierbey dem Mahler zur Nachricht, wenn er zusammen gesetzte Bewegungen machet, daß sich solche gäntzlich zu seiner Composition schicken sollen. So nemlich einer einen zusammen-

gesetzten Actum nach dessen natürlicher Nohtwendigkeit zu machen hat, mus er nicht das Gegentheil von einem einfachen Actu imitiren, welcher weit von besagtem ersten Actu entfernet ist, und sich zu seiner Composition nicht schicket.

Von einem Menschen der sich beweget.

21. OBSERVATIO. (Cap. 202.)

Fig. 12. EIn Mensch der da gehet oder sich beweget, wird das Centrum (den Mittel-Punct) von seiner Schwere, über dem Centro des Beines haben, welches er auf die Erde setzet.

Von den Stellungen.

22. OBSERVATIO. (Cap. 192.)

DAs Hals-Grübchen von der Kehle, fället in gerader Linie auf den Fuß, worauf man stehet: und wenn man einen Arm vorwärts ausstrecket, so weichet besagtes Hals-Grübchen aus seiner Stelle vom Fuß ab: und so sich das Bein hinunter wendet, so wird sich dieses Halsgrübchen hervor begeben, und also sich in allen Stellungen verändern.

Von dem Menschen der auf beyden Füssen stehet / und das Gewicht mehr auf den einen als auf den andern Fuß von seinem Cörper wirfft.

23. OBSERVATIO. (Cap. 264.)

WEnn durch langes Stehen auf den Füssen, der eine Fuß, worauf der Mensch am meisten geruhet, müde gemachet ist, so legt er einen Theil von seinem Gewicht auf das andere Bein. Aber dergleichen Art zu ruhen, soll nur bey hohem Alter, oder in der Kindheit, oder bey einem wahrhafftig müden Menschen angebracht werden, weil es eine Trägheit und Schwachheit der Glieder andeutet. Man siehet dahero allezeit einen jungen gesunden und starcken Menschen nur auf einem von seinen Beinen stehen: und woferne er etwas von der Schwere seines Cörpers auf das andere leget, so geschie-

Hibschmann.

Nathusche.

Reissig.

Göbel.

B
D
A
C

geschiehet es nur alsdenn, wenn er seiner Bewegung das nöhtige Principium (den Anfang oder den Ursprung) geben will, ohne welches keine Bewegung seyn kan. Denn die Bewegung entspringet von der Ungleichheit.

Nota. Hieher wird sich die Beschaffenheit einer Waage nicht uneben schicken; dergleichen auch bey der vorhergehenden 9 Observation geschehen könte.

Von der Position oder dem Stande der Figuren.

24. OBSERVATIO. (Cap. 98.)

UM so viel als der Theil D. A. von gegenwärtiger Figur, sich wegen der Würckung ihre Stellung verringert, um so viel hingegen vermehret sich der andere gegen über stehende Theil und nimmt zu. Das ist so viel gesagt: nach dem Maaß D. A. welches der Theil des Cörpers von der Schulter biß an den Gürtel ist, von seiner natürlichen Höhe abnimmt, um so viel nimmt die andere gegen über gesetzte Seite nach eben der Proportion zu, ohne daß der Nabel oder auch die Scham von der zugehörigen Höhe abweichet. Diese Niederbeugung rühret daher, weil das Bein worauf die Figur ruhet, das Centrum von der gantzen darauf ruhenden Schwere des Cörpers ist. Indem sich nun die Sache also verhält, so wird die Mitte von den Schultern, oder die Clavicula (das Schlüssel-Bein) sich gerade über demselben Bein befinden, und aus seiner bleyrechten Linie gehen; welche Linie durch die halbe Ober-Fläche des Cörpers streichet. Je mehr auch gedachte Linie mit ihrem obersten äusserstem Theil auf den Fuß, worauf der gantze Cörper ruhet, sich drehet oder wendet, je mehr verliehren alle Transversal- oder Zwerch-Linien ihre gerade Winckel, und neigen das eine Ende nach denjenigen Theil, der den Cörper unterstützet, wie man bey A.B.C. siehet. Fig. 12.

Von der Stellung und Bewegung der Figuren.

25. OBSERVATIO. (Cap. 265.)

DJe Figuren welche stehen oder ruhen, sollen die Glieder verändern oder contrastiren. Wenn nemlich ein Arm sich vorwärts beweget, mus der an-

andere hinuntergehen oder still liegen: und so die Figur auf einem Bein stehet, mus die Schulter über demselben Bein viel niedriger seyn, als die andere. Dieses wird von verständigen Leuten allezeit beobachtet, als die dahin trachten, wie sie ihren stehenden Figuren das natürliche Contrepoids (Gegen-Gewicht) auf ihren Füssen geben mögen, damit es nicht scheinet, als ob sie umfallen müsten. Denn wenn der Mensch auf einem Bein stehet, so kan das andere gegen über, weil es gebogen und also gleichsam todt ist, den Cörper nicht unterstützen. Hieraus folget also nohtwendig, daß das Gewicht von dem Cörper, so sich über solchen Bein befindet, das Centrum seiner Gravität, auf die Junctur des Beines sencket, welches den Menschen unterstützet.

Von der Correspondenz (Übereinstimmung) welche die Hälffte von der Dicke des Menschen mit der andern Hälffte hat.

26. OBSERVATIO. (Cap. 269.)

Niemals wird die Hälffte der Dicke und Breite des Menschen der andern gleich seyn, wenn die daran gefügte Glieder keine gleiche Bewegung machen.

Wie der gröste Unterscheid in der Höhe der Schultern bey den Actionen des Menschen beschaffen ist.

27. OBSERVATIO. (Cap. 196.) (197.)

Fig. 13. Die Schultern oder Seiten des Menschen, oder auch eines andern Thieres, haben der Höhe nach einen grossen Unterscheid unter sich, nachdem ihr gantzer Cörper von sehr langsamer Bewegung seyn wird. Diejenigen Theile der Thiere hingegen, werden weniger Unterscheid in der Höhe haben, wenn besagter gantzer Cörper von sehr geschwinder Bewegung ist, und dieses wird durch den Satz, meines Werckes von dem Motu locali erwiesen, da es heisset: daß jede Schwere durch die Linie ihrer Bewegung gewogen wird. Wenn sich alsdenn das Gantze nach einen Ort beweget, so folget der damit vereinigte Theil, der kürtzesten Linie von der Bewegung seines

seines Gantzen, ohne daß er den Seiten Theilen von besagtem Gantzen etwas von seinem Gewichte zueignet. Es könte aber, als ein Einwurff wegen obgedachten ersten Theils eingewendet werden, wie es nicht nohtwendig folgen müste, wenn ein Mensch stille stünde, oder langsam fortgienge, daß sich allezeit ein fortwährendes Gewicht von seinen Gliedern, über dem Centro der Gravität befinde, welches die Schwere vom gantzen Cörper unterstützet; massen sich öffters zuträget, daß der Mensch sothane Regul nicht beobachtet, sondern vielmehr das Gegentheil verrichtet, indem er sich vielmal seitwärts wendet, und wenn er auf einem Fuß stehet, manchmal einen Theil seines Gewichts, über das Knie des gebogenen Beines leget, wie in den 2 Figuren B. und C. zu sehen. Es ist aber hierauf zu antworten, daß dasjenige, was von der Schulter der Figur C. nicht geschiehet, doch in der Seite oder Weiche verrichtet wird, wie ich es an seinem Ort bewiesen habe.

Nota. Es ist zu mercken, daß man hier die Objection auf die 27. Observ. mit derselbigen vereiniget, dahero aus 2 Capiteln des Italiänischen und Frantzösischen Textes, nur ein einiges worden ist.

Von dem langsamen oder geschwinden Motu locali.

28. OBSERVATIO. (Cap. 267.)

DEr Motus localis, oder die Bewegung welche von dem Menschen oder einem andern Thiere/von einem Ort zum andern geschiehet, ist entweder von grosser oder geringer Geschwindigkeit, nachdem das Centrum oder der Mittel-Punct ihrer Schwere, dem Mittel-Punct des Fusses, worauf sich solche stützen, sehr ferne oder nahe ist.

Von dem Menschen und andern Thieren / welche, indem sie sich langsam bewegen, sie das Centrum von ihrer Schwere nicht weit von dem Centro ihrer Stütze abwenden.

29. OBSERVATIO. (Cap. 199.)

DAsjenige Thier, wird das Centrum seines Beines als seiner Stütze, um so viel näher bey dem Perpendicul des Centri von seiner Schwere haben,

ben wenn solches von sehr langsamer Bewegung ist. Im Gegentheil wird es das Centrum von besagter Stütze, sehr weit von dem Perpendicul (Bleyrecht stehenden Linie) des Centri seiner Schwere haben, wenn es von sehr geschwinder Bewegung ist.

Von der Bewegung und dem Lauffen eine Menschen und anderer Thiere.

30. OBSERVATIO. (Cap. 195.)

WEnn der Mensch sich langsam oder geschwind beweget, so wird allezeit der Theil über dem Bein, welches den Cörper unterstützet, viel niedriger seyn als der andere.

Von der Bewegung der Thiere und ihrem Lauf.

31. OBSERVATIO. (Cap. 299.)

DAsjenige Thier erzeiget sich in seinem Lauff am geschwindesten, welches am meisten von fornen zu, zu fallen scheinet. Ein Cörper der sich von selbsten beweget, wird um so viel geschwinder seyn als das Centrum seiner Gravität, sehr weit von dem Centro seiner Stütze ist. Dieses beziehet sich vornehmlich auf die Bewegung der Vögel, wenn selbige sich ohne mit den Flügeln zuschlagen, oder durch Hülffe des Windes, von sich selbst bewegen. Es ereignet sich solches, wenn das Centrum ihrer Schwere ausser dem Centro ihrer Stütze, nehmlich ausser der Mitte des Raumes zwischen deren Flügeln ist. Denn wenn diese Mitte von Flügeln mehr auswärts, als die Mitte oder das Centrum von besagter Schwere des gantzen Vogels stehet, alsdenn wird er sich auf und niederwärts bewegen. Doch wird er dieses um so viel mehr oder weniger vor sich aufwärts als niederwärts tuhn, als das Centrum von erwehnter Schwere sehr weit oder nahe von der Mitte der Flügel sich befindet. Denn wenn dieses Centrum, weit von der Mitte der Flügel entfernet ist, so folget es, daß das Asteigen des Vogels sehr schräge geschiehet: und so das Centrum seine Stelle nahe bey der Mitte von den Flügeln kriegt, so wird die Absteigung solches Vogels von geringer Schräge seyn.

Von

Von den vierfüssigen Thieren/ wie sie sich bewegen und fortgehen.

32. OBSERVATIO. (Cap. 268.)

DJe völlige oder gröste Höhe der vierfüssigen Thiere, wechselt mehr bey denen ab welche gehen, als bey denen so stille stehen; und zwar um so viel mehr oder weniger, als solche Thiere sehr groß oder klein seyn. Dieses verursachet die schräge Bewegung der Beine, so die Erde berühren, als welche die Figur des Thieres erhöhen, wenn sie ihre Schräge verlassen und selbige Bleyrecht auf die Erde setzen. Fig. 14.

Von den Bewegungen der Thiere.

33. OBSERVATIO. (Cap. 249.)

ALle zweybeinigte Thiere, erniedrigen in ihrer Bewegung denjenigen Theil mehr, welcher sich über den Fuß befindet, den sie in die Höhe heben, als jenen über dem andern Bein, den sie auf die Erde setzen. Das Gegentheil geschiehet mit dem Obern-Theil. Dieses beobachtet man an den Seiten und Schultern des Menschen wenn er gehet. Und in den Vögeln dergleichen mit ihrem Kopff und Bürtzel.

Von den Figuren die etwas thun oder eine Last heben und tragen.

34. OBSERVATIO. (Cap. 215.)

NJemals wird von einem Menschen eine Last getragen oder aufgehoben, daß er nicht ein Gegen-Gewicht von sich selbst nimmt, welches eben so schwer, als das was er aufheben oder tragen will, daß er nicht solches auf der entgegen gesetzten Seite, zu demjenigen thut, wo er die Last aufheben will.

Von den menschlichen Bewegungen.

35. OBSERVATIO. (Cap. 207.)

SO man einen Menschen fürstellen will, der eine Last beweget, so mus man betrachten, daß die Bewegungen durch unterschiedene Linien gemachet seyn. Entweder von unten in die Höhe mit einer einfachen Bewegung, wie derjenige thut, welcher indem er sich neiget, eine Last nimmt, und solche da er sich wieder aufrichtet, zugleich mit in die Höhe heben: oder so er eine Sache hinter sich her schleppen oder ziehen, oder auch vor sich her stossen will, oder auch mit einem Seyl das durch eine Rolle gehet, niederziehet. Man muß also hier wohl anmercken, daß das Gewicht von dem Menschen so viel zeucht, als sein Centrum der Schwere ausser dem Centro oder der Axe seiner Unterstützung ist; dazu noch die Gewalt zu rechnen ist, welche die gebogenen Beine und das Rückgrad ausüben, wenn sie sich wieder gerad aufrichten. Man wird niemals auf- oder absteigen, noch durch einige Linie gehen, daß man nicht die Ferse vom hintersten Fuß in die Höhe hebe.

Von einem Menschen der eine Last auf seinen Schultern träget.

36. OBSERVATIO. (Cap. 200.)

Fig. 15. DJejenige Schulter des Menschen darauf er eine Last träget, ist allezeit viel höher als die andere so nicht beschweret ist. Es zeiget sich dieses in der beygesetzten Figur, durch welche die Central- oder Mittel-Puncts-Linie, von der gantzen Schwere des Menschen und der Last so er träget, passiret. Solches zusammen gesetzte Gewicht, wenn es nicht über dem Centro des Beines, welches selbiges träget, ingleiche Theile zertheilet wäre, müste nohtwendig fallen. Aber die natürliche Nohtwendigkeit verhindert es, indem sich von dem natürlichen Gewicht des Menschen, so viel auf die eine Seite wirfft, als die Grösse der zufälligen Last beträgt, die sich auf die gegen über befindliche begiebt. Und dieses kan nicht geschehen, ohne daß sich der Mensch beuget, und auf die leichtere Seite die nicht beschweret ist, mit so vieler Biegung neiget, als diese Seite von der zufälligen Last so er träget, Antheil nimmt. Es kan sich solches auch wieder nicht ereignen, ohne daß die

Achsel

Achsel, worauf die Last lieget, sich nicht erhöhete, und hingegen die andere leichte sich nicht erniedrigte. Und dieses ist das Mittel welches die künstliche Natur und die Nothwendigkeit, in dergleichen Action erfunden hat.

Von Zubereitung der Stärcke so ein Mensch machet, wenn er einen gewaltsamen Schlag thun will.

37. OBSERVATIO. (Cap. 233.)

WEnn sich der Mensch zu Hervorbringung einer gewaltigen Bewegung in Bereitschafft stellt, so beuget und drehet er sich so viel er kan in contrairer Bewegung von demjenigen Ort, dahin er den Schlag zubringen dencket. Wenn er sich also mit der Stärcke, so viel ihm möglich versehen, so übet er sie über diejenige Sache aus, welche er mit zusammen gesetzter Bewegung erreichet; zum Beyspiel mit seinen Arm und dem Prügel womit er bewafnet ist. Fig. 16.

Von der Abbildung eines Menschen, der eine Sache mit grosser Gewalt weit von sich werffen will.

38. OBSERVATIO. (Cap. 261.)

EIn Mensch der einen Spieß, Stein oder anderes Ding, gewaltsam von sich werffen will, kan hauptsächlich auf zwerley Arten abgebildet werden. Und zwar erstlich, wie er sich zu solcher Verrichtung schicket; oder aber wenn er den Wurff bereits in das Werck gesetzet hat. In dem ersten Fall, wenn er die Sache bewerckstelligen will, wird die innere Seite von den Fuß, worauf die Schwere des gantzen Cörpers ruhet, mit der Brust in einer Linie stehen, aber es wird sich die gegen über gesetzte Schulter sich über seinem Fuß befinden; wenn nemlich der rechte Fuß unter der Schwere des Cörpers stehet, so wird die lincke Schulter über dem Punct des besagten rechten Fusses seyn. Fig. 17.

Nota. Wegen der innern Seite von dem Fuß, ist hier zu gedencken, daß der Frantzösische Text, die Wörter la hanche du côté du pied, die Hüfte

von der Seiten des Fusses, gebrauchet: allein das Italiänische, il lato di dentro del piede, düncket uns besser ausgedrücket zu seyn, dahero wir es auch in der Uebersetzung behalten.

Von gewaltsamen Bewegungen der menschlichen Glieder.

39. OBSERVATIO. (Cap. 181.)

Fig. 18. Derjenige Arm wird von einer sehr mächtigen und anhaltenden Bewegung seyn, welcher sich seinem natürlichen Stande entgegen beweget. Er wird auch eine noch viel mächtigere Beyhülffe von andern Gliedern erlangen, um sich nach den Stand, wohin er sich zu bewegen trachtet, wieder zurück zu ziehen. Dieses siehet man zum Beyspiel an dem Menschen A. welcher den Arm mit der Keule nach E. wendet, und selbigen wieder in den entgegen gesetzten Stand bringet, indem er sich nemlich mit dem völligen Leibe und aller Gewalt nach B. beweget.

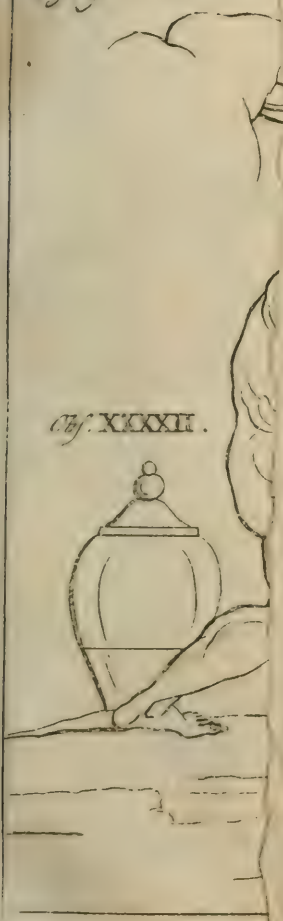
Warum derjenige so ziehen oder ein Eisen in die Erde einpfählen oder heraus ziehen will, das eine gegen über stehende Bein / krümmet und in die Höhe hält.

40. OBSERVATIO. (Cap. 262.)

Derjenige so einen Pfahl oder Spindel in die Erde schlagen oder heraus ziehen will, wird das Bein, welches den Arm, mit dem er am meisten ziehet, und gegen überstehet, in die Höhe heben, auch das Knie biegen. Diese Biegung in dem Knie, geschiehet zur Erhaltung des gleichen Gewichts oder der Balance auf dem Fuß den er auf die Erde setzet, dergleichen ohne solche Biegung oder Krümmung und Verdrehung des Beines, nicht anderst seyn kan. Nochweniger könte er sich auch wieder zurück ziehen, oder weiter fortgehen, wenn sich solches Bein nicht wieder ausstreckte.

Von

Fig. 19.



Obs. XXXII.

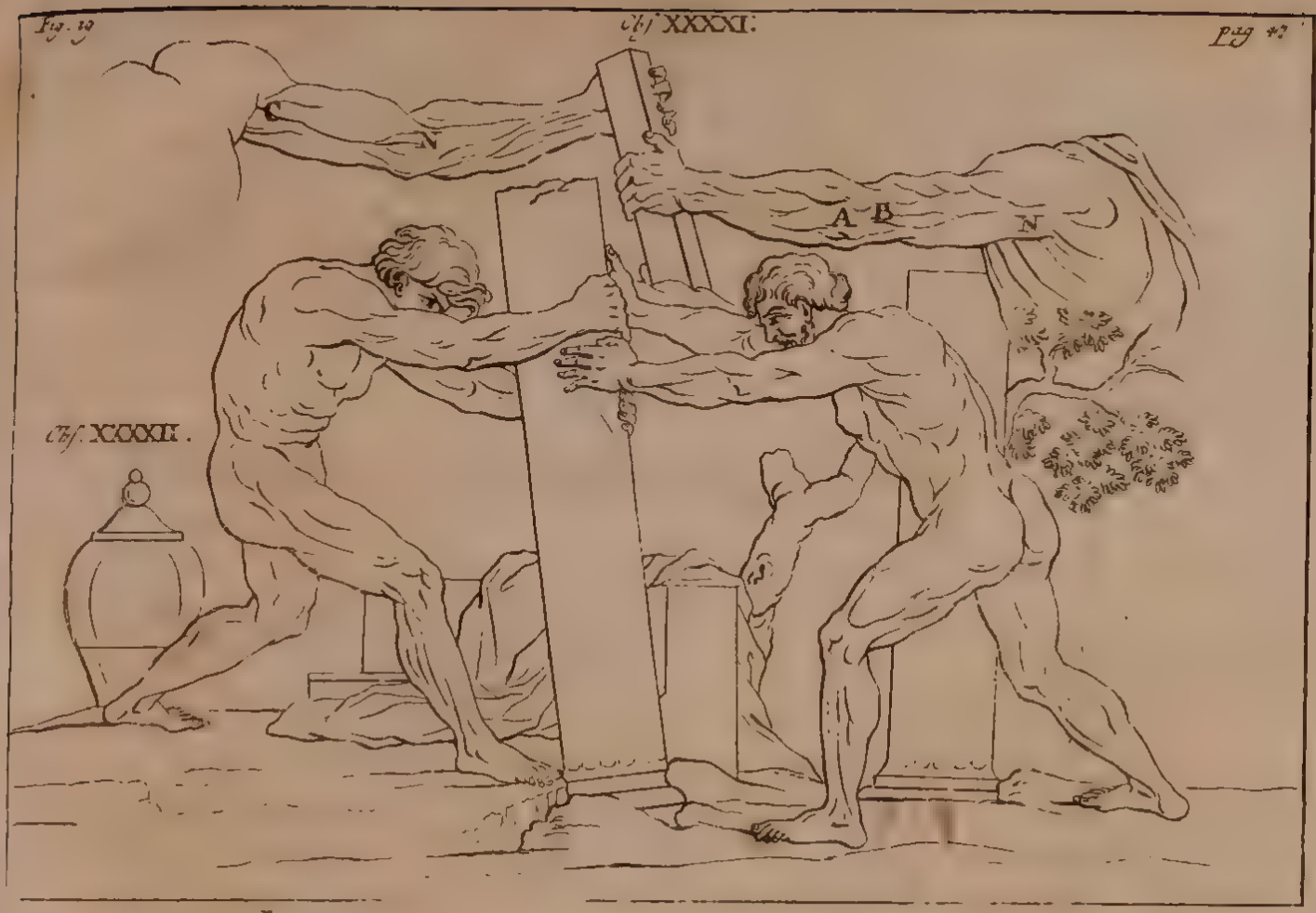


Fig. 19
Tab. XXXXI.
Pag 47
N
A B
N
Tab. XXXXII.

E
A
B

Von der zusammengesetzten Stärcke des Menschen und erstlich von den Armen.

41. OBSERVATIO. (Cap. 234.)

DJe Musculn welche die grosse Röhre von dem Arm, in der Ausstreckung und Einziehung bewegen, entspringen eine hinter der andern um die Mitte von dem Bein so Adjutorium (das obere Arm-Bein) genandt wird. Die hintere ist zum Ausstrecken des Armes, und die vördere zu dessen Beugung geschickt. Ob der Mensch mehr Stärcke habe, indem er was von sich stösset, oder wenn er es zu sich ziehet, das wird in dem 9ten Satz meines Tractats von den Gewichten untersuchet; allwo enthalten ist, daß unter dem Gewicht von gleicher Potenz, (Krafft) dasjenige sich am kräfftigsten erzeigen wird, welchem am weitesten von der Mitte ihrer Balance entfernet ist. Hieraus mus folgen, daß N. B. und N. C. Musculi unter sich von gleicher Krafft seyn, davon der vördere Musculus N. C. viel mächtiger ist als der hintere N. B. weil solcher an dem Arm in C. befestiget ist, welches ein Ort der weiter von der Mitte des Ellenbogens A. entfernet ist, als B. der sich in der Mitte befindet: und auf solche Art, hat die Sache ihre Richtigkeit. Unterdessen ist dieses nur eine eine einfache und nicht zusammen gesetzte Stärcke, davon wir künfftig handeln wollen, ob wir es schon eher hätten thun sollen. Eine zusammen gesetzte Stärcke heist, wenn, indem man mit den Armen etwas verrichtet, man noch eine andere Krafft durch die Schwere des Cörpers und der Beine, als wie im Anziehen oder Hinwegstossen hinzufüget. Solcher gestalt, kömmt hier zu der Krafft des Armes, noch das Gewicht der Person, mit der Stärcke des Rückgrads und der Beine, bey der Ausstreckung; gleichwie solches an zweyen Personen, in der gegenwärtigen Figur zu sehen, da die eine die Säule durch das an sich Ziehen, die andere aber durch das von sich Stossen, niederwerffen will. Fig. 19.

Ob die Krafft des Menschen grösser ist / wenn er etwas an sich ziehet, oder wenn er es von sich stösset.

42. OBSERVATIO. (Cap. 235.)

EIn Mensch hat mehr Stärcke, wenn er etwas an sich ziehet als wenn er es von sich stösset, weil die Krafft der Musculn, die allein zum Anziehen, nicht

nicht aber zum Wegstossen dienen, sich mit denen selbigen vereinigen die zum Wegstossen gemacht seyn, und sie verstärcken. Denn wenn der Arm gerade ausgestrecket ist, können die Musculn die den Ellenbogen bewegen, keine Action mehr in dem Hinwegstossen haben: und sie leisten eben so viel Dienste als wenn ein Mensch seine Schulter Achsel gegen eine Sache stemmet, die er von ihrem Ort bewegen will, massen hierinnen diejenigen Nerven nur allein so viel würcken, daß das gebogene oder krumme Rückgrad, und das gebogene Bein sich wieder aufrichte; welche Nerven unter dem dicken Bein und hintern dicken Fleisch der Schenckel oder Waden seyn. Hieraus ist leicht der Schluß zu machen, daß bey dem Anziehen die Krafft der Arme, und die gewaltige Ausstreckung der Beine und des Rückens samt der Brust des Menschen, die Beschaffenheit erlanget, als es sein schräger Stand erfodert. Ob sich nun wohl bey dem Hinwegstossen eben dergleichen ereignet, so mangelt doch die Krafft des Armes. Denn wenn man etwas gerad mit ausgestreckten Arm ohne Bewegung von sich stossen will, so ist es eben so viel, als wenn man ein Stück Holtz zwischen der Schulter und der Sache hätte, die man fortzustossen begehret.

Von den Schultern.

43. OBSERVATIO. (Cap. 172.)

DJe vornehmsten einfachen Bewegungen die von der Biegung in der Junctur der Schulter gemachet werden, bestehet darinnen, wenn der Arm welcher fest an derselbigen hänget, sich in die Höhe oder niederwerts, oder auch zurück und auch vorwärts beweget. Man kan aber auch sagen, daß alle solche Bewegungen unendlich seyn, weil, in dem man sich mit der Schulter an die Wand von einer Mauer kehret, und mit seinen Arm eine runde Figur bezeichnet, dennoch zugleich alle in der Schulter befindliche Bewegungen verrichtet werden; massen jede forthwährende Grösse unendlich theilbar ist. Allein dieser Circul ist eben eine solche fortwährende Grösse die aus der Bewegung des Armes entspringet; welche Bewegung keine fortwährende Grösse herfürbringen könte, wenn ihn nicht solche Fortsetzung begleitete. Da nun die Bewegung der Arme durch alle Theil dieses Circuls gegangen, und derselbe unendlich theilbar ist, so folget nothwendig, daß die Veränderung der Schulter auch unendlich seyn muß.

Von

Von den eigenen Bewegungen/die mit den Wercken des Menschen übereinkommen.

44. OBSERVATIO. (Cap. 241.)

DJe Bewegungen von euren Figuren, müssen durch die Grösse der Stärcke zu erweisen seyn, die zu unterschiedenen Actionen gehören. Ihr müsset nemlich darthun, daß man zu dem Aufheben eines Stabes, nicht eben die Stärcke gebrauche, als zur Aufhebung eines grossen Balckens. Bringet demnach einen solchen Beweis auf die Bahn, der nach der Beschaffenheit der Last, womit man umgehet, von der Stärcke unterschieden ist.

Von der grösten Krümmung/die ein Mensch machen kan, wenn er sich zurücke wendet.

45. OBSERVATIO. (Cap. 231.)

DJe höchste Krümmung die ein Mensch in der Wendung hinter sich machen kan, bestehet darinnen, daß er von hinten seine Ferse sehe, und das Gesicht zugleich in die Augen falle. Dieses kan aber ohne Schwerigkeit nicht geschehen, sondern er mus die Beine biegen, und die Schulter oder die Achsel so erniedrigen, daß er den Knöchel von seinem Fuß zu sehen kriegt. Die Ursache solcher Bewegung, soll in der Anatomie demonstriret und gesagt werden, welche Musculn sich allhier zu erst oder zu letzt bewegen. Fig. 20.

Von springenden Figuren.

46. OBSERVATIO. (Cap. 260.)

ES würcket die Natur selber bey einem Springer, und unterrichtet ihn ohne einige Unterredung, daß er, wenn er springen will, die Arme und Schultern mit grosser Hefftigkeit in die Höhe hebet. Vermittelst solcher gewaltsamen Bewegung, folget ihm ein grosser Theil der Schwere seines Cörpers, die so lange in der Höhe dauret, biß solche Bewegung in sich selbst aufhöret. Diese starcke Bewegung ist noch ferner mit der geschwinden wieder

Ausdehnung des gebogenen Rückgrades, der Juncturen, der Hüffte, des Ober-Schenckels, der Knie und Füsse vergesellschafftet. Erwehnte Ausstreckung geschiehet schräge, da man sich von forne nieder beuget, und gleichsam Bogenförmig in die Höhe wieder zurück springet: dahero bringet die Bewegung, welche zum vor sich Beugen bestimmet ist, den Cörper dessen der da springet, vor sich hin. Eben so bringt die Bewegung, welche zu der Erhebung erfodert wird, den Cörper des Springers wieder empor, da er zugleich einen grossen Bogen machet, der den Sprung vermehret.

Wie sich bey einem Menschen der in die Höhe springet, dreyerley Bewegungen befinden.

47. OBSERVATIO. (Cap. 270.)

WEnn der Mensch in die Höhe springet, so ist die Bewegung des Kopfes, drey mal geschwinder als die Ferse des Fusses, bevor nemlich das Ende vom Fuß von der Erde abweichet: und er ist auch 2 mal geschwinder als die Seite. Dieses träget sich darum zu, weil in der Zeit die darüber verstreichet, sich 3 Winckel formiren. Der oberste ist derjenige, wo sich der Bulto (der obere Theil des Cörpers) von forne mit dem dicken Bein zusammen füget. Der andere ist daselbst, wo das dicke Bein oder der Ober-Schenckel sich mit den Bein von hinten zusammen schliesset; und der dritte, wo sich das Bein von forne wieder mit dem Fuß-Bein von Fuß vereiniget.

Nota. Diejenigen 3 Winckel, davon hier der Author Erwehnung thut, sind eben dieselben, welche sonsten die vornehmsten Theile von der menschlichen Proportion ausmachen.

Der Fünffte Theil.
Vom
Schatten und Licht.

Von dem Unterscheid der Lichter nach ihrer verschiedenen Stellung.

1. OBSERVATIO. (Cap. 289.)

WEnn ein kleines Licht, wirfft starcke und sehr terminirte (deutlich bemerckte) Schatten über schattigte Cörper. Ein grosses Licht hingegen verursachet geringe Schatten die undeutlich ausgedrücket seyn. Wenn ein kleines und starckes Licht, in dem grossen und schwächern eingeschlossen ist, wie die Sonne in der Lufft: alsdenn wird das Schwächere an statt des Schattens an den Cörpern bleiben, die von ihnen erleuchtet sind.

Nota. Obgleich das, was der Author hier sagt, wider die Natur geredet zu seyn scheinet, so hat er doch nicht unrecht: und es verhält sich auch dieses bey einerley Art Farben von ungleicher Helligkeit und Schönheit also, da die eine der andern zur Schattirung oder Mezzatinte dienen kan.

Von den Sonnen-Strahlen die sich durch unterschiedene Wolcken ausstreuen.

2. OBSERVATIO. (Cap. 310.)

DJe Sonnen-Strahlen welche durch die Spatia tringen, die sich zwischen der unterschiedenen Dicke und Globosität der Wolcken befinden, erleuch-

ten alle Gegenden, wo sie hintreffen, auch so gar die Finsterniß. Sie färben mit ihrem Glantz alle dunckele Oerter die hinter ihnen seyn; welche Dunckelheiten, sich in dem Zwischen-Raum besagter Sonnen-Strahlen, zu erkennen geben.

Von der Beschaffenheit des Lichts.

3. OBSERVATIO. (Cap. 41.)

EIn grosses oder ausgebreitetes und hohes Licht, so nicht allzu sehr strahlet, wird sehr vortheilhafftig seyn, die geringsten Theile eines Cörpers auf das annehmlichste vorzustellen.

Wo/ und wie hoch man das Licht nehmen soll wenn man nach der Natur zeichnen will.

4. OBSERVATIO. (Cap. 27.)

WEnn man nach der Natur arbeiten will, so soll das Licht gegen der Mitternacht Seite genommen werden, damit es sich nicht ändere. Woferne aber eure Fenster gegen Mittag stehen, so stellet ein mit Oel getränctes Papier dafür; weil das Sonnen-Licht welches den gantzen Tag scheinet, hierdurch geschwächet und gantz gleich durch das Gemach ausgestreuet wird. Die Höhe des Lichts soll dergestalt genommen werden, daß die Länge des Schattens von jedem Cörper, auf der Fläche der Höhe des Cörpers gleich sey.

Wie sich ein Mahler in Ansehung des Lichts/welches sein Modell erleuchtet, setzen soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 40.)

ES sey A B das Fenster wo der Tag hineinfällt, und M sey der Licht-Punct. Ich sage, daß der Mahler eine rechte Stelle habe,

an

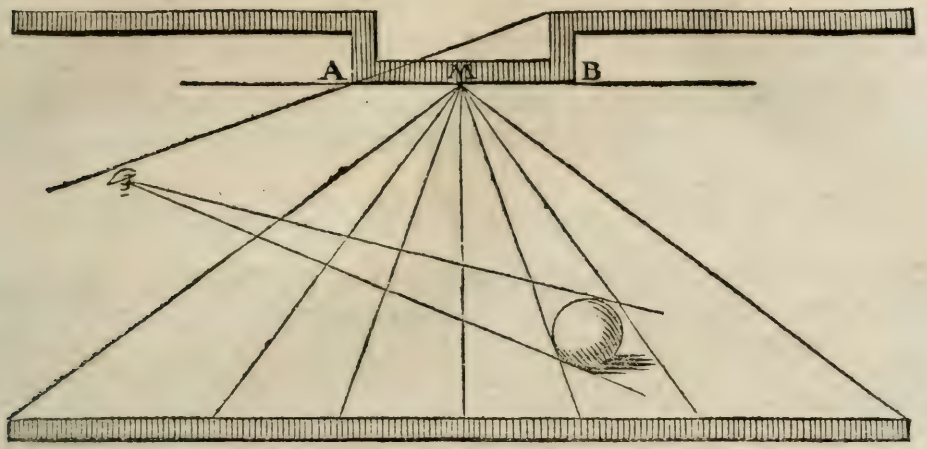


Fig. 21.

an welchen Ort er auch ist, so fern nur sein Auge, sich zwischen dem schattigten und erleuchteten Theil seines Modells befindet. Er wird diesen Ort antreffen, wenn er sich zwischen den Punct M und denjenigen Ort setzet, wo sich der Schatten seines Modells, von dem Licht unterscheidet.

Was man vor ein Licht nehmen muß/ wenn man nach der Natur, oder nach runden Sachen arbeiten will.

6. OBSERVATIO. (Cap. 29.)

DAsjenige Licht, welches durch den Schatten allzu deutlich durchschnitten wird, ist gar nichts nutz. Eine so nachtheilige Sache zu vermeiden, müsset ihr, wenn ihr euere Figuren im freyen Felde verfertiget, nicht von der Sonnen erleuchtet vorstellen; sondern eine nebelichte Zeit, oder etliche durchscheinende Wolcken darzu erdichten, die zwischen der Sonne und dem Object befindlich seyn; damit, indem die Figuren von der Sonnen also schwach erleuchtet werden, die äusserſten Theile des Schattens und Lichts, sich unempfindlich in einander verlieren.

Ob das Licht in Faccia (vor dem Antlitz) oder nach der Seite zu nehmen, und welches von beyden am meisten Annehmlichkeit giebet.

7. OBSERVATIO. (Cap. 74.)

WEnn das Licht bey Gesichtern, die zwischen dunckelen Seiten-Wänden oder Mauren gestellet seyn, vor dem Antlitz genommen wird, so verursachet es bey solchen Gesichtern eine starcke Erhebung, absonderlich wenn das Licht oder der Tag von oben einfällt. Die Ursach dieser Erhebung rühret daher, weil die Theile der Gesichter die vor andern herfür ragen, von dem allgemeinen, davor befindlichen Licht der Lufft, erleuchtet seyn, dahero diese also erleuchtete Theile, einen fast unempfindlichen Schatten kriegen. Den vorragenden Theilen des Gesichts, folgen gegen über die Seiten-Theile, die von den besagten Wänden der Gemächer verdunckelt werden, und die das Gesicht um so vielmehr verdunckeln, als sich selbiges mit seinen Theilen darauf hinwendet. Es folget über dieses, daß das Licht, so von oben kömmt, die Theile nicht trifft, die unter denen, gleichsam mit einem Schild bedeckten Theilen sich befinden. Dergleichen sind die Augenbraunen, welche das Licht bey den Höhlen der Augen zerstreuen. Ferner die Nase, die mit ihrem Schatten einen grossen Theil vom Mund einnimmt, und dann das Kiehn von der Kehle, mit noch mehr andern erhabenen Theilen.

Auf was vor eine Art man einen Kopff mahlen/ und ihm mit Schatten und Licht, eine Annehmlichkeit geben könne.

8. OBSERVATIO. (Cap. 35.)

DJe Stärcke des Schatten und Lichts, trägt zu der zur Annehmlichkeit bey Gesichtern der Personen, die an den Thüren dunckler Häuser sitzen, vieles bey; weil derjenige der sie betrachtet, gewahr wird, daß die schattigte Seite des Gesichtes, von dem Schatten des Orts noch mehr verdunckelt wird. Die andere Seite neben diesem Gesicht, welche der Tag erleuchtet, empfänget auch die Klarheit von dem Licht der Lufft. Durch solchen

Anwachs

Anwachs des Schatten und Lichts, kriegt das Gesicht eine starcke Erhebung, und gegen die Seite des Tages, werden die Schatten unempfindlich; daher das Gesicht durch eine solche Vorstellung und Anwachsung des Schatten und Lichts, eine besondere Annehmlichkeit und Schönheit überkommet.

Von der Schönheit der Gesichter.

9. OBSERVATIO. (Cap. 191.)

MAn muß die Musculos nicht mit rauhen Strichen machen, sondern die angenehmen Lichter, sollen sich unempfindlich unter dem zarten und wolgefälligen Schatten verliehren. Denn daher entstehet die Anmuth und Schönheit.

Wie man es machen soll/ daß die Gesichter eine annehmliche Erhebung überkommen.

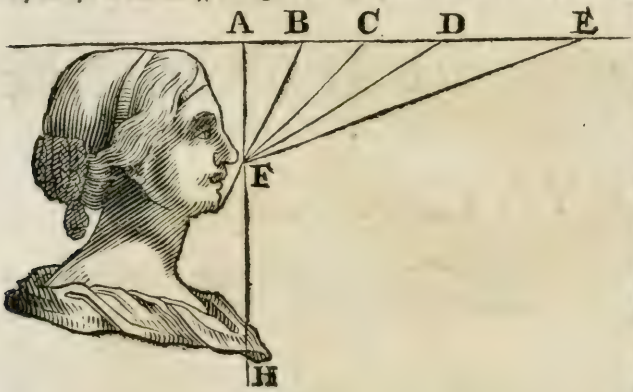
10. OBSERVATIO. (Cap. 287.)

Fig. 12.

WEnn in den Strassen, welche gegen Abend stehen, die Sonne zu Mittage, ihre gröste Höhe erreichet, so werffen die erhabenste Häuser, die sich nach der Sonne wenden, ihr Licht auf die dunckeln Cörper nicht zurücke. Wenn also die Lufft nicht allzu helle ist, so hat man den besten Vortheil, den Figuren, eine Annehmlichkeit und Erhebung zu geben. Deñ solchergestalt kan man wahrnehmen, wie die beyden Seiten des Gesichtes, von der Dunckelheit der gegen überstehenden Wände, einen Antheil nehmen, daß also die gantze Seite der Nase, mit dem völligen Gesicht, so sich gegen die Oeffnung der Strasse wendet, sehr erleuchtet seyn. Durch diese Würckung wird das Auge, welches sich in der Mitte besagter Oeffnung der Strasse befindet, die Angesichter in allen Theilen, die sich in gerader Linie gegen

gegen ihm wenden, wohl erleuchtet sehen, und die Seiten der Gesichter, die gegen die Wände der Mauer gewandt sind, werden mit Schatten bedecket seyn. Hierzu füget sich noch die Annehmlichkeit der unvermerckten Verliehrung der Schatten mit den Lichtern, daß man gantz keine Härte oder scharffe Schatten-Striche wahrnimmt. Es rühret solches von der Länge des Licht-Strahles her, der von oben her zwischen die Dächer der Häuser, und zwischen die Wände herunter dringet, hernachmalen aber auf das Pflaster der Strassen trifft, und durch die zurücke prallende Bewegung, in die schattigten Theile von den Gesichtern wieder zurück springet, und sie einiger massen aufs neue erleuchtet. Die schon besagte Länge des Licht-Strahls vom Himmel, der durch den Rand des Schattens der Dächer, mit ihrer Spitze bemercket wird, und sich über der Oeffnung der Strasse befindet, erleuchtet fast bey nahe den Ursprung der Schatten, der sich unter dem Object des Angesichtes befindet; die sich also nach und nach in eine Helligkeit verwandeln, biß sie sich über dem Kiehn, mit einem unvermercklichen Schatten von allen Seiten endigen. Wenn zum Beyspiel besagtes Licht A F wäre, so siehet es die Linie von Licht F E, welches biß unter die Nase helle machet, und die Linie C F, erleuchtet nur was sich unter den Lippen befindet, die Linie A H aber erstrecket sich biß unter das Kiehn, und bleibet also hier die Nase am meisten erleuchtet, weil sie von allen diesen Lichtern A B C D E gesehen wird.

Fig. 23.



Wie man den Figuren das Licht geben soll.

11. OBSERVATIO. (Cap. 279.)

DAs Licht soll mit dem Ort überein kommen, wo man in der Natur erdichtet, daß sich die Figuren befinden. Ist es ein Sonnen-Licht, so muß man den Schatten dunckel machen, und das Licht ausbreiten, auch den Schatten von allen herum befindlichen Cörpern, auf der Erden andeuten.

Erschei-

Erscheinet aber die Figur bey trüber Lufft, muß man wenig Unterscheid von Licht und Schatten, und gar keinen Schatten unter die Füsse machen. Stehet die Figur in einem Hause, so muß der Unterscheid von Schatten und Licht, als wie auf der Erden, gröſſer seyn. Will man aber fingiren, als wenn Fenster von Oel getränctem Papier im Zimmer und dabey weisse Wände wären, so muß gleichfalls wenig Unterscheid zwischen Schatten und Licht seyn. Ist hingen das Object vom Feuer erleuchtet, so muß das Licht röthlich und lebhafftig, auch der Schatten dunckel/ der Schlag-Schatten aber an der Mauer oder auf dem Boden, sehr hart und geschnitten seyn: und je weiter solche Schatten vom Cörper abstehen, je breiter werden sie. Wären besagte Figuren, theils von der Lufft, theils vom Feuer erleuchtet, so soll das Licht von der Lufft, viel stärcker, das vom Feuer aber desto röther, und fast gantz Feuer-Farb seyn. Uberhaupt, seyd dahin bedacht, daß eure Figuren ein starckes von der Höhe kommendes Licht haben, sonderlich bey Portraits. Denn die Personen, so man auf der Strasse siehet, kriegen alles ihr Liecht von oben her. Wenn ihr derohalben jemand von euren Bekanntesten sehen würdet, in dessen Gesicht das Licht von unten hinauf fiel, dürfftet ihr grosse Mühe brauchen, selbigen zu erkennen.

Was vor eine Art des Lichtes man wählen soll/ die runden Figuren oder Cörper zu zeichnen.

12. OBSERVATIO. (Cap. 28.)

DJe Figuren eines jedweden Cörpers verbinden euch, ihnen das Licht nach der Beschaffenheit des Tages zu geben, an welchen ihr sie erdichtet darstellet. Befinden sie sich in der Lufft auf freyem Felde, da die Sonne bedecket ist, so sollen selbige bey nahe von einem allgemeinen Licht umgeben seyn. Wenn aber die Sonne besagte Figuren erleuchtet, werden ihre Schatten in Ansehung der andern erleuchteten Theile, sehr dunckel seyn, und alle Schatten, so wol primitive (ursprünglich) als derivative (auf Veranlassung einer andern Ursache) am Rand sehr abgeschnitten seyn. Dergleichen Schatten führen wenig Licht mit sich, weil sie auf der Seiten die blaue Lufft erleuchtet, die ihre Farbe demjenigen Theile mittheilet, der ihr entgegen steher. Man siehet solches deutlich an weissen Sachen, da der von der Sonnen erleuchtete Theil, auch von der Farbe der Sonnen Antheil nimmt. Noch klärer erscheinet solches, wenn die Sonne sich bey dem Untergang zwischen rohten Wolcken neiget, da sich berührte Wolcken, von der Farbe der Sonnen die sie erleuchtet,

gantz entzünden; welche Röthe der Wolcken nebst der Sonnen-Röthe, alles was ein Licht davon empfänget, auch röthlich färbet: da hingegen die andere Seite des Cörpers worauf diese Röthe nicht fällt, eine blaue Lufft-Farbe kriegt: und derjenige welcher ein so unterschiedlich erleuchtetes Object siehet, meynet als ob es aus zweyen Farben bestünde; da ihr doch nicht fehlen könnet, indem indem ihr die Ursache dieses Schatten und Lichts beobachtet, daß sie von ihrem Ursprung Theil nehmen, ohne welche eure Imitation falsch und vergeblich wäre. Befindet sich aber die Figur in einer dunckeln Cammer, und ihr sehet sie von aussen, so wird sie sehr linde Schatten haben, wenn ihr in der Linie stehet wo das Licht herfällt. Eine solche Figur wird sich mit vieler Annehmlichkeit darstellen, auch dem Mahler grosse Ehre befördern, der sie wohl zu imitiren weiß; indem sie von grosser Erhebung ist, ob schon die Schatten daran, sonderlich an dem Theil wo man die Dunckelheit der Cammer am wenigsten siehet, sehr lind sind, weil daselbst alle Schatten fast unempfindlich seyn. Die Ursache hievon, soll am gehörigen Ort gesaget werden.

Was vor eines Lichtes sich ein Mahler bedienen soll, wenn er seinen Figuren eine grosse Erhebung zu geben begehret.

13. OBSERVATIO. (Cap. 55.)

Diejenigen Figuren so ihr Licht von einem besondern Licht empfangen, zeigen eine viel grössere Erhebung, als andere welche von einem allgemeinen Licht erleuchtet seyn, weil ein besonderes Licht, zurücke fallende Lichter verursachet, welche die Figuren von ihrer Fläche oder der Tafel absondern. Diese Wiederstrahlung entspringen von den Lichtern der Figuren, die vor ihnen stehen, und auf die Schatten der entgegen gesetzten sich zurücke werffen, muthin ihnen gleichsam ein halbes Licht geben. Eine Figur aber die vor einem besondern Licht an einem weitläuftigen und dunckeln Ort gesetzet ist, empfänget keinen Widerschein, also daß man nichts als den erleuchteten Theil siehet, welches allein in nächtlichen Historien ausgeübet werden mus, darzu man nur ein besonders und kleines Licht anwendet.

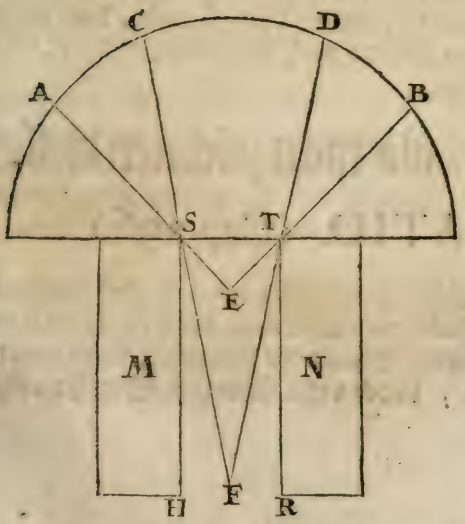
Bey was vor einer Art des Lichtes/man nackigte Figuren und Portraits mahlen soll.

14. OBSERVATIO. (Cap. 36.)

MAn muß eine Cammer haben, wo die Lufft frey entdecket ist, und die Wände sollen Fleisch-Farb gefärbet seyn. Hernach soll man im Sommer mahlen, wenn die Sonne mit Wolcken bedecket ist. Noch besser ist es, zum Mahlen, wenn von der Mittags-Seite, die Mauern dergestalt erhöhet seyn, daß die Strahlen der Sonnen nicht an die Mauern gegen Mitternacht zurückfallen, und mit ihren Widerstrahlungen den Schatten verderben.

Erklärung des allgemeinen Lichtes in der Mahlerey.

15. OBSERVATIO. (Cap. 303.)



BEy einer Composition von vielen Figuren, so wol Menschen als Thieren, müsset ihr allezeit Achtung geben, daß die Theile von ihren Cörpern, um so viel dunckler werden als sie niedrig sind. Wenn sie sich auch schon nahe bey der Mitte ihrer Groupe (Versammlung vieler Leiber) befinden, sollen sie doch an sich selbst aus einer Farbe bestehen. Dieses folget nohtwendig daraus, weil nicht so viel Licht von dem Himmel, als der Quelle des Lichts, in dem niedrigen engen Raum zwischen der besagten Groupe eindringen kan, als in die obersten Theile desselbigen Raumes. Es wird dieses durch folgende Figur bewiesen, A B C D bedeutet Fig. 24.

den allgemeine Himmels-Bogen, welcher allen unter ihm befindlichen Dingen sein allgemeines Licht mittheilet. N M sind die Cörper welche den zwischen ihnen befindlichen Raum S T R H terminiret. In diesem Raum siehet man deutlich, daß der Stand F, der nur blos von dem Theil des Himmels C D getroffen ist, weniger erleuchtet wird, als der Stand E, der seine Erleuchtung von dem grössern Theil des Himmels A B überkommet; woraus denn nohtwendig folget, daß es in E heller sey als in F.

Von dem Fehler der Mahler/ welche eine erhabene Sache, bey einem Licht zu Hause zeichnen, und sie hernach unter freyen Himmel bey einem andern Licht darstellen.

16. OBSERVATIO. (Cap. 46.)

Diejenigen Mahler irren sehr, welche eine Sache nach dem Runden bey einem besondern Licht in ihrem Hauß zeichnen, und sich hernach solcher Zeichnung in ihren Gemählden bedienen, welches von einem allgemeinen Licht, oder der Lufft im freyen Felde, erleuchtet werden; da doch die Lufft alle Theile von den Objectis erleuchtet, und auf einerley Art umgiebet. Sie machen also dunckele Schatten, wo dergleichen doch nicht seyn können. So sich auch einige allda befänden, sind sie doch so helle, daß sie gantz unbegreifflich scheinen. Sie machen dahero auch Gegenstrahlungen, wo unmöglich einige können gesehen werden.

Von den Fenstern/ wo man zeichnen will.

17. OBSERVATIO. (Cap. 296.)

Es sollen die Fenster an den Mahler-Zimmern gantz aus Oel getränckten Papier bestehen, daß in der Mitte gar nichts vom Holtz oder dem Creutz, auch weder an selbigen, noch an der Mauer die Ramen zu sehen seyn; damit die Bestimmung des Lichtes, durch viele schwartze Striche oder Linien nicht confundiret werde.

Wie

Wie man Abends beym Licht zeichnen soll.

18. OBSERVATIO. (Cap. 34.)

BEy dem Nacht-Licht, muß man vor das Licht eine in Holtz gefaßte Leinwand; oder auch geöltes Pappier; oder auch nur ein schlechtes ohne Oel, aber ein dünnes und zartes stellen: so werden alsdenn die Schatten an dem äusserſten Umfang rauh scheinen.

Von den Farben des Lichts.

19. OBSERVATIO. (Cap. 156.)

DAs Licht vom Feuer, färbet alles gelb was davon erleuchtet wird. Es scheinet aber solches nicht anderst wahr zu seyn, als nur in Vergleichung einer von der Lufft erleuchteten Sache. Diesen Vergleich kan man zu Ende des Tages, und noch sicherer früh nach der Morgen-Röthe warnehmen; und zwar in einem dunckeln Zimmer, wenn ein Strahl von der Lufft und ein anderer von einem brennenden Licht durch unterschiedene Löcher auf ein Object fället, da man denn den Unterscheid ihrer Farbe klar und deutlich sehen wird; dergleichen ohne diesen Vergleich nicht geschiehet, absonderlich in denjenigen Farben die viel Gleichheit von der Flamme des Lichts an sich nehmen: als wie das Licht-Gelbe vom Weissen, und Hell- oder Meer-Grün vom Blauen, nicht wol zu unterscheiden ist. Denn indem das gelblichte Flammen Licht das Blau erleuchtet, und sich gleichsam mit ihm vermischet: so machen sie zusammen eine schöne grüne Farbe aus; und so ferner Gelb mit Grün vermischet ist, wird es um so viel schöner seyn.

Vom Schatten.

20. OBSERVATIO. (Cap. 60.)

DJejenigen Schatten welche übel zu unterscheiden, und deren Endigung man nicht eigentlich erkennen kan, sollen in euren Wercken mit einem verwirrten Judicio, und gleichsam blindlings nachgemachet werden. Ihr

müsset euch nicht entschlüssen, selbige hart zu endigen, oder sehr deutlich zu machen, damit man in eurem Wercke einen sinnreichen Entschluß beobachtet (der nichts anders, als die Würckung von euerer Betrachtung ist, daß ihr der Natur vollkommem nachahmet.)

Ob unterschiedene Farben/ vermittelst eines eigen Schattens, von einer einförmigen Dunckelheit scheinen oder seyn können.

21. OBSERVATIO. (Cap. 109.)

Es ist möglich, daß die gantze Veränderung der Farbe, durch einen einigen Schatten nur in eine Schatten-Farbe kan verwandelt werden. Dieses äussert sich deutlich genug bey der Finsterniß einer gewölckten Nacht, worinnen man weder die Figur noch Farbe eines Cörpers, zu begreiffen fähig ist. Denn weil die Finsterniß nichts anders als eine Beraubung des einfallenden und zurückprallenden Lichts ist, vermittelst dessen sich aller Cörper, Figuren und Farben begreiffen lassen: so muß nohtwendig folgen, indem die Ursach oder das Licht gantz und gar hinweggenommen ist, daß die Würckung oder die Erkäntnüß besagter Farbe und Figur vom Cörper, mangeln wird.

Von der Ursache der Verliehrung der Figur und Farben der Cörper vermittelst der Finsterniß, welche nur so scheinet, und doch nicht ist.

22. OBSERVATIO. (Cap. 110.)

Man hat viel Oerter, die an und vor sich selbst hell und erleuchtet sind, aber dunckel scheinen und gäntzlich den Unterscheid der Farben und Figuren der Sachen verhindern, die sich darinnen befinden. Dieses rühret von dem aus der Lufft erleuchteten Licht her, die sich zwischen die Sache und das Auge setzet. Man siehet solches in den Fenstern die weit vom Auge abstehen, worinnen man eine einförmige Dunckelheit antrifft, so finster genug ist. So ihr aber in ein solches Hauß kommet, werdet ist darinnen alles an sich selbst erleuchtet antreffen, und die kleinesten Theile von einem jeglichen Dinge, die sich in den Fenstern befinden, hurtig begreiffen können.

nen. Dieser Beweiß wird aus dem Fehler vom Auge bekräfftiget, indem das Auge von dem überhäufften Licht der Lufft, die Grösse seiner Pupilla (des Aug-Apffels) einziehet, und dadurch an seiner Stärcke geschwächet wird. In sehr dunckelen Orten hingegen, erweitert sich berührte Pupilla und nimmt folglich an ihrer Stärcke so viel zu, als sie an der Grösse zugenommen hat. Welches in dem anderen Buch von meiner Perspectiv bewiesen wird.

Von dem Schatten der von einer Brücke auf das Wasser gemacht wird.

23. OBSERVATIO. (Cap. 348.)

DJe Schatten von den Brücken, werden niemahls auf dem darunter befindlichen Wasser gesehen werden, wenn nicht dasselbe zuvor seine natürliche Eigenschafft zuspiegeln, durch was Trübes verlieret. Dieses ist daraus abzunehmen, weil das klare und helle Wasser eine glantzende und gleichsam polirte Ober-Fläche hat, und die Brücke an allen den Orten, die unter gleichen Winckel zwischen dem Auge und der Brücke sich befindet, wie in einem Spiegel erscheinet, welches auch so gar die Lufft unter der Brücke, thut, wo doch der Schatten von der Brücke seyn solte. Bey trüben Wasser herentgegen kan sich dergleichen nicht ereignen, indem es nicht spiegelt, aber wohl den Schatten von der Brücke eben so annimmt, als wie eine staubigte Strasse thun würde.

Der Sechste Theil.

Von

Der REFLEXION,

Oder

Dem Widerschein.

Von den Oertern/da das Licht nicht zurücke schiessen kan.

1. OBSERVATIO. (Cap. 76.)

DJe Ober-Flächen der dicken Cörper, sind von unterschiedenen Beschaffenheiten des Schatten und Lichts umgeben. Die Lichter sind von zweyerley Art. Eines nennet man Originale, (das ursprüngliche) und das andere Derivativum (das von einem andern herrührende). Das Original-Licht ist dasjenige, welches vom Glantz des Feuers, oder von der Helligkeit der Sonnen-Strahlen, oder auch nur von der Lufft ausgehet. Das Derivativ-Licht ist ein reflectirendes Licht. Aber zu unserm Vorhaben zurück zukehren, sage ich, daß ein Cörper das Licht von derjenigen Seite nicht zurücke werfen wird, welche sich gegen schattichte Cörper wendet; als wie die dunckeln Oerter der Dächer von unterschiedener Höhe, wie auch die Kräuter und Bäume, deßgleichen die dürre oder grüne Büsche seyn: ob sich schon ein jeder Ast derselben gegen das Haupt-Licht wendet, und die Beschaffenheit solches Lichts davon empfangen hat. Es ist aber die Menge der Schatten, welche die vielen Aeste verursachen, da immer einer auf den andern geworffen

worffen wird, so groß, daß endlich eine solche Dunckelheit davon entstehet, daß das Licht nicht durchtringen kan: weswegen dergleichen Objecta kein Licht auf die gegen über stehende Cörper zurücke werffen können.

Von dem Wiederschein der Farben.

2. OBSERVATIO. (Cap. 87.)

Alle reflectirende oder zurückfallende Farben, sind so lebhafft als das rechte oder unmittelbahre Licht: und es verhält sich das einfallende Licht gegen das zurückprallende in eben der Proportion, als wie die Stärcke der Helligkeiten, zu ihren Ursachen die sie unter sich haben.

Von dem Zurückschlagen/ oder Wiederschein des Lichtes.

3. OBSERVATIO. (Cap. 75.)

Die Wiederscheine werden von solchen Cörpern verursachet, die von einer hellen Beschaffenheit seyn, auch eine ebene und mittelmässige dicke Ober-Fläche haben. Wenn dieselbigen vom Licht angerühret werden, so springen die Widerstrahlungen, gleich einem Ballen davon zurück, und fallen auf das erste Object, so ihnen entgegen stehet.

Von den Objectis einer Landschafft/ die im Wasser wie in einem Spiegel erscheinen, absonderlich aber von der Lufft.

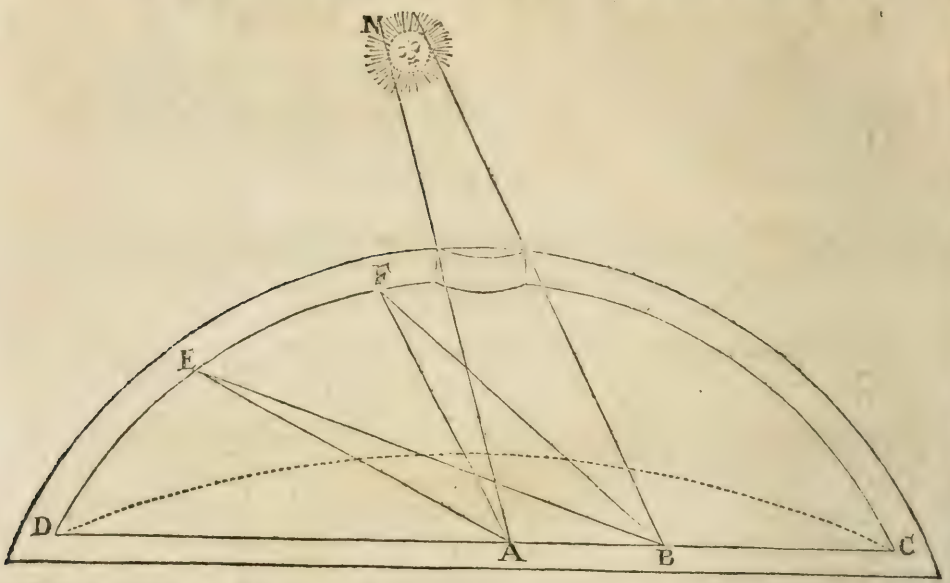
4. OBSERVATIO. (Cap. 135.)

Es wird sich nur derjenige Theil der Lufft, auf der Ober-Fläche des Wassers wie in einem Spiegel zeigen, welcher von solcher Oberfläche des Wassers unter gleichen Winckeln ins Auge zurücke fällt; das ist, es muß der Angulus incidentiae (Einfalls-Winckel) dem Angulo Reflexionis (Rückfalls-Winckel) gleich seyn.

Welcher Theil von der Wiederscheins-Strahlung am meisten helle seyn wird.

5. OBSERVATIO. (Cap 8[illegible].)

Fig. 25.



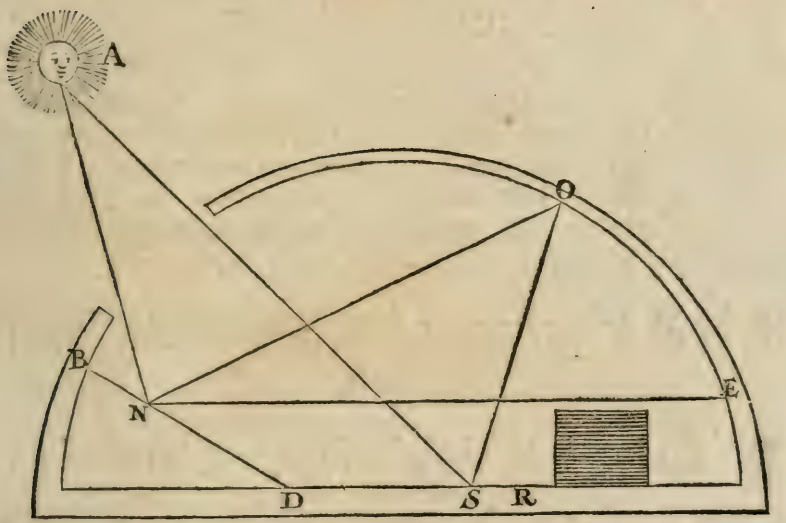
DErjenige Theil der Wiederstrahlung, wird sehr helle oder erleuchtet seyn, welcher sein Licht unter sehr gleichen Winckeln empfängt. Es sey zum Beyspiel das Centrum vom Licht N, und A B sey ein Theil von dem erleuchteten Cörper A B C D E F, von welchem das Licht auf die entgegen gesetzte völlige schattigte Höhle desselben, zurücke fällt. Gesetzt nun, daß dieses Licht, welches in F zurück fällt, unter gleichen Winckeln anschlüge, so wird E auf der Basi oder Grund-Linie, nicht unter so gleichen Winckeln zurück fallen/ wie der Angulus E A B anzeiget, welcher viel stumpfer als der Angulus E B A ist. Der Angulus A F B empfängt mehr Licht, als der Punct E, und die Wiederstrahlung F, wird viel heller seyn, als in E. Denn obschon die Winckel F und E einerley Grund-Linie haben, so sind doch die entgegen gesetzte Winckel bey dem Punct F, einander vielmehr gleich als die gegen über befindliche Winckel, bey dem Punct D. Es wird auch darum in E noch viel heller seyn, weil dieser Punct den Cörper der ihn erleuchtet,

leuchtet, viel näher ist; gleich wie solches aus der sechsten Propolition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) bekannt, da es heist: daß derjenige Theil von einem schattigten Cörper am meisten erleuchtet wird, welcher sich nahe beym Licht befindet.

Von dem doppelten und dreyfachen Wiederschein.

6. OBSERVATIO. (Cap. 83.)

Fig. 26.



Die doppelten Wiederscheine haben mehr Gewalt als die einfachen: und die Schatten welche sich zwischen den einfallenden Lichtern, und diesen Widerstrahlungen befinden, sind sehr wenig dunckel. Zum Exempel A sey der erleuchtende Cörper. A N, A S, die geraden Licht-Strahlen, N S, seyn die erleuchteten Theile des Cörpers, O E, seyn Theile von eben diesen Cörpern die durch die Wiederstrahlung erleuchtet sind. Die Wiederstrahlung A N E sey die einfache Wiederstrahlung, und A N O, A S O sey die doppelte. Die einfache Widerstrahlung ist diejenige, welche nur von einem erleuchteten Cörper gesehen wird. Die doppelte hingegen, wird von zweyen erleuchteten Cörpern gesehen. Der einfache Zurückfall E, ist aus dem erleuchteten B D entsprungen, und der doppelte Zurückfall O, nimmt von den erleuchteten Cörpern B D, und D R Antheil. Dieses letztern sein

Schatten ist sehr wenig dunckel, weil er sich zwischen dem einfallenden Licht N und dem zuruckprallenden N O, S O befindet.

Von der Farbe des wiederscheinenden See-Wassers, welches aus unterschiedlichen Ständen gesehen wird.

7. OBSERVATIO. (Cap. 145.)

DAs Meer, wenn es in der Bewegung ist, hat keine allgemeine Farbe. Denn wer solches auf dem festen Lande siehet, dem scheinet es um so viel mehr dunckeler, als es sich dem Horizont nähert. Man beobachtet etliche glänzende und lichte Wellen darauf, die sich fast wie die weissen Schaafe bey einer Heerde, Wechsels-weise bewegen. Wer das hohe Meer beobachtet, dem wirds blau scheinen, da es doch von der Erden oder dem festen Land her, dunckel aussiehet. Da man nun wahrnimmt, daß sich die Dunckelheit der Erden, oder des festen Landes sich in den Wellen spiegelt, und die blaue Farbe der Lufft auf die Wellen der hohen See fällt, so mus sie nohtwendig blau scheinen.

Von dem Horizont der sich in dem Wasser spiegelt.

8. OBSERVATIO. (Cap. 365.)

Fig. 27. ES wird sich der Horizont, wegen der 6ten Propositon, (vielleicht von des Authoris Perspectiv,) an der Seite des Wassers spiegeln, die vom Horizont und dem Auge gesehen wird, wie der Horizont F anzeiget, der von der Seite B C gesehen wird, und welche Seite auch das Auge betrachtet. Wenn demnach ein Mahler ein grosses Gewässer vorzustellen hätte, muß er sich erinnern, daß die Farbe des Wassers nicht dunckeler noch heller von ihm gesehen wird, als die Helligkeit und Dunckelheit des Orts, wo er sich befindet, mit den zusammen vermischten Farben, von andern Dingen, so hinter ihm sind, seinem Gesicht zum Vorschein kömmt.

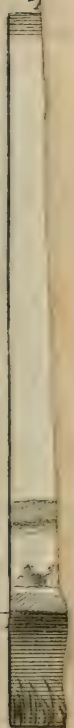
Nota. Man wird nicht unrecht thun, wenn man diese Observation, bey Verfertigung der Landschafften wol in acht nimmt, darinn sich ein Wasser

llständig-

kpral-

.)

)et, so kön-
rn. Sie
ungleich:
ter ihnen.
erändern:
) oder un-
in gleicher
NB. In
mlich das
erley Far-
an Farbe
n abermal
oder un-
)er Raum
nckelheit,
se Spatia



l Frantzöi-
hts, durch
hwächeres
ickfallende
eit davon

aum, der

liäniſchen

Wie

F
B
C

Wasser befindet, weil man ihnen dadurch eine bessere Vollständigkeit geben kan.

Von den Farben der einfallenden und zurückprallenden Lichter.

9. OBSERVATIO. (Cap. 157.)

WEnn ein schattichter Cörper sich zwischen zweyen Lichtern befindet, so können sich solche nicht anders als auf zweyerley Arten verändern. Sie sind nemlich einander entweder an der Stärcke gleich, oder ungleich: und dieses verstehet sich von den 2 Lichtern und dem Vergleich unter ihnen. Sind sie gleich, so können sie solche wieder auf 2 andere Orten verändern: und zwar nach ihrem Schein über das Object, der entweder gleich oder ungleich seyn wird. Gleich wird er seyn, wenn sich solche Lichter in gleicher Weitschafft befinden; ungleich hingegen, in ungleicher Weite. NB. In gleicher Weite wechseln sie wieder auf 2 andere Arten ab, wenn nemlich das Object in gleicher Weitschafft zwischen 2 Lichtern gesetzt ist, die einerley Farbe und Schein haben / und also von besagten Lichtern, auch gleich an Farbe und Schein erleuchtet werden kan. Dieses kan von solchen Lichtern abermal auf zweyerley Arten geschehen, nemlich gleich von allen Theilen, oder ungleich. Gleich wird es von solchen Lichtern erleuchtet seyn, wenn der Raum der um diesen zwey Lichtern übrig bleibet, von gleicher Farbe, Dunckelheit, und Helligkeit ist: NB. Ungleich werden endlich solche seyn, wenn diese Spatia um die zwey Lichter, in der Dunckelheit unterschieden seyn.

Nota. Die hier zu erst mit NB. bezeichnete Passage, klinget im Frantzösischen Text also: Wenn das Object auf der Seite des Lichts, durch gleich helle und gleich weit entfernte Lichter, ein sehr schwächeres Licht, als auf der gegen überstehenden Seite, durch zurückfallende Lichter überkömmt, die eben so helle seyn, und gleich weit davon abstehen.

Bey dem zweyten NB. heist es im Frantzösischen: Wenn der Raum, der sich um die Lichter herum in der Dunckelheit befindet.

Diese 2 Passagen haben wir aber also übersetzt, wie sie in dem Italiänischen Text enthalten, und hier teutsch zu lesen seyn.

Wie ein jedes Ding seine Farbe zeiget / woferne es nicht das Licht von einem andern von gleicher Farbe empfängt.

10. OBSERVATIO. (Cap. III.)

NJemals wird ein Ding seine eigene Farbe zeigen, wenn das Licht so es erleuchtet, nicht gantz und gar von eben der Farbe ist. Man beobachtet solches klar und deutlich an den Gewändern, von welchen die erleuchteten Falten einen Wiederschein machen, und ihr Licht den Falten, so ihnen entgegen stehen, mittheilen, und also ihre wahre Farbe zeigen. Eben dieses thun die Gold-Blätter, indem eines vom andern das Licht empfängt. Das Gegentheil geschiehet aber, wenn das Licht von einer andern Farbe dazu kömmt.

Welcher Cörper von der Farbe seines Objects mehr Antheil nehmen wird.

11. OBSERVATIO. (Cap. 124.)

DJe Ober-Fläche eines jeglichen Cörpers, wird fast gantz und gar an der Farbe desjenigen Objects Theil nehmen, welches ihm sehr nahe ist. Dieses rühret daher, weil das nahe Object sehr viel von unterschiedenen Gestalten einnimmt: und indem solches zu selbiger Ober-Fläche vom Cörper kömmt, wird es die Ober-Fläche von jenem Object verändern. Es würde solches nicht geschehen, oder die Farbe des Objects würde dergleichen nicht thun, wenn sie sich weit davon befände, und nicht solche Gestalten einnähme. Denn alsdenn wird sich die Natur solcher Farbe, in dergleichen dunckeln Cörpern, viel vollkommener zeigen.

Welcher Cörper sich in seiner Farbe am schönsten zeigen wird.

12. OBSERVATIO. (Cap. 125.)

DJe Ober-Fläche eines dunckelen Cörpers, wird um so viel schöner von Farbe seyn, wenn sie eine Farbe zu einem nahen Object haben wird die der ihrigen gleich ist.

Von dem Wiederschein der Colorit in der Carnation.

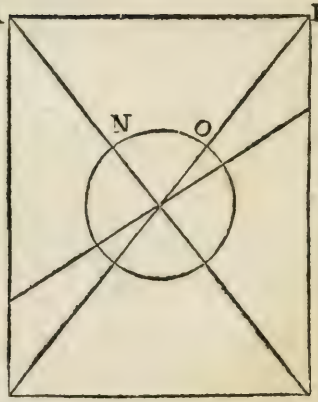
13. OBSERVATIO. (Cap. 81.)

DJe Wiederscheine von der Carnation (Fleisch-Farbe oder nackenden Theile des Leibes) welche ihr Licht von einer andern Carnation empfangen, sind viel röther und von einer weit lebhafftern und hellscheinendern Colorit, als an keinen andern Ort des Menschlichen Cörpers. Dieses träget sich nach der dritten Propositionn des 2 Buchs (worunter der Author vielleicht seine Perspectiv verstehet) zu, wo es heist: Die Oberfläche von allen dunckelen Cörpern, nimmt um so viel mehr Antheil von der Farbe ihres Objects, als sie sich nahe bey ihm befindet: und sie kriegt auch um so viel weniger davon, nachdem sie weit entfernet, und also auch nach Proportion der dunckele Cörper groß ist. Denn wenn er groß ist, so verhindert derselbige die Arten derer umstehenden Objecten, welche vielmahl von unterschiedlicher Colorit seyn, daß sie die zu nächst dabey befindliche verändern, wenn nemlich die Cörper klein seyn. Nichts destoweniger geschiehet es, daß ein Wiederschein mehr Farbe von einem kleinen nahestehenden Cörper, als von einem grossen empfängt, der weit entfernet ist; gleich wie ich in der 6ten Propositionn von der Perspectiv dargetahn, da ich gesaget: wie die grossen Sachen einen so weiten Abstand haben können, daß sie eben so groß als die kleinen, in der Nähe erscheinen.

Ob die Oberfläche aller dunckeln Cörper/ von der Farbe ihres Objects Antheil nimmt?

14. OBSERVATIO. (Cap. 298.)

Fig. 28.



WEnn ein weisses Object, zwischen zweyen Wänden gesetzet ist, davon die eine weiß, die andere aber schwartz ist, so muß man wissen, daß zwischen dem lichten und dunckeln Theil des besagten Objects, eben die Proportion, als zwischen den besagten Wänden ist; wenn also das Object eine blaue Farbe hätte, so würde sie daselbst ebenfalls seyn. Wenn ihr derohalben solches mahlen sollet, so verfahret folgender gestalt. Nehmet Schwartz, um das blaue Object zu schattiren, damit es dem Schwartzen oder Schatten von der Wand gleich sey, von welcher ihr euch einbildet, daß selbiger auf euer Object zurück schlage. Und nach gewisser und wahrhafftiger Wissenschafft recht zuverfahren, machet solches auf diese Art. Wenn ihr die zwey Wände von einer euch beliebigen Farbe verfertiget habt, so nehmet einen kleinen Löffel, der ein wenig gröſſer oder kleiner als ein NB. Eß-Löffel, nachdem es die Umstände eueres Werckes mit sich bringen. Dieser Löffel soll einen feinen gleich hohen Rand haben, damit ihr die Theile von der Vielheit der Farbe so ihr zu der Mischung nöthig, messen könnet. Zum Exempel, wenn ihr zu der ersten von den besagten Wänden 3 Theile, oder 3 abgestrichene Löffel voll vom Dunckeln und einen Theil von Lichten nehmet, so bestünden diese 3 Löffel von 3 Theilen einfachem Schwartz und einen Löffel voll Weiß, dadurch ihr eine Composition von einer gewissen und auſſer Zweiffel gesetzten Beschaffenheit verlanget. Indem ihr nun eine weisse und schwartze Wand verfertiget, und itzt ein blaues Object darzwischen setzen wollet, welches den wahrhafftigen Schatten und Licht habe, daß sich zu diesem Blauen schicket, so setzet einen Theil von solchem Blauen, den ihr ohne Schatten zu seyn verlanget, auf die Seiten, und das Schwartze darneben. Ferner nehmet 3 Löffel von Schwartz; vermischet sie mit einem Löffel von dem hellen Blau, und leget damit den dunckelsten Schatten an. Wenn ihr dieses gethan, so sehet, ob das Object Sphærisch, Säulenförmig, viereckigt, oder wie es sonst beschaffen sey. Ist es rund, so ziehet die

die Linien von den äussersterſten Theilen der ſchwartzen Wand zu dem Centro des runden Objects, und wo ſich dieſe Linien in der Ober-Fläche des Objects durchcreutzen, da iſt die Durchſchneidung des ſtärckſten Schattens in gleichen Winckeln, wo ſich hernach die Helle anfänget, welches in N O ſeyn wird. Verringert alſo immer den Schatten, um ſo viel als er von der obern Wand A D Theil nehmen wird; welche Farbe ihr mit dem erſten Schatten von A B, mit eben dem Unterſcheid miſchen ſollet.

NB. Hier iſt wegen des Eß-Löffels zu erinnern, daß es im Italiäniſchen heiſt: piglia un picciolo cucchiaro, poco maggior che quello che s' adopra per nettar l' orecchie; das iſt: nehmet einen kleinen Löffel, der etwas gröſſer als einer, den man zum Ohren ausraumen gebrauchet. Da nun das letztere von dem Authore im Schertz geredet zu ſeyn ſcheinet, ſo haben wir das Wort Eß-Löffel hieher geſetzt, weil auch im Frantzöiſchen ſtehet: prenez une petite cuëiller: Nehmet einen kleinen Löffel.

Welcher Theil der Farbe in dem Wiederſchein nothwendig am ſchönſten ſeyn ſoll.

15. OBSERVATIO. (Cap. 117.)

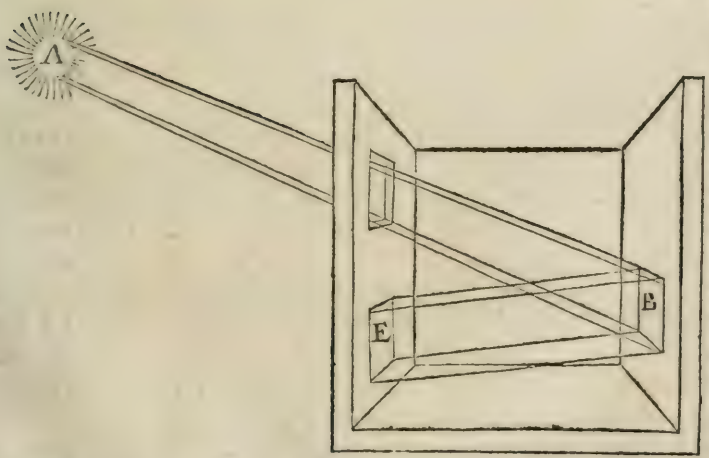


Fig. 29.

WEñ A das Licht iſt, und B wäre in gerader Linie von ſelbigem Licht erleuchtet; E aber iſt die Wand die beſagtes Licht nicht ſehen kan, ſondern nur allein die erleuchtete Wand B betrachtet, die zum Beyſpiel roht iſt: ſo wird das wiederſcheinende Licht, welches auf dieſer rothen Wand entſtehet, ſeinem Urſprung

sprung gleichen, und die Ober-Fläche E, die an sich selber auch roth ist, viel höher ins Rothe spielen, als B. Und wenn E gelb wäre, wird sich eine veränderte Farbe zwischen Gelb und Roth herfür thun.

Von der Ober-Fläche aller schattigten Cörper.

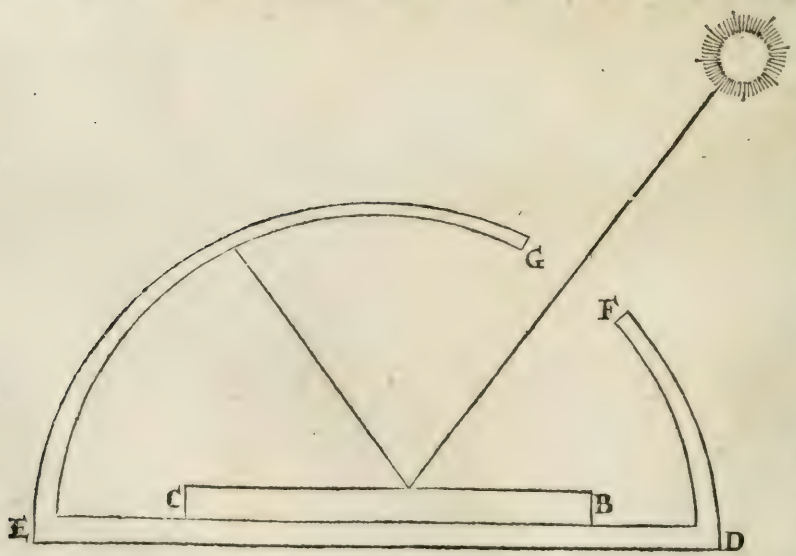
16. OBSERVATIO. (Cap. 122.)

DJe Ober-Fläche aller schattigten Cörper, nimmt von der Farbe ihres Objects Antheil. Dieses beweisen die schattigten Cörper mit Gewißheit, indem keiner von besagten Cörpern seine Figur noch Farbe sehen lässet, wenn das Mittel oder die Lufft, die sich zwischen den dunckelen und lichten Cörper gesetzt, nicht erleuchtet ist. Hieraus ist dieser Schluß zu machen: wenn der dunckele Cörper gelb, und der lichte oder der, von dem das Licht herkömmt, blau ist, so muß sichs zutragen, daß die Farbe von dem erleuchteten Theil grün seyn wird, welches Grün also von Blau und gelb zusammen gesetzet ist.

Wie die Wiederscheine gar selten von der Farbe des Cörpers seyn, wo sie sich vereinbahren.

17. OBSERVATIO. (Cap. 85.)

Fig. 36.



Es geschiehet gar selten, daß die Wiederscheine von ebender Farbe seyn, als der Cörper von dem sie herkomen, oder auf den sie hinfallen,

len, oder sich mit ihm vereinigen. Es sey zum Exempel, das runde Corpus D F G E, von gelber Farbe, und das Object B C, welches darauf reflectiret, blau. Ich sage derohalben, daß der Theil von dem runden Cörper der durch diesen blauen Wiederschein berühret wird, sich grün färben muß, wenn nemlich B C von der Lufft oder von der Sonne, erleuchtet wird.

Von dem Wiederschein.

18. OBSERVATIO. (Cap. 77.)

Die Zurückstrahlungen nehmen von der Sache, auf welcher sie vor- oder angebracht sind, mehr oder weniger Antheil, als von derjenigen, die sie vorbringet, nachdeme das Object wo sie entspringen, eine polirtere oder glättere und hellere Ober-Fläche, als das Ding hat, so sie verursachet.

Welches diejenigen Ober-Flächen seyn / die weniger als andere, ihre wahrhaffte Farben zeigen.

19. OBSERVATIO. (Cap. 131.)

Bey keiner Ober-Fläche wird die wahrhaffte Farbe schwerer zu unterscheiden seyn, als bey derjenigen, die von einer sehr netten und polirten Glätte oder gläntzend ist. Dieses sehen wir an den Kräutern der Wiesen, und in den Blättern der Bäume, welche dergleichen glatte und gläntzende Ober-Fläche haben. Denn indem sie den Glantz der Sonnen oder der Lufft annehmen davon sie erleuchtet werden, und die sich darinn spiegeln: so werden sie also in diesem Theil des Glantzes, ihrer natürlichen Farbe beraubet.

Welcher Cörper am meisten seine natürliche Farbe zeiget.

20. OBSERVATIO. (Cap. 132.)

Unter allen Cörpern, wird derjenige seine warhaffte Farbe am meisten zeigen, dessen Ober-Fläche am wenigsten glatt und poliret ist. Man

beobachtet solches an der Leinwand, an den Blättern der Bäume und Kräuter die rauh sind, daß kein Glantz daran erzeuget oder hervor gebracht werden kan. Da sich nun die Objecta nicht darinnen spiegeln können, werffen sie also nur allein ihre natürliche Farbe in das Auge, wenn sie anderst nicht von einigem Cörper vernichtiget werden, der sie mit einer andern und widrigen Farbe erleuchtet; dergleichen die Röthe der untergehenden Sonne thut, welche die Wolcken mit ihrer eigenen Farbe färbet.

Von der Farbe des Schattens / der durch den Wiederschein in allen Cörpern verändert wird.

21. OBSERVATIO. (Cap.147.)

NJemals wird die Farbe des Schattens von einem jeglichen Cörper wahrhafftig, noch derselbe sein eigentlicher Schatten seyn, wenn das Object welches solchen Cörper überschattet, nicht eben die Farbe des Cörpers hat, der von ihm überschattet wird. Zum Exempel, so man in einer Wohnung grün gemahlte Wände hätte, und zugleich an selbigem Ort sich etwas hell Blaues befände, welches von einem andern noch hellern Blau erleuchtet wäre: alsdenn würde das erleuchtete Theil von solchen Blau, sehr schön blau seyn; hingegen der Schatten sehr heßlich, und nichts von seiner schönen ursprünglichen blauen Farbe behalten; nachdem solcher Schatten durch den Wiederschein der grünen Wand verderbet wird. Noch eine schlimmere Würckung müste daraus entstehen, wenn solche Wand Castanienbraun, (Tannen- oder Lohe-Farb) wäre.

Von der Farbe der Schatten einer jedweden Farbe.

22. OBSERVATIO. (Cap.101.)

DJe Farbe des Schatten einer jeglichen Farbe, nimmt von der Farbe ihres Objects allezeit wenig oder viel Antheil, nachdem dasselbige sehr nahe bey, oder weit von dem Schatten ist, auch dasselbige nach Proportion viel oder wenig Licht hat.

Von

Von den Reflexionibus (Zuruckstrahlungen) des Lichts die den Schatten umgeben.

23. OBSERVATIO. (Cap. 78.)

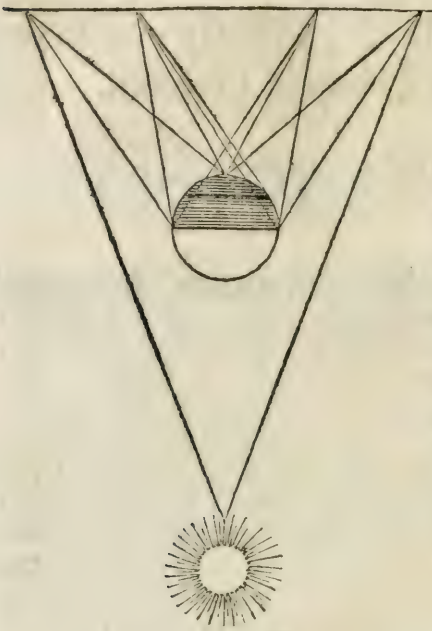
Die Wiederscheine von erleuchteten Theilen oder Oertern, springen auf den Schatten der gegenüberstehenden Theile zurück, und erleuchten oder heben ihre Dunckelheit viel oder wenig auf, nachdem sie sich mit der vielen oder wenigen Gewalt ihres Lichts nahe oder ferne befinden. Dieses wird bey vielen in ihren Wercken beobachtet. Andere hingegen meiden solches, und lachet einer über den andern. Aber solchen Ubelstand von beyden zuvermeiden, müsset ihr eines und das andere in euren Wercken wo es nöthig und möglich practiciren, jedoch daß die Ursache davon klar und deutlich sey; nemlich daß die Ursache der Wiederscheine und ihrer Farbe deutlich am Tag liege, und daß ihr auch Ursache zu geben wisset, wenn keine Reflection statt findet. Wofern ihr also handelt, werdet ihr von den unterschiedenen Beurtheilungen, weder gäntzlich gescholten noch gelobet werden; Und wenn diese Leute, nicht gantz und gar Ignoranten seyn, werdet ihr nothwendig so wohl von der einem, als der andern Secte, überhaupt ein Lob davon tragen.

Von der Farbe des Schattens.

24. OBSERVATIO. (Cap. 158.)

Es ereignet sich öffters bey schattichten Cörpern, daß die Farbe ihrer Schatten, mit der Farbe von ihrem Licht, nicht überein kommet, sondern die Schatten werden grünlicht und die Lichter röthlicht seyn, ob gleich die Cörper einerley Farbe haben. Dieses träget sich zu, wenn das Licht von Morgen auf ein Object fällt, und selbiges mit der Farbe seiner Helligkeit erleuchtet, gegen Abend aber sich ein anderes Object befindet, welches von eben diesem Licht erleuchtet wird,

Fig. 31.



hingegen eine andere Farbe als das erste Object hat, so scheinet sein Licht gegen Morgen wieder zurück, und schlägt mit seinen Strahlen an die Theile des ersten Objects, so ihm entgegen stehet; da sich denn solche Strahlen abschneiden, und mit ihrer Farbe und Helligkeit hier fest beysammen bleiben. Ich habe öffters an einem weissen Object wahrgenommen, daß das Licht roth und der Schatten blaulicht gewesen, nemlich an den mit Schnee bedeckten Bergen bey untergehender Sonne, da sich solche vielfältig gantz feurig dargestellet.

Nota. Im Frantzösischen Text, stehet nicht, wenn sich gegen Abend ein anderes Object befindet; welches doch nothwendig also heissen muß, gleich wie es der Italiänische ausgedrückt hat.

Warum zu Abends die Schatten der Cörper / die auf eine weisse Mauer fallen, blau erscheinen.

25. OBSERVATIO. (Cap. 328.)

Fig. 32.

DJe Schatten der Cörper, welche von der Röthe der untergehenden Sonne entspringen, und nahe am Horizont sich befinden, sind allezeit blau. Dieses hat seine Ursache aus der 11 Proposition (meiner Perspectiv) wo gesagt wird: Die Oberflächen von allen dunckeln Cörpern nehmen von der Farbe ihres Objects Antheil. Indem nun das Weisse von der Mauer aller Farbe beraubet ist, so färbet sich selbige von der Farbe ihres Objects, welches hier in diesem Fall die Sonne und der Himmel ist. Und weil die Sonne gegen Abend ins gemein röthlicht, der Himmel hingegen an der Seite des Schattens, wo die Sonne nicht hintrifft blau aussiehet, und zwar wegen der 8 Proposition vom Schatten, welche saget: Kein Licht kan

jemals

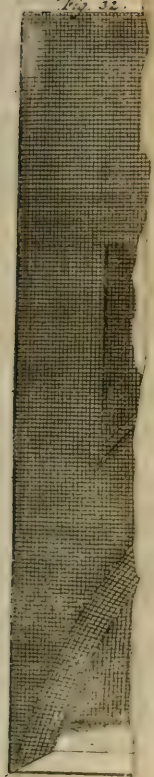


Fig. 32.

Fig. 33.

jemals den Schatten von demjenigen Cörper sehen, der von ihm erleuchtet wird, welches aber hier wol von Himmel geschiehet: so wird wegen besagter 11. Propositiõn der vom Himmel hergeleitete Schatten, auf der weisen Mauer seinen Rückfall von blauer Farbe haben. Würde aber solches Feld oder die Seite dieses Schattens der Röthe der Sonnen entgegen stehen, so müste er auch die rohte Farbe an sich nehmen.

Eine Farbe die von einem Wiederschein herkömmt, ist niemals einfach, sondern er ist mit den Gattungen der anderer Farben vermischt.

26. OBSERVATIO. (Cap. 84.)

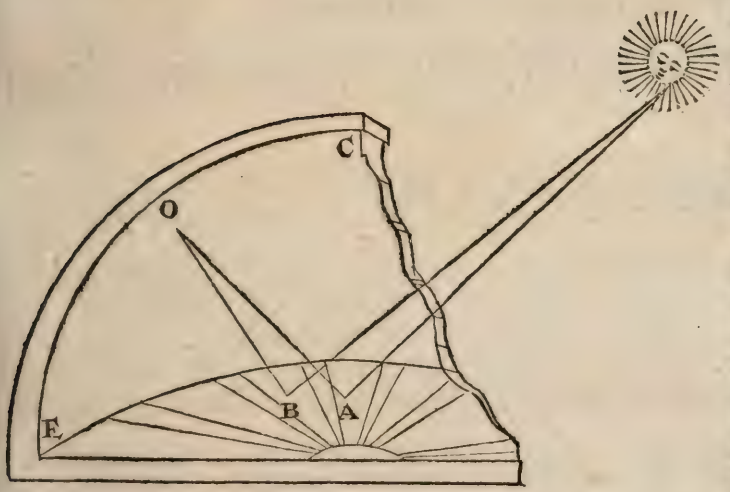


Fig. 13.

EIne Farbe welche auf eine Oberfläche von einen andern Cörper zurück fällt, färbet selbige Oberfläche mit ihrer eigenen Farbe nur einfach, sondern sie wird durch den Zusammenlauff anderer reflectirenden Farbẽ vermischt seyn, die auf eben diesen Ort hinfallen. Zum Beyspiel: wenn die gelbe Farbe A in dem runden Theil C O E (in O) reflectiret, so reflectiret auch in eben diesem Ort die blaue Farbe B. Ich sage also: wenn diese gemischte Zurückstrahlung von Gelb und Blau, durch die Berührung des Zusammenlauffs ihrer Strahlen die Rundung färbet, deren Grund an sich selbst weiß wäre, müste derselbe grün werden; weil es die Erfahrung lehret, daß die blau und gelbe Farbe, wenn man sie zusammen vermischet, ein sehr schönes Grün herfür bringen.

Wo die Wiederscheine von den Lichtern die stärckeste oder schwächste Helligkeit haben.

27. OBSERVATIO. (Cap. 79.)

DJe Wiederstrahlungen vom Licht, sind von weniger oder mehrern Helligkeit und Deutlichkeit als sie in Feldern von grösserer oder geringerer Dunckelheit gesehen werden. Dieses ereignet sich daher, weil der Wiederschein, wenn das Feld viel dunckler als der Wiederschein ist, wegen des grossen Unterscheides den solche Farben unter sich haben, starck und deutlich ist. So aber der Wiederschein in einem viel hellern Feld als er ist, gesehen wird, alsdenn wird sich solcher Wiederschein, in Ansehung der Weisse worauf er sich endiget, dunckel zeigen, und also nicht merckl ich seyn.

Von der Endigung des Wiederscheins in seinem Felde.

28. OBSERVATIO. (Cap 88.)

DJe Endigung des Wiederscheines in einem viel hellern Felde als er selber ist, verursachet, daß dergleichen Wiederschein nicht zu mercken ist. So aber der Wiederschein sich in einem viel dunclern Feld endiget, als er selber ist, so wird man ihn verspüren: und er wird sich um so viel deutlicher zeigen, als das Feld dunckel ist. Eben so verhält sichs im Gegentheil.

An welchem Ort die Wiederscheine am allerempfindlichsten seyn.

29. OBSERVATIO. (Cap. 82.)

VOn allen Reflexionen soll diejenige so in einem sehr dunckeln Feld aesehen wird, am meisten terminiret und deutlich seyn. Hingegen wird derjenige, welcher ein sehr helles Feld hat, weit weniger empfindlich scheinen. Dieses kömmt daher, wenn die Sachen von unterschiedener Dunckelheit

in

in Contrasto (einander entgen) gesetzet seyn, daß diejenige welche am wenigsten Dunckelheit hat, eine andere die noch dunckler ist, gantz finster machet. Wenn also Dinge von unterschiedener Weiße, auch in Contrasto gesetzet seyn, so wird das Weißeste verursachen, daß das andere nicht so weis scheinet, als es doch in der That nicht ist.

Wo der Wiederschein am meisten gesehen wird.

30. OBSERVATIO. (Cap. 86.)

UNter den Wiederscheinen / die von einerley Figur, Grösse und Stärcke seyn, wird der Theil der mehr oder weniger dunckel ist, derjenige seyn, der sich auf einem viel oder wenig dunckelern Felde endiget.

Die Oberflächen der Cörper, nehmen von der Farbe derjenigen Objecten mehr Antheil, die ihre Figur unter sehr gleichen Winckeln auf selbige zurück werffen.

Von den Farben der Objecten, die ihre Gleichheit auf die Oberflächen der gegen über befindlichen Cörper, unter gleichen Winckeln reflectiren, wird diejenige am stärcksten seyn, welche einen sehr kurtzen Licht-Strahl hat, oder deren Wiederschein sehr nahe ist.

Unter den Farben von unterschiedenen Objectis, welche unter gleichen Winckeln und aus gewisser Weite auf die Oberfläche von den entgegen gesetzten Cörpern reflectiren, wird diejenige am kräfftigsten seyn, oder zurück fallen, welche eine sehr starcke Helligkeit hat.

Ein Objectum reflectiret seine Farbe viel nachdrücklicher, in ein ihm entgegen gesetztes Corpus, wenn selbiges keine andere Farben, als von seiner Art um sich hat. Derjenige Wiederschein hingegen, wird von sehr vermischter Farbe seyn, welcher aus unterschiedlichen Farben anderer Objecten entspringet.

Diejenige Farbe welche sich sehr nahe bey dem Wiederschein befindet, wird sich selbigem starck eindrücken. Und also verhält sichs auch im Gegentheil.

Es soll derhalben ein Mahler in dem Wiederschein und in den Bindnüssen der Figuren also verfahren, daß die Farbe des Theils von Gewändern, die nahe an dem Theil der Carnation (des fleischigten Wesens) seyn, in selbige würcke; sich aber auch wenn es nicht höchst nöhtig ist, durch eine allzustarcke Härtigkeit, nicht von ihr absondere.

Der Siebende Theil.

Von

Der PERSPECTIV,

Von der Linial-Perſpectiv.

1. OBSERVATIO. (Cap. 322.)

DJe Linial-Perſpectiv beziehet ſich auf die Linien, um durch das Maaß zu unterſuchen, wie viel die zweyte Sache kleiner ſey als die erſte, und die dritte als die andere, und alſo von Grad zu Grad, biß zu der letzten Weite der ſichtbaren Objecten. Ich habe durch die Erfahrung gefunden, daß wenn das andere Object eben ſo weit von dem erſten entfernet iſt, als das erſte vom Auge abſtehet, gleichwol das andere um die Hälffte kleiner, als das erſte ſeyn wird, ob ſie ſchon einerley Gröſſe untereinander haben: Und wenn das dritte Object in gleicher Weitſchafft von dem andern vor ſelbigem iſt, wird es um zwey Drittel mal kleiner ſeyn, und alſo von Grad zu Grad durch gleichen Abſtand allezeit eine proportionirte Verminderung ſeyn. Es muß aber der darzwiſchen befindliche Raum, ſich nicht über 20 Ellen erſtrecken, und zwiſchen beſagten 20 Ellen, wird die gleiche Figur zwey Viertheil, zwiſchen 40 wird ſie drey Viertheil, und zwiſchen 60 Ellen, wird ſie fünf Sechstheil von ihrer Gröſſe verliehren, und alſo nach und nach ſich verringern, wenn ihr nemlich euere Wand oder Tafel zweymal ſo weit entfernet als ſie groß iſt. Denn wenn ſie nur einmal ſo weit abſtehet als ſie groß iſt, wird der Unterſcheid von der erſten Ellen biß zur andern, ſehr groß ſeyn.

Nota. Da hier der Author von der Wand redet, ſo ſcheinet es als ob ihm die Manier des Pater Pozzo ſchon bekand geweſen ſey, wovon in deſſen

dessen Architectura Pictorum & Sculptorum nach zulesen, die zu Rom, und auch teutsch zu Augspurg gedruckt worden.

Es differiret auch sonsten der Italiänische Text von dem Frantzösischen, in dieser Observation an etlichen Orten. Weil wir aber den ersten vor besser und deutlicher gehalten, so haben wir auch die Uebersetzung nach selbigem eingerichtet.

Warum die weit entfernten Gesichter dunckel erscheinen.

2. OBSERVATIO. (Cap. 320.)

Wir sehen deutlich, daß alle Gleichheiten von sichtbaren so wol grossen als kleinen Dingen, die zu unserm Object dienen, durch das kleine Licht des Augs, oder durch die geringe Oeffnung des Augapffels, in den allgemeinen Sinn eingehen. Da nun die Gleichheit von der Grösse des Himmels und der Erden, durch einen so kleinen Eingang tritt, so ist das menschliche Angesicht in Vergleichung solcher unermäßlichen Grösse, gleichsam gar nichts; zumal wenn sie von weiten gesehen wird, als durch welche Weite sie verkleinert wird, daß sie folglich wenig von der Oeffnung besagten Lichts, oder Oeffnung des Auges einnimmt, und daher unbegreifflich bleibet. Weil über dieses ein Bildniß, von der äusserstẽ Oberfläche zu der Einbildung durch ein dunckeles Mittel, nemlich durch den leeren Nervum opticum (Gesichts-Nerve) kömmt, dessen Gang dunckel scheinet, so färben sich folgends die Bildnisse, wenn sie keine allzu starcke Farbe haben, von der Dunckelheit ihres Weges dadurch sie gehen, und nachdem sie sich zu der Einbildungs Krafft verfüget, scheinen sie ihr nothwendig dunckel. Andere Ursachen kan man hievon auf keine Weise anzeigen, denn die Nerve (Senn und Spann-Ader) die in dem Licht stehet und wegen der durchscheinenden crystallinen Feuchtigkeit, der Lufft gleich ist, thut eben den Dienst welches ein Loch in einem Bret thun würde, welches indem man es betrachtet, schwartz scheinet: und die Dinge so durch eine klare und dunckele Lufft gesehen werden, verringern sich untereinander in der Dunckelheit.

Welches die Theile eines Cörpers sind/ die in einem weiten Abstand ihre Deutlichkeit verlieren.

3. OBSERVATIO. (Cap. 318.)

DJejenigen Theile eines Cörpers, welche von einer kleinen und geringen Grösse bestehen, werden unter denselbigen die ersten seyn, die sich in weiter Entfernung verlieren. Dieses rühret daher, weil die Species (Gestalten) von kleinen Dingen, in dergleichen Abstand unter einem kleinern Winckel, als die grössern, in Auge kommen: und die Erkäntniß entferneter Dinge, ist um so viel geringer, als sie von einer kleinern Grösse seyn. Wenn derohalben eine ansehnliche Grösse in weitem Abstand unter einem kleinen oder engen Winckel in das Auge fällt und ihre Deutlichkeit gleichsam verlieret, so folget es, daß die kleinere Grösse, ihre Erkäntniß gantz und gar verlieren muß.

In einem Gemählde wird die Deutlichkeit deßjenigen Theils eines Cörpers am ersten mangeln, der die kleineste Grösse hat.

4. OBSERVATIO. (Cap. 306.)

UNter denjenigen Theilen der Cörper die sich vom Auge entfernen, werden sich diese am ersten verlieren, welche die kleinste Figur haben. Hieraus erfolget alsdenn, daß die Theile der stärckesten Grösse, die letzten seyn, welche man nicht erkennen kan. Es soll derohalben ein Mahler die kleinen Glieder von weitentfernten Dingen, nicht so deutlich ausarbeiten, sondern der Regul folgen, die ich anderwerts gegeben, und die also lautet: Wie viel giebt es nicht Mahler, welche in Vorstellungen der Städte und anderer Sachen, die von Auge weit entfernet seyn, die geringste Endigung von Gebäuden, so deutlich ausdrücken, als wenn sie gantz nahe stünden, welches doch in der Natur unmöglich ist; indem kein Gesicht so starck ist, daß es in einer so grossen Weite, besagte Endigung deutlich sehen könte. Denn weil die Grentzen dieser Cörper, Grentzen von ihrer Oberfläche seyn, und die Grentzen der Oberflächen aus Linien

Linien bestehen, die nicht einen eintzigen Theil von der Grössen solcher Oberfläche, noch auch einen Theil von der Lufft ausmachen, der diese Oberfläche umgiebet: so folget hieraus, daß dasjenige unsichtbar ist, was nicht aus einem Theil einer Sache bestehet; welches in der Geometrie durch dem geometrischen Punct bewähret wird. Woferne also ein Mahler solche Endigung deutlich und kändtlich machen will, wie es sonst gebräuchlich ist, so wird er niemal einen so weiten Abstand vorstellen, daß er wegen dieses Fehlers nicht gantz nahe erscheinen solte. Es sollen auch die Winckel an den Gebäuden bey entferneten Städten, nicht ausgedrücket werden, massen sie unmöglich in der Ferne zu sehen seyn. Denn gedachte Winckel sind nichts anders als ein Zusammenlauff zweyer Linien, die in einem Punct zusammen treffen. Da nun ein Punct keinen Theil hat, so ist er auch unsichtbar.

Nota. In dieser Observation, weichet der Frantzösische Text von dem Italiänischen mercklich ab. Denn was in dem letztern heisset: Es sollen auch die Winckel an den Gebäuden bey entfernten Städten, nicht ausgedrücket werden, massen sie unmöglich in der Ferne zu sehen seyn: das wird im Frantzösischen also gegeben: en voulant peindre une distance fort éloignée, de n'y pas emploïer un azur si vif; que par un effet tout contraire; les objets paroissent peu éloignez et la distance fort petite; das ist: Wenn man eine weit entfernte Sache machen will, muß man keine gar zu lebhaffte blaue Farbe darzu gebrauchen, damit nicht die wiedrige Würckung daraus entspringe, daß die Objecta gar nicht weit entfernet scheinen, und die Weite zu kurtz heraus kömmt. Wenn man indessen den Unterscheid beyder Texte, nicht so genau nimmt, so kan gleichwol beydes recht seyn.

Wie hoch man den Aug-Punct nehmen soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 281.)

Der perspectivische Aug-Punct, soll mit dem Auge eines Menschen von ordentlicher Grösse, in gleicher Höhe stehen: und die äusserste Fläche die gegen den Himmel sich endiget, soll so hoch seyn, als die Endigung der platten Erde mit den Himmel ist, den man auch den Horizont nennet; denn die Berge sind hier ausgeschlossen.

Die Gemählde/müssen nur aus einem einigen Ort betrachtet werden.

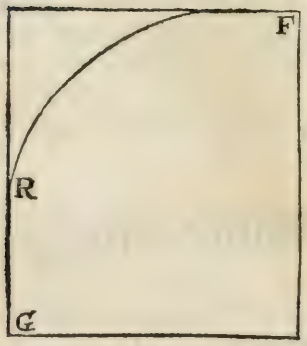
6. OBSERVATIO. (Cap. 59.)

DAß dem also sey, solches erhellet aus den Figuren die dergestalt verfertiget worden. Wenn ihr auf einem erhabenen Ort eine runde Kugel machen wollet, so müsset ihr solche länglicht oder Eyförmig abbilden, und so weit zurück tretten, biß sie durch ihre Verkürtzung rund erscheinet.

Eine Figur in der Weite von 20 Ellen/mit proportionirten Gliedern und aufrecht stehend zu machen/welche doch 40 Ellen hoch zu seyn scheinet.

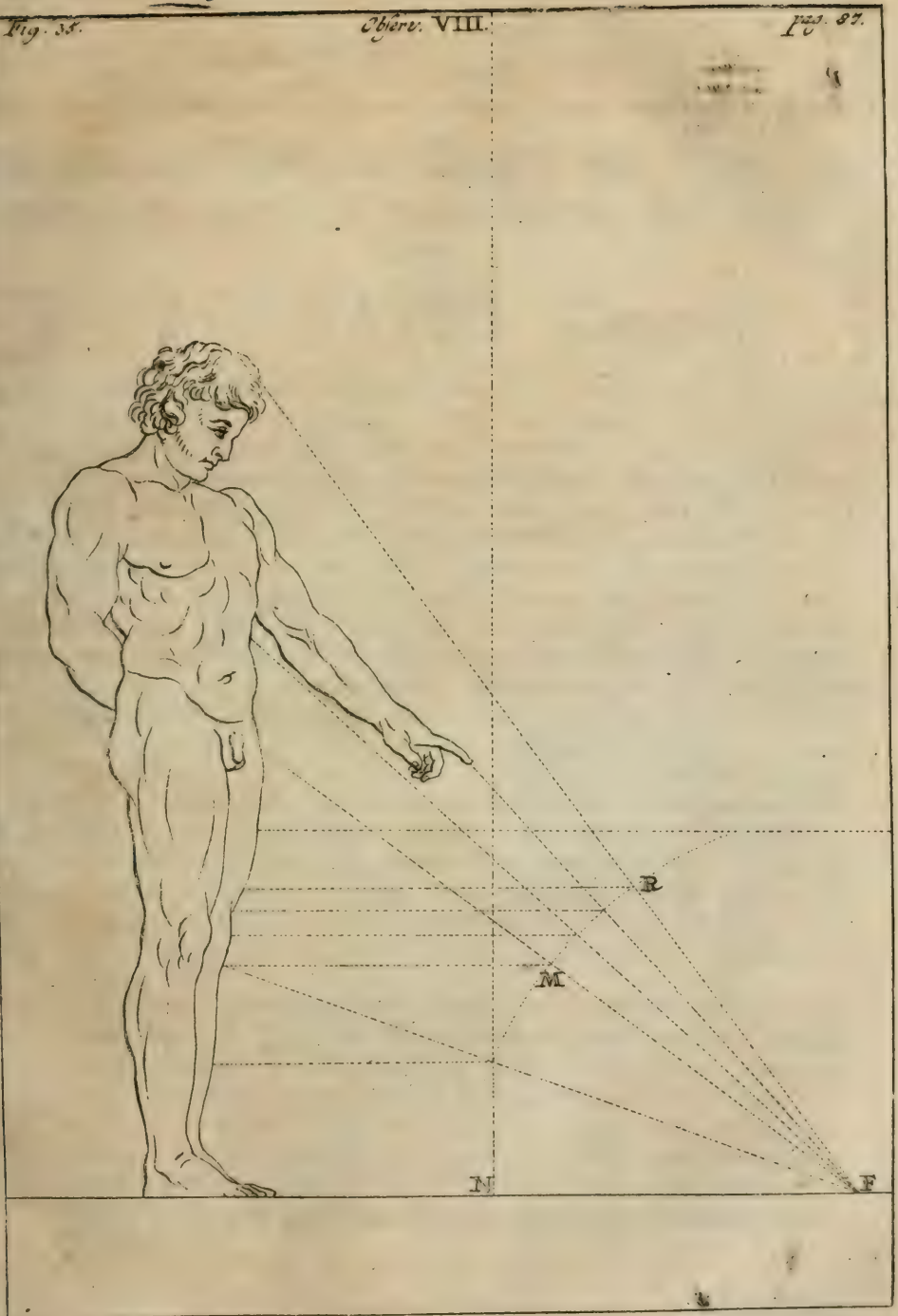
7. OBSERVATIO. (Cap. 300.)

Fig. 34.



IN diesen und in allen andern Fällen, soll sich ein Mahler keine Sorge machen, wie die Mauer oder Oberfläche, worauf er mahlen will, beschaffen sey, sonderlich wenn sein Gemählde aus einem besondern Fenster oder andern Ort, angesehen werden soll. Denn das Auge hat weder auf die Ebene noch Krümme von derselben Theilen Achtung zu geben, sondern nur allein auf die Dinge welche auf der Seiten solcher Wand, als durch unterschiedliche Oerter erdichteter Landschafften vorzustellen seyn. Aber am besten werden sich dergleichen Figuren in eine Krümme wie F R G ist, machen lassen, weil sich keine Winckel darinnen befinden.

Auf


R
M
N
F

Auf eine 12 Ellen hohe Mauer eine Figur zu zeichnen, die also erscheinet, als ob sie 24 Ellen hoch stünde.

8. OBSERVATIO. (Cap. 301.)

SO ihr eine Figur oder ein anderes Ding machen wollet, daß es in einer Höhe von 24 Ellen erscheinet, so greiffet es also an: Zeichnet erstlich die Wand M N mit der Hälffte der Figur die ihr zu verfertigen begehret: hernach die andere Hälffte von eben derselben Figur in den Bogen M R. Aber zuerst zeichnet auf die Fläche eines Saals, eine Wand nach der Form, wie die Mauer mit den Bogen beschaffen ist, worauf ihr eure Figur zu stellen verlanget. Hinter diese Wand entwerfft den Umriß der Figur, so gros als euch beliebig ist / und ziehet alle eure Linien nach den Punct F. Wenn sich nun selbige auf der Wand N R abschneiden, so werdet ihr befinden, daß das Bildniß auf der Mauer mit dem Bildniß auf der Wand eine Gleichheit hat, und ihr könnet daselbst alle Höhen und Hervorragungen von der Figur finden, die Breiten oder Dicken aber die auf der geraden Mauer M N enthalten seyn, verzeichnet ihr in ihrer eigenem Form. Denn in der Verlierung oder Zurückweichung der Mauer, verkürtzen sich die Figuren von sich selbst. Diejenige Figur herentgegen welche die Krümme des Bogens ausfüllet, müsset ihr verkleinern, als wenn sie gerad wäre; welche Verringerung ihr unten auf einem gantz ebenen Saal machen müsset. Dieses ist die Figur, welche ihr von der Wand N R mit ihrer wahren Dicke oder Breite abzunehmen, und solche an einer erhobenen Wand wieder zu verkleinern oder zu verkürtzen habt: und diese Methode wird gut ausschlagen. Fig. 35.

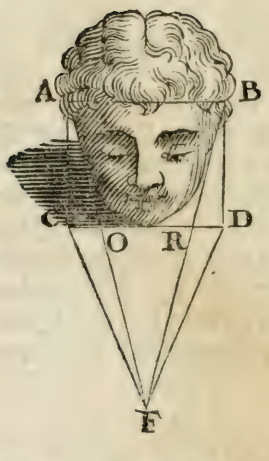
Nota. Diese und die vorhergehende Observation, dürffte einigen etwas dunckel scheinen. Wenn sie aber in der Geometrie und Optic erfahren seyn, werden sie selbige leichtlich zu ihren Nutzen anwenden können. Es erhellet zugleich so wol hieraus, als aus dem gantzen Tractat des Authoris, daß ein rechtschaffener Mahler ja nicht unterlassen soll, die vornehmsten Theile der Mathematic zu erlernen. Denn ohne deren Begriff und Erkäntniß, wird er nimmermehr etwas vollständiges ausarbeiten können, das mit der Natur und Kunst übereintrifft.

Warum

Warum ein Gesicht welches nach der Natur abgemessen, und nach dieser Grösse gemahlet worden, im Gemählde viel gröſſer scheinet als es in der That ist.

9. OBSERVATIO. (Cap. 297.)

Fig. 36.



DJe Breite des Raumes oder der Stelle (des Kopfes) ist A B, der sich auf dem Papier, in einer Weite C F befindet, wo die Backen seyn. Diese müssen in der völligen Länge A C zurück weichen, so bekommen alsdenn die Schläffe die Weite O R, durch die Linien A F B F, also daß sie hier um den Unterscheid C O und R D schmäler werden, als sie in der Natur seyn. Hieraus ist nun der Schluß zumachen: weil die Linien C F und D F, einen viel kürtzern Weg zu dem Pappier haben, woraus die völlige Höhe, nemlich die Linia F A und F B, als die wahre Grösse verzeichnet worden, so entspringet daraus der besagte Unterscheid von C O und R D.

Wie die Grösse der gemahlten Sachen abzubilden ist.

10. OBSERVATIO. (Cap. 71.)

IN Abbildung der Grösse, welche die vor das Auge gestellte Sachen natürlicher Weise besitzen, soll man die ersten oder förderſten Figuren in dem Kleinen, wie bey Miniatur Stücken geschiehet, eben so deutlich und ausgeführet fürstellen, als in den grossen Gemählden. Es müssen aber die kleinen Miniatur Stücke in der Nähe, und die Gemählde von weiten betrachtet werden. Woferne man also verfähret, so müssen diese Figuren in dem Auge in gleicher Grösse erscheinen. Die Ursache gründet sich darauf,

auf, weil sie unter gleich-grossen Winckeln in das Auge fallen, welches also probiret wird: Es sey das Object B C, das Auge A und D E eine Glaß-Tafel, durch welche das Bildniß der Figuren in B C zu sehen ist. Jtzt sage ich: wenn das Auge A unbeweglich bleibt, so wird die Grösse des nach gemachten Gemähldes von B C, um so viel kleinerer seyn, als das D E sich näher beym Auge A befindet, und daß es eben so deutlich oder ausgemacht heraus kommen, als auf der Glas-Tafel. Und so ihr dieselbe Figur auf dem Glaß D E entwerffet, so muß euere Figur nicht so starck umrissen seyn, als die Figur B C, hingegen etwas mehr als die Figur M N auf dem Glas F G. Denn wenn die Figur P O so fein ausgemachet wäre, als die natürliche B C, so würde die Perspectiv von O P falsch seyn. Ob schon in Ansehung der Verkleinerung es wohl stünde, wenn nemlich B C in P O verkürtzt wäre: aber das Verfertigte würde nicht zusammen stimmen; allein wenn man die Vollständigkeit des Verfertigten, gegen das natürliche Bildniß B C hielte, so schiene dieses B C an der Stelle O P zu seyn. Wenn ihr aber die Verkürtzung von O P zu untersuchen begehret, wird O P in der Weite B C, und das Verkürtzte bey dem Glaß F G, zu Gesichte kommen.

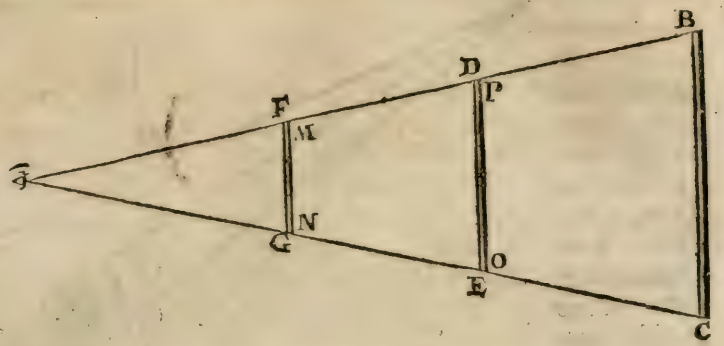


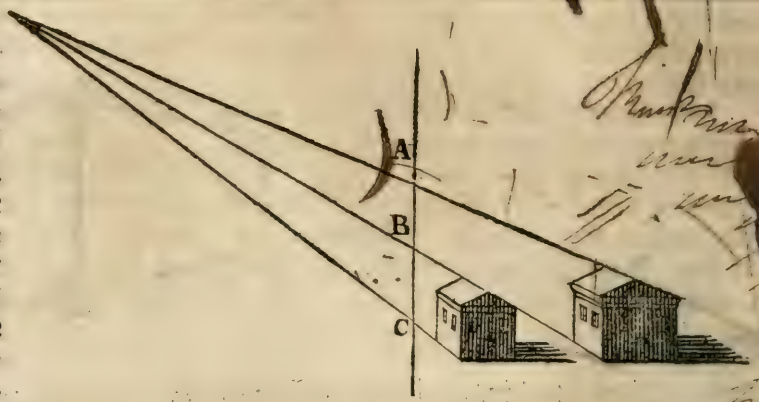
Fig. 37.

Warum eine gemahlte Sache/ ob sie schon unter einem eben so grossen Winckel in das Auge fällt, als eine andere die weiter davon entfernt ist/ nicht so weit entfernet zu seyn scheinet, da sie doch in der Natur so weit davon abstehet.

11. OBSERVATIO. (Cap. 333.)

GEsetzt, ich machte auf die Wand B C ein Hauß, das eine Meile

Fig. 38.

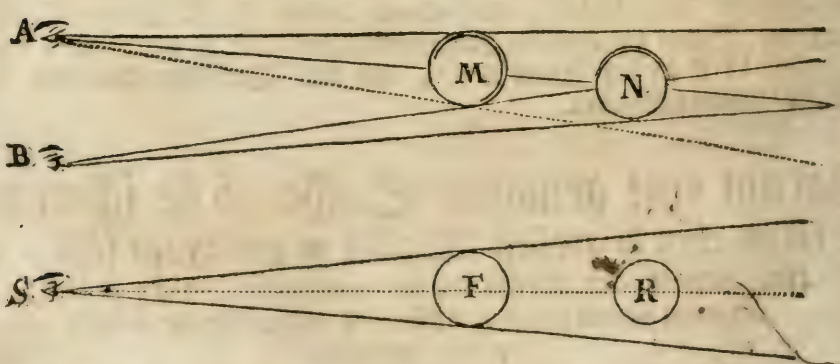


weit scheinen solte, und ich sehe hernach ein würckliches Hauß zur Seiten, das in der That eine Meile weit von mir ist, so sind diese Häuser dergestalt ordiniret, daß die Wand A C die pyramidal-oder Gesichts-Linien in gleicher Oeffnung durchschneidet, nichts destoweniger wird man sie niemals mit 2 Augen in gleicher Weite und Grösse anschauen.

Warum gemahlte Sachen niemals so frey stehend scheinen, als die natürlichen.

12. OBSERVATIO. (Cap. 53.)

Fig. 39.



Es werden die Mahler öffter bey Nachahmung der Natur recht böse, wenn sie sehen, daß ihr Gemählde weder die Erhebung, noch die Lebhafftigkeit, als wie die in einem Spiegel betrachtete Sachen haben, da sie doch sprechen, daß gleichwohl ihre Farben diejenige Dinge, welche im Spiegel erscheinen,

nen, die Beschaffenheit des Lichts und Schattens an der Helligkeit und Dunckelheit übertrafen. Aber in diesem Fall, klagen sie nicht die Vernunft, sondern ihre Unwissenheit an, weil sie jene nicht erkennen. Denn es ist unmöglich, daß eine gemahlte Sache eben so erhaben schiene, daß sie der andern im Spiegel gleichkomme, ob es schon eine und die andere nicht anderst als äusserlich thue, ausgenommen, wenn man sie nur mit einem Auge betrachtet. Die Ursache hiervon beziehet sich darauf: indem die zwey Augen A B, zwey Objecta M und N, eines hinter dem andern sehen, so kan die Figur M die Figur N nicht völlig einnehmen, weil die Basis (Grund-Linie) der Gesichts-Linien A B so breit, daß sie den zweyten Cörper hinter dem ersten wahrnimmt. Wenn ihr aber wie bey S ein Auge zuschliesset, wird der Cörper F den Cörper R verdecken, weil die Gesichts-Linie nur aus einem Punct entspringet und zu ihrer Basis den ersten Cörper F hat, dahero wird der zweyte Cörper von gleicher Grösse niemals gesehen werden.

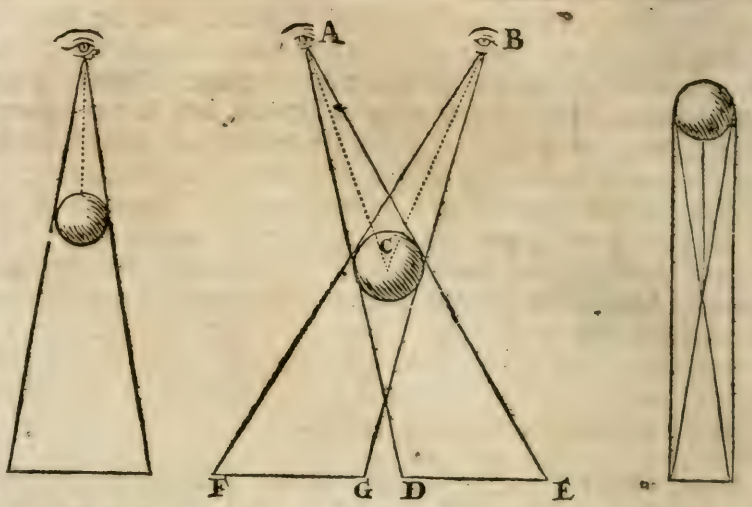
Nota. Bey diesem Capitel, stehet in der Frantzösischen Edition, am Ende folgende Anmerckung: der Author ist in gegenwärtigem Capitel sehr undeutlich / und es kan seyn daß er sich geirret hat. Derjenige, welcher die erste Uebersetzung gemacht, hat sie weder erkläret noch verbessert: drum wollen wir hier beyfügen, was von derjenigen Materie gesagt werden könte, die man hier abgehandelt. Es ist die gantze Tafel eine Perspectiv, und die Kunst kan zu wegen bringen, daß die Figuren einer Tafel dermassen erhaben scheinen, als die natürlichen Figuren seyn. Es stellet aber eine Tafel nur flache Figuren für, um die man sich nicht herum drehen kan, um ihre verschiedene Seiten zu betrachten. An statt daß sich natürliche Figuren, auf allen Seiten anschauen lassen, ist eigentlich zu reden, nur ein eintziger Gesichts-Punct, woraus sie genau anzusehen seyn, und sie scheinen allezeit so erhaben, als sie in der That seyn.

Warum diejenigen Sachen welche vollständig nach der Natur gemahlet worden, niemal so erhaben scheinen als sie in der Natur seyn.

13. OBSERVATIO. (Cap. 341.)

Wenn ein Gemählde, gleich in der grösten Vollkommenheit nach den Liniamenten, Schatten, Licht und Farbe nachgemacht worden, ist es

Fig. 40. doch unmöglich, daß es so erhaben scheinet, als es in der Natur selber ist, wenn solches natürliche Bild, nit in einem grossen Abstand, nur mit einem Auge gesehen wird. Zum Exempel, es seyn die Augen B A, welche das



Object C, in dem Zusammenlauf von der Mittel-Linie der Augen A C und B C sehen. Ich sage derohalben, daß die Seiten-Linien von besagten Mittel-Linien, den Raum G D, hinter solchem Object sehen, und das Auge A betrachtet den völligen Raum F D, das Auge B aber den völligen Raum G E, mithin betrachten die zwey Augen den gantzen Raum FE hinter dem Object C. Aus angeregten Ursachen, bleibet das Object C, nach der Beschreibung der Durchschneidung wie durchscheinend, hinter welcher sich nichts verbirget. Dieses kan sich bey demjenigen nicht ereignen, welcher ein Object, das gröſſer ist als das Auge, nur mit einem Auge anschauet, drüm können wir mit dem, was bereits gesaget worden, über unsere Frage den Schluß also machen: dieweil eine gemahlte Sache den völligen hinter ihr befindlichen Raum erfüllet, so ist es auf keine Weise möglich daß man einen Theil des Feldes sehen kan, welcher die Linie seines Umfanges hinter sich hat.

Von der Luft Perspectiv.

14. OBSERVATIO. (Cap. 165.)

Fig. 41. Man hat noch eine andere Art der Perspectiv, welche man die Lufft-Perspectiv nennet, da man durch die Mannigfaltigkeit oder unterschiedlichen Grad der Farben der Lufft, die verschiedenen Weitschafften von mancherley Gebäuden erkennen kan, die sich doch in einer eintzigen Linie befinden,

finden, zum Exempel: im beygesetzter Kupffer-Figur siehet man viel Gebäude jenseit einer Mauer entfernet, doch so, daß sie alle über dem äusserſten Theile besagter Mauer von einerley Grösse erscheinen. So ihr nun solche wollet in einem Gemählde, und zwar eines viel weiter als das andere fürstellen, ist weiter nichts nöhtig, als daß man sich nur eine etwas dickere Lufft einbildet. Denn man weiß, daß in dergleichen Lufft, die jenigen Dinge welche hinten zuletzt gesehen werden, als wie zum Beyspiel die Berge wegen der grosser Menge der Lufft, die sich zwischen dem Auge und den Bergen befindet, blau, fast wie die Farbe von der Lufft scheinen, wenn die Sonne aufgehet. Verfertiget alsdenn das erste Gebäude über solche Mauer in seiner eigenen Farbe, die andern aber so weiter entfernet seyn, etwas linder oder nicht so starck oder umrissen, und auch mehr blaulicht. Die übrigen so ihr noch viel weiter andeuten wollet, müsten auch um so viel blauer seyn. Verlanget ihr, daß sie 5 mal weiter scheinen, so müssen sie auch 5 mal blauer seyn. Diese Regul wird verursachen, daß man an den Gebänden, die doch in einer Linie stehen, und also von einer Grösse zu seyn scheinen, klärlich und deutlich erkennen kan, welches viel weiter und gröſſer als das andere ist.

Von denenjenigen Sachen die von weiten gesehen werden.

15. OBSERVATIO. (Cap. 316.)

Diejenigen äusserſten Theile eines Objecti, werden am wenigſten kändtlich seyn, die man in einer grossen Weite anschauet.

Von den auswendigen zufälligen Dingen / welche sich bey der Entfernug schattigter Cörper am ersten verliehren.

16. OBSERVATIO. (Cap. 292.)

Die ersten Dinge welche sich bey der Entfernung schattigter Cörper an denselben verliehren, sind ihre Umzüge in einem gröſſern Anstand; hernach verliehren sich auch die Schatten, welche die Theile der an einander rührenden Cörper unterscheiden, und zum dritten, die Dicke der Bei-

ne und Füsse; mithin verliehren sich nach und nach die kleinern Theile, daß endlich auf solche Art bey einer sehr weiten Entfernung nichts als ein undeutliches Wesen von einer Figur überbleibet.

Von den auswendigen Dingen der Farben/ die durch die Weite Entfernung verschwinden.

17. OBSERVATIO. (Cap. 293.)

DAs erste was bey den Farben in weiter Entfernung verschwindet, ist der Glantz, als ihr schwächester Theil und gleichsam das Licht vom Licht. Zum andern das Licht selber, weil es kleiner oder geringer an der Grösser als der Schatten ist. Diesen folgen vors dritte die Haupt-Schatten: und endlich bleibet nichts als eine mittelmässige und undeutliche Dunckelheit übrig.

Von Denenjenigen/welche in der Vorstellung eines freyen Feldes, weit entfernte Sachen sehr dunckel mahlen.

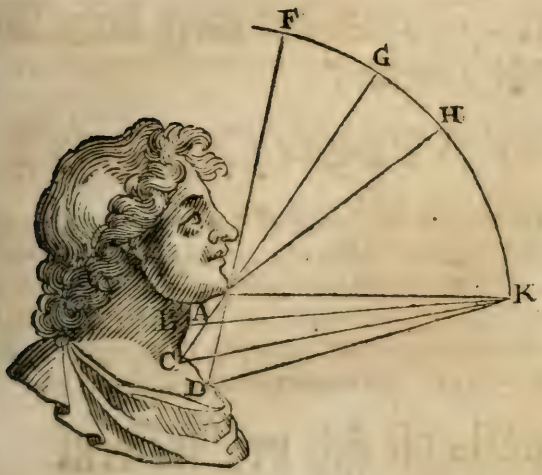
18. OBSERVATIO. (Cap. 142.)

VIele stehen in der Meinung, daß je weiter die Figuren im freyen Felde vom Auge entfernet stehen, um so viel müssen selbige nach Proportion dunckler seyn; welches aber in der Taht das Gegentheil ist; es sey denn daß die Sache die man nachmachet, nicht weiß wäre, alsdenn wird sich zutragen was in der 38sten Observation folgen soll.

Von den Flecken der Schatten/ welche von Weiten an den Cörpern erscheinen.

19. OBSERVATIO. (Cap. 327.)

DEr Halß oder auch ein anderes perpendiculares (bleyrecht stehendes) Glied, welches über sich einige Herfürragung von einem andern Glied hat,



hat, wird allezeit viel dunckler seyn als die perpendiculare Gestalt von besagter Herfürragung. Es folget also, daß solche herfürragende Theile der Cörper, um so viel heller scheinen, als solche von oben durch ein sehr breites Tag-Licht erleuchtet werden. Als zum Exempel, ihr sehet bey dem Punct A, wie er von keinem einigen Ort des Himmels von F biß K erleuchtet ist. In B erleuchtet solchen Ort der Theil des Himmels H K, und in C, das Stück G K, in D aber der Himmel F K gantz und gar. Auf diese Art wird die Brust mit der Stirn, Nase und Kiehn von gleicher Helligkeit seyn. Was ich euch aber wegen der Gesichter noch zu erinnern habe, das bestehet darinnen, daß ihr Acht habet, wie sich die unterschiedene Beschaffenheit der Schatten, noch mancherley Abständen darinnen verlieret, und nur die vornehmsten Theile oder Flecken davon überbleiben, als wie in den Höhlen der Augen und andern dergleichen Oertern. Es wird endlich auch das gantze Gesicht dunckel bleiben, weil sich die Lichter darinnen verzehren / die in Ansehung der halben Schatten gar gering seyn. Dadurch trägt sichs zu, daß durch weite Entfernung die Beschaffenheit und Grösse, so wol von Haupt-Lichtern als Schatten, sich durch weite Entfernungen in halbe Schatten verwandeln. Dieses ist auch eben die Ursache, warum die Bäume und andere Cörper in gewisser Weite viel dunckler scheinen, als sie in der That und nahe beym Auge sind. Nach dem sich aber die Lufft zwischen selbige und das Auge setzet, werden solche Cörper dadurch wieder hell gemachet, und ziehet sich deren Farbe ins Blaue: jedoch geschiehet solches viel eher im Schatten als im lichten Theil, da sich die Wahrheit von der Farbe mehr darstellet. Fig. 42.

Von

Von Erhebung der Figuren die weit vom Auge abstehen.

20. OBSERVATIO. (Cap. 336.)

EIn dunckler Cörper wird sich nicht so viel erhaben darstellen, wenn er sich sehr weit vom Auge befindet. Dieses trägt sich wegen der zwischen dem Auge und dem dunckelen Cörper enthaltenen Lufft zu, indem sie heller als der Schatten von diesem Cörper ist. Es wird also der Schatten verfälscht und hell gemachet, und es gehet dadurch die Stärcke seiner Dunckelheit verloren; welches eben die Ursache von der Verlierung seiner Erhebung ist.

Von den Objectis die sich von weitem zeigen.

21. OBSERVATIO. (Cap. 313.)

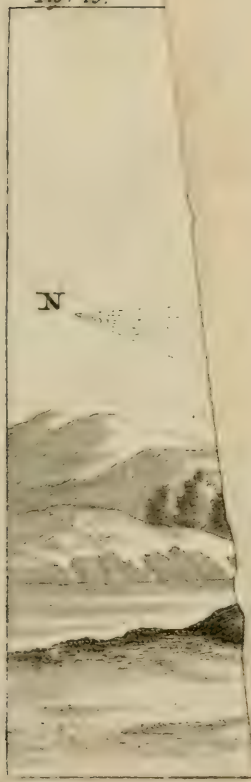
DAsjenige dunckele Object wird sich sehr weißlicht hell zeigen, welches sehr weit vom Auge entfernet ist. Es folget also im Gegentheil, daß dunckele Objecta sehr dunckel seyn werden, je näher sie dem Auge stehen. Solcher Gestalt scheinen die untersten Theile einer Sache, welche in einer dicken Lufft stehen, von unten mehr als von oben entfernet, daher der unterste Theil von einem Berg allezeit viel weiter scheinen wird als sein Gipfel, welcher doch an sich selbst weiter entfernet ist.

Wie die Lufft um so viel klärer wird/wenn sie sich nahe an der Erden endiget.

22. OBSERVATIO. (Cap. 69.)

WEil die so nahe an der Erden sich befindliche Lufft dick ist, und wenn sie höher steigt, viel subtiler (dünner) wird, so schauet bey der Sonnen Aufgang, gegen Abend, der an dem Mittag und Abend Theil nimmt, da ihr denn wahrnehmen werdet, daß die dicke Lufft mehr Licht von der Sonnen

Fig. 43.



N
S
B
C
D
M
E

ten empfängt, als die dünne, weil die Strahlen derselben mehr Widerstand antreffen. Und wenn sich der Himmel in eurem Gesicht mit der Ebene der Erde endiget, so wird dieser letzte Theil des Himmels, durch eine viel dichtere und sehr weise Lufft erscheinen, welche die wahre Farbe die man durch diese Hälfte siehet, verfälschet. Es scheinet also der Himmel unten viel weiser, als über euch, weil die Gesichts-Linie, durch eine geringere Menge der von den dicken Feuchtigkeiten eingenommenen Lufft streichet. Betrachtet ihr herentgegen solche Lufft gegen Abend, wird sie euch um so viel niedriger scheinen, als sie dunckler ist, massen in besagter dunckelen Lufft, die hellen Strahlen des Lichts oder der Sonne, viel weniger durchfallen.

Nota. Da hier zu Ende im Italiänischen Text, der dunckeln Lufft Meldung geschiehet, redet der Frantzöische nur von der dicken Lufft allein, welches jedoch dem Sinn des Authoris und der Natur nicht gemäs ist. Denn in einer dunckeln Lufft, können die Strahlen des Lichts oder der Sonne, nicht so eingehen oder anschlagen, als in einer dicken Lufft, welche gleichsam einen weisen Cörper vorstellet: muß also das Italiänische inverso levante vom Abend, als dem jenigen Ort zu verstehen seyn, der dem Aufgang der Sonne gegen über und die Gegend ist, wo die Sonnen-Strahlen nicht zurücke fallen.

Von den Städten und andern Dingen die in dicker Lufft gesehen werden.

23. OBSERVATIO. (Cap. 309.)

DJe Gebäude einer Stadt, welche bey neblichter Zeit, oder da die Lufft vom Rauch, oder andern Dünsten verdicket ist, gesehen werden, sind allezeit um so viel weniger erkenntlich, wenn sie nicht gar hoch liegen: hingegen werden sie desto deutlicher in das Auge fallen, wenn man sie in einer grossen Höhe betrachtet. Dieses wird durch den 4ten Satz (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen, da es heist: Je niedriger die Lufft, je dicker ist sie: Hingegen je weiter sie sich hinaus erstrecket, je dünner wird sie; welches die beygefügte Figur erläutern kan. Wir sprechen nemlich, daß der Thurm A F, von dem Auge N, in einer dicken Lufft gesehen wird, welche sich in 4 Gradus theilet, deren jeglicher dicker ist, je niedriger er stehet. Wenn sich nun nicht so viel Lufft zwischen dem Auge und der Sache befindet, die man anschauet, so wird derselben Farbe, an der Farbe solcher Luft um so viel weniger Antheil nehmen. Hieraus ist also der Schluß zu machen: Wenn sich sehr viel Lufft Fig 43.

zwischen das Auge und die Sache setzet die man ansiehet, so wird die besagte Sache, sich der Farbe der darzwischen befindlichen Lufft, um so viel mehr theilhafftig machen. Der Beweiß davon ist nachfolgender: Es sey N das Auge worinnen die 5 unterschiedenen Arten der Lufft von den 5 Theilen des Thurms A F nemlich A B C D E zusammen lauffen. Ich sage demnach: wenn die Lufft eine gleichförmiger Dicke hätte, so würde die Farbe der Lufft die sie dem Fuß des Thurms F zueignet, mit der Participation gegen die Farbe der Lufft, die sie dem Theil B von den Thurm giebt, eben die Proportion haben, als die Länge der Linie M F mit der Linie B S hat. Allein aus dem vorhergehenden Satz, welcher beweiset daß die Lufft nicht einförmig in ihrer Dicke, sondern immer dicker sey, je niedriger sie stehet, muß nohtwendig folgen, daß die Proportion der Farbe, womit die Lufft die Theile des Thurms B und F färbet, von grösserer Proportion sey, als obbesagte Proportion. Denn die Linie N F, welche ohne dem viel länger als die Linie S B ist, erstrecket sich noch durch eine Lufft, deren Dicke aus einer gleichen Ungleichheit bestehet.

Von Gebäuden welche in dicker Lufft gesehen werden.

24. OBSERVATIO. (Cap 312.)

Fig. 44. Derjenige Theil von einem Gebäude wird am wenigsten deutlich seyn, den man durch eine sehr dicke Lufft siehet. Im Gegentheil wird derjenige viel sichtbarer seyn, den man durch eine sehr dünne Lufft betrachtet. Zum Beyspiel: dem Auge N, welches den Thurm A D siehet, wird ein Theil desselben von unten angefangen, von Grad zu Grad nicht so deutlich seyn, aber wegen der dicken Lufft viel klärer oder weiser vorkommen. Eben also wird das Auge in allen Graden der Höhe von oben herunter, die Theile sehr deutlich, aber wegen der dünnen Lufft nicht so klar oder weiß sehen.

Warum

Fig. 22.

A
N
D

Warum einerley Stück Landes sich öffter gröſſer oder kleiner darstellet, als es doch in der That nicht ist.

25. OBSERVATIO. (Cap. 307.)

DJeſes ereignet sich durch Darzwischensetzung einer ausserordentlichen dicken oder dünnen Lufft, die sich zwischen dem Horizont und dem Auge befindet, welches dasselbe anschauet. Unter den Horizonten (Gesichts-Creyßen) die in gleicher Weite vom Auge abstehen, wird derjenige am meisten entfernet scheinen, welcher durch eine sehr dicke Lufft gesehen wird: derjenige hingegen wird dem Auge viel näher zu seyn bedüncken, den man durch eine sehr dünne Lufft siehet. Dinge von ungleicher Gröſſe die man in gleicher Weite betrachtet, werden gleich erscheinen, wenn die Dicke, der zwischen dem Auge und der Sache sich befindlichen Lufft ungleich, das ist die dicke Lufft sich zwischen der kleinesten Sache befindet. Eben dieses wird auch vermittelst der Perspectiv der Farben bewiesen, welche verursachet, daß ein groſſer Berg der nach den Maaß eines Zirckels klein scheinet, doch gröſſer als ein kleiner Hügel nahe am Auge aussiehet; wie man denn auch wahrnimmt, daß ein Finger den man nahe vor das Auge hält, einen groſſen Berg bedecket, der weit vom Auge entfernet ist.

Welche Theile der Cörper ihre Deutlichkeit zu erst verliehren, wenn sie weit vom Auge entfernet seyn, und welche am längsten erkäntlich bleiben.

26. OBSERVATIO. (Cap. 321.)

DErjenige Theil eines Cörpers, der sich vom Auge entfernet, erhält seine Deutlichkeit nicht lang. Eben dergleichen ereignet sich bey denen, die eine kleine Figur haben. Man wird dieses an dem Glantz der runden und Säulenförmigen Cörper, auch an den sehr zarten Gliedern der Cörper von Thieren, als an dem Hirschen warnehmen, dessen Füsse und Geweihe, durch das Auge nicht so bald entdecket werden, als sein Cörper selbst. Denn weil er gröſſer ist, so erhält er seine Gestalt bey dem Anschauen länger. Am

allererſten aber verlieren ſich in der Weite, die Umriſſe oder Striche welche die Oberfläche und die Figuren ausdrücken.

Daß die Fehler in kleinen Sachen / nicht ſo bald wie in den groſſen beobachtet werden.

27. OBSEVATIO. (Cap. 52.)

IN kleinen Dingen, kan man die Beſchaffenheit eines Fehlers nicht ſo eigentlich anmercken, als wie in den groſſen. Die Urſache beziehet ſich darauf. Wenn ſolche kleine Dinge einen Menſchen oder Thier vorſtellen, ſo können ihre Theile, wegen der unermeßlichen Verkürtzung oder Verkleinerung, nicht ſo vollſtändig ausgedrücket werden, als es den Abſichten ihres Verfertigers gemäß und billich ſeyn ſolte. Da ſie nun auf ſolche Art unvollkommen bleiben, iſt es nicht wohl möglich, ſo genau anzudeuten, in welchem Theil der Fehler ſtecke. Zum Exempel, ſo ihr einen Menſchen in einer Weite von 300 Ellen betrachtet, und mit Fleiß urtheilen wollt, ob er ſchön oder heßlich, ungeſtalt oder von ordentlicher Beſchaffenheit ſey, ſo werdet ihr befinden, daß alle eure Mühe vergebens iſt. Es rühret ſolches daher, weil durch die obbeſagte Weite, die Figur des Menſchen dermaſſen verkleinert wird, daß man die Beſchaffenheit ihrer Theile nicht genau unterſcheiden kan. Und ſo ihr ſolche Verkleinerung von beſagten Menſchen beurtheilen wolltet, ſo haltet euren Finger, wenn ihr die Hand zugleich umkehret, in der Weite einer flachen Hand vor das Auge; erhebet und erniedriget ihn ſo weit, biß ſein äuſſerſter oberer Theil, unter der Figur die ihr betrachtet, ſich endiget, ſo werdet ihr eine unglaubliche Verkleinerung gewahr werden. Hieraus entſpringet auch die Urſache, warum man öffters von Weiten an der Geſtalt ſeines Freundes zweiffelt.

Wie es die Vernunfft mit ſich bringe / daß kleine Sachen nicht ſtarck umriſſen ſeyn ſollen.

28. OBSERVATIO. (Cap. 282.)

ICh ſage, es rühre daher, daß die Objecta in kleiner Geſtalt erſcheinen, weil ſie erſtlich weit vom Auge entfernet ſeyn. Da ſich nun alsdenn noth-

wendig

wendig viele Lufft zwischen ihnen und dem Auge befindet, so verhindert sie deren Deutlichkeit dergestalt, daß die kleinesten Theile von solchem Cörper, nicht von einander zu unterscheiden und nicht kändlich seyn. Es soll derohalben ein Mahler die kleinen Figuren von weiten nur andeuten, und nicht völlig ausarbeiten: denn so er das Gegentheil thut, wird er wider die Würckung der Natur, als seiner Lehr-Meisterin handeln. Ausser dem bleibt auch eine Sache, wegen der grossen Weite, klein, die zwischen dem Auge und der Sache, oder dem Object enthalten. Gleichwie nun die grosse Weite viele Lufft in sich begreiffet; die Vielheit der Lufft aber einen dicken Cörper aus sich machet, so verhindert sie, daß das Auge die kleinen Theile von den Objectis nicht siehet.

Von den wohl ausgeführten und undeutlich gelassenen Sachen.

29. OBSERVATIO. (Cap. 72.)

DJe wol umrissene und ausgemachte Sachen, sollen in einem Gemählde forne, als woselbst sie dem Auge am näheſten, angebracht werden: die undeutlichen herentgegen, nemlich diejenigen welche aus undeutlichen oder schwachen Umrissen bestehen, muß man sich einbilden, als ob sie von weiten stünden.

Von den abgesonderten Figuren/welche nicht nahe zusammen gefüget scheinen.

30. OBSERVATIO. (Cap. 73.)

DJe Farben von Gewändern womit ihr die Figuren bekleidet, sollen dergestalt eingerichtet seyn, daß sie einander eine Annehmlichkeit geben. Und wenn eine Farbe der andern zum Grunde dienen soll, muß es mit solcher Vernunfft geschehen, daß sie nicht aneinander zu liegen scheinen, ob sie gleich von einerley Art Farbe wären. Sie müssen vielmehr in der Helle dergestalt beschaffen seyn, wie es die darzwischen befindliche Weite, und die Dicke der zwischen ihnen enthaltenen Lufft erfodert. Aus eben dieser Regul wird die Deutlichkeit von ihren Umrissen mehr oder weniger ausgeführet seyn, nachdem es ihre Weite oder Nähe erfodert.

Von dem Abnahm der Farben und Cörper.

31. OBSERVATIO. (Cap. 356.)

MAn muß allezeit, die Brechung oder Schwächung von der Beschaffenheit der Farben, zugleich mit der Verkürtzung in der Gröſſe von den Cörpern, bey denen man sie anwendet, in acht nehmen.

Von der Perspectiv der Farben.

32. OBSERVATIO. (Cap. 149.)

DJe ersten Farben müssen schlecht und rein seyn, und die Grad ihrer Schwächung, müssen mit den Graden der Weitschafft eine Gleichheit haben. Das ist, es solle die Gröſſe der Sachen, mehr von der Natur des Aug-Puncts Antheil nehmen, wenn sie nahe dabey stehen: Die Farben herentgegen richten sich mehr nach der Farbe ihres Horizonts, nach dem sie näher zu ihn hinkommen.

Von der Veränderung der Farben/ in nahen und weiten Sachen.

33. OBSERVATIO. (Cap. 102.)

BEy denenjenigen Dingen, deren Farbe dunckeler als die Lufft ist, werden sich dieselbigen nicht so gar dunckel zeigen, welche weit entfernet sind: Hingegen bey denen welche die Lufft an Helligkeit übertreffen, werden diejenigen nicht so weis erscheinen, welche weit vom Auge abstehen. Denn solche Dinge, welche viel heller und dunckeler als die Lufft seyn, verwechseln ihre Farbe in einem weiten Abstand, indem nemlich das Helle dunckel, und das Dunckele helle wird.

Von

Von der Farbe die in der verschiedenen Dicke der Lufft sich nicht verändert.

34. OBSERVATIO. (Cap. 106.)

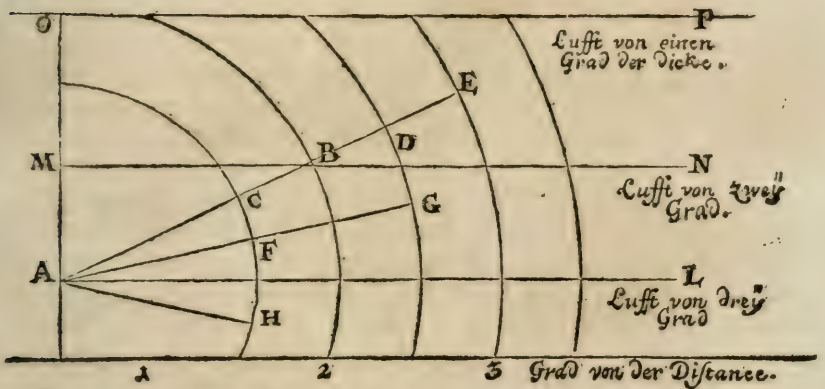


Fig. 45.

Es ist möglich, daß einerley Farbe in unterschiedener Weite nicht die geringste Veränderung leidet. Dieses träget sich zu, wenn die Proportion in der Dicke der Lufft, mit der Proportion von dem Abstand, den die Farben vom Auge haben, einerley ist, aber nur umgekehret. Solches ist also zu erweisen: A sey das Auge, H sey eine Farbe welche ihr wollet, die in einem Grad des Abstandes vom Auge in einer Lufft von 4 Graden der Dicke entfernet ist, weil aber der 2 Grad über A M N L, aus einer um die Hälffte dünnern Lufft bestehet, so folget, wenn man eben diese Farbe dahin bringet, daß sie zweymal weiter vom Auge entfernet sey, als sie erstlich nicht war. Wir setzen alsdenn solche 2 Grad A F und F G, weiter vom Auge, so ist die Farbe in G; die, wenn sie ferner in einem doppelten Grad der dünnen Lufft, zu der andern Höhe in A M N L kömmt, die Höhe in A M N L, sich in dem Grad O M P N befindet: so folget es, daß sie zu der Höhe E gelanget, da sie denn, um die völlige Linie A E vom Auge abstehet, und in der Dicke der Lufft, so viel ausmachet als die Weite A G. Der Beweiß hierüber ist nachfolgender: Wenn in einerley Lufft, die zwischen dem Auge und der Farbe enthaltene Weite 2 Grad einnimmt, und A E 2 und einen halben Grad beträgt, so ist diese Weite hinlänglich, zu machen, daß die Farbe G, wenn man sie biß in E erhoben, an ihrer Krafft nicht ab-

abnimmt, weil die Grad A C und A F, in einerley Dicke der Lufft einander gleich seyn, und der Grad der Luft C D, ob er schon in der Länge mit den Grad F G übereinkommt, ist er ihm doch nicht in der Dicke der Lufft gleich, weil er sich in einer zweymal dickern Lufft als der obere befindet der über ihm ist; davon ein halber Grad der Weite, so viel von der Farbe einnimmt, als ein gantzer der obern Lufft thun würde, welche zweymal dünner als die Lufft die sich unten endiget. Woferne man also erstlich die Dicke der Lufft, und hernach die Weite berechnet, werdet ihr befinden, daß die Farbe zwar ihre Stelle, aber nicht ihrer Schönheit sich verändert hat. Wir sagen dannenhero, durch die Berechnung von der Dicke der Lufft: Es sey die Farbe H, in den den 4ten Grad der dicken Lufft: Die Farbe G in 2 Grad von eben derselben Lufft: und die Farbe E in einen Grad solcher Dicken gesetzt. Alsdenn lasset uns sehen, ob die Weiten in gleicher Proportion sind, aber umgekehrt. Die Farbe E stehet vom Auge 2 und einen halben Grad entfernet, in G 2 Grad, und in H 1 Grad. Diese Weite hat keine Verhältniß mit der Proportion der Dicke, drüm ist es nöthig die dritte Rechnung zu führen, die ich nohtwendig andeuten muß. Der Grad A C ist, wie oben gesaget, dem Grad A F gantz ähnlich und gleich, und der halbe Grad C B ist dem Grad A F ähnlich, aber nicht gleich, weil er nur einen halben Grad der Länge beträgt/ der einen gantzen Grad von der obern Lufft giebt. Es leistet derohalben diese Rechnung unserem Vorhaben ein Genügen, weil A C 2 Grad von der Dicke der obern Lufft gilt, und der halbe Grad C B gilt einen gantzen von dieser obern Lufft, dahero wir dem Wehrt nach, 3 Grad von dieser obern Dicke haben, und einen der sich innerhalb B E befindet, welches der 4te ist. Es folget gleicher gestalt daß A H 4 Grad von der Dicke der Lufft, und A G eben so viel hat, nemlich A F der 2, und F G, der auch 2 gilt, die zusammen 4 betragen. A E hat ebenmässig 4, massen A C 2, und C D einen hält, welches die Hälfte von A C in eben derselben Lufft ist, und es befindet sich auch ein gantzer in der obern dünnen Lufft, welche insgesamt 4 machen. Wenn alsdenn die Weite A E nicht zweymal so viel von der Distanz A G, noch viermal so viel von der Distanz A H austrägt, wird sie durch C D einen halben Grad von der dicken Lufft ersetzet, der einen gantzen Grad von der obern über ihm befindlichen dünnern Lufft gilt. Hieraus ist also der Schluß von unserm Vortrag zu machen, daß nemlich die Farbe H G E durch unterschiedene Abstände nicht verändert wird.

Von

Von der Perspectiv der Farben.

35. OBSERVATIO. (Cap. 107.)

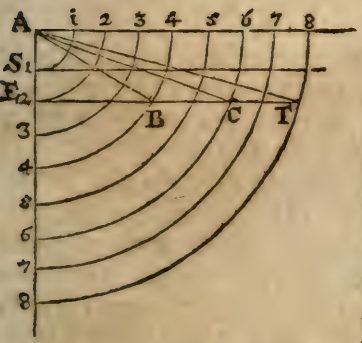


Fig. 46.

WEnn einerley Farbe in unterschiedenen Weitschafften und gleicher Höhe gesetzet ist, wird die Proportion (Verhältniß) von der Lauterkeit oder Empfindung ihrer Stärcke, eben so beschaffen seyn, als wie die Proportion der Weitschaft einer jeden ist, so jegliche derselben Farbe von dem Auge hat die sie ansiehet. Die Probe davon, ist also beschaffen: Es sey E B C D einerley Farbe. Die erste E, sey in einer Weite von 2 Graden vom Augen A entfernet, die andere B sey 4 Grad, die dritte C sey 6 Grad, die vierte D sey 8 Grad, weit davon, gleich wie solches die Circul (Risse) anzeigen, die sich auf der Linie A R abschneiden. Es sey ferner A R S P ein Grad von der dünnen Lufft, E T aber ein Grad der viel dickern Lufft, so wird alsdenn folgen, daß die erste Farbe E durch einen Grad von dicker Lufft E S, und durch einen Grad von weniger dickerer Lufft S A zu dem Auge gelange. Die Farbe B wird ihre Gestalt durch 2 Grad dicke, und durch 2 Grad weniger dickere Lufft in das Auge senden, die Farbe C aber wird solches durch 3 Grad von der dicken, und durch 3 Grad von der weniger dicken Lufft thun: und die Farbe D verrichtet es durch 4 Grad von der dicken, und durch 4 der weniger dickern Lufft; mithin haben wir also probiret, daß die Proportion der Verminderung, oder vielmehr Verliehrung der Farben, mit ihrer Weite vom Auge, welches dieselben siehet, gleich ist. Es trägt sich dieses allein nur bey denenjenigen Farben zu, die in gleicher Höhe stehen. Denn bey denenjenigen die eine ungleicher Höhe haben, beobachtet man solche Regul nicht, weil sie sich alsdenn in einer Lufft von unterschiedener Dicke befinden, welche erwehnte Farben auf mancherley Art schwächen und verändern.

Nota. Neben der Zahl 8 soll in obiger Figur ein R, bey der folgenden Linie P, und bey der untersten neben T, ein D stehen, welches der Formschneider vergessen hat.

Von der Farbe die sich in unterschiedener dicker Lufft nicht verändert.

36. OBSERVATIO. (Cap. 108.)

EIne Farbe welche in verschiedener dicker Lufft gesetzet ist, wird sich nicht ändern, wenn eine um so viel weiter als die andere, vom Auge abstehet; das ist: als sich eine mehr als die andere in einer dünnen Lufft befindet. Die Probe sey also beschaffen: Wenn die erste niedrige Lufft 4 Grad dick, und die Farbe 1 Grad vom Auge entfernet ist: die andere noch höhere Lufft aber hätte 3 Grad der Dicke; die indem sie 1 Grad verlohren, dadurch verursachet, daß die Farbe hingegen 1 Grad von der Weite erlanget, und wenn die noch viel höhere Lufft 2 Grad von der Dicke verliehret, der Farbe 2 Grad von der Weite zustehen: so ist alsdenn die erste Farbe wie die dritte beschaffen. Kurtz zu sagen, wenn die Farbe sich um so viel erhöhet, daß sie in die Lufft, welche 3 Grad der Dicke verlohren, eingehet, und die Farbe 3 Grad von der Weite erlanget / dürfft ihr alsdenn gewiß versichert seyn, daß dieser Verlust von der Farbe, sie um so viel mehr erhöhet und entfernt gemacht hat, als die untere Farbe nahe ist. Wenn demnach die hohe Lufft 3 Viertel von der Dicke der untern Lufft verlohren hat, so hat die Farbe 3 Viertel von dem gantzen Abstand, wodurch sie sich vom Auge entfernet, durch ihre Erhöhung überkommen; mithin ist das, was wir gesagt, durch die Probe bestättiget.

Von der Veränderung einerley Farbe in unterschiedener Weite vom Auge.

37. OBSERVATIO. (Cap. 128.)

UNter den Farben von einerley Natur, wird sich diejenige wenig verändern, welche nicht weit vom Auge entfernet ist. Dieses lässet sich daraus erweisen, weil die Lufft, die sich zwischen dem Auge und der Sache setzet, nach welcher man siehet, besagte Sache nur etlicher massen einnimmt: und wenn solche darzwischen gesetzte Lufft von grosser Menge ist, so wird sich alsdenn die Sache die man betrachtet, starck von der Farbe solcher Lufft färben:

ben: iſt aber die Lufft überaus dünne, ſo wird ſich das Object wenig verändern.

Von der Carnation und ſolchen Sachen/die vom Auge entfernet ſeyn.

38. OBSERVATIO. (Cap. 139.)

DJe Flecken an den Figuren, und in denen vom Auge entfernten Dingen ſollen von einem Mahler nicht mit hart gemachten, ſondern mit undeutlichem Umriſſen ausgedrückt ſeyn, und man ſoll zu dergleichen Figuren die Abend-Zeit, oder einen wolckichten Himmel erwählen. Vor allen aber hütet euch, wie ſchon öffters geſaget, vor hart umriſſenen Schatten und Licht. Denn ſo ſie von weiten geſehen werden, erſcheinen ſie wie gefärbt, oder als ein Flecken, auch machen ſie die Arbeit mühſam, und ſie kriegt darzu keine Annehmlichkeit. Es kan euch darneben zur Erinnerung dienen, wie die Schatten niemals von der Beſchaffenheit ſeyn ſollen, daß ſie an dem Ort wo ſie verurſachet werden, die Farbe eines Dinges durch ihre Dunckelheit vernichtigen, es ſey denn der Ort, wo ſich ſolche Cörper befinden, gantz finſter. Machet auch den Umriß der Haare nicht ſo eintzeln oder Faden-weis, und gebrauchet keine ſehr weißen Lichter, als nur in weißen Dingen, damit ſolche Helligkeiten die höchſte Schönheit von der Farbe ſelbſt andeuten, da ſie hingebracht ſeyn.

Nota. An ſtatt der höchſten Schönheit von der Farbe, wie wir es aus dem Italiäniſchen überſetzet, ſtehet im Frantzöiſchen la veritable & parfaite teinte de la couleur, das iſt: die wahre und vollkommene Farbe. Daß aber darinnen ein Unterſcheid zu machen, ſolches erhellet aus andern Stellen dieſes Tractas, darinnen gemeldet wird, wie die höchſte Farbe einer Sache, nicht allezeit die wahre ſey; gleichwie es an Objectis wahrzunehmen, die glatte und gläntzende Oberflächen haben.

Von der Carnation der Gesichter.

39. OBSERVATIO. (Cap. 126.)

ES erhält sich dasjenige von einem Cörper in einem weiten Abstand am meisten, was am gröſten ist. Dieser Vortrag oder Satz giebt zu erkennen, daß ein Gesicht in der Weite dunckler wird, wenn der Schatten den gröſten Theil vom Gesicht ausmachet, hingegen das Licht kleiner ist, dahero sich selbiges in einer geringen Weite verdunckelt, daß nur der allerkleineste Theil vom Licht sein Glantz ist. Dieses ist eben die Ursache, daß wenn ein Theil davon mehr dunckel bleibt, das Gesicht nothwendig dunckel erscheinen muß. Es wird sich auch solches um so viel mehr nach den Schwartzen neigen, wenn sich davor oder darhinter, ein sehr weisses Object befindet.

Woher die blaue Farbe der Luft entspringet.

40. OBSERVATIO. (Cap. 151.)

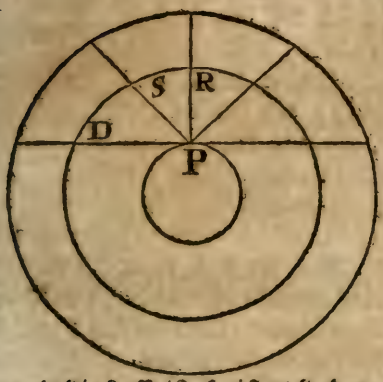
DAs Blaue in der Lufft, kömmt von dem dicken Cörper der erleuchteten Luft her, der sich zwischen der obern Finsterniß und der Erden befindet. Die Luft an sich selbst ist von Natur nicht so beschaffen, daß sie einen Geruch, Geschmack und Farbe hat: sie ist aber sehr geschickt, die Gleichheit von den Dingen, so sich hinter ihr befinden, in sich zu fassen. Sie wird demnach, um so viel desto schöner blau seyn, wenn hinter ihr eine grosse Finsterniß enthalten, die nicht viel Raum einnimmt, und nicht mit gar vieler dicker Feuchtigkeit erfüllet ist. Man beobachtet an den Bergen, die mehrentheils schattigt seyn, daß sie in weiter Entfernung überaus schön blau aussehen: sind sie herentgegen starck erleuchtet, wird sich ihre natürliche Farbe mehr als das Blaue zeigen, welches ihnen von der Lufft zugeeignet wird, die sich zwischen ihnen und dem Aug befindet.

:)o(:

Die

Die Perſpectiv von der Abnahme der Farben in weiter Entfernung.

41. OBSERVATIO. (Cap. 134.)



Die Lufft hat um ſo viel weniger Antheil von der blauen Farbe, je mehr ſie ſich dem Horizont nähert; ſie wird hingegen viel dunckelblauer, je weiter ſie ſich vom Horizont entfernet. Dieſes wird durch den dritten Satz des 9ten Theils (meiner Perſpectiv) probiret, allwo ich Fig. 47. dargethan, daß ein Cörper nicht viel von der Sonnen erleuchtet ſeyn wird, der von Natur ſehr dünne iſt. Weil alſo das Element des Feuers welches die Lufft umgiebet, in ſeiner Natur viel reiner und dünner als die Lufft iſt: ſo iſt es daher nicht ſo fähig, die darüber befindliche Finſterniſſen einzunehmen als wie die Lufft; folglichen wird die Lufft, die ein etwas dünnerer Cörper als das Feuer iſt, von den Sonnen-Strahlen, die durch ſie dringen, auch viel ſtärcker beleuchtet, und indem ſie eine unendliche Anzahl der Luft-Stäublein erleuchtet, womit ſie die Lufft anfüllen, ſo machet ſie dieſelbe in unſern Augen heiter. Wenn dahero die Geſtalt der angeregten Finſterniß durch dieſe Lufft dringet, ſo folget nohtwendig daß uns das Weiſſe von der Lufft blau oder Laſur-blau ſcheinet, wie es in dem 3ten Satz, des 10 Theils (der Perſpectiv) erwieſen iſt. Es wird auch ſolche Lufft um ſo viel hell blauer erſcheinen, je dicker die Lufft iſt, die ſich zwiſchen ſolcher Finſterniß und unſerm Augen befindet. Zum Beyſpiel: wenn das Auge des Menſchen in P ſtünde, und ſolches betrachtete über ſich die Dicke der Luft P R, ſo wird die Luft indem ſich ſelbiges ein wenig neiget, und die Lufft durch die Linie P S anſiehet, viel klärer ſcheinen, geſtalten die Luft in der Linie P S viel dicker als in der Linie P R iſt: und wenn ſich das Auge gar biß an den Horizont neiget, wird es an der Luft faſt gar nichts Blaues mehr warnehmen. Die Urſache iſt, weil die Geſichts-Linie eine viel gröſſere Menge der Luft der geraden Linie P D, als in die ſchrägen Linie P S durchdringet; weswegen alſo unſere Meinung hiemit bewieſen worden.

Auf was vor eine Art die entferneten Sachen in der Mahlerey zu tractiren seyn.

42. OBSERVATIO. (Cap. 68.)

MAn siehet deutlich, daß die Luft welche sich an der flachen Erde endiget, viel dicker und gröber ist, als die andere, und je mehr sie sich in die Höhe begiebet, je dünner und durchscheinender wird sie. Erhabene und grosse Sachen, die weit von euch abstehen, werden an ihren untersten Theilen wenig zusehen seyn, weil ihr sie durch eine Linie betrachtet, die sich durch eine stets fortwährende dicke Luft erstrecket. Man kan darthun, daß der Gipfel von besagter Höhe, in einer Linie gesehen wird, die, ob sie schon auf der Seiten eures Auges, in der dicken Lufft entspringet, sich nichts destoweniger bey der völligen Höhe der gesehenen Sache, in einer viel dünnern Luft endiget, als sie an dem untersten Theil ist. Aus angeregter Ursache wird diese Linie, je weiter sie sich von euch von Punct zu Punct entfernet, die Beschaffenheit der dünnen Luft, immer zu mit einer dünnern verändern. Woferne derohalben ein Mahler Berge mahlen will, so soll er dieselben von Hügel zu Hügel, auf ihrer Höhe allezeit viel heller als an ihren untersten Theilen machen, und wenn er sie sehr weit von einander setzet, müssen ihre Höhen sehr heiter seyn. Je mehr er sie auch in die Höhe erheben wird, je mehr soll sich die Veränderung ihrer Gestalt und Farbe zu erkennen geben.

Nota. Was wir hier aus dem Italiänischen, durch eine stets fortwährende Luft übersetzet haben, das nennet der Frantzöische Text une longue masse d' air épais & obscur, einen langen Klumpen dicker und dunckler Luft. Wir behielten darüm das erste, weil so wol nach des Authoris Lehr-Satz, als nach der Natur selber die Luft, den Schatten der zwischen ihr und dem Auge gesetzten Objecten, üm so viel weiser macht, je dicker sie ist.

Von der Farbe der Berge.

43. OBSERVATIO. (Cap. 163.)

DAsjenige Gebürge, wird sich dem Auge überaus schön blau darstellen, welches an sich selbst sehr dunckel ist, dasjenige hingegen, welches sehr hoch und

Henrich Reinhold. Lub
Altenburg
1843.

und buschigt, oder mit Bäumē besetzet ist, erscheinet sehr dunckel, weil solche Bäume und Büsche andere kleinere unter sich bedeckē, daß sie deßwegen kein Licht vom Himel überkomen. Es sind auch die wilden Bäume von Wäldern oder Büschen an sich selbst viel dunckeler und schattigter als die zahmen. Am allerdunckelsten aber sind, die Eichen, die Buchen, Tannen, Cypressen und Fichten, nebst den Oliven, welches keine zahme Bäume sind. Der lichte Schein oder die Helligkeit, die sich zwischen dem Auge und dem Schwartzen befindet, welches zu oberst sehr dünne ist, wird über die massen schön schwartzblau ausfallen: und also auch im Gegentheil. Es werden hiernächst diejenigen Pflantzen oder Gewächse, nicht so weit von ihrem Felde abzustehen scheinen, die sich auf einem Grunde befinden, der mit ihnen eine sehr nahe und gleiche Farbe hat; und so auch hier im Gegentheil. Derjenige Theil vom Weisen, wird um so viel weiser scheinen, als er den Gräntzes des Schwartzen nahe ist; Hingegen kömmt er nicht so weiß heraus, wenn er von den Schwartzen oder Dunckelen sehr weit abstehet. Eben so verhält sichs auch mit dem Theil von Schwartzen, als welches gleicher Gestalt dunckler scheinet, je näher es den Weisen, und weniger schwartz, wenn es von dem Weisen weit entfernet ist.

Von den Farben.

44. OBSERVATIO. (Cap. 152.)

UNter den Farben die nicht blau sind, werden doch diejenigen in weitem Abstand am meisten vom Blauen Theil nehmen / welche sich zu nächst bey den Schwartzen befinden. Diejenige Farbe in Gegentheil welche dem Schwartzen am meisten ungleich ist, wird in einer weiten Entfernung ihre natürliche Farbe am besten erhalten. Solchem nach wird sich das Grüne von Feldern mehr in Blau verwandeln als das Gelbe und Weiße: und also im Gegentheil, wird sich das Gelb und Weiß weniger als Grün und Roht verändern.

Von den Farben solcher Sachen / die von dem Auge entfernet seyn.

45. OBSERVATIO. (Cap. 143.)

DJe Lust färbet die Objecta mit ihrer Farbe um so viel mehr, wenn sie überaus dicke ist / und wenn sie sich noch darzu sehr weit vom Auge abgeson-

gesondert ist. Wenn also ein dunckeles Object in dicker Luft 2 Meilen entfernet ist, so wird sie solches mehr färben, als wenn es nur in einer Meile der Dicke davon stünde. Es möchte zwar vielleicht jemand hier einwenden und sagen: daß in den Landschafften Bäume von einerley Art, von weiten viel dunckeler, als von nahen erscheinen, welches sich doch nicht so verhält, wenn die Bäume an der Farbe einander gleich, und in gleiche Weitschaften eingetheilet seyn: allein unser Vorgeben wird gleichwol mit der Warheit übereinkommen, woferne die ersten Bäume so dünne und weit von einander stehen, daß man durch sie die Helligkeit der Wiesen siehet, wodurch sie getheilet werden; die letzten oder weitesten Bäume herentgegen sich sehr dick an einander befinden. Es trägt sich solches ordentlicher Weise an den Ufern und nahe bey den Flüssen zu, allwo man keinen Zwischen Raum von dem Hell-Grün der Wiese siehet, sondern indem allda alles von Bäumen zusammen gefüget ist, wirft einer seinen Schatten über den andern hin. Es ereignet sich auch viel deutlicher, auf der schattigten Seite der Pflantzen als auf der hellen, und sie lassen sich wegen der Gestalten der Schatten, den solche Bäume oder Pflantzen von sich in das Auge werffen, in grosse Weite wohl sehen: und die dunckle Farbe, welche überflüßig vorhanden, behält ihre Gestalt mehr als der weniger duncklere Theil; dahero wird sie in solcher Vermischung, den stärcksten Theil in sehr weiter Entfernung mit sich nehmen.

Welches Grün am meisten blau scheinet.

46. OBSERVATIO. (Cap. 130.)

Dasjenige Grün wird mehr vom Blauen an sich nehmen, welches mehr dunckle Schattigkeit besitzet. Es wird solches dadurch dargethan, daß das Blaue in einem weiten Abstand, aus dem Hellen und Dunckeln zusammen gefüget ist.

Von der Klarheit der Farben.

47. OBSERVATIO. (Cap. 116.)

Eine Sache die sehr klar ist, erscheinet auch mehr in der Weite: bey derjenigen aber die sehr dunckel ist, ereignet sich das Gegentheil.

Von

Von dem Blau/welches von weiten in den Landschaften zu sehen.

48. OBSERVATIO. (Cap. 317.)

UNter denenjenigen Dingen welche weit vom Auge abstehen, sie mögen auch eine Farbe haben wie sie wollen, werden doch diese ein überaus hoch blaue Farbe bey sich führen, welche entweder von Natur, oder zufälliger Weise am dunckelsten seyn. Die natürliche Dunckelheit ist diejenige, welche an und vor sich selbst dunckel ist: und die zufällige entspringet aus dem Schatten, den andere Objecta von sich werfen.

Von der Perspectiv der Farben in dunckelen Oertern.

49. OBSERVATIO. (Cap. 148.)

IN hellen Oertern die sich biß zur Finsterniß gleichförmig verändern, wird diejenige Farbe am meisten dunckel seyn, welche am weitesten vom Auge entfernet ist.

Warum die Objecta oder Sachen/ je weiter sie sich vom Auge entfernen, nicht mehr zu erkennen sind.

50. OBSERVATIO. (Cap. 319.)

DJejenige Sache ist nicht recht deutlich welche sich weit vom Auge befindet. Dieses träget sich darum zu, weil die sehr kleinen Theile sich am ersten verliehren, und die andern welche nicht so klein seyn, thun solches in sehr weiter Entfernung von sich selbst, und also verliehren sich die Theile nach und nach. Es verliehret sich also die Kändtlichkeit der entferneten Dinge dergestalt, daß man endlich alle Theile samt ihrem Gantzen nicht mehr siehet. Die Farbe selber

erlischt gleichsam von der dicken Luft, so sich zwischen dem Auge und dem Object befindet, welches man betrachtet.

In welcher Weite die Farben der Objecten, sich gantz und gar verliehren.

51. OBSERVATIO. (Cap. 103.)

DJe Farben der Objecten verliehren sich in einer grossen oder kleinen Weite gantz und gar, nach dem das Auge und das Object, so man anschauet, mehr oder wenig von der Erden erhöhet ist. Dieses beweiset die 7 Proposition (eines besondern Buches des Authoris) welche saget: Die Luft ist um so viel mehr oder weniger dick, als sie sich näher oder weiter von der Erden befindet. Wenn derohalben das Auge und das von demselbe betrachtete Object, nahe bey der Erden stehet, so wird die dicke Luft, zwischen dem Auge und der Sache; die Farbe des von diesem Auge gesehenen Objects, genugsam verändern. So aber das Auge mit dem davon gesehenen Object weit von der Erden ist, alsdenn wird die Luft, wenig von der Farbe des vorbesagten Objecti einnehmen. Es gehen demnach so viele Veränderungen in der Weite vor, worinnen sich die Farben an den Objecten verliehren, als sich das Licht, nebst der Dicke und Dünne der Luft verändert, wodurch die Arten der Farben von vorbesagten Objectis, zum Auge kommen.

Wie ein Mahler die Perspectiv der Farben in die Praxin bringen soll.

52. OBSERVATIO. (Cap. 164.)

UM die wahre Veränderung, Verliehrung oder Verringerung des eigentlichen Wesens der Farben zubestimmen, so bemercket von 100 zu 100 Ellen, gewisse Dinge die sich im Felde befinden, als da sind Bäume, Häuser, Menschen, und andere Stände. Nachdem ihr zu erst bey einem Baum ein Glas befestiget, so zeichnet allda, mit unverrückten Auge, einen Baum, nach dem Muster desselbigen darauf, den ihr vor euch sehet. Trettet alsdenn mit dem Glaß so viel seitwärts, biß dadurch der natürliche Baum, fast mit eurem Entwurf überein kömmt. Gebet hernach demselben die Farben

der-

dermassen, daß er mit seiner Farbe und Gestalt dem wahren Baum ähnlich siehet, oder daß sie, wenn ihr das eine Auge zuschliesset, alle beyde gemahlet zu seyn scheinen, wenn das Glaß in einer Weite davon abstehet. Eben diese Regul beobachtet bey dem andern und dritten Baum, von 100 zu 100 Ellen, bey einem Raum zum andern, so wird euch diese Verrichtung an statt eines Helfers und Meisters seyn, deren ihr euch in euren Wercken, wo es erfodert wird, bedienen könnet, massen ihr durch sie, die Sachen wohl zurück weichend machen werdet. Ich habe durch diese Regul gefunden, daß der andere Baum von dem ersten, in einer Weite von 20 Ellen, um vier Fünftheil verkleinert ausgefallen.

Nota. Hier stehet im Italiänischen: Scostalo tanto per traverso, trettet so viel Seitwerts: allein im Frantzösischen heist es: retirez-vous en arriere, begebt euch zurücke, oder trettet hinter sich; welches aber nicht nach dem Sinn des Authoris klinget. Denn wenn ich zurücke weiche, kan meine auf dem Glas gemachte Zeichnung, mit der Natur, nicht mehr einerley Grösse haben: hingegen wird sie dieselbe behalten, wenn ich nur auf die Seite trette.

Warum sehr hoch erhabene Objecta, in der Ferne viel dunckler als die niedrigen seyn, ob gleich der Nebel in der Dicke gleichförmig ist.

53. OBSERVATIO. (Cap. 326.)

VOn den Objectis die sich in einem Nebel, in dicker Luft, Dampff, Rauch, oder weiter Entfernung befinden, werden diejenigen Theile sehr kändtlich seyn, welche mehr erhaben stehen: Und unter Sachen von gleicher Höhe, wird diejenige viel dunckeler ausfallen, welche in einem sehr dicken oder dunckeln Nebel stecket. Hier ereignet sich solches bey dem Auge H, welches drey Thürme A B C von einer Höhe unter einander anschauet. Gedachtes Auge nun, siehet den obersten Theil des ersten Thurms von C biß hinunter in R, welcher Raum 2 Grad von der Tieffe oder Dicke des Nebels begreiffet. Ferner siehet es von dem mittlern Thurm den obern Theil nur in einem Grad des Nebels, drüm wird der oberste Theil vom Thurm C, viel dunckler seyn, als bey dem Thurm B. Fig. 48.

Von der Höhe der Gebäude die in einem Nebel gesehen werden.

54. OBSERVATIO. (Cap. 324.)

Derjenige Theil von einem naheſtehenden Gebäude, wird ſich ſehr undeutlich zeigen, welcher ſehr weit von der Erden entfernet iſt. Es rühret ſolches daher, weil mehr Nebel zwiſchen dem Auge, und dem höchſten Gipfel des Gebäudes ſich befindet, als vom Auge biß zu ſeiner Grund-Linie nicht iſt. Ein Thurm hingegen, der gleich weit lauffende Seiten hat, wird ſich in weiter Entfernung und zwiſchen dem Nebel, gegen ſeine Grund-Linie immer ſchwächer abbilden. Dieſes begiebt ſich aus nachfolgender, in der 21 Obſerv. des 7 Theils angezogener Urſache. Ein Nebel wird ſich um ſo viel mehr dicker und weißer zeigen, als ſelbiger nahe an der Erden liegt. Die andere Urſache iſt (wie in der 59 Obſervation dieſes 7 Buches ſtehet), daß ein dunckles Object um ſo viel kleiner ſcheinet, wenn es in einem ſehr hell weißen Feld geſehen wird. Weil nun der Nebel unten viel weißer als oben iſt, ſo folget nohtwendig, daß ſich die Dunckelheit des gedachten Thurms, unten viel enger und ſchmähler als oben zeiget.

Von den Cörpern die durch einen Nebel geſehen werden.

55. OBSERVATIO. (Cap. 323.)

Die Objecta, welche durch einen Nebel geſehen werden, erſcheinen viel gröſſer als ſie in der Taht ſind, und diß daher, weil die Perſpectiv des Mittels zwiſchen dem Auge und Object, die Proportion ihrer Farbe mit der Gröſſe ſolches Objects nicht beobachtet. Denn dieſer Nebel iſt einer vermengten Lufft gleich, die ſich zwiſchen dem Auge und dem Horizont, bey heitern Wetter befindet: und ein Cörper der nahe am Auge und hinter einem nahe befindlichem Nebel geſehen wird, ſcheinet biß an den Horizont entfernet zu ſeyn, worinnen der gröſte Thurm ſich kleiner zeigen wird, als ein nahe ſtehender Menſch.

Von

Von den Städten und andern Gebäuden/welche zu Früh oder zu Abends beym Nebel gesehen werden.

56. OBSERVATIO. (Cap. 325.)

An denenjenigen Gebäuden die in weiter Entfernung, Abends oder Morgends, im Nebel oder dicker Lufft gesehen werden, wird sich allein die Helligkeit der von der Sonnen erleuchteten Theile zeigen, die sich gegen den Horizont wenden. Die übrigen Theile des besagten Gebäudes hingegen, welche die Sonne nicht bescheinet, behalten fast die Farbe einer mittelmäßigen Dunckelheit, oder sie nehmen die Farbe des Nebels an.

Von dem Prospect einer Stadt in dicker Lufft.

57. OBSERVATIO. (Cap. 314.)

Das Auge welches eine Stadt in dicker Luft von oben herunter anschauet, wird ganz eigentlich die obersten Theile von Gebäuden sehen, welche mehr dunckel und ausgedruckt scheinen, als die am untersten Stockwercken ihres Grundes. Man wird also besagte oberste Theile, in einem weißen Feld oder Grund warnehmen, der nichts anders als die niedrige und dicke Lufft ist; wovon die Ursache in der vorhergehenden 53 Observation anzutreffen.

Von den Objectis, welche das Auge zwischen Nebel und dicker Luft unter sich siehet.

58. OBSERVATIO. (Cap. 311.)

Wenn sich die Luft sehr nahe an dem Wasser oder der Erden befindet, so wird sie desto dicker seyn. Dieses wird durch die 19 Propos. des 2 Buchs (vielleicht in des Authoris Tractat von der Natur des Æquilibrii

librii und der Bewegung des Wassers) bewiesen, da es heist: Diejenige Dinge werden sich wenig erheben, welche eine sehr grosse Schwere haben; woraus alsdenn folget, daß das Leichteste sich mehr erheben wird als das Schwereste.

Von den untersten äussersten Theilen der entfernten Cörper.

59. OBSERVATIO. (Cap. 315.)

DJe untersten Grentzen von entferneten Dingen, werden weniger merklich seyn, als ihre obersten. Dieses siehet man an den Bergen und Hügeln, deren Gipfel den Seiten von andern Bergen, so hinter ihnen sind, zum Grund dienen, und von welchen man die obersten Grentzen viel leichter, als die an ihrer Grund-Linie erkennet. Denn die obersten Grentzen sind viel dunckeler, weil sie von der dicken Luft die sich in den untersten Orten befindet, weniger eingenommen sind: Und eben diese ist es, welche besagte Grentzen von dem Grund der Hügel, undeutlich machet. Eben dergleichen träget sich auch an den Bäumen, Gebäuden und andern Dingen zu, die sich sehr hoch in die Luft erstrecken: drüm geschiehet es, daß öffters hohe Thürme, die in weiter Entfernung gesehen werden, oben starck, von unten aber schwach scheinen, indem der oberste Theil den Winckel der Seiten zeiget, die sich mit der Spitze endigen, weil sie die dünne Lufft nicht so viel als die Dicke verkleinert. Und dieses wird durch die 7. Propos: des 1 Buchs (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen, welche saget: daß die dicke Lufft die sich zwischen der Sonne und dem Auge befindet, unten viel lichter als oben ist. Denn wo die Lufft sehr weißlicht ist, beraubet sie dem Auge viel mehr Empfindlichkeit von dunckelen Sachen, als wenn sie blaulicht wäre, gleich wie sie in weiter Entfernung ist. Die Zinnen der Vestungen, ob sie schon einen Zwischen-Raum haben, welcher der Breite der Zinnen gleich ist, scheinen gleichwol in ihrem Zwischen-Raum breiter zu seyn, als die Zinnen: und in einer noch entfernter Weite bedecket und nimmt der Zwischen-Raum die gantze Zinne ein, also daß es scheinet, als ob die Vestung nur eine gerade Mauer ohne Zinnen wäre.

Fig. 43.

A
B
C
H
R

Der Achte Theil.

Vom

Mahlen, wie auch von den Farben und ihrem Grunde.

Von der Mahlerey und ihrer Eintheilung.

1. OBSERVATIO. (Cap. 47.)

Die Mahlerey theilet sich in zween Haupt-Theile, davon der erste die Figur ist, nemlich die Linie welche die Figuren der Cörper und ihre Theilchen unterscheidet. Der andere ist die Farbe, welche zwischen den äusserſten Umrissen enthalten.

Von den Graden der Mahlerey.

2. OBSERVATIO. (Cap. 144.)

Dasjenige was schön ist, ist nicht allezeit gut. Dieses sage ich in Ansehung gewisser Mahler, welche die Schönheit der Farben so sehr lieben, daß sie ohne sich ein grosses Gewissen darüber zu machen, ihren Figuren, sehr schwache Farben und fast unempfindliche Schatten beylegen, und nicht die geringste Hochachtung vor die Erhebung haben. In diesem Irrthum, sind sie mit denenjenigen Rednern zu vergleichen/welche viel Worte machen, darinnen doch kein Nachdruck steckt.

Warum

Warum das Weiße nicht unter die Farben gezählet wird.

3. OBSERVATIO. (Cap. 155.)

DAs Weiße ist zwar keine Farbe, sie hat aber eine solche Kraft welche geschickt ist, alle Farben anzunehmen. Wenn es in einem Felde hoch erhaben ist, so sind alle seine Schatten blau. Dieses fliesset aus der 4ten Propositiον (vielleicht von des Authoris Perspectiv) welche saget: daß die Oberfläche aller dunckelen Cörper, von der Farbe ihres Gegenstandes Antheil nimmt. Denn dieses Weiß, indem es des Lichtes der Sonnen, von der Dunckelheit eines Gegenstandes beraubet ist, welches sich zwischen dem erwehnten Weißen der Sonnen befindet, wird gantz weiß bleiben, ohne daß es etwas von einer andern Farbe annimmt. Welchen Theil aber die Sonne und die Lufft siehet oder trifft, derselbe wird auch von ihren beyden Farben Antheil nehmen. Dieser Theil herentgegen, so nicht von der Sonnen gesehen wird, bleibet dunckel, und gewinnet etwas von der Luft-Farbe. So dieses Weiße nicht das Grüne vom Feld biß an den Horizont, noch auch die weiße Helle von diesem Horizont siehet, so wird ohne Zweiffel das Weiße von einer einfachen Farbe zu seyn scheinen, dergleichen die Luft hat.

Welche Farbe den schwärtzesten Schatten giebt.

4. OBSERVATIO. (Cap. 105.)

DErjenige Schatten, nimmt den mehresten Antheil vom Schwartzen, welcher auf einer sehr weissen Oberfläche entstehet, und diese wird die gröste Neigung zu der Veränderung haben, als keine andere Oberfläche thut. Es rühret solches daher, weil, wie schon öffters gesaget, das Weiße nicht unter die Farben zu zählen, sondern nur sehr geschickt ist solche anzunehmen. Seine Oberfläche richtet sich sehr starck nach den Farben seiner Objecten, als keine andere Oberfläche, von welcher Farbe sie auch immer seyn mag. Absonderlich geschiehet es, wenn sie ihr auf das äusserste zuwider ist, als wie das Schwartze, oder andere dunckele Farben, davon das Weiße, wegen

seiner

seiner Natur weit entfernet ist, dannenhero sich auch ein grosser Unterscheid zwischen seinem Haupt-Licht und Schatten herfür thut.

Von der Farbe des Schattens vom Weißen.

5. OBSERVATIO. (Cap. 104.)

DEr Schatten vom Weißen, welches durch die Sonne und die Luft erleuchtet wird, neiget sich auf Blau; und das daher, weil das Weiße an sich selbst keine Farbe, aber wol ein Aufenthalt von andern Farben, wegen der 4 Propositi. (vielleicht von des Authoris Perspectiv) ist, welche saget: daß die Oberfläche eines jeden Cörpers, von der Farbe seines Gegenstandes Antheil nimmt. Es folget derohalben nohtwendig, daß hier der Theil der weißen Oberfläche, der Farbe der Lufft theilhaftig wird / welche ihr Gegenstand ist.

Welche Oberfläche am geschicktesten ist / die Farben anzunehmen.

6. OBSERVATIO. (Cap. 123.)

DAs Weiße, ist, wie öffters gedacht, am geschicktesten alle Farben anzunehmen, als keine andere Oberfläche von einem andern Cörper, der nicht spiegelt. Zur Probe dessen saget man, daß ein leerer Cörper dasjenige aufzunehmen geschickt ist, was andere leere Cörper nicht einnehmen können. Wir sprechen derohalben, daß das Weiße leer, oder aller Farben beraubet ist. Wenn es nun von der Farbe eines Lichts, das beschaffen seyn mag wie es wolle, erleuchtet wird, so nimmt es mehr Antheil von diesem Licht, als das Schwartze nicht thun wird. Dieses letztere ist einem zerbrochenen Gefäße zu vergleichen, welches nicht geschickt ist, einiges Ding in sich zu fassen.

Von dem Grünspahn der aus Kupffer gemacht wird.

7. OBSERVATIO. (Cap. 119.)

OB gleich diese Farbe, welche aus Kupffer gemachet ist, unter Oel gethan wird, vergehet oder verrauchet doch ihre Schönheit, wenn sie nicht geschwind mit Firniß überzogen wird. Sie verrauchet auch nicht allein, sondern man kan sie auch, zumal bey feuchtem Wetter, mit einem Schwamm, den man in schlechtes und gemeines Wasser getauchet, von der Tafel, worauf man sie gemahlet, gleich einer Wasser-Farbe wieder abwaschen. Es rühret solches von der Stärcke des (vitriolischen) Saltzes her, woraus solches Spahngrün verfertiget ist; welches sich, wie gesaget, bey regnerischen Wetter, und sonderlich wenn es mit einem nassen Schwamm gewaschen wird, auflöset.

Ein Mittel das Spahngrün vollkommen/ und noch schöner zu machen.

8. OBSERVATIO. (Cap. 120.)

SO man das Spahngrün mit Aloë Cavallina (Roß-Aloe) vermischet, wird es eine grosse Schönheit erlangen, und noch besser würde es seyn, wenn man Saffran darzu thät, wenn er nur nicht verrauchte. Die Güte der Aloë Cavallina oder Pferd-Aloe wird erkandt, wenn sich selbige in warmen Spiritu Vini (Wein-Geist) auflöset, indem sie solches kalt so leicht nicht tuht. Nachdem man sich nun dieses schlechten Spahngrüns, in dem Gemählde bedienet hat, fähret man mit dieser weich gemachten Aloë drüber, davon seine Farbe sehr schön werden wird. Ihr könnet auch, wenn es euch beliebt, diese Aloë entweder allein in Oel, oder auch gleich mit Spahngrün und mit allen andern Farben abreiben.

Die

Die Farben in ihren Oberflächen schön und lebhafft zu machen.

9. OBSERVATIO. (Cap. 100.)

Allen Farben die von sonderbahrer Schönheit seyn sollen, bereitet allezeit einen sehr weissen Grund. Dieses sage ich aber nur von durchscheinenden Farben: denn welche es nicht sind, denen hilfft der Grund nichts. Ein Exempel hiervon geben uns die Farben der gefärbten Gläser, wenn sie zwischen das Auge und die helle Lufft gesetzet sind. Denn alsdenn erscheinen sie von einer fürtrefflichen Schönheit, welches sie aber nicht thun können, wenn sie eine sehr trübe Lufft oder eine andere Dunckelheit hinter sich haben.

Von der Veränderung der durchscheinenden Farben die über andere geleget werden, auch wie sie sich mannigfältig auf einander beziehen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 113.)

Wenn man eine durchscheinende Farbe über eine andere leget, die ihr ungleich ist, so wird eine Zusammensetzung von zweyen einfachen daraus, von denen sie zusammen gesetzet worden. Dieses siehet man an dem Rauch der aus dem Camin kömmt, welcher, wenn er sich gegen den schwartzen Ruß solches Camins befindet, scheinet er blau, wenn er aber gegen die blaue Lufft in die Höhe steiget, scheinet er grau-braun, oder röthlicht. Also auch Purpur (im Italiänischen stehet Pavonazzo, recht Dunckel-Blau) über Blau gezogen, machet Violet oder Viol-Blau, und Blau über Gelb, wird grün. Der Saffran oder dergleichen Farbe über Weiß, wird gelb. Alles Helle über Dunckle machet blau, und zwar um so viel schöner, als das Helle und Dunckele sehr ausbündig seyn wird.

Von der Stellung durchscheinender Cörper zwischen das Auge und das Object.

11. OBSERVATIO. (Cap. 357.)

JE gröſſer die durchschneidende Stellung zwischen dem Auge und den Object ist, um so viel mehr wird sich die Farbe des Objects in die Farbe des darzwischen gesetzten durchscheinenden Objects verändern.

Wenn hingegen ein Object sich zwischen das Auge und das Licht, durch die Central-oder Mittel-Linie stellet, welche sich zwischen dem Mittel-Punct des Lichts und Auges befindet, so wird alsdenn solches Object, des Lichtes gantz und gar beraubet seyn.

Von der Verminderung der Farben/durch die zwischen sie und das Auge gesetzte Cörper.

12. OBSERVATIO. (Cap. 136.)

ES wird sich ein sichtbares Ding in seiner natürlichen Farbe um so viel weniger zeigen, wenn das, was man zwischen dasselbe und das Auge setzet, von grosser Dicke ist.

Wie das Schöne der Farben im Lichte stehen soll.

13. OBSERVATIO. (Cap. 118.)

WEnn wir sehen, daß die Beschaffenheit der Farben des Lichts zu erkennen ist, so muß man urtheilen, daß man auch allda die wahre Beschaffenheit der erleuchteten Farbe mehr sehen kan wo sich das meiste Licht befindet: wo es aber am meisten finster ist, daselbst wird die Farbe von der Farbe solcher Finsterniß, desto mehr an sich nehmen. Es soll derohalben ein Mahler sich erinnern, daß er die wahre Beschaffenheit der Farbe, bey diesem erleuchteten Theil zu erkennen geben muß.

Von

Von den Farben.

14. OBSERVATIO. (Cap. 150.)

Diejenige Farbe, welche sich zwischen dem schattigten und erleuchteten Theil eines dunckelen Cörpers befindet, soll nicht so schön seyn, als der völlig erleuchtete. Denn die höchste Schönheit der Farben, muß in dem vornehmsten Licht enthalten seyn.

Wie alle Farben welche keinen Glantz haben/ in ihren lichten Theilen viel schöner als in den dunckelen seyn.

15. OBSERVATIO. (Cap. 115.)

Eine jede Farbe, ist auf ihrer erleuchteten Seite viel schöner, als an der schattigten. Dieses kömmt daher, weil das Licht selbige gleichsam lebendig machet, und eine wahre Erkändtniß von der Farbe giebt. Der Schatten hingegen, verdunckelt und tödtet gleichsam diese Schönheit, und verhindert die Erkändtniß solcher Farbe. So nun im Gegentheil das Schwartz viel schöner im Schatten als im Licht ist, so folget, daß das Schwartze keine Farbe ist.

Welcher Theil von einerley Farbe/ sich in einem Gemählde am schönsten zeiget.

16. OBSERVATIO. (Cap. 114.)

Hier ist zu mercken, welcher Theil von einerley Farbe sich in einem Gemählde viel schöner zeiget, ob es derjenige der einen Glantz hat, oder der so ein Licht besitzet, oder welcher einen halben, einen dunckeln oder auch einen durchscheinenden Schatten hat. Man muß hernach wissen, von was vor einer Farbe hier die Rede ist. Denn unterschiedliche Farben haben in unterschiedlichen Theilen ihre Schönheit von sich selbst, als das Schwartze hat seine Schönheit im Schatten; das Weise, Gelbe und Rothe in Lichten,

das Blau, Grün, Castanien-Braun, und Lacc im Halb-Schatten, und Gold im Wiederschein.

Von der Schönheit der Farben in Schatten.

17. OBSERVATIO. (Cap. 153.)

DJejenigen Farben welche in Schatten gesetzet sind, werden um so viel mehr oder weniger von ihrer natürlichen Schönheit erhalten, als solcher Schatten nach Proportion, viel oder wenig dunckel ist. Befindet sie sich aber in einem lichten Raum, so überkommen sie eine um so viel grössere Schönheit, nachdem nemlich gedachter Raum, eine höhere Helligkeit innen hat. Es könte zwar jemand einwenden, daß die Veränderung in der Farbe des Schattens, eben so groß als die Veränderung der Farben sey, welche die schattigten Dinge haben: allein ich antworte, daß die in den Schatten gesetzte Farben, viel weniger Veränderung unter sich zeigen werden, als der Schatten worinnen sie gestellet sind, sehr dunckel seyn wird. Hievon kan derjenige ein Zeuge seyn, welcher von aussen auf einem Platz, durch die innere Pforte eines dunckelen Tempels wahrnimmt, wie die mit vielen bundten Farben angefüllte Gemählde, gantz dunckel und finster scheinen.

Von Vermischung der Farben einer mit der andern.

18. OBSERVATIO. (Cap. 121.)

OB schon die Vermischung der Farben eine mit der andern, sich unendlich weit erstrecket, will ich doch nicht unterlassen, hier nur obenhin etwas davon zu gedencken. Wir wollen erstlich eine gewisse Zahl von einfachen Farben nehmen, die zum Grund der andern dienen, und von einer jeden derselben, eine mit der andern vermischen, nemlich eine mit der andern, und hernach zwo mit zweyen, drey mit dreyen, und so weiter biß zum Ende der völligen Zahl von allen Farben. Man fänget alsdenn wieder von fornen an, und mischet zwo mit zweyen, drey mit dreyen, und denn vier mit vieren, und so weiter mit allen übrigen. Zu solchen zwo vierfachen Farben setzt man noch drey, zu diesen dreyen noch andere drey, und ferner sechs; wornach man mit dergleichen Vermischung nach allen Proportionen fortfahren soll. Einfache Farben nen-

ne

ne ich diejenigen, welche nicht zusammen gesetzet sind/ noch vermittelst der Vermischung anderer Farben können zusammen gesetzet werden. Ob gleich Schwartz und Weiß nicht unter die Farben gehören, weil eine die Finsterniß, die andere das Licht vorstellet, indem die eine die Beraubung oder Entziehung, und die andere die Herfürbringung desselben ist: so will ich sie doch darüm nicht vorbey gehen, weil sie in der Mahlerey die vornehmsten heissen; gestalten die gantze Mahlerey aus Licht und Schatten, oder aus dem Hellen und Dunckelen zusammen gefüget ist. Nach dem Schwartz und Weiß, folget Blau und Gelb, ferner Grün und Löwen-Gelb, alsdenn Kastanien-Braun (Tannen- oder Lohe-Farb.) Tané oder vielmehr Ocker, weiter Morell- oder Viol-Blau und Roth: Und dieses sind acht Farben, deren man nicht mehr in der Natur hat. Weil mir hier das Pappier mangelt, werde ich diesen Unterscheid in einem besondern Werck weitläufftig abhandeln; indem solches nicht allein sehr nützlich, sondern auch nothwendig ist. Die erwehnte Beschreibung aber wird ihren Platz zwischen der Theorie und Practic kriegen.

Von den Farben die aus Vermischung anderer Farben entspringen, welche man die zweyten Arten nennet.

19. OBSERVATIO. (Cap. 161.)

UNter allen einfachen Farben, ist Weiß die erste, ob gleich die Philosophi (Weltweisen), wie schon gedacht, das Weis und Schwartz, darüm nicht unter die Farben zählen, weil die eine nichts, als eine hervorbringende Ursache der Farben, und die andere eine Beraubung derselben ist. Indem aber ein Mahler ohne selbige nichts verfertigen kan, so setzen wir sie billich unter die Zahl der andern, und sagen: daß der Ordnung nach, unter den einfachen, Weis die erste, Gelb die andere, Grün die dritte, Blau die vierte, Roth die fünfte, Schwartz die sechste ist. Das Weis, nehmen wir vor das Licht, weil man ohne selbiges keine Farbe erkennen kan. Ferner das Gelbe vor die Erde, Grün vor das Wasser, Blau vor die Luft, Roth vor das Feuer, und endlich das Schwartz vor die Finsterniß, welches sich über dem Element des Feuers befindet: massen allda keine Materie oder Dicke ist, wo die Sonnen-Strahlen durchdringen, oder anschlagen, folglich eine Erleuchtung machen können. Wenn ihr die Veränderung aller zusammen gesetzten Farben in einem kürtzen Begriff sehen wollet, so nehmet gefärbte Gläser,

ser, wodurch ihr die Farben derjenigen Dinge, die sich hinter solchem Glaß in Felde befinden, mit der Farbe des vorbesagten Glases völlig vermischet sehen, und daraus die Farbe erkennen werdet, die sich mit dergleichen Vermischung verträget, oder dadurch verdorben wird: woferne das vorbesagte Glas zum Beyspiel gelb wäre, so sage ich, daß die Bildnisse oder Gestalten von den Objectis, welche durch selbiges nach dem Auge gehen, sich so so wohl verschlimmern als verbessern können. Die Verschlimmerung in dergleichen Farbe vom Glaß, geschiehet in Blau und Schwartz und in Weis mehr als in den übrigen allen. Die Verbesserung herentgegen, begiebt sich in Gelben, und im Grünen über alle andere. Solcher gestalt kan man mit den Augen alle Vermischung der Farben durchlauffen, die aber unendlich sind. Durch diese Art erlanget man zugleich die Wahl von neuen Erfindungen vermischter und zusammen gesetzter Farben. Eben dergleichen lässet sich auch mit zweyen und mehr Gläsern von unterschiedenen Farben bewerckstelligen, die vor das Auge gehalten werden.

Nota. Hier brauchet der Italiänische Text, das Wort peggioramento, eine Verschlimmerung: der Frantzösische hingegen, redet von Alteration oder einer Veränderung, welches uns nicht so gut, als das erste ausgedrückt zu seyn scheinet.

Wie man die Farben dermassen zusammen gesellen soll, daß eine der andern eine Annehmlichkeit giebt.

20. OBSERVATIO. (Cap 99.)

SO ihr wollet, daß eine Farbe der andern die sich zu ihr nähert, eine Annehmligkeit geben soll, so bedienet euch der Regul die man bey den Strahlen der Sonnen in Herfürbringung des Regenbogens beobachtet; da die Farben in der Bewegung des Regens entstehen, indem ein jeder Tropfen, im Herunterfallen, sich in jede Farbe vom Regenbogen verändert, wie an seinen Ort bewiesen worden.

Mercket itzt, wenn ihr eine trefliche Dunckelheit vorstellen wollet, so setzet ihr durch gegen Einanderhaltung eine ausbündige Helle entgegen, und hinwiederum einer ungemeinen Helle, die höchste Dunckelheit; zum Beyspie das Bley-Gelbe wird das Rothe weit lebhaffter und gleichsam brennend machen, welches in Vergleichung des Pfauen-Blau, oder Viol-Blau (Pavo-

(Pavonazzo) nicht geschiehet. Es ist noch eine andere Regul, welche sich nicht auf das beziehet, wie die Farben an sich selbst an Schönheit viel heller und herzlicher zu machen, als sie natürlicher Weise sind; sondern daß bey ihrer Zusammenkunft, eine der andern Anmuht giebet, wie das Grün beym Roth. Im Gegentheil schicket sich Grün und Blau nicht wol zusammen. Endlich giebt es noch die zweyte Regul, die aus einer unangenehmen Zusammenfügung entstehet. Als Lasur-Blau mit Weis oder Gelb, welches sich auf Weis neiget, und noch mehr andere, von denen an seinem Ort Meldung geschehen soll.

Nota. Hier spricht der Frantzösische Text: Il y a des couleurs qu'on peut fort bien assortir, parce que leur union les rend plus agréables &c. das ist: Es giebt Farben, die man sehr wol zusammen fügen kan, weil sie ihre Vereinigung annehmlicher machet; welche Farben diejenigen seyn sollen, so wir hier genennet haben. Der Italiänische Text hingegen redet just das Gegentheil, weil er diese Zusammenfügung disgrata compagnia, eine unannehmliche Gesellschaft oder Zusammenkunft heisset.

Von der Natur der einander entgegen gesetzten Farben.

21. OBSERVATIO. (Cap. 146.)

Alle schwartze Kleider machen die Carnation (das Fleisch) an den Figuren, viel heller als es in der That nicht ist. Die Weise herentgegen verursachet, daß sie viel dunckler scheinen. Gelbe Kleider erheben die Colorit (die Farben in einem Gemählde) über alle andere; da hingegen die rothen sie sehr blaß und bleich machen.

Von den Feldern oder dem Grunde der Gemählde.

22. OBSERVATIO. (Cap. 334.)

Der aller vornehmste Theil in der Mahlerey, ist der Grund von gemahlten Sachen, worauf die äussersten Theile der natürlichen Dinge die

eine erhabene Krümme besitzen, allezeit zu erkennen sind, wenn gleich die Farbe solcher Cörper, mit der Farbe des vorbesagten Grundes, einerley ist. Dieses rühret daher, weil die äusserstẽ erhabenen Theile der Cörper nicht auf einerley Art erleuchtet werden, als wie das von eben demselben Licht erleuchtete Feld oder der Grund; massen diese äusserstẽ Theile öffters viel heller oder dunckeler als solches Feld sind. Wenn aber berührte äusserste Theile, mit dem Grund einerley Farbe haben, so wird sonder Zweiffel, dieses Stück des Gemähldes, in der Erkändtniß der Figur von dergleichen äusserstẽ Theilen, sehr undeutlich ausfallen. Eine solche Wahl bey Gemählden, ist von dem Ingenio eines guten Mahlers wol zu meyden. Denn es soll die Absicht des Mahlers hauptsächlich dahin gehen, wie alle Sachẽ sich von ihrem Grunde wohl erheben mögen: da hingegen im erstgedachten, nicht nur in Mahlereyen, sondern auch in erhabenen oder runden Dingen, sich das Gegentheil ereignet.

Von den Feldern der gemahlten Sachen.

23. OBSERVATIO. (Cap. 141.)

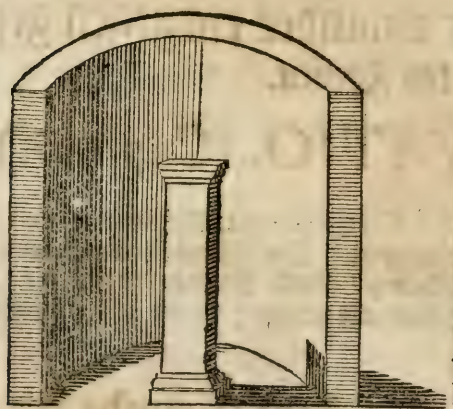


Fig. 49.

Es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, einen oder mehr dunckele Cörper, vermittelst eines tauglichen Feldes oder Grundes, nach ihrem Schatten und Licht, mit guter Würckung an das rechte Ort zu stellen. Denn es soll allezeit des Tages oder des Lichts Seite, gegen ein dunckeles Feld; hingegen die schattigte Seite gegen einen lichten Grund gesetzet seyn, wie die beygefügete Figur ausweiset.

Was vor ein Feld ein Mahler bey seinen Figuren gebrauchen soll.

24. OBSERVATIO. (Cap. 283.)

Wir sehen aus der Erfahrung, daß alle Cörper mit Schatten und Licht umge-

umgeben seyn: drum rahte ich einem Mahler überhaupt, daß er allezeit die erleuchtete Theile von seiner Figur gegen ein dunckeles Feld, hingegen die dunckele gegen ein lichtes setze. Die Beobachtung dieser Regul wird viel zur Erhebung der Figuren beytragen.

Die Figuren über ihren Grund zu erheben.

25. OBSERVATIO. (Cap.288.)

IST eure Figur dunckel, so setzet sie in ein lichtes Feld, ist sie aber hell, in ein dunckeles. Wenn sie hell und dunckel zugleich ist, so setzet ihr dunckeles Theil gegen das lichte, und das lichte Theil gegen das dunckele Feld.

Von der Gleichheit des Grundes der Tafeln/mit den darauf gemachten Figuren: und erstlich von der flachen Oberfläche einförmiger Farben.

26. OBSERVATIO. (Cap.304.)

DJe Felder einer jeden flachen Oberfläche, der gleichförmigen Farben und Lichter, werden von ihrer Oberfläche nicht abgesondert scheinen, wenn sie einerley Farbe und Licht haben. Sind sie herentgegen darinnen unterschieden, so wird man dergleichen wol an ihnen wahrnehmen.

Von den Feldern der Figuren.

27. OBSERVATIO. (Cap.160.)

WEnn man die Felder der Figuren also einrichtet, daß das Helle ins Dunckle, das Dunckle in das Helle, das Weise in das Schwartze, und das Schwartze in das Weise kömmt, so wird eines gegen das andere viel stärcker scheinen. Eben so wird sich im Gegentheil, eines gegen das andere, immer nachdrücklicher herfür tuhn.

Von Feldern der Figuren gemahlter Cörper.

28. OBSERVATIO. (Cap. 154.)

DAs Feld welches die Figur eines gemahlten Dinges umgiebet, soll viel dunckeler als der erleuchtete Theil besagter Figur, und viel heller als der schattigte oder dunckele seyn.

Zu machen daß die Figuren sich über ihren Grund erheben.

29. OBSERVATIO. (Cap. 70.)

DJejenige Figuren eines jedweden Cörpers, scheinen eine viel grössere Erhebung zu haben, und sich vielmehr von dem Grunde ihrer Tafeln zu erheben, wenn das Feld oder der Grund derselben, bey ihren Umrissen mit dunckelen und lichten Farben in der grösten und immer möglichsten Abwechselung vermischet seyn wird; gleichwie ich solches am gehörigen Ort zeigen will. Uber dieses, soll in besagten Farben die Abnahme der Helligkeit in weisen, und die Dunckelheit in dunckelen Farben wohl beobachtet werden.

Von den Feldern die sich zu jedem Schatten und Licht schicken.

30. OBSERVATIO. (Cap. 137.)

DJejenigen Felder welche mit dem Schatten und Licht, auch mit den erleuchteten und schattigten Umrissen von einer jedweden Farbe, sich wohl zusammen schicken, werden sich mehr von einander absondern, wenn sie sehr von einander unterscheiden seyn. Es soll sich nemlich niemals eine dunckele Farbe auf einer ebenfals dunckelen, sondern auf einer viel andern endigen, als wie das Weise, oder was sonst in so weit etwas Weises bey sich führet, daß es dunckler ist, oder sich auf das Dunckele neiget.

Von

Von der Natur der Farben des Feldes worauf das Weise geleget wird.

31. OBSERVATIO. (Cap. 139.)

EIn weises Object, wird auf einem sehr dunckelen oder braunen Grunde, viel weiser, hingegen viel dunckler scheinen, wenn sich selbiges auf einem weisen Grunde befindet. Man beobachtet solches an den Schneeflocken/ wenn man sie gegen die helle obere Luft als ihren Grund anschauet, da sie gantz dunckel zu seyn scheinen. Wenn man sie aber gegen ein offenes Fenster betrachtet, wodurch man die Dunckelheit des Schattens eines Hauses wahrnimmt, alsdenn wird der Schnee sehr weis seyn. Es düncket uns, als ob die Schneeflocken in der Nähe mit grosser Geschwindigkeit, hingegen in der Ferne sehr langsam herunter fielen. In der Nähe scheinen sie von einer stets fortwährenden Grösse, gleichsam wie weise Stricke oder Seyle zu seyn, da sie sich im Gegentheil in der Weite von einander absondern.

Was man vor ein Mittel gebrauchen soll/ wenn sich Weis auf Weis, und Dunckel auf Dunckel endiget.

32. OBSERVATIO. (Cap. 138.)

WEnn sich die Farbe eines weisen Cörpers zufälliger Weise auf einem weisen Grunde endiget, alsdenn werden diese zwo weise Farben entweder einander gleich seyn oder nicht. Sind sie einander gleich, so wird die nächste an den Grentzen, die sie mit besagten Weisen machet, ein wenig dunckeler seyn. Ist aber der Grund nicht so weis als die Farbe des Cörpers, der sich darinnen befindet, so wird er von sich selbst, ohne Hülffe einiger dunckelen Endigung, wegen seines Unterscheides, sich aus seinem Grunde heraus begeben.

Zu machen/ daß die Sachen von ihrem Grunde/ worauf sie gemahlet seyn, frey stehend scheinen.

33. OBSERVATIO. (Cap. 342.)

DJejenigen Sachen, welche auf einem weisen und erleuchteten Grunde gemachet sind, werden vielmehr Erhebung haben, als in einem schwartzen. Die Ursache ist folgende: Wenn ihr euren Figuren eine Erhebung geben wollet, so machet ihr gemeiniglich, daß derjenige Theil vom Cörper, welcher sehr weit vom Licht abgesondert ist, auch wenig von diesem Licht Antheil nimmt, und dahero sehr dunckel bleibet, mithin sich ferner noch mehr in einem dunckelen Felde endiget, und also nothwendig von undeutlichen Umrissen seyn muß. Wenn derohalben hier kein Wiederschein zu Hülffe kömmt, so bleibet das Werck ohne Annehmlichkeit, daß von weiten nichts als das lichte Theil zu sehen, und die dunckele Seite mit dem Grund eines seyn wird: drum scheinen alsdenn die Objecta weniger abgesondert und erhoben als sie doch thun solten, weil das Feld dunckel ist.

Von den Farben die sich in Vergleichung ihres Grundes in ihrem Wesen zu verändern scheinen.

34. OBSERVATIO. (Cap. 112.)

KEine Endigung von einer einförmigen Farbe, wird gleich zu seyn scheinen, wenn sie sich nicht in einem Felde endiget, das ihr an Farbe gleich ist. Dieses siehet man klärlich an dem Schwartzen, wenn sich solches an dem Weisen endiget. Denn eine jede Farbe scheinet an den Grentzen ihrer entgegen gesetzten, viel trefflicher als sie in deren Mitte thun wird.

❋❋ ❋❋

Von

Von den Feldern der Figuren.

35. OBSERVATIO. (Cap. 140.)

UNter denenjenigen Sachen die aus gleicher Klarheit bestehen, werden diese weniger Klarheit an sich haben, die man in einem Felde von noch höhere Weise betrachtet: Und diejenigen werden sehr weis scheinen, welche man in einen sehr dunckelen Felde oder Raum anschauet. Fleischfarb scheinet in einem rothen Felde sehr blaß; hingegen das Blaße in einem gelben Felde, röhtlicht. Solchem nach werden die Farben also beurtheilet, wie sie es doch nicht sind, und dieses wegen des Grundes welcher sie umgiebet, dadurch ihre natürliche Farbe sich dem Ansehen nach verändert.

Von dem Unterscheid / in Vergleichung der Oberfläche und eines dichten Cörpers bey einem Gemählde.

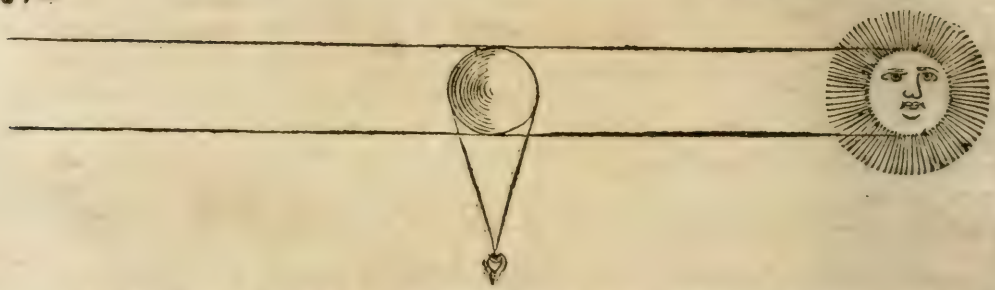
36. OBSERVATIO. (Cap. 305.)

DJe gleichseitigen und gleichwincklichten Cörper sind von zweyerley Arten. Die erste haben eine krumme, ablange oder Circkul runde Oberfläche. Die andern sind mit einer gleich- oder ungleichseitigen Oberfläche umgeben. Die runden oder ablang runde Cörper, erscheinen allezeit von ihren Feldern abgesondert zu seyn, obgleich ein solcher Cörper mit seinem Grunde von einerley Farbe ist. Eben dieses trägt sich auch bey solchen Cörpern zu die Seiten haben. Die Ursache ist, weil sie durch eine von ihren Seiten fähig seyn, einen Schatten zu verursachen, dergleichen sich bey einer ebenen Oberfläche nicht ereignen kan.

Von den Dingen die in ein helles Feld gesetzet sind: und warum dieser Gebrauch in der Mahlerey sehr nützlich ist.

37. OBSERVATIO. (Cap. 159.)

Fig. 50.

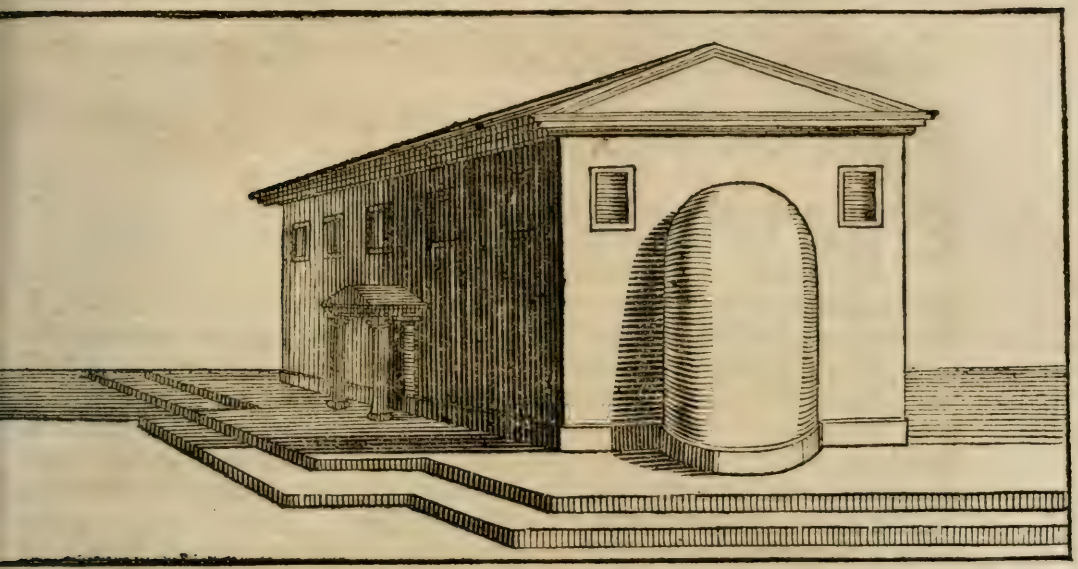


WEnn ein dunckeler Cörper sich in einem Felde von hellen und erleuchteten Farben endiget, so wird er nohtwendig von solchem Felde erhoben und davon abgesondert zu seyn scheinen. Es geschiehet dieses darum, weil diejenigen Cörper die aus einer krummen Oberfläche bestehen, in dem gegenüber gesetzten Theil sich nohtwendig schattticht machen, indem sie allda von den Strahlen des Lichts nicht können getroffen werden. Da nun dieser Ort solcher Stralen beraubet ist, weichet er sehr von seinem Felde ab, und das erleuchtete Theil von diesem Cörper, wird sich niemals in selbigem erleuchteten Felde, mit seiner vornehmsten Helle endigen: anerwogen, sich zwischen dem Felde und dem haupt Licht des Cörpers, ein Ende vom Cörper setzet, welches gestalten Sachen nach, dunckeler als das Feld, und das Licht vom Cörper ist.

Von der Natur der Umrisse von Cörpern über andere Cörper.

38. OBSERVATIO. (Cap. 294.)

WEnn ein Cörper von einer erhabenen Oberfläche, sich auf einem andern Cörper von gleicher Farbe endiget, so wird der Umriß oder die Endigung



gung von dem erhabenen viel dunckeler als der andere Cörper scheinen, wor- Fig. 51.
auf sich der erhabene endiget. *Der Rand, von einer gleichliegenden Stange, wird in einem weisen Felde überaus dunckel, hingegen in einem dunckelen, viel heller als seine andere Seite scheinen, ob gleich das Licht, so über die besagte Stange hinfället, ihr an Helligkeit gleich ist.

Nota.* Diese Worte: Der Rand von einer gleichliegenden Stange, wird in einem weisen Felde überaus dunckel scheinen; giebt der Frantzöische Text also: A l'égard des superficies plates, leur terme paroîtra fort obscur sur un fond blanc; das ist: In Ansehung der ebenen Oberflächen, scheinet ihre Endigung oder ihr Rand, in einem weisen Felde sehr dunckel. Weil aber das Italiänische Wort l'haste, zwar auch auf eine Oberfläche, aber auf eine erhabene zielet, dergleichen an einer Stange, oder an dem Stiele eines Spieses zu sehen ist, so düncket uns, als ob die Meinung des Frantzöischen Ubersetzers, auch darüm nicht gültig genug sey, indem eine ebene Oberfläche, bey ihren äusserſten Endigungen, sich nicht so sehr verändert.

Manier, die Farben auf Leinwand zu tragen.

39. OBSERVATIO. (Cap. 353.)

SPannet eure Leinwand in eine Rahme, und gebet ihr einen Grund von dünnen Leim. Wenn sie wohl trocken worden, so zeichnet eure Figuren darauf, und gebet ihnen die Incarnation (Feischfarbe) mit einem Pinsel von Schweins-Porsten; leget ihnen auch, weil sie noch naß seyn, nach eurer Manier, gelinde Schatten bey. Die Incarnation kan von Bleyweis, Lack und Gelb,* der Schatten aber aus einer Swärtze von Ambra und ein wenig Lack seyn, worunter ihr, wenn ihr wollet, etwas vom schwartzen Stein thun könnet. Nachdem ihr alles wohl vermahlet, so lasset es trocknen. Alsdenn überfahret es trocken mit einem in Gummi-Wasser eingetauchtem Lack, welches um so viel besser, wenn es lange in Gummi-Wasser gestanden ist, indem es, wenn man es brauchet, keinen Glantz verursachet.

Im Fall ihr aber den Schatten dunckeler zu machen begehret, so nehmet zu obbesagten Gummi, geweichten Lack, oder Dinte. Mit diesem Schatten könnet ihr viele Farben, als Blau, Lack und unterschiedliche andere Schatten schattiren, weil er durchscheinend ist. Ich sage auch, daß sich unterschiedliche Lichter mit schlechten in Gummi geweichtem Lack, ohne Vermischung über Lack, oder über vermischten und trocken Zinnober, schattiren lassen.

Nota.* Hier heist es im Italiänischen: l'ombra sarà nero, e majorica, e un poco di lacca, o vuoi lapis duro: und im Frantzösischen: la teinte de l'ombre sera composée de noir & de terre d'ombre, ou d'un peu de lacque; si vous voulez, avec de la pierre noire. Das ist, die Farbe des Schattens, muß aus Schwartz und Umbrischer Erde (sonst Creta Umbria, eine braune Kreide genandt,) oder mit ein wenig Lack, und wenn es beliebig mit schwartzen Stein verfertiget sein. Wobey zu mercken, daß der Italiänische Text, unter dem Wort majorica, vielleicht nichts anders, als eine Art Umbrische Erde verstehet, die in der Insel Majorca anzutreffen ist. Was er aber mit lapis duro eigentlich haben will, den der Frantzösische Text pierre noire, einen schwartzen Stein heisset, das ist nicht füglich zu entscheiden. Wir haben das letzte darum behalten, weil es etwan eine schwartze zum Mahlen tauchliche Erde bedeuter.

Eine

Eine Gemählde mit einem unvergänglichen Fürniß zu überziehen.

40. OBSERVATIO. (Cap. 352.)

ZEichnet euere Figuren auf sehr feines Pappier das recht glatt und eben auf eine Rahme gezogen worden. Alsdenn gebet demselben eine gute und dicke Lage von Pech und Ziegelsteinen. Nach diesem gebet ihm noch eine andere Lage von Bleyweis und Gelb. Endlich streichet die Farben auf euere Zeichnung / und überziehet sie mit Firniß von alten, klaren, dicken Oel, und klebet sie auf ein recht flaches Glaß. Es ist aber besser, wenn man eine Tafel von gebrandter und wol glassirter Erde nimmt, und ihr die vorbesagte Lage von Weis und Gelb giebt. Wenn man hernach darauf gemahlet und Fürniß darüber gezogen hat,* so klebt man ein Crystall Glaß mit sehr klaren Fürniß auf die obbemeldte glasurte Tafel. Lasset aber solches Gemählde vorher in einer Badstube wohl austrocknen, und überziehet sie alsdenn mit Fürniß von Nuß-Oel und Agtstein, oder nur allein mit Nuß-Oel, welches in der Sonne dicke gemachet worden.

Nota.* Wenn es bey dieser Observation, im Italiänischen Text heisset: appica il vetro cristallino con la vernice ben chiara à esso vetro, das ist: klebet das crystall Glas mit einem sehr klaren Fürniß, auf die glasurte Tafel; so stehet im Frantzöischen: Man soll auf die glasurte Tafel Fürniß streichen und sie mit einem hellen Crystall bedecken: dahero will uns das letztere nicht allerdings der Sache gemäß zu seyn scheinen.

Der Frantzöische Uebersetzer, macht auch unter dieses Capitel folgende Anmerckung: Die Erfindung, welche man in den gegenwärtigen Zeiten erlanget, daß man mit solcher Vollkommenheit durch das emailliren auf Metalle mahlet, will sich zu den Titel dieses Capitels gar füglich schicken. Sie ist auch viel vortrefflicher als diejenige Manier, welche der Author hier beschrieben hat.

Es erhellet im übrigen aus dieser und der vorhergehenden Observation, daß die Oel Mahlerey zu des Authoris Zeiten, noch nicht starck müsse im Brauch gewesen seyn: und daß man dazumal vermuhtlich die Wasser-Farben wird mit einem Fürniß überzogen habe.

Der Neunte Theil.

Von

Historischen Gemählden.

Von der Beurtheilung/ oder dem Judicio über die Arbeit eines Mahlers.

1. OBSERVATIO. (Cap. 335.)

BEtrachtet vor das erste, ob die Figuren diejenige Erhebung haben, welche nach demjenigen Stand, wo sie sich befinden, und nach dem Licht, welches dieselben erleuchtet, erfodert wird. Hernach gebet Achtung, ob die Schatten von den äusserſten Theilen der Historie, nicht eben so beschaffen seyn, als wie die in ihrer Mitte. Denn eine andere Sache ist es mit dem Schatten umgeben seyn, und eine andere den Schatten nur von einer Seite haben. Diejenigen Figuren nun sind mit Schatten umgeben, die sich bey der Mitte der Historie befinden, weil sie von denselben Figuren Schatten bekommen, die zwischen ihnen und dem Lichte gesetzet sind. Diese hingegen kriegen nur von einer Seiten Schatten, welche zwischen dem Licht und der Historie stehen, denn wo sie das Lichte nicht siehet, wird sie der Schatten von besagter Historie sehen: wo sie aber die Historie nicht hindert, wird sie die Helle vom Licht ergreiffen und allda ihre Klarheit darstellen.

Vor das zweyte müsset ihr erwegen, ob die Vergleichung (die Ordonnance oder die Ordung) der Figuren, nach derjenigen Begebenheit der Historie eingerichtet sey, wie sie dieselbe mit sich bringet.

Vor das dritte müsset ihr dahin sehen, ob die Figuren eine Fertigkeit zu ihrer besondern Verrichtung zu erkennen geben.

Von

Von der Action oder Stellung der Menschen.

2. OBSERVATIO. (Cap. 216.)

DJe Actiones der Menschen, sollen mit ihren Gliedern also eingerichtet seyn, daß durch selbige auch zugleich die Neigung ihres Gemüths angedeutet wird.

Von den Bewegungen und ihren unterschiedenen Würckungen.

3. OBSERVATIO. (Cap. 50.)

ALle Figuren in einem Gemählde, sollen eine solche Geschicklichkeit haben, die ihren Verrichtungen eigenthümlich ist; und zwar dergestalt, daß man aus ihrer Betrachtung gleich erkennen möge, was ihre Gedancken seyn, und was sie sagen wollen. Dieses wird derjenige leichtlich ausdrücken lernen, welcher die Minen der Stummen nachzeichnet. Denn dieselben reden mit den Händen, mit den Augenbraunen, und mit der Bewegung des gantzen Cörpers, nachdem sie gerne anzeigen und zu verstehen geben wollen, was ihnen in die Gedancken kömmt. Lachet nicht über mich, wenn ich euch einen sprachlosen Meister zur Unterweisung in einer Kunst vorschlage, die er doch selber nicht kan. Zweiffelt nicht daran, daß er euch durch seine Geberden mehr, als alle andere mit ihren Worten lehren werde. Es ist derohalben nöhtig, daß ein Mahler, er sey gleich von dieser oder einer andern Secte, nachdem was sich zuträgt, auf die Beschaffenheit derjenigen welche reden und auf die Natur der Sache Achtung gebe, davon die Rede geschiehet.

Von den Stellungen und Bewegungen und ihren Gliedern.

4. OBSERVATIO. (Cap. 183.)

ES sollen nicht einerley Bewegungen in einerley Figur nemlich in ihren Gliedern, als an Händen oder Fingern, noch einerley Stellung oder Ordnung in einer Historie wiederholet werden. Ist die Historie sehr groß, und sie stellet zum Beyspiel eine Battaglia (Feldschlacht) oder Niedermetzelung der Soldaten für, davon es nur dreyerley Arten giebt, nemlich durch einen Stich, durch die zu Boden oder über den Hauffen-Werffung, und durch einen Hieb: so muß man sich in diesem Fall zur Nachricht dienen lassen, daß alle Hiebe nach mancherley Ansichten, nemlich von einem rücklings, von einem andern auf die Seite, und wieder von einem vorwerts geschehen; gleichwie sich solches bey allen andern Gesichts-Wendungen, der übrigen dreyen Stellungen begiebt: und dahero verlangen wir, daß alle die andern von einer derselbigen Antheil nehmen, da einer hinter sich, einer auf die Seite und einer vorwerts geführet wird. Es brauchen aber die zusammen gesetzten Bewegungen in den Feld-Schlachten eine grössere Kunst, eine rechte Lebhafftigkeit und Bewegung: und es müssen diese Zusammensetzungen dermassen eingerichtet seyn, daß eine Figur andeutet, als ob sie sich mit denen Beinen von fornen und einem Theil von der Schulter seitwerts zeigete. Hievon soll aber an einem andern Ort gehandelt werden.

Nota. Wenn man die Warheit gestehen soll, so ist diese Observation im Italiänischen nicht so deutlich, als wie im Frantzösischen, dahero wir sie aus dem letztern Text übersetzet, hier beyfügen wollen: Man soll einerley Action, an einerley Figur nicht wiederholen, es geschehe gleich solches bey ihren vornehmsten Gliedern oder bey den kleinen, als wie an den Händen oder den Fingern. Es ist auch nicht erlaubet, daß man öfter einerley Ordnung, in einer Historie wiederholet. Und, woferne die Umstände der Historie sehr viele Figuren erfodern, wie zum Beyspiel eine Feld-Schlacht oder ein Treffen fechtender Personen, wobey es nicht mehr als dreyerley Arten zu schlagen giebt, nemlich durch Stossen oder Stechen, Hauen, und Rücken- oder Nacken-Streichen: so muß man diese dreyerley Arten Schläge auszutheilen, so oft verändern, als man immer kan. Zum Beyspiel, wenn sich der eine zurücke kehret, so machet daß ein anderer

derer auf der Seite, und ein anderer vorwerts gesehen wird. Solcher gestalt wechselt mit eben denselben Actionen, durch verschiedene Ansichten, oder also ab, wie sie bald hier bald da, in das Gesicht fallen: und daß alle Bewegungen sich zu diesen dreyen erst erwehnten schicken. Denn die Bewegungen, drücken in den Feld-Schlachten viele Kunst aus / ja sie beseelen gleichsam die Sache, und geben ihnen ein grosses Feuer. Man nennt dasjenige bey einer Figur, eine zusammengesetzte Bewegung, welche zu gleicher Zeit solche Bewegungen machet, die ihr entgegen zu seyn scheinen. Das ist, wenn dieselbe Figur die Füsse und einen Theil des Leibes, mit den Schultern halb oder seitwerts vor sich stellet. Ich werde aber von dieser Art der zusammengesetzten Bewegung, an einem besondern Ort Meldung thun.

Von einer Figur allein ausser der Historie.

5. OBSERVATIO. (Cap. 212.)

MAn soll bey einerley Bewegung von einer Figur, die nur allein zu seyn erdichtet ist, die Verrichtung ihrer Glieder nicht wiederholen. Zum Beyspiel: wenn die Figur anzeiget daß sie allein lauffe, so muß man nicht ihre beyde Hände zugleich vorwerts, sondern nur die eine hinter sich, und die andere vor sich zeichnen. Wenn auch der rechte Fuß fornen ist, muß der rechte Arm hinten, und und der lincke fornen seyn, weil man sonsten ohne diese Einrichtung nicht recht lauffen kan. Folget dieser Figur eine andere nach, so machet sie also, daß sie das eine Bein etwas vorwärts werffe, und das andere unter dem Kopff zurück bleibe; auch daß der oberste Arm mit seiner Bewegung abwechsel und vorgehe. Doch hievon will in dem Buche von der Bewegung weitläufftiger reden.

Von der Annehmlichkeit der Glieder.

6. OBSERVATIO. (Cap. 210.)

DJe Glieder des Leibes, sollen annehmlich nach der Absicht der Würckung eingerichtet seyn, welche die Figur nach sich ziehen soll: und wenn ihr eine Figur zu verfertigen begehret, die annehmlich und frölig scheinet,

müssen

müssen die Glieder sauber und ausgestrecket, auch ohne viel Musculn seyn; also daß auch daß die wenigen, welche unumgänglich zur Sache gehören, fein lind, das ist, nicht allzuscheinbar, mit keinem gefärbten Schatten ausgedrucket seyn. Die Glieder, vornemlich aber die Arme, sollen aufgelöset oder nicht steiff seyn, also daß kein Glied mit einem andern daran gefügtem in gerader Linie stehe. Wenn von der Weiche oder der Seiten (als gleichsam dem Ruhe-Punct des Menschen,) die rechte viel höher als die lincke ist, muß die Junctur der obersten Schulter, auf den am meisten hervor ragenden Theil solcher Seiten, Bleyrecht auftreffen, damit also die rechte Schulter viel niedriger als die lincke, und das Halsgrübchen allezeit im Mittel der Junctur von dem Fuß sey, darauf das Bein ruhet; wobey das Bein, welches nicht aufstehet oder ruhet, sein Knie viel niedriger als an dem andern Bein haben, und nahe bey demselben seyn soll.

Die Stellungen oder Einrichtungen des Kopffes und der Arme, seyn von unendlichen Arten, dahero werde ich mich nicht aufhalten, hier Regeln davon zugeben. Inzwischen will ich nur so viel gedencken, daß sie nicht steiff, sondern annehmlich von unterschiedenen Drehungen und Wendungen seyn müssen; damit sie nicht einem Klotze oder Stück Holtz ähnlich sehen.

Von der Bequemlichkeit oder Freyheit der Glieder zu einer leichten Bewegung.

7. OBSERVATIO. (Cap. 211.)

WAs die freye Beschaffenheit oder Bequemlichkeit der Glieder anlanget, so muß man bey Vorstellung einer Figur, die sich zufälliger Weise hinter sich, oder auf die Seite zu wenden hätte, darauf Achtung geben, daß die Füsse nebst allen übrigen Gliedern, sich nicht nach derjenigen Seiten bewegen, wo sich das Gesicht hinwendet. Theilet vielmehr solche Verwendung bey ihrer Verrichtung in die vier Juncturen, der Füsse, der Knie, der Seiten und des Halses ein. Denn so die Figur auf dem rechten Bein stehet, soll das Knie vom lincken, einwärts gebogen, der Fuß ein wenig auswerts erhaben, die lincke Schulter aber viel niedriger als die rechte seyn, und der Nacken oder das Genick, soll auf eben den Ort zutreffen, wo der äusserste Knorren vom lincken Fuß sich hinwendet; dabey auch die lincke Schulter über der äusserstен Spitze vom rechten Fuße in einer bleyrechten Linie, sich befinden muß. Beobachtet allezeit, das eine Figur den Kopf und die Brust nicht auf einerley Seiten wenden darf, denn die Natur hat den Hals zu unserer Bequemlichkeit

keit dergestalt eingerichtet, daß er seine Dienste mit leichter Mühe auf allen Seiten vollführet, wohin man die Augen nach mancherley Stand wenden will. Eben demselben leisten auch die andern Junctúren Folge. Verfertiget man einen sitzenden Menschen, dessen Arme, weil er mit etwas beschäfftiget ist, seitwerts stehen, so machet, daß sich die Brust über die Junctur der Seite wendet.

Von den Bewegungen der Figuren.

8. OBSERVATIO. (Cap. 242.)

Stellet niemals den Kopff gerad zwischen die Schultern / sondert wendet ihn allezeit ein wenig nach der lincken oder rechten Seiten, ob schon die Figur unter sich, oder ober sich, oder vor sich, gerad hinweg siehet. Denn es ist nöthig, daß man durch sothane Bewegung, einen aufgeweckten lebhafften Geist andeute, der nicht schläfferig scheinet. Machet auch nicht, daß die mittelsten Theile der gantzen Person, von hinten oder von forn, in gerader Linie auf die untersten oder obersten mittelsten Theile fallen. Wollt ihr es aber ja thun, so bewerckstelliget es nur bey alten Leuten. Wiederholet auch niemals die Bewegung der Arme oder Beine, weder in einer eintzelen Figur noch auch an den Umstehenden, und die nahe dabey seyn; es wäre denn, daß es die Nothwendigkeit der Sache die ihr erdichtet, häuptsächlich also erfoderte.

Von den Bewegungen der Glieder des Menschen bey einer Historie.

9. OBSERVATIO. (Cap. 186.)

Alle Glieder verrichten ihren Dienst wozu sie bestimmet seyn: drüm soll bey einem Todten oder Schlaffenden, kein Glied lebendig oder aufgewecket scheinen. Der Fuß, welcher das gantze Gewicht vom Cörper träget, soll gleichsam gequetschet, und nicht mit schertzenden oder weit von einander sich ziehenden Zehen abgebildet sey; es wäre denn Sache, daß er allein auf der Ferse stünde.

Von der nohtwendigen Abwechſelung oder Veränderung in Hiſtorien.

10. OBSERVATIO. (Cap. 97.)

EIn Mahler ſoll ſich bey Hiſtoriſchen Compoſitionen (Zuſammenſetzungen der Figuren) an der Abwechſelung ſeiner Erfindungen ergötzen, und nichts davon wiederholen was er bereits angebracht hat, damit die Neuigkeit und der Uberfluß, das Auge deſſen der ſie betrachtet, an ſich ziehe und vergnüge. Ich ſage derohalben, wie es in der Hiſtorie nach Beſchaffenheit der Umſtände erfodert wird, daß man die Menſchen von unterſchiedlichen Geſichts-Stellungen, mit andern, von mancherley Alter und Kleidern, deßgleichen mit Weibern, Kindern, Hunden, Pferden, Gebäuden, Feldern und Hügeln vermiſche. Sonderlich beobachtet die Würde und den Wohlſtand bey einem Fürſten und einem Weiſen oder klugen Manne, mit der Unterſcheidung von dem gemeinen Pöbel. Vermenget auch niemals die Melancholiſchen und Weinenden mit den Luſtigen und Lachenden. Denn es bringt es ſchon die Natur mit ſich, daß ſich die Luſtigen gerne zu den Frölichen, und die Lachenden zu den Lachenden halten. Eben ſo verhält ſichs auch mit dem Gegentheil.

Von einem ſehr gemeinen Fehler der Mahler.

11. OBSERVATIO. (Cap. 44.)

ES iſt dieſes ein groſſer Fehler von einem Mahler, wenn er in einer Compoſition (Zuſammenſtellung) der Figuren, einerley Bewegung, wie auch einerley Falten in Gewändern wiederhohlet, und machet, daß die Geſichter einander ſehr gleich ſehen.

Von der Abwechselung der Figuren.

12. OBSERVATIO. (Cap. 21.)

EIn Mahler soll sich allgemein zumachen, oder nach allen Sachen zu schicken trachen. Denn es fehlet ihm noch viel an der Würde eines guten und vollkommenen Mahlers, wenn er nur eine Sache gut, die andern aber schlimm ausarbeitet. Es thun die meisten dergleichen, die allen ihren Fleiß auf das gemessene und proportionirte Nackichte wenden, hingegen auf dessen Veränderung nicht Achtung haben. Denn es giebt Leute die zwar proportioniret aber dabey dick, kurtz, lang und zart, auch mittelmässig seyn. Auf solche Manigfaltigkeit machen sie keine Rechnung, sondern schlagen gleichsam alle ihre Figuren über einen Leisten, welches einen starcken Verweiß verdienet.

NB. Leset hier die Anmerckung bey der 11. Observ. des folgenden Theiles.

Von der Veränderung der Figuren in der Historie.

13. OBSERVATIO. (Cap. 94.)

IN einer Historie sollen Menschen von unterschiedener Complexion (Eigenschaft) Statur (Leibes-Grösse) Carnation (Blöse des Fleisches) Stellung, Fettigkeit, Magerkeit; desgleichen Dicke, Dünne, Grosse, Kleine, Wilde/ Höfliche, Alte, Junge, Starcke von Musculn, Schwache und von wenig Musculn, Lustige, Melancholische, mit krausen und aufgelauffenen, auch mit kurtzen Haaren, nicht weniger von langsamen und geschwinden Bewegungen, allerhand Kleidungen und Farben/ und was ferner zu dergleichen Historie erfodert wird, anzutreffen seyn.

Von dem Unterscheid der äusserlichen wol eingerichteten Beschaffenheit des Gesichtes und gantzen Leibes/auch von der Gleichheit der Gesichter untereinander in der Historie.

14. OBSERVATIO. (Cap 98.)

ES ist dieses ein gewöhnlicher Fehler bey den Italiänischen Mahlern, daß man in ihren Tafeln die Air oder Bildung der Gesichter/ auch wohl der völligen Figur von alten Kayserⁿ antrifft, darinnen sie sich so sehr an die alten Statuen gebunden haben. Solchen Fehler nun zu vermeiden, muß man niemals ein Ding weder im Gantzen noch in Theilen derselben Figuren wiederholen, damit nicht ein Gesicht an einem andern Theil der Historie wieder zum Vorschein komme. Je mehr ihr in einer Historie darauf Achtung gebet, daß das Häßliche sich nahe bey dem Schönen, das Alte bey dem Jungen, das Schwache bey dem Starcken befindet: desto angenehmer wird eure Historie ausfallen, und eine Figur durch die andere an Schönheit zunehmen. Es geschiehet vielfältig, daß die Mahler, indem sie etwas zeichnen, die Meinung bey sich hegen, als ob der allergeringste Kohlen-Strich gültig sey. Sie betrügen sich aber sehr hierinnen. Denn wie offt geschiehet es, daß ein vorgebildetes Thier diejenige Bewegung der Glieder nicht hat, welche mit dem eigentlichen Motu mentali (mit der sinnlichen Bewegung) überein kömmt? Wenn sie es nun schön und angenehm von Gliedern gemachet, auch wohl ausgeführet haben, würde es ihnen etwas unrechtes zu seyn bedüncken, in solchen Gliedern eine Veränderung anzustellen.

Von der Mannigfältigkeit der Gesichter.

15. OBSERVATIO. (Cap 244.)

DJe Veränderung der Air oder Bildung von Gesichtern, soll nach den verschiedenen Zufällen der Menschen, nemlich in der Arbeit, in der Ruh, im Weinen, Lachen, Schreyen, Furcht und dergleichen, eingerichtet seyn. Es sollen auch die Glieder der Person untereinander, nebst ihrer völligen Einrichtung, mit dem veränderten Bildniß übereinkommen.

Von

Von der Art zu lernen / wie man die Figuren in einer Historie wohl zusammen setzen soll.

16. OBSERVATIO. (Cap. 90.)

WEnn ihr in der Perspectiv wohl unterrichtet seyd, und aus der Anatomie alle Glieder und Gestalten der Cörper recht begriffen habt, so seyd bey jeder Gelegenheit, als wie beym Spatziren-Gehen, begierig, die Stellung und Geberden derjenigen Personen anzusehen, und genau zu beobachten, welche vertraulich mit einander reden und lachen, oder sich mit einander zancken und schlagen. Beobachtet die Gelassenheit in ihren Handlungen wohl, auch was die andern thun, die sich um sie befinden, ob sie nur bloße Zuschauer abgeben, oder sich mit in das Spiel mengen, um sie von einander zu bringen. Den Begriff so ihr euch davon gemacht, zeichnet geschwind und mit wenig Strichen, in ein kleines Büchlein, dergleichen ihr stets bey euch tragen solt. Es kan dasselbe aus gefärbtem Pappier bestehen, damit man nicht nöhtig habe selbiges abzuwischen, sondern die alten Blätter in neue verändern kan. Denn das was ist darauf zeichnet, sind keine Sachen zum auslöschen: sie sind vielmehr mit der grösten Sorgfalt in acht zu nehmen, massen sie unendlich viel Gestalten und Bewegungen der Dinge in sich fassen, welche das Gedächtniß zubehalten / nicht fähig ist: derohalben solt ihr sie als euere Helfer und Meister aufheben.

Auf was Art ein Mahler die Figuren ansehen und zeichnen soll, welche er in die Composition oder Zusammensetzung einer Historie bringen will.

17. OBSRRVATIO. (Cap. 37.)

ES ist nothwendig, daß ein Mahler die Höhe des Standes an dem Ort wo er seine Tafel, mit den Figuren der Historie hinsetzen will, wohl betrachte: und daß bey allen demjenigen, was er seinen Absichten gemäß, willens ist, nach der Natur zu mahlen, die Höhe seines Auges, so weit unter der Sache die er zeichnet, sich befinde, als das Auge dessen, der das Gemähl-

de betrachten wird, mehr erhaben ist; wiedrigen falls würde seine Arbeit keine Genehmhaltung zu gewarten haben.

Wie man die Compositiones der Historien und Figuren entwerffen soll.

18. OBSERVATIO (Cap 13.)

DEr erste Entwurff von einer Historie, soll geschwind seyn, ohne sich bey der deutlicher Formirung der Glieder viel aufzuhalten. Man muß vielmehr nur auf die * Stellung selbiger Glieder auf ihrem Plan, Achtung geben. Wenn hernach der Mahler seine Einrichtung vollzogen, kan er sie nach seiner Gemächligkeit, und wenn es ihm gefället, gar ausführen.

Nota. * Wir halten dafür, daß man auch die richtige Stellung der Figuren auf ihrem Plano beobachten müsse, ob schon der Italiänische Text, nichts davon redet.

Wie man die Composition der Historien lernen soll.

19. OBSERVATIO. (Cap. 96.)

DAs Studium von der Zusammensetzung der Historie, soll Anfangs durch die Zusammensetzung etlicher Figuren geschehen, welche nur obenhin entworffen, oder untermahlet worden. Man muß aber vorher ihre Biegung nebst den Ausdehnungen und Verkürtzungen von allen Seiten recht zu zeichnen wissen. Nach diesem unternimmt man die Ordonnanz (Stellung) von zweyen Figuren die mit gleicher Hertzhafftigkeit miteinander streiten; welche Erfindung man nach unterschiedenen Geberden mancherley Betrachtungen, wohl untersuchen soll. Hierauf kan man wieder einen andern Streit eines geringern und furchtsamen Menschen, mit einem vornehmen und kühnen vorstellen. Dergleichen Actiones nun, nebst vielen andern Zufällen der Gemüths-Bewegungen, verdienen wohl, daß man ihnen mit ernstlicher Untersuchung nachdencket.

Von Verkürtzung der Figuren in der Historie.

20. OBSERVATIO. (Cap 93.)

WEnn ihr eine einige Figur machet, so nehmet euch in acht, daß ihr so wohl an deren Theilen, als an dem Gantzen, die Verkürtzung vermeidet, denn sonst werdet ihr stets von der Unwissenheit der Ungelehrten in dieser Kunst Anfechtung haben. Aber in einer gewissen Composition von vielen Figuren, absonderlich in Feld-Schlachten, hat man mehr Freyheit, solche in allen Fällen anzubringen; als woselbst von denen, die dergleichen Zwietracht, oder vielmehr viehische Narrheit anrichten, sich unendliche Biegungen und Verkürtzungen zutragen müssen.

Wie man alle Ungleichheit bey den Umständen in einer Composition vermeiden soll.

21. OBSERVATIO. (Cap. 290.)

HJerinnen werden von den Mahlern vielmals grosse Fehler begangen, wenn sie zum Beyspiel Gebäude oder Wohnungen verfertigen, worau die Thüren nicht biß an die Knie dererjenigen reichen, welche darinnen wohnen sollen: ob sie schon dem Auge dessen, der das Gemählde betrachtet, viel näher als der Figur seyn, die hinein zugehen abgebildet ist. Ich habe Thüren mit Menschen angefüllet gesehen, da eine Säule, die sie unterstützet, von einem Menschen, gleich als ein Stab um sich darauf zu lehnen, mit der Hand angefasset worden: und was dergleichen Sachen mehr seyn, wofür man sich mit allem Fleiß hüten soll.

Was vor eine Proportion der Höhe/man der Figur auf einer Historischen Tafel geben soll.

22. OBSERVATIO. (Cap. 91.)

DJe erste Figur in der Historie soll um so viel kleiner als die natürliche seyn, als viel Ellen weit ihr solche Figur von der ersten Linie weiter zurück schie-

schieben wollet. Dieser folgen die andern nach Proportion noch kleiner, wie es die besagte Regel erfodert.

Eine Art/ wie man Historien verfertigen soll.

23. OBSERVATIO. (Cap. 92.)

UNter den Figuren welche eine Historie ausmachen, soll diejenige von der grössesten Erhebung seyn/ welche dem Auge am nächesten zu seyn erdichtet ist. Dieses gründet sich auf die 2 Proposition des 2 Buchs (vielleicht von des Authoris Perspectiv) da es heisset: Diejenige Farbe wird sich in höchster Vollkommenheit zeigen, zwischen welcher und dem Auge dessen der sie betrachtet, sich nicht viel Luft befindet. Aus eben der Ursache wird der Schatten, welcher machet, daß die Cörper sehr erhoben scheinen, in der Nähe auch viel dunckeler, als von Weiten ausfallen, weil er in die Weite, durch die viele zwischen dem Auge und dem Schatten sich befindende Lufft geschwächet wird. Es trägt sich solches bey denen nahe am Auge stehenden Schatten nicht zu, allwo sich die Cörper in einer so viel grösserer Erhebung zeigen, als sie mehrere Dunckelheit besitzen.

Warum man bey Haupt-Stücken der Historien/ nicht eine über die andere setzen soll.

24. OBSERVATIO. (Cap. 54.)

DJeser allgemeine Mißbrauch den die Mahler gemeiniglich in den Facciaten (vördern Theil oder äusserlichen Ansehen/ der Capellen sehen lassen, ist aus gutem Grunde zu tadeln. Denn wenn sie eine Historie mit ihrer Landschafft und Gebäuden auf einen Plan gemachet, fangen sie über diese eine andere Historie an, und verändern den ersten perspectivischen Aug-Punct, dergleichen sie eben auch mit der dritten und vierten thun; so daß auf dergleichen Art diese einige Facciata, aus vier unterschiedenen Aug-Puncten gemahlet ist, welches eine sehr grosse Thorheit bey dergleichen Meistern heisset. Wir wissen, daß der Aug-Punct, das Auge desjenigen der die Historie betrachtet, fürstellet. Wollet ihr aber fragen, wie man den das Leben eines Heiligen, welches man in unterschiedene Historien abzutheilen hat, gleichwol nur

in

in eine Facciata mahlen solte? so antworte ich: daß man den ersten Plan mit dem Punct, nach der Höhe des Auges desjenigen setzen muß, der solches Gemählde betrachtet. In diesen Plan bringet die erste und vornehmste Historie ins Grosse. Verkürtzet alsdenn nach und nach die Figuren und Gebäude auf unterschiedlichen Flächen und Hügeln, und machet also die übrige Ausstafirung derselben Historie. Den Rest von der Facciata in ihrer Höhe, könnet ihr nach Proportion der Figuren, mit grossen Bäumen, oder Engeln, wenn sie sich zur Historie schicken, oder auch mit Vögeln, Wolcken und dergleichen ausfüllen. Auf eine andere Art aber, lasset solche Mahlereyen bleiben, massen sonsten das gantze Werck falch, und wider die Optic ausfallen wird.

Von der Veränderung in den Stellungen.

25. OBSERVATIO. (Cap. 217.)

Ihr müsset dahin bedacht seyn, daß die Actiones der Figuren, so wol nach ihrem Ansehen und Alter, als nach dem Unterscheid des männlichen und weiblichen Geschlechtes, ausgedrucket werden.

Von der Beschaffenheit der Menschen in einer Composition.

26. OBSERVATIO. (Cap. 253.)

Führet allemahl in der Composition (Zusammensetzung) einer Historie, wenig alte Leute ein, und sondert sie von den Jungen ab. Denn die Alten haben seltsame Köpfe, und ihr Gemüht, oder ihre Art zu leben, stimmet mit den Gebräuchen der Jugend nicht überein. Wo sich nun dergleichen Gleichheit nicht befindet, da ist auch keine Freundschafft, und ohne Freundschaft ist auch keine Gesellschafft von langer Dauer. Bey einer Composition herentgegen von ernsthafftigen Dingen oder wichtigen Unternehmungen, mischet wenig junge Leute darunter: denn diese fliehen gerne dergleichen Verrichtungen und andere dergleichen ernsthafte Sachen.

Von der Beobachtung des Wohlstandes.

27. OBSERVATIO. (Cap. 251.)

BEobachtet den Wohlstand, das ist, die Gleichheit in der Action, die Kleidungen, die Stelle und Umstände der Würdigkeit oder Geringfügigkeit der Sache, die ihr vorzubilden begehret. Zum Beyspiel, ein König soll an dem Barth, an der äusserlichen Beschaffenheit seines Gesichtes und Leibes, und an der Kleidung, ernsthaft aussehen, und der Ort, wo er sich befindet, wohl gezieret seyn. Diejenigen, so um ihn herum stehen, müssen eine Ehrerbietung und Bewunderung zu erkennen geben, und dergestalt angekleidet seyn, wie es der Pracht eines Königlichen Hofes mit sich bringet. Geringe Leute im Gegentheil, sollen schlecht gekleidet und verächtlich aussehen, und die so um sie seyn, müssen mit ihnen an Niederträchtigkeit, und übelgearteten Wesen übereinkommen, also daß alle ihre Gliedmassen, mit einer solchen Zusammensetzung gleichförmig seyn. Mercket auch, daß sich die Actiones der Alten, mit den Actionen der jungen Leute; deßgleichen die Actiones eines Weibes, mit den Actionen der Männer, eben so wenig als bey einem erwachsenen Menschen und einem Kinde eine Gleichheiten haben.

Von dem Alter der Figuren.

28. OBSERVATIO. (Cap. 252.)

MEnget niemahls eine gewisse Anzahl kleiner Kinder, unter eben so viel alte Leute, noch junge Standes-Personen unter Knechte und Diener, auch keine Weiber unter die Männer; es wäre denn, daß die Sache die ihr fürstellet, es unumgänglich also erfodere.

Wie man alte Leute vorstellen soll.

29. OBSERVATIO. (Cap. 62.)

ALte Leut, sollen mit trägen und langsamen Bewegungen abgebildet werden, daß die Beine nebst den Knien gebogen seyn, und wenn sie still stehen, sich

ihre

ihre beyde Füsse in gerader Linie und etwas weit auseinander befinden. Der Rücken muß gekrümmet, der Kopff vorwerts geneigt, und die Arme mehr eingezogen, als ausgebreitet abgebildet werden.

Von der Stellung einer Weibs-Person / und eines jungen Menschen.

30. OBSERVATIO. (Cap. 259.)

BEy den Stellungen der Manns- und Weibs-Personen, soll man die Beine nicht weit auseinander, und sehr offen machen, weil es eine unverschämte Kühnheit, oder eine gäntzliche Hindansetzung der Schamhafftigkeit andeutet; da hingegen die geschlossene Schooß ein Zeichen der Schamhafftigkeit ist.

Wie man alte (böse) Weiber abbilden soll.

31. OBSERVATIO. (Cap. 63.)

ALte (böse) Weiber, soll man kühn, hurtig, mit einer tobenden Bewegung und voller Zorn, wie die Höllischen Furien abbilden. Es müssen auch diese Ausdrückungen und Bewegungen, an den Armen und am Kopffe, viel hefftiger als an den Beinen zu spüren seyn.

Wie man eine junge Frau mahlen soll.

32. OBSERVATIO. (Cap. 64.)

DJese soll in einer eingezogenen und erhabenen Gestalt abgebildet werden, daß die Knie enge beysammen, die Arme in einander geschlagen, der Kopff geneigt und ein wenig auf die Seite gewandt stehen.

Von der Stellung der Kinder.

33. OBSERVATIO. (Cap. 258.)

Es sollen weder die Kinder noch alte Leute, eine allzugeschwinde Bewegung mit ihren Beinen andeuten.

Wie man kleine Kinder vorstellen soll.

34. OBSERVATIO. (Cap. 61.)

Kleine Kinder, wenn sie sitzen, müssen mit einer hurtigen Bewegung und Krümmung des Leibes abgebildet werden: So sie aber stehen, soll man sie mit furchtsamen und verzagten Geberden ausdrücken.

Von der Stellung der Figuren bey den Affecten, oder Gemüths-Bewegungen.

35. OBERVATIO. (Cap. 218.)

Ich sage, daß ein Mahler die Stellungen und Bewegungen der Menschen, die von einem unmittelbahren Zufall herrühren, aufzeichnen, und sich solche fest in das Gemüth eindrucken, nicht aber warten soll, biß ein Actus von Weinen nach demjenigen zu mahlen ist, der doch keine erhebliche Ursache dazu hat. Denn weil dieser Actus nicht aus einer wahrhafftigen Ursache entspringet, kan er weder natürlich, noch von grossem Eindruck seyn. Besser ist es also, diesen Actum nach dem natürlichen und wahren Zufall zu entwerffen, und alsdenn einen andern dergleichen Actum darnach zustellen, um der Einbildung zu Hülffe zukommen, und sich der vorher nach dem Leben bemerckten Theile, dem Vorhaben gemäß, dabey zu bedienen.

Von dem Actu der Figuren die etwas zeigen.

36. OBSERVATIO. (Cap. 243.)

BEy denenjenigen, da man mit Verlangen etwas darzeiget, soll die Sache, die entweder der Zeit oder des Standes nach, nahe ist, mit derselbigen Hand gewiesen werden, die von dem, der sie zeiget, nicht weit ausgestrecket ist. Ist hingegen die Sache entfernet, so soll auch die Hand weiter ausgestrecket, und das Gesicht dahin gewendet werden, wo sie hinweiset.

Eine Figur abzuzeichnen / welche mit vielen Personen redet.

37. OBSERVATIO. (Cap. 254)

WEnn man einen mahlen will, der in einem Actu mit vielen Personen redet, muß man erstlich die Materie erwegen, die sie abzuhandeln hat, damit man ihr diejenige Stellung gebe, die sich zu solcher Materie schicket. Zum Beyspiel, wenn sie die andern zu etwas bereden will, müssen ihre Bewegungen solcher Absicht gleich seyn. Verlangte sie ihnen aber über etwas Erläuterung zu geben, so bildet sie ab, wie sie mit zweyen Fingern von ihrer rechten Hand, einen von der lincken Hand nimmt, und die zween kleinern eingeschlossen hält, auch mit dem Gesicht und halb offenen Mund, als ob sie rede, sich zu denen vor ihr stehenden Personen wendet. Sitzet die Figur, mus es scheinen als ob sie aufstehen wolte, und der Kopff ein wenig vorgeneigt seyn. Stehet sie herentgegen, soll sie sich mit dem Kopff und der Brust etwas gegen die anwesende Personen beugen. Dieses habt ihr also abzubilden, daß die meisten stille zu seyn; das ist, daß sie nicht viel mit einander zu schwatzen scheinen, sondern den Redner aufmercksam betrachten, und dabey in ihren Gesichtern und Geberden eine Verwunderung ausdrücken. Unter diesen stellet einen alten Mann vor, der den gemachten Ausspruch bewunderend anhöret, wie er den Mund geschlossen hält, und an dessen niedrigsten äusserste Theilen der Backen, sich viel Falten oder Runtzeln hinter sich ziehen, die Augbraunen aber gegen ihre Junctoren erhöhen, und an der Stirn viel Fal-

ten erscheinen. Einige welche sitzen, machet wie sie die Finger der Hand in einander schrencken, und das müde Knie darinnen eingeschlossen halten. Mahlet auch einen alten Mann darzu, der das eine Knie über das andere legt, und mit der einem Hand den Ellenbogen des andern Armes umfasset, die Hand von diesem Arm aber das bärtige Kien unterstützet.

Von der Action der Umstehenden bey einer merckwürdigen Begebenheit.

38. OBSERVATIO. (Cap. 219.)

Alle Umstehende bey einer anmerckungswürdigen Begebenheit, sollen dieselbige mit solchen Stellungen betrachten, daß eine Bewunderung an ihnen zu erkennen ist; als wie dergleichen sich zuträgt, wenn die Obrigkeit die Ubelthäter abstraffen lässet. Betrifft die Begebenheit etwas Andächtiges, so müssen alle Anwesende ihre Augen mit mancherley andächtigen Geberden darauf richten; wie zum Beyspiel geschiehet, wenn (bey den Römischen Catholischen) die Hostia währender Messe gewiesen wird, und in andern dergleichen Fällen mehr. Ist die Begebenheit Lachens oder Beweinens würdig, so wird es eben nicht nohtwendig erfodert, daß alle Umstehende die Augen darnach richten; sondern es ist genug, wenn nur der mehreste Theil davon, durch unterschiedliche Bewegungen sich frölich oder traurig erzeiget. Stellet herentgegen die Begebenheit etwas Furchtsames vor, so müssen die blassen und Schrecken volle Gesichter derjenigen, welche davon fliehen, grosse Merckzeichen der Furcht von sich geben, und ihre Flucht durch mancherley Bewegungen und Ausdrückungen der Furcht, kund thun; wie wir in dem Buch von den Bewegungen mit mehrern davon reden werden.

Von dem Unterscheid des Lachens und Weinens.

39. OBSERVATIO. (Cap. 257.)

Bey demjenigen der lachet oder weinet, findet sich in den Augen, Mund und Backen, keine Veränderung als nur in der Steife der Augenbraun, die sich bey den Weinenden zusammen ziehen, hingegen bey den Lachenden in die Höhe heben. Bey einem Weinenden, werden auch die

Hände

Hände an die Kleider geleget um sie zuzerreissen: und solches hat seine Abwechselungen, nachdem es die unterschiedliche Veranlassung zum Weinen mit sich bringet. Etliche weinen aus Zorn, einige aus Furcht, andere aus Zärtlichkeit und Freude, etliche aus Verdacht, viele vor Schmertzen und Quaal; wieder welche aus Mitleiden, Schmertzen und Betrübniß wegen des Verlustes ihrer Eltern oder Freunde. Unter allen diesen Weinenden nun, bezeugen sich manche gantz verzweifflend, andere aber mässigen sich, einige vergiessen nur Thränen, etliche schreyen darzu, noch andere wenden das Gesicht mit niedergelassenen Händen und zusammen geschlossenen Fingern gegen den Himmel, und manche die furchtsam seyn, mit erhabenen Schultern gegen die Ohren, also daß sie sich nach vorbesagten Ursachen richten. Derjenige so Thränen vergiesset, hebet die Augenbraunen bey ihrer Junctur in die Höhe, ziehet solche enge zusammen, und formiret oben Runtzeln darüber, kehret auch dabey die Winckel vom Mund niederwerts; da hingegen ein Lachender sie in die Höhe hebet und ausbreitet, auch die Augbraunen aufhebet und weit von einander tuht.

Wie man einen zornigen Menschen abbilden soll.

40. OBSERVATIO. (Cap. 255.)

BEy der Abbildung eines zornigen Menschen, muß man machen, wie einer den andern bey den Haaren hält, und ihn mit dem Kopff gegen die Erde kehret, auch ihm das Knie in die Seite oder Rippen setzet, und den rechten Arm mit geschlossener Faust in die Höhe hebt. Die Haare sollen nach gemeinem Sprichwort, zu Berg, oder in die Höhe stehen, die Augbraun niederwärts, und enge zusammen geschlossen seyn. An der Seiten des im Bogen gekrümmeten Mundes, müssen die knürschende Zähne sich dichte beysammen befinden, auch der Hals dicke, und an der Seite, wo er sich gegen einen Feind neiget, voller Falten erscheinen.

Abbildung eines desperaten Menschen.

41. OBSERVATIO. (Cap. 256.)

EInen desperaten oder verzweiflenden Menschen mahlet man, wie er sich mit einem Messer verwundet; mit den Händen die Kleider zerrisset, oder auch mit der einem Hand die bereits gemachte Wunde, noch weiter aufreisset. Bildet ihn stehend, doch mit den Knien und Leib einiger massen gegen die Erde gebeugt, oder fallend ab, auf welcher man einige von den ausgerauften Haaren andeuten kan.

Von den Gewändern welche die Figuren bekleiden, nebst ihren Falten.

42. OBSERVATIO. (Cap. 358.)

DJe Gewändter welche die Figuren bekleiden, müssen dergestalt in ihren Falten und Brüchen, nach den Glied so sie umgeben, angeordnet seyn, daß in die lichten Theile der Glieder, keine grosse Falten von dunckelen Schatten; hingegen in dunckelen Theile keine von grosser Helligkeit kommen. Die Umzüge oder Linien von diesen Falten, sollen sich nach den Theilen des Gliedes richten, welches sie umgeben. Sie dürfen auch keine Linien haben, welche die Glieder gleichsam entzwey schneiden, noch einen so harten Schatten werffen, welcher tieffer einzugehen scheinet, als die Oberfläche von dem Theil des bekleideten Cörpers ist. Man hat ferner darauf zu sehen, daß das Gewand auf eine solche Art geleget sey, damit es nicht ohne Cörper sondern nur aus zusammen geworffenen und gestohlenen Tüchern zu bestehen scheine. Es wird bey vielen wahrgenommen, wie sie sich dermassen in das überflüssige Zusammenwerffen der Falten verlieben, und die gantze Figur damit anfüllen, daß sie der Absicht, worzu solche Kleider gemacht seyn, nemlich die Glieder damit zu bedecken, und ihnen solche am gehörigen Ort wolanständig umzulegen, darüber vergessen. Es sollen auch nicht alle Falten mit Wind angefüllet seyn, als ob aufgeblasene Blasen oder Därmer, über den hellerhabenen Theilen der Glieder lägen. Ich läugne nicht, daß man einige schöne grosse Falten machen muß: aber es findet dieses nur an demjenigen Theil der Figur statt, wo sich die Glieder biegen, mithin solche Falten sich zusammen samm-

A
B
C

und vereinigen. Vor allen Dingen wechselt die Gewänder in der Historie ab. Bey einigen die aus dickem Tuch bestehen, machet von vornen Büge mit scharffen Brüchen, und bey andern Gewändern weiche Faltung, deren Wendungen sich theils seitwärts wenden, theils aber, krum gebogen seyn.

Wie man die Falten der Gewänder machen soll.

43. OBSERVATIO. (Cap. 361.)

IN einem Gewand soll man keine Verwirrung von vielen Falten andeuten, sondern solches nur an denenjenigen Orten tuhn, wo es von dem Arm oder der Hand zurück gehalten wird, wovon man den Uberrest nur schlecht hinfallen lässet. Es ist solches am besten nach der Natur zu machen. Das ist, wenn ihr Wöllen Tuch mahlen wollet, so verfertiget die Falten, wie sie sich dazu schicken. Ist das Gewand aus Seiden, feinen oder gantz schlechtem Tuch, so müssen die Falten nach jedem Ort unterschieden werden. Machet es nicht, wie viele zu tuhn pflegen, die ihr Modell mit einem Gewand von Papier oder subtilen Leder bedecken: denn ihr werdet euch gewaltig damit betrügen.

Wie man ferner die Falten der Gewänder machen soll.

44. OBSERVATIO. (Cap. 360.)

DErjenige Theil der Falten, welcher sehr weit von seinen engen zusammen gepreßten äusersten Theilen sich befindet, wird sich gern in seine erste natürliche Beschaffen zurück ziehen: indem sich natürlicher Weise, alle Dinge bey ihrem ersten Wesen zu erhalten trachten. Ein Tuch oder Gewand, weil es von gleicher Stärcke und Dicke ist, wird so wohl von seiner rechten als verkehrten Seite, sich wieder eben zu machen begehren. Wenn es daher durch die Falten gezwungen wird, sothane Ebene zu verlassen, wird man seine natürliche Kraft, um wieder zurück zu kehren, an demjenigen Theil, wo man es am wenigsten zusammen gezwungen, mercklich spüren, und denjenigen Theil der von gemeldten Ort der Zusammenpressungen sehr weit entfernet ist, wird man viel eher wieder zu seiner ersten natürlichen Beschaffenheit, weit ausgebreitet kommen sehen. Zum Exempel, es seyn A. B. C der obbesagte Bug oder Falten. A B sey der Ort wo das Gewand zusammen gepresset und sehr Fig. 52.

gefalten wird: drum sage ich, daß derjenige Theil vom Gewand der sehr weit davon abstehet, sich am meisten wieder zu seinem natürlichen Wesen kehren wird. Da sich nun hier C sehr weit davon befindet, als wird eben die Falte C, an ihrem äusersten Theile viel breiter seyn, als an keinem andern Ort.

Von vielen Gewändern.

45. OBSERVATIO. (Cap. 364.)

Fig. 53. DJe Falten der Gewänder, welche man bey der Action einer Figur angebracht hat, sollen allezeit mit ihren Umrissen oder Linien, die Stellung der Action dermassen zeigen, daß sie demjenigen der sie betrachtet, keinen Zweiffel und keine Verwirrung dabey verursachen, und daß keine Falte, mit ihrem allzutieffen oder harten Schatten, einen Theil vom Glied hinwegnehme, welches geschiehet wenn die Tieffe von solcher Falte tieffer, als die Oberfläche von dem bekleideten Gliede eingehet. Wenn ihr Figuren fürstellet, die viele Kleider anhaben, mus es nicht scheinen, als ob das letztere nur die blossen Gebeine der Figur, sondern ausser denenselbigen auch zugleich das Fleisch einschlösse, damit das Gewand als eine Bekleidung des Fleisches so dick wird, als es die Vielheit solcher Kleider erfodert.

Die Falten der Gewänder, welche die Glieder umgeben sollen, gegen den Rand der Sache die sie umschliessen, an ihrer Dicke abnehmen.

Die Verlängerung der Falten welche um die Glieder enge eingesperret ist, soll sich auf derselben Seiten zusammen runtzeln, welche das Glied durch seine Biegung verkürtzet, und sich nach dem gegen übergesetzten Theil von seiner Biegung ziehet.

Von der Natur der Falten bey Gewändern.

46. OBSERVATIO. (Cap. 359.)

VJele lieben die Biegung der Falten von Gewändern mit scharffen Winckeln, daß sie hart und frey seyn. Andere hingegen, geben ihnen Winckel die man kaum wahrnimt. Endlich beobachten einige gar keine Winckel, sondern drücken an deren statt nur eine Krümmung aus.

Von

M
N
P
Q
Q
N
E
O

Von der Verkürtzung der Falten.

47. OBSERVATIO. (Cap. 362.)

WO sich die Glieder der Figuren verkürtzen, daselbst müssen die Falten dichter und in grösserer Anzahl vorhanden seyn, als an denenjenigen Orten wo sie sich nicht verkürtzen: und solche Glieder sollen mit dichten Falten umgeben seyn, die dicht um sie herum gehen. Es sey zum Exempel E der Ort wo das Auge stehet, M N ist das Mittel von jedem Circul, welches nach Proportion, nach und nach von der Linie ihres Umrisses weiter abstehet, als sie sich vom Auge entfernen. N O deutet die Circkel fast gantz gerade an, massen sie dem Auge einander gegen über in gerader Linie begegnen: und in P Q ereignet sich das Gegentheil. Fig. 54.

Wie das Auge / die Falten der Gewänder betrachtet, welche den menschlichen Cörper umgeben.

48. OBSERVATIO. (Cap. 363.)

DJe Schatten zwischen den Falten von Gewändern, welche die menschlichen Cörper umgeben, werden um so viel dunckeler seyn, wenn sie sich mit ihrer Höhle, wo solcher Schatten entspringet, dem Augen sehr gerad gegen über sich befinden. Es ist aber dieses also zu verstehen: wenn das Auge seine Stelle zwischen dem schattigten und lichten Theil der vorbesagten Figur hat.

Von den Welt-Gegenden bey Landschaften.

49. OBSERVATIO. (Cap. 344.)

ERinnert euch / daß ihr bey denen an der See, oder nicht weit davon entlegenen Oertern, die sich gegen Mittag (Süden) befinden, die Bäume oder Wiesen zur Winters-Zeit nicht so vorstellet, als wie in den Mitternächtigen und weit von dieser See entferneten Ländern. Doch sind diejenigen

Bäume davon ausgenommen, welche das gantze Jahr durch, Blätter von sich geben.

Wie man die vier Jahres-Zeiten und das was von ihnen herrühret, vorstellen soll.

50. OBSERVATIO. (Cap. 345.)

IM Herbste, richtet die Objecta nach dem Alter solcher Zeit ein; nemlich bey dessen Anfang, fangen die Blätter an den Aesten derer ältesten Bäume an, gelbicht zu werden: und das viel oder wenig, nachdem der Baum an einem fruchtbaren oder unfruchtbaren Ort sich befindet. Machet es nicht wie viele, die alle Sorten von Bäumen mit einerley Grün vorstellen, ob sie schon an sich selbst von gleicher Weite sind. Eben das verstehet sich auch von der Farbe der Wiesen, Steine oder Felsen und Stämmen von vorbesagten Bäumen, die allezeit unterschieden seyn: denn die Natur ist unendlich veränderlich.

Wie man Landschaften mahlen soll.

51. OBSERVATIO. (Cap. 33.)

DJe Landschaften sollen dergestalt gemahlet seyn, daß die Bäume halb erleuchtet und halb in Schatten sind. Die bequemste Zeit dazu ist, wenn die Sonne meistentheils mit Wolcken bedecket ist. Es empfangen alsdenn die Bäume ein allgemeines Licht vom Himmel oder der Luft, und einen allgemeinen Schatten von der Erden, und ihre Theile sind um so viel dunckeler, wenn sie sich nahe bey der der Erden befinden.

Von der Helligkeit der Landschaften.

52. OBSERVATIO. (Cap. 133.)

NJemals werden die Farben, die Lebhafftigkeit und Helligkeit von gemahlten Landschaften, mit den natürlichen und von der Sonne erleuchteten einige

Aehn-

Aehnlichkeit haben, woferne die gemahlten Landschafften nicht ebenmässig von der Sonnen erleuchtet werden.

Von dem Grün so im Felde gesehen wird.

53. OBSERVATIO. (Cap. 129.)

VOn dem Grün welches im Felde gesehen wird, und von gleicher Beschaffenheit ist, erscheinet das jenige viel dunckeler, welches sich an den Zweigen der Pflantzen und Bäume befindet: das Wiesen-Grün hingegen, wird weit heller oder lichter seyn.

Von der Vorstellung eines waldichten Ortes.

54. OBSERVATIO. (Cap. 285.)

ALle Bäume und Kräuter die viele kleine Zweige haben, sollen nicht viel dünne Schatten von sich werfen. Diejenigen Bäume und Kräuter hingegen, welche grosse Blättern tragen, geben Ursache zu grössern Schatten.

Von der Vorstellung des Windes.

55. OBSERVATIO. (Cap. 346.)

AUsser dem das man bey der Vorstellung eines Windes andeutet, daß die Aeste der Bäume gebogen seyn, und die Blätter sich gegen die Seite des Windes hin und wieder krümmen und kräuseln: mus man auch andeuten wie der zarte Staub, als in einem Wirbel-Wind in die Höhe gehoben und mit der trüben Lufft vermischet wird.

❁ :)o(: ❁

Vom Anfang des Regens.

56. OBSERVATIO. (Cap. 347.)

WEnn der Regen durch die Lufft fället, verdunckelt er sie mit seiner Hellen Farbe, indem er auf der einem Seiten von der Sonne das Licht, und auf der andern gegen über, den Schatten empfängt; gleich wie man solches auch bey dem * Nebel wahrnimmt. Er verdunckelt also die Erde, weil er ihr die Strahlen der Sonnen entziehet: Und die Sachen welche man jenseit derselbigen, oder durch den Regen siehet, sind von vermischten und unkändtlichen Endigungen: da hingegen diejenigen welche sich näher beym Auge befinden, viel deutlicher ausfallen. Noch deutlicher aber werden diese Dinge in einen schattigten, als in einem erleuchteten Regen gesehen werden. Es geschiehet solches darum, weil die Objecta, die durch einen schattigten ** Regen in das Auge fallen, nur allein ihre vornehmsten Lichter verliehren: da im Gegentheil die andern, welche man durch einen lichten Regen betrachtet, den Schatten und das Licht zugleich verliehren. Denn die lichten Theile vermischen sich mit der Helligkeit oder Heiterkeit der erleuchteten Lufft, und die schattigten Theile, werden durch die besagte helle Lufft auch wieder erleuchtet.

Nota. * Hier stehet im Italiänischen: come si vede fare alle nebbie: im Frantzösischen aber: ainsi qu'on remarque sur les nuages, das ist, wie man an den Wolcken vernimmt.

** Was der Italiänische Text pioggia ombrosa, einen schattigten Regen nennet, das heist im Frantzösischen l'ombre de la pluïe, der Schatten des Regen; wovon uns das erste nachdrücklicher zu seyn, düncken will.

Vom Feuer und Rauch.

57. OBSERVATIO. (Cap. 331.)

DEr Rauch ist gegen den Rand seines kuglichten Umfanges, viel durchscheinender und dunckeler als gegen seine Mitte.

Der Rauch beweget sich um so viel schräger, wenn der Wind, als der Ursprung seiner Bewegung, sehr starck ist.

Nach-

Nachdem der Unterscheid der Sachen beschaffen ist, die den Rauch verursachen, nachdem wird er auch mancherley Farben haben.

Der Rauch wird niemahl einen scharf abgeschnittenen Schatten machen: und seine Endigungen, sind um so viel weniger deutlich, wenn er weit von seinem Ursprung entferner ist. Diejenige Dinge so sich hinter ihm befinden, werden an dem Ort wo er am dickesten ist, am wenigsten, und wenn er nahe bey seinem Ursprung ist, um so viel weiser, hingegen bey seinem Ende sehr blaulicht zu sehen seyn.

Je mehr Rauch, als sich zwischen dem Auge und dem gedachten Rauch befindet, je dunckler wird das Feuer zu sehen seyn.

Wo der Rauch weit entfernet ist, werden die Objecta, um so viel weniger von ihm eingenommen. Der Rauch machet eine Landschafft undeutlich, als wie ein dicker Nebel tuht, worinnen man an verschieden Orten Rauch und Flammen siehet, die in dem dichtesten Rauch-Klumpen erscheinen. Bey dergleichen Beschaffenheit sind die hohen Berge oben deutlicher zu sehen, als unten bey ihrer Wurtzel; welches auch sonsten beym Nebel geschiehet.

Von dem Rauch.

58. OBSERVATIO. (Cap. 329.)

DEr Rauch so zwischen der Sonne und dem Auge gesehen wird, wird viel heller und lichter seyn, als an keinem Theil von einer Landschafft wo er entstehet. Eben das tuht auch der Staub und der Nebel, welche so ihr euch zwischen der Sonne und ihnen befindet, dunckel scheinen werden.

Von dem Staub.

59. OBSERVATIO. (Cap. 330.)

DEr Staub, der sich durch den Lauff eines Thieres erhebet, wird immer klärer je mehr er in die Höhe steiget, und hingegen viel dunckeler, je weniger er sich erhebet, und sich zwischen der Sonne und dem Auge befindet.

Wie man eine Bataille (Feldschlacht) mahlen soll.

60. OBSERVATIO. (Cap. 67.)

MAn muß erstlich den Rauch von der Artillerie, (von den losgebrandten Stücken) mit dem Staub, den die Pferde der Streitenden durch ihre Bewegung verursachen, in der Lufft zusammen vermenget abbilden. Diese Vermischung drücket ihr also aus. Ob schon der Staub etwas irrdisches und schweres ist, und wegen seines dünnen Wesens, sich leichtlich erhebet und mit der Lufft vermenget wird: nichtsdestoweniger fället er natürlicher Weise gerne wieder zurück, und bleibet nur das aller dünneste Theil davon noch einige Zeit in der Lufft. Es ist also der wenigste Theil davon sichtbar / und er siehet fast wie die Lufft aus. Wenn der Rauch sich unter die staubigte Lufft mischet, und biß zu einer gewissen Höhe gelanget, macht er sich einer dunckelen Wolcke ähnlich. An dem erhabensten Theil kan man den Rauch viel deutlicher unterscheiden, als den Staub: und es wird der Rauch etwas in die blaue Farbe spielen, der Staub aber seine natürliche Farbe mehr behalten; wobey auf der Seite wo das Licht herkömmet, die Vermischung vom Rauch, Lufft und Staub, viel heller als auf der gegen über stehenden Seite seyn wird. Je weiter sich die Streitenden in besagter Dunckelheit befinden, je weniger kan man sie von einander unterscheiden, weil der Unterscheid ihres Lichts und Schattens sehr geringe ist. Bey der Infanterie oder dem Fuß-Volck wo Feuer gegeben wird, machet die Gesichter, die Personen, die Lufft und was sich sonst nahe dabey befindet etwas röhtlicht; welche Röhte sich um so viel mehr verlieret, weñ sie weit von ihrem Ursprung entfernet ist. Die Figuren welche sich in der Ferne zwischen euch und dem Licht befinden, scheinen in einem hellen Grunde dunckel, und je näher ihre Beine der Erden seyn, je weniger sind sie, wegen des vielen und dicken Staubes der nahe an der Erden aufsteiget, sichtbar. Wollt ihr Pferde abbilden die aus dem Heer entlauffen / so machet von dem Zwischen-Raum des einen Pferde-Sprunges oder Huffschlages biß zum andern, einige kleine Staub-Wölcken, die um so viel weniger in das Gesicht fallen, wenn sie von dem lauffenden Pferde weit entfernet seyn; massen sie sich in der Höhe zerstreuen oder ausbereiten und dünner werden. Sind sie aber näher dabey, so zeigen sie sich desto klärer, weniger ausgebreitet, und dicker. * Die Lufft mus auf unterschiedliche Arten mit Pfeilen erfüllet seyn, da der eine in die Höhe steiget, der andere wieder nieder fället, und etliche in gerader Linie fortfahren.

fahren. Die Kugeln der Schüssenden, sollen hinter ihnen von ein wenig Rauch begleitet seyn. Die vördersten Figuren, machet an Haaren, Augbraunen und andern Orten, die Staub halten können, voller Staub. Die Uberwinder bildet mit niedergezogenen Augenbraunen ab, wie ihnen der Wind im Herbeyeilen, die Haare und andere leichte Dinge zerstreuet. Die Glieder sollen dabey eine Ungleichheit unter sich machen; das ist, wenn der rechte Fuß vorgehet, mus der lincke Arm auch anrücken. Stellet ihr einen Soldaten für, der zu Boden fällt, müsset ihr das Zeichen des strauchlenden Fusses, oben auf dem in einem blutigen Koth verwandelten Staube andeuten: und um die Gegend der Erde, wo sie etwas feucht ist, soll man die Fußstapfen, von Pferden sehen, die darüber getretten seyn. Ihr könnet auch einige Pferde machen, welche ihre todten Reuter, die an den Steigbügeln, oder sonst wo hängen geblieben, fortschleppen, und hinter sich im Staube und Koth ein Merckmahl von dem geschleppten Cörper zurücke lassen. Die Uberwundene, Geschlagene, in Unordnung gebrachte, mahlet mit blassen Gesichtern, und erhobenen Augbraunen, deren Zusammenfügung, nebst dem darüber befindlichen Fleisch, voller Runtzeln; die Höhle der Nasen aber von aussen mit etlichen Falten bey den Nasenlöchern, Bogenweis getheilet ist, die sich bey dem Anfang des Auges endigen. Die Nasenlöcher, als die Ursache besagter Falten, müssen sich aufwerfen, und die im Bogen erhobene Ober-Lippen, die obern Zähne entdecken; welche, indem sie weit von den andern abgesondert abstehen, ein klägliches Schreyen bey den Uberwundenen andeuten; von denen einer die Hand aus Furcht über die Augen, und das innwendige derselben Hand gegen den Feind hält, mit der andern aber seinen verwundeten Ober-Leib unterstützet. Ihr könnet auch andere mit offenen Mund schreyend und fliehend vorstellen. Leget auch unterschiedene Gattungen der Waffen unter die Füsse der Streitenden, als Schilder, Lantzen, zerbrochene Degen, und dergleichen. Machet einige todte Menschen, davon etliche halb, andere gantz mit Staub bedecket sind. Der Staub so sich mit dem ablauffenden Blut vermischet, muß sich gleichsam in einen rohten Koht verwandeln, und darneben angedeutet seyn, wie das Blut, das noch seine natürliche Farbe hat, mit gekrümten Lauff aus dem Cörper in den Staube rinnet. Andere Sterbende, sollen die Zähne zusamen beissen, die Augen verdrehen, die Faust derer so neben ihnen sind, fest drucken, und unterschiedliche Krümmungen mit dem Leib und Beinen machen. Ihr könnet ferner einige mahlen, die völlig entwafnet und vom Feinde zu Boden geworffen worden, wie sie sich, durch Kratzen und Beissen, gegen ihren Feind noch grausam rächen. Man kan ferner machen, wie etliche leichte und leere Pferde, mit vom Wind zerstreueten Haaren, unter die Feinde laussen, die mit den Füssen viel Schaden verursachen. Von den gelähmten müssen einige zur Erden fallen, und sich gegen ihren Feind mit dem Schilde bedecken;

wobey ihr Feind sich gegen sie nieder bücket, um ihnen mit Gewalt vollends den Rest zugeben. Man kan auch ferner viele Menschen Hauffen-weis unter einem todten Pferde liegen sehen. Etliche von den Uberwindern, die aus dem Streit und Gedränge gehen, wischen mit den Händen die mit Koht bedeckten Augen und Backen ab, den der Staub, der das Wasser aus den Augen gepresset, verursacht hat. Man mus Squadronen Soldaten, voller Hoffnung und Furcht zu Hülffe kommen sehen, deren Augbraunen scharff zusammen gezogen seyn, und die sich mit ihrer Hand einen Schatten unter den Augen machen, um unter der Menge des Volckes und in der Dunckelheit, das Commando von ihrem Capitain (Oberhaupt) besser in acht zu nehmen und zu betrachten. Der herbey eilende Capitain selbst, soll mit erhobenen Commando-Stab etwas gegen seine Leute gewendet, vorgestellet werden, wie er ihnen den Ort zeiget, wo man ihrer nöhtig hat. Endlich kan man auch einen Fluß andeuten, worinnen die durchrennende Reuterey, das umstehende Wasser, mit unruhigen Wellen und Schaum anfüllet, daß es durcheinander in die Höhe und zwischen die Beine und Cörper der Pferde spritzet. Mit einem Wort: man soll keinen ebenen Ort auf dem gantzen Kampf-Platz sehen, worauf nicht Fußstapfen mit Blut angefüllet seyn.

Nota. * Diese Passage vom Pfeil-Schüssen, ist im Frantzöischen Text, gar nicht enthalten, und mag vielleicht desselben Verfertiger gemeint haben, als ob sie sich nicht zu einer Feld-Schlacht schicke, worinnen mit Canonen und Musqueten geschossen wird. Woferne er sich aber erinnert hätte, daß die Tattern und andere wilde Völcker, die sich gemeiniglich bey den Türckischen Armeen befinden, wenn sie mit den Christlichen eine Schlacht halten/ gleichwol mit Pfeilen dabey schiessen, so dürfte er sie in seiner Uberseztung, schwerlich aussen gelassen haben.

Wie man ein Tempest oder einen See-Sturm mahlen soll.

61. OBSERVATIO. (Cap 66.)

Wenn ihr einen Sturm zur See, recht vorzustellen begehret, so betrachtet und erweget seine Würckungen recht wol. Wenn der Wind über der Oberfläche des Meeres, oder vom Lande herkömmet, nimmt und führet er alle Sachen mit sich, was nicht an dem allgemeinen Klumpen be-

festi-

festiget ist. Um nun einen See-Sturm abzubilden, so stellet die Wolcken zerrissen und zertrennet, und auf der Seite, wo der Wind herbläset, aufgerichtet, oder in die Höhe gethürmet für, die ein sandigter Staub begleitet, welchen er vom Ufer des Meeres aufgehoben hat. Die Aeste und Bläter, nebst vielen andern leichten Dingen, müssen von der Gewalt des Windes durch die Lufft zerstreuet, und die Bäume und Kräuter zur Erden gebogen seyn, als ob sie gleichsam mit ihren vielen von der Natur gekrümmten Aesten, auch mit untereinander geworfenen und zurück gebogenen Blättern, dem Lauff des Windes folgen wolten. Einige von den Leuten die sich auf dem Lande befinden, fallen über den Hauffen, und liegen in ihren Kleidern verwickelt, auch sehr vom Staube bedecket, daß man sie fast nicht erkennen kan. Andere hingegen, die noch stehen, fliehen hinter die Bäume, und umfassen sie, damit sie der Wind nicht niederreissen, oder wieder Willen fortschleppen möge. Noch andere, halten die Hände über die Augen und neigen sich, damit sie sich vor den Staub bewahren, gegen die Erde. Die Gewänder und Haare sind nach der Bewegung des Windes gerichtet, wovon die ersten welche der Wind hinweggeführet hat, in der Lufft herum flattern. Das Meer tobet und ist ungestüm, voller rückwerts zwischen die erhobene Wellen geschmissenen Schaum; darneben der Wind den sehr dünnen Schaum, gleich einem dicken und verwickelten Schnee oder Nebel, zwischen die streitende Lufft erhebet. Die Leute so sich im Schiffe befinden, sind fast unter die Wellen vergraben. Man siehet verschiedene Boots-Leute mit zerrissenen Segeln, davon die Stücke mit zerrissenen Tauen, in der Lufft fliegen. Etliche fallen mit dem zerbrochenem Mast, und mit dem zur Seiten geneigten, zerscheiterten Schiffe zwischen die wilden Wellen. Man siehet schreyende Menschen, welche die überbliebene Stücke von Schiffe umfassen: und bildet Wolcken ab, die durch die grosse Ungestümmigkeit des Windes verjaget, und wieder die Gipffel der hohen Berge geschlagen werden, von denen sie gleichsam verwirret zurück prellen, als wenn es Wellen wären, die an die Felsen schlügen. Es soll auch endlich die Lufft wegen der dunckelen Finsterniß, welche der Staub, Regen, Schnee und die Menge der dicken Wolcken verursachet, erschrecklich anzusehen seyn.

Wie man eine Nacht vorstellen soll.

62. OBSERVATIO. (Cap. 65.)

EIne Sache, welcher alles Licht entzogen worden, bestehet aus nichts als Finsternißen: und eine solche Bewandniß hat es auch mit der Nacht.

Wenn ihr von derselben eine Historie vorstellen wollet, so machet, daß sich ein groß Feuer dabey befinde. Diejenigen Dinge nun, welche nahe dabey stehen, nehmen viel von seiner Farbe an sich. Denn je näher ein Ding bey seinem Objecto ist, um so viel mehr nimmt es von seiner Natur Antheil. Weil denn das Feuer eine rothe Farbe hat, so folget nothwendig, daß alle davon erleuchtete Sachen auch röthlicht scheinen, und diejenigen so weit davon seyn, werden nach Proportion ihrer Entfernung von solchem Feuer, sich der Farbe der Nacht, nemlich des Schwartzen mehr theilhafftig machen. Die Figuren so sich disseits des Feuers befinden, scheinen gegen die Helle des Feuers dunckel. Denn von der Seiten da ihr sie sehet, haben sie nichts, als die dunckele Farbe der Nacht/ ohne einige Helligkeit vom Feuer zu empfangen: diejenigen aber welche auf beyden Seiten stehen, sollen von einer halb rohten und halb dunckelen Farbe seyn. Die andern so man hinter dem Feuer oder den äusserſten Grentzen der Flammen siehet, müssen gantz von einem röhtlichten Licht, auf einem schwartzen Grund erleuchtet werden. Was die Actiones oder die Stellungen derjenigen Figuren anbelanget, welche dem Feuer nahe seyn, muß man sie vorstellen, wie sie die Hand vor das Gesicht halten und sich mit ihren Mänteln als einem Schirm, wieder die grosse Hitze des Feuers bedecken, auch das Gesicht auf die Seite wenden, als wenn sie verlangten davon zufliehen. Die meisten von denen, die weit davon abstehen, bildet man ab, wie sie ihre Hände vor die Augen halten, damit sie nicht vom Licht geblendet werden.

Wo derjenige stehen soll/ der eine Mahlerey betrachtet.

63. OBSERVATIO. (Cap. 280.)

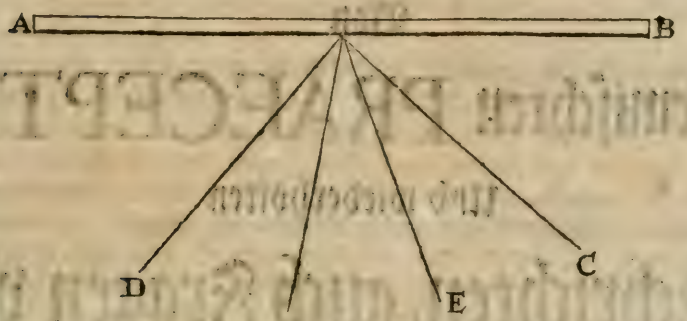


Fig. 55.

GEsetzt A B wäre das Gemählde und D das Licht: So sage ich, daß daß derjenige welcher seinen Stand zwischen C und E hat, das Gemählde sehr übel sehen wird, zumal wenn es mit Oel gemahlet, oder mit einem Fürniß übergezogen ist, massen es hiedurch mit seinem Glantz einiger massen die Würckung eines Spiegels überkommet. Nähert man derohalben sich dem Punct C noch mehr, so kan man auch noch weniger sehen, weil die Licht-Strahlen die durch die Fenster auf die Mahlerey fallen, allda zurücke prallen. Befindet man sich aber zwischen D und E, absonderlich wenn man sich mit dem Auge dem Punct D nähert, so wird man alles bequem anschauen können, gestalten derselbige Ort dem zurücke Schlagen des wiederscheinenden Strahls, wenig unterworffen ist.

Der Zehende Theil.

Von

Vermischten PRAECEPTIS,

Und wiederholten

Nachrichten, auch Fragen von der Mahlerey.

Unterschiedene Praecepta, oder Lehr-Sätze von der Mahlerey.

Fig. 56.

I. OBSERVATIO. (Cap. 332.)

Die Oberfläche eines jedweden dunckelen Cörpers, nimmt von der Farbe des durchscheinenden Mittels Antheil, das zwischen das Auge, und dieselbe Oberfläche gesetzet ist. Dieses geschiehet um so viel mehr, wenn erwehntes Mittel sehr dicke und sich in einer grössern Weite, zwischen das Auge und die angeregte Oberfläche setzet.

Die Termini oder Grentzen der dunckelen Cörper, werden weniger kändtlich seyn, wenn sie sich sehr weit vom Auge befinden, welches dieselbe betrachtet.

Derjenige Theil eines dunckelen Cörpers, wird sehr schattigt oder erleuch-

tet

tet seyn, welcher sich nahe bey einem schattigten Cörper befindet, der ihn verdunckelt, oder bey einem lichten, der ihn erleuchtet.

Die Oberfläche eines jeglichen dunckelen Cörpers, machet sich der Farbe ihres Objecti theilhafftig; aber mit so viel mehr oder weniger Nachdruck, als besagtes Objecti mehr in der Nähe, oder weiter entfernet, oder von starcker oder geringer Kraft ist.

Diejenige Sachen welche zwischen Licht und Schatten gesehen werden, zeigen sich in einer grössern Erhebung, als die andern, die ihre Stelle selbst im Licht und Schatten haben.

Wenn ihr eine Sache in einem weiten Abstand sehr kändtlich und wol umrissen verfertiget, so wird solche Sache mehr nahe als weit entfernet zu seyn scheinen. Trachtet also bey euren Gemählden dahin, daß die Sachen einige Stücke der Erkändtlichkeit haben, welche die Entfernung andeuten. Und so die Sache die euch zu euerem Objecti dienet, von undeutlichen und zweiffelhafften Terminis ist, so müsset ihr auch dergleichen in eurer Arbeit anbringen.

Eine weit entlegene Sache, zeiget sich um zweyer Ursachen willen mit zweiffelhaften und undeutlichen Umzügen. Die eine ist, daß solche Sache unter einem gar zu kleinem Winckel in das Auge fällt und sich dergestalt verkleinert, daß sie mit den kleinesten Dingen übereinkömmt, und ob sie schon nahe beym Auge ist, dasselbe Auge doch nicht begreiffen kan, was ein solcher Cörper vor eine Figur habe, wie dieses an den Nägeln der Finger, an einer Ameise, oder einer andern dergleichen Sache zu sehen ist. Die andere Ursache beziehet sich darauf, daß zwischen dem Auge und den entferneten Objectis, sich eine so grosse Menge Lufft befindet, die sie so dicht und dicke machet, daß sie durch ihre Weisse, den Schatten von solchen Objectis, gleichsam wie mit einem weisen Flohr überzeucht, und in eine Farbe verändert, die zwischen Schwartz und Weiß, nemlich blau ist.

Ob sich schon die Kändtlichkeit vieler Sachen in einer weiten Entfernung verliehret, nichts destoweniger werden diejenigen welche von der Sonne erleuchtet sind, sich deutlicher darzeigen; dahingegen die andern in einem vermischten Schatten eingewickelt zu seyn scheinen. Weil auch bey jedem Grad der Erniedrigung, die Lufft einen Theil ihrer Dicke erlanget, so werden die sehr niedrig stehende Sachen sich sehr undeutlich zeigen. Und so auch im Gegentheil.

Wenn die Sonne die Wolcken am Horizont roht färbet, werden die Cörper, welche wegen ihrer weiten Entfernung blaulicht seyn, auch von dieser Röthe Antheil nehmen, und also eine Vermischung von Roht und Blau machen; welches den Landschafften ein sehr angenehmes und freudiges Wesen geben wird. Alle Sachen die von solcher Röhte erleuchtet werden, und dicht oder dicke sind, bleiben sehr deutlich und röhtlicht. Und die Lufft weichet an

sich

sich selbst durchscheinend ist, wird mit dieser Sonnen-Röthe gantz eingenommen seyn, mithin der Farbe der (gelben) Lilien ähnlich scheinen.

Diejenige Lufft, so sich zwischen der auf- oder untergehenden Sonne und der Erden befindet, wird allezeit geschickter seyn, die hinter ihr befindliche Cörper mehr einzunehmen, als kein anderes Theil der Lufft, und dieses darum, weil sie (um selbige Zeit) sehr weislicht ist.

Ein Cörper der einen andern zum Grund hat, soll niemal in seinem Umriß hart geendiget seyn, weil er sich schon von sich selbsten aufheben wird.

Wenn der Umriß von einer weissen Sache, sich gegen einer andern von weisser Farbe befindet, so wird er wenn er krumm ist, von Natur selbst einen dunckelen Umriß hervor bringen, welches der dunckelste Theil von denenjenigen seyn wird, die erleuchtet seyn. Endiget er sich aber in einem dunckelen Ort, so wird er der helleste Theil von denen seyn, den die lichten Theile besitzen.

Diejenigen Sache wird von den andern am meisten entfernet, oder abgesondert scheinen, wenn sie sich untereinander auf einem sehr unterschiedenen Grund befinden.

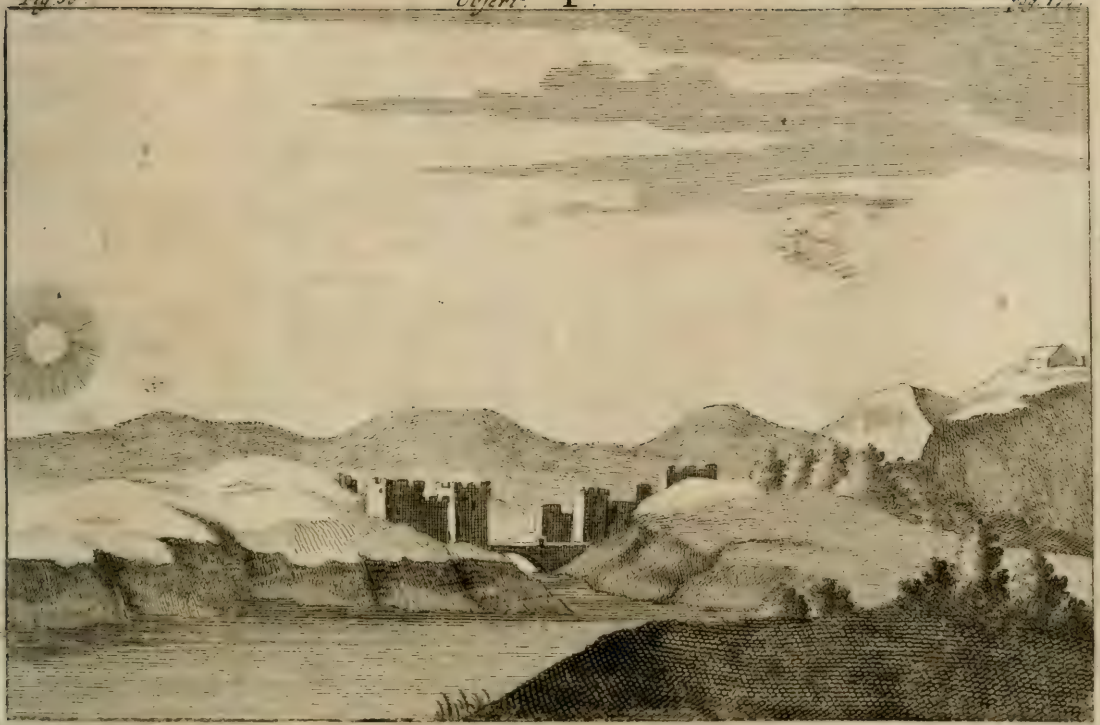
In der Weite verliehren sich erstlich die Umrisse von den Cörpern, die aus einerley Farbe bestehen, wenn der Umriß des einen auf den andern kömmt, als wie der Umriß einer Eiche über einer andern. In einer noch grössern Entfernung werden sich die Umrisse der Cörper von halben Farben verliehren, wenn einer über dem andern ist, als wie die Bäume, Aecker, Mauern und andere verwüstete Berge und Felsen. Endlich verliehren sich auch die Umrisse der Cörper, wenn sich ihre Helligkeit im Dunckelen, und das Dunckele in dem Hellen endiget.

Unter den Dingen von gleicher Höhe und die über dem Auge gestellet sind, wird dasjenige das niedrigste seyn, welches am weitesten vom Auge entfernet ist. Hat es aber seinen Platz unter dem Auge, so scheinet jenes niedriger, welches dem Auge am nächsten ist, und die gleichweit von einander stehende Seiten, lauffen in einem Punct zusammen.

In einem weiten Abstand, sind die Dinge welche sich nahe an einen Fluß befinden, weniger kändtlich, als die von solchem Fluß oder Morast weit entfernet seyn.

Unter Dingen von gleicher Dicke, werden diejenigen viel klärer oder dünner scheinen, welche sehr nahe beym Auge stehen, und die so weit entfernet, seyn, viel dicker.

Ein Auge welches eine sehr grosse Pupillam (Aug-Apfel) hat, wird die Objecta in einer gröfferer Gestalt sehen. Der Beweis hievon, erhellet daraus, wenn man einen Himmlischen Cörper durch ein Loch betrachtet, welches man mit der Nadel ins Pappier gemacht hat. Denn weil ein kleiner Theil von einem so grossen Licht, dadurch würcken kan, so scheinet solcher Cörper in seiner



ner Grösse sich um so viel zu vermindern, als das Theil von dem Licht, welches das Grössere, durch das ins Pappier gemachte Loch siehet, kleiner als sein Gantzes, nemlich die Pupilla vom Auge ist.

Wenn die Lufft (durch einen Nebel) verdicket ist, und sich zwischen dem Auge und einem Object befindet, so verursachet sie, daß selbiges ungewisse und undeutliche Umrisse hat, auch in einer grössern Gestalt erscheinet, als sie doch in der That nicht hat. Dieses rühret daher, weil die Linien-Perspectiv den Winckel, der die Gestalten der Objecten in das Auge bringet, nicht vermindert. Die Perspectiv der Farben herentgegen, schiebet sie weg und eignet ihnen eine weitere Entfernung zu, als sie würcklich innen haben. Solchergestalt entfernet sie die eine von dem Auge, und die andere erhält ihre Grösse.

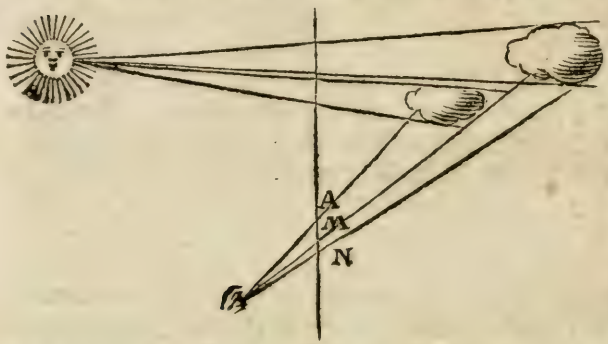
Wofern die herabfallende Nebel, die Lufft beym Untergang der Sonnen verdicken, so bleiben die Objecta, welche die Sonne nicht beleuchtet, dunckel, und undeutlich. Diejenigen aber, welche ein Licht von der Sonne empfangen, werden röhtlich oder gelblicht, nachdem nemlich die Sonne am Horizont aussiehet. Es sind auch die von ihr erleuchtete Objecta, viel deutlicher, absonderlich die Gebäude, und Häuser von Städten und Dörffern, weil ihre Schatten dunckel seyn: und es scheinet, als ob solche besondere Sichtbarkeit gleichsam gantz unversehens, aus der undeutlichen und ungewissen Farbe ihres Grundes entspringe; massen denn alles was nicht von der Sonne bestrahlet wird, von einer Farbe verbleiben mus.

Eine von der Sonne erleuchtete Sache, ist auch von der Lufft erleuchtet; jedoch dergestalt, daß zweyerley Schatten davon entspringen, von denen derjenige am dunckelsten seyn wird, dessen Mittel-Puncts-Linie, gerad nach den Mittel-Punct der Sonne gerichtet ist. Die Mittel-Puncts Linie aber von dem ursprünglichen und davon hergeleitete Licht, wird allezeit mit der Mittel-Puncts-Linie des ursprünglichen, oder von etwas anders herrührenden Schatten übereinkömmen.

Es verursachet die Sonne ein schönes Anschauen, wenn sie bey ihrem Untergang, alle hohe Gebäude einer Stadt, die Schlösser, und hohen Fig. 56.
Bäume, auf dem Felde, mit ihrer Farbe anstreichet; herentgegen aber alles übrige, welches sich unten bey uns befindet, gar eine geringe Erhebung behält; weil alles was nur blos seine Erleuchtung von der Lufft überkommet, in dem Schatten und Licht einen schlechten Unterscheid anzeiget, und dahero nicht viel empor gehet. Diejenigen Dinge nun, die sich unter ihnen am meisten erhöhen, werden von den Sonnen-Strahlen berühret, und wie gesagt, von ihrer Farbe überzogen. Ihr müsset demnach von der Farbe womit ihr die Sonne mahlet, etwas zu einer jedem hellen Farbe thun, womit ihr vorbemeldte Cörper erleuchtet.

Es träget sich auch vielfältig zu, daß eine Wolcke dunckel scheinet, ob sie gleich keinen Schatten von einer andern Wolcke empfängt, die von ihr abgesondert stehet. Dieses ereignet sich nach dem Stande des Auges, welches auf der einem Seite nur den schattigten Theil (der Wolcken), auf der andern aber den hellen und schattigten zugleich siehet.

Fig. 57.



Unter denenjenigen Sachen die einerley Höhe haben, wird diese viel niedriger scheinen, welche weiter vom Auge abstehet. Zum Exempel, ihr sehet daß hier die erste Wolcke, ob sie gleich viel niedriger, als die andere ist, dennoch höher als jene scheinet, gleich wie solches hier auf der Wand die Durchschneidung der Gesichts-Pyramide von der ersten niedrigen Wolcke in M A durch die andere viel höhere in N M, nemlich unter M A andeutet. Es kömmt solches daher, weil euch bedüncken kan, als ob eine dunckele Wolcke (wegen der Lufft-Perspectiv) viel höher zu sehen wäre als eine lichte, welche die Strahlen der Sonnen bey ihrem Auf- und Untergang erleuchtet.

Noch mehr unterschiedene Praecepta von der Mahlerey.

2. OBSERVATIO. (Cap. 340.)

Die äusserſten Grentzen oder Umrisse und die Figur von jeglichem Theil eines schattigten Cörpers, sind in dessen Licht und Schatten übel zu erkennen: aber bey denenjenigen Theilen die sich zwischen dem Licht und Schatten besagter Cörper befinden, werden sie im höchsten Grad kändtlich seyn.

Die Perspectiv, so weit sie die Mahlerey angehet, theilet sich in die drey Hauptheile. Der erste bestehet in der Verkürtzung * welche die Gröſſen der Cörper in verschiedenen Weitschafften verursachen. Der andere Theil handelt von der Schwächung der Farben, an eben diesen Cörpern. Der dritte giebt Anleitung, wie sich die Kändtlichkeit der Figuren und die Endigung ver-

vermindert, die solchen Cörper in unterschiedener Weite zukömmt. Das Blaue der Lufft, ist eine aus Licht und Finsterniß zusammen gesetzte Farbe. Ich sage aus Licht, welches in der erleuchteten Lufft, in den Theilen der Feuchtigkeit, (durch die Sonne) verursachet wird, welche in derselben Lufft ausgestreuet sind. Durch die Finsterniß, verstehe ich die reine Lufft, wenn sie nehmlich, in keine Lufft-Stäubchen oder wässerige Theilchen abgetheilet ist, worinnen die Strahlen der Sonnen zurücke fallenen könten. Man kan hievon Exempel an der Lufft sehen, die sich zwischen dem Auge und den schattigten Bergen befindet; welche entweder durch eine grosse Menge der Bäume die um ihnen stehen, verdunckelt seyn, oder aber auf derselben Seite dunckel werden, welche von den Strahlen der Sonnen nicht getroffen wird. Daselbst nun wird die Lufft blau, aber nicht auf der lichten Seite, noch weniger auf derjenigen, die mit Schnee bedecket ist. Unter solchen Dingen die einerley Dunckelheit haben, und in gleicher Weite entfernet sind, wird sich dasjenige am meisten dunckel zeigen, welches sich in einem sehr weissen Felde endiget. Und so verhält sichs auch im Gegentheil.

Eine Sache, die starck weiß und schwartz gemahlet ist, wird weit mehr erhaben scheinen. Erinnert euch dessen ihr Mahler, daß ihr die Gewänder bey euren Figuren von so hellen Farben machet, als ihr nur könnet. Denn wenn ihr ihnen dunckele Farben beyleget, werden sie sich wenig erheben, und in der Ferne schlecht zu sehen seyn. Die Ursache ist, weil die Schatten von allen Dingen dunckel sind. Wenn man nun viele dunckel Gewänder machet, kan man wenig Unterscheid zwischen Schatten und Licht verspüren, aber bey lichten und hellen Farben, wird der Unterscheid sehr mercklich ausfallen.

Nota. * Hier ist in beyden Texten ein Unterscheid in der Beschreibung des ersten Theiles der Perspectiv. Denn der Frantzöische redet von der Abmessung der Cörper nach ihren verschiedenen Abständen: der Italiänische hingegen, von der Grösse der Cörper in verschiedenen Weiten.

Praeceptum von der Mahlerey.

3. OBSERVATIO. (Cap. 58.)

Es ist nöhtig, daß ein Mahler auf die Hurtigkeit in den natürlichen Actionibus Achtung gebe, die von den Menschen ohngefehr und unversehens aus einem mächtigen Trieb ihrer Gemühts-Neigungen vorgestellet werden. Hievon soll er kurtze Anmerckungen in seine Schreib-Tafel

aufzeichnen, um sich derselben bey Gelegenheit und bey seiner Arbeit zu bedienen, wenn er einen Menschen nach eben derselben Action stellet; damit er daraus abnehmen möge, wie die Glieder, in der Action, die er auszudrücken begehret, ihre Bewegung verrichten.

Praeceptum von dem Waagrechten Stande des Menschen.

4. OBSERVATIO. (Cap. 350.)

DAs Æqvilibrium oder der Waagrechte Stand, befindet sich allezeit auf der Mittel-Linie der Brust, * welche von dem Nabel hinauf gehet; der also so wol von dem zufälligen als natürlichen Gewicht des Menschen gleichsam Rechnung hält. Dieses wird durch Ausstreckung des Armes erwiesen, da die Faust, als der äusserste Theil desselben, eben das ist, was bey einer Schnell-Waage, das zu äusserst angehängte Gegegengewicht. Es wirft sich daher nohtwendig so viel Gewicht jenseit des Nabels, als das zufällige Gewicht von der Faust und der Ferse, die sich zugleich mit in die Höhe hebet, austräget.

Nota. * Diese Worte, stehen im Frantzöischen Text also: Le nombril se trouve toûjurs dans la ligne centrale del' estomac. Das ist: der Nabel befindet sich stets in der Mittel-Linie des Magens; woraus erhellet, daß der Frantzöische Uberseţer, das Italiänische Wort il bilico, der Waagrechte Stand, mit dem Wort bellico, der Nabel confundiret hat.

Wie ein Mahler/ in der Erwählung einer Figur sich nicht betrügen möge, die ihm zum Modell dienen soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 45.)

ES erfodert die Nohtwendigkeit, daß ein Mahler sein Modell erstlich nach einem natürlichen Cörper zeichne, dessen Proportion überhaupt vor schön erkandt wird. Wenn solches geschehen ist, soll er sich selbst messen,

sen, um zusehen, welcher Theil von seiner Person, von dem vorigen guten Modell, wenig oder viel unterschieden sey. Nachdem er dieses wohl angemercket, mus er sich mit besondern Fleiß hüten, damit er nicht einen solchen Fehler, den er an seiner Person gefunden hat, in den Figuren die er zeichnet, begehen möge. Dieses ist das Vornehmste was er in acht zu nehmen, und darwider er gleichsam hefftig zu kämpfen Ursach hat, massen ein solcher Fehler mit seinem Judicio gebohren worden, und demselben eingedrücket ist. Denn die Seele ist die Meisterin von eurem Cörper, und von eurem eigenen Judicio. Sie ergötzet sich gerne an einem Werck, das ihr gleichet, nemlich: an dem Cörper den sie belebet. Daher kömmt es auch, daß man kein so häßliches Weibsbild antrift, welches nicht einen Liebhaber findet; es müste denn seyn daß es gar abscheulich wäre. Im übrigen ist es gar wol der Mühe wehrt, daß man das Angeführte, in genaue Betrachtung ziehet.

Praeceptum vom Licht und Schatten.

6. OBSERVATIO. (Cap. 343.)

ES bekommen die Figuren eine viel grössere Annehmlichkeit, wenn sie in ein allgemeines Licht, (wie es auf freyem Felde ist) gesetzet werden, als wenn sie sich in einem besondern kleinen Licht (wie in einem Zimmer) befinden; weil das grosse und mächtige Licht, die erhabenen Theile der Cörper, mehr umfasset. So man ein Werck auf dergleichen Art verfertiget, wird es von weiten sehr angenehm scheinen. Diejenigen hingegen welche man bey einem kleinen Licht gemachet hat, kriegen allzu vielen Schatten, weswegen sie in der Ferne nicht anders als gefärbet * aussehen.

Nota. * Der Frantzösische Text, giebt diese Worte also: les ouvrages faits avec des ombres de cette espece ne paroissent jamais de loin, que comme une simple teinte, & une peinture platte. Das ist: was mit dergleichen Art Schatten verfertiget wird, erscheinet in der Ferne niemals anders, als eine einfache oder schlechte Farbe und als ein plattes Gemählde.

Praeceptum von dem Schatten in der Carnation.

7. OBSERVATIO. (Cap. 284.)

WO sich der Schatten mit dem Licht vereinbahret, mus man Achtung geben, an welchem Ort, er viel heller, als dunckel ist, und wo er sich am meisten, oder am wenigsten gegen das Licht zu, verliehret. Vor allem aber erinnert euch, daß ihr in der Carnation bey jungen Leuten, die Schatten an den äusersten Theilen, nicht wie bey steinern Figuren, geschnitten oder scharff andeutet, indem das Fleisch allezeit was Durchscheinendes an sich hat. Man kan dieses bey der Betrachtung einer Hand wahrnehmen, die zwischen die Sonne und das Auge gehalten wird, da man denn ein röthlicht durchscheinendes Licht daran beobachtet. Woferne ihr also den behörigen Schatten zu eurer Carnation finden wollet, so werfet einen Schatten mit euren Finger dahin. Wenn ihr nun denselben lichter oder dunckler haben wollet, so haltet solchen Finger, nur sehr nahe oder weit von eurem Gemählde, und verfertiget ihn wie er sich zeiget.

Praecepta von der Mahlerey.

8. OBSERVATIO. (Cap. 349.)

DJe Perspectiv ist der Zaum und das Steuer-Ruder von der Mahlerey.

Die Grösse der gemachten Figuren, soll die Weite andeuten, in welcher sie angesehen worden.

Wenn ihr eine Figur in ihrer natürlichen Grösse sehet, so wisset, daß sie zu erkennen giebt, wie sie sich nahe beym Auge befinde.

NB. Besiehe die Anmerckung bey der folgenden 30 Observation.

Præceptum von der Perſpectiv in der Mahlerey.

9. OBSERVATIO. (Cap. 354)

WEnn ihr (wegen eines Nebels oder einer andern Beſchaffenheit der Lufft) den Unterſchied der Helligkeit und der Dunckelheit (der Objecten) zwiſchen der Lufft, nicht wohl erkennen könnet, ſo laſſet alsdenn die Perſpectiv des Schattens (in demjenigen, was ihr nachmachet) fahren, und bedienet euch nur der Perſpectiv von der Verkürtzung der Cörper und Brechung derer Farben, ſamt der Verminderung von der Erkänntnüß der dem Auge entgegen geſetzten Cörper. Hiedurch wird es geſchehen, daß einerley Sache weiter entfernet zu ſeyn ſcheinet, nemlich durch das Verliehren der Känntlichkeit der Figur eines jeglichen Objecti.

Das Auge wird durch die Lineal-Perſpectiv, ohne ſeine Bewegung, niemal eine Erkänntniß von der Weite ſo zwiſchen dem Object und einer andern Sache erlangen, als nur vermittelſt der Perſpectiv der Farben, oder der Lufft-Perſpectiv, die in der Schwächung der Farben beſtehet.

Præcepta von den Farben und andern vermiſchten Dingen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 162.)

DAs Blau und Grün, iſt an ſich ſelbſt nicht einfach, denn das Blau iſt aus Licht und Finſternis, als wie das Blaue der Lufft, aus dem aller vollkommenſten Schwartz und allerhelleſten Weiß zuſammen geſetzet. Das Grün hingegen beſtehet aus etwas einfaches und zuſammen geſetztes, denn es iſt aus Blau und Gelb zuſammen geſetzet.

Eine vor den Spiegel geſtellte, oder ſich ſpieglende Sache, wird allezeit an der Farbe des Cörpers, der ihr zum Spiegel dienet, Antheil nehmen: und der Spiegel kriegt eines theils etwas von der Farbe desjenigen, was von ihm geſpiegelt wird, und es nimmt eines um ſo viel mehr von dem andern Antheil, wenn die Sache die ſich ſpiegelt, mehr oder weniger kräfftig er iſt, als die Farbe des Spiegels: und diejenige Sache wird im Spiegel in gröſſerer Stärcke und Farbe erſcheinen, wenn ſie ſich der Farbe des Spiegels viel theilhafftig machet.

Diejenigen Farben der Cörper, welche sehr hellglänzend oder weiß sind, werden in einer weiten Entfernung können gesehen werden: andere hingegen, die sehr dunckel seyn, verliehren sich bey geringer Entfernung.

Unter Cörpern, davon einer so weis als der andere, und die in gleicher Weite vom Auge abstehen, wird derselbe am weissesten erscheinen, welcher mit grosser Dunckelheit umgeben ist. Im Gegentheil wird diejenige Dunckelheit sich finsterer zeigen, wenn man sie in einer sehr weissen Farbe betrachtet.

Unter Farben von gleicher Vollkommenheit, wird diejenige am herrlichsten seyn, welche bey einer Farbe gesehen wird die ihr gantz zuwider ist; zum Beyspiel, das Bleiche bey dem Rothen, das Schwartze bey dem Weissen; obwol von diesen beyden letzten, weder die eine noch die andere eine Farbe zu nennen ist. Ferner, Blau und Gelb, Roth und Grün. Denn alle Farben sind bey ihrem Gegentheil känntlicher, als bey denen die ihr gleich seyn, als wie Dunckel im Licht, und Licht im Dunckeln.

Diejenige Sache welche man in einer Dunckeln oder trüben Lufft betrachtet, wird, wenn sie weiß ist, in grösserer Gestalt erscheinen, als sie nicht ist. Es rühret solches daher, weil, wie oben gesagt worden, eine helle Sache aus vorher angezeigten Ursachen, in einem dunckelen Feld zunimmet.

Das Mittel, welches sich zwischen dem Auge und der gesehenen Sache befindet, verwandelt solche Sache in seine Farbe. Zum Beyspiel: die blaulichte Luft, machet, daß die Berge in der Ferne blau scheinen. Item, das rothe Glas verursachet, daß dasjenige so hinter ihm ist, dem Auge roth scheinet: und das Licht so die Sterne um sich ausstreuen, ist durch die Dunckelheit der Nacht eingenommen, welche sich zwischen unserm Auge und dem hellen Licht besagter Sterne befindet.

Die wahrhaffte Farbe eines jeglichen Cörpers, wird sich an demselbigen Theil am besten zeigen, welcher von keiner Beschaffenheit einiges Schattens, noch von einigem Glantz eines polirten Cörpers eingenommen ist.

Ich sage: daß das Weisse, welches sich mit dem Dunckeln endiget, so viel verursachet, daß das Dunckele bey seiner Endigung viel schwärtzer, und das Weisse viel heller scheinet.

Eine Nachricht vor die Mahler.

II. OBSRRVATIO. (Cap. 12.)

EIn Mahler soll vor das erste die Hand gewöhnen, die Zeichnungen von guten Meistern nachzumachen. Wenn er diese Gewonheit erlanget hat, soll er folgends mit Zuziehung desjenigen, der ihn unterweiset, wol nach

runden Figuren zeichnen lernen, und zwar nach der Regul die ich bey dem Unterricht, von der Zeichnung runder Sachen, geben werde.

Anmerckung von dem Licht und Schatten.

12. OBSERVATIO. (Cap. 302.)

NEhmet in Acht, daß bey der Endigung des Schattens, sich allezeit Licht und Schatten miteinander vermischen. Es soll auch der hergeleitete Schatten, sich um so viel mehr mit dem Licht vermischen, wenn er weit von dem schattigten Cörper entfernet ist. Man wird aber alsdenn die Farbe niemals einfach sehen. Dieses wird durch die 9te Proposition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen, welche saget: Die Oberfläche aller Cörper, machet sich der Farbe ihres Objecti theilhafftig, obgleich solche Oberfläche aus einem durchscheinenden Cörper, als Lufft, Wasser und dergleichen bestehet: Weil die Lufft das Licht von der Sonnen empfängt, und die Finsterniß aus der Beraubung desselben entspringt: so färbet sie sich mit so viel unterschiedenen Farben, als es dererjenigen giebt, unter denen sie sich zwischen dem Auge und ihnen setzet. Die Lufft an sich selbst hat nicht mehr Farben, als das Wasser, aber die Feuchtigkeiten, die sich von der mittelsten Lufft-Gegend, von unten mit selbiger vermischen, verdicken sie, und machen sie gleichsam zu einen Cörper. Indem sie sich aber verdicket, durchdringen sie die Strahlen der Sonnen und erleuchten sie: da hingegen die Lufft die in der mittlern Gegend oben ist, dunckel bleibt. Weil nun Licht und Finsterniß zusammen die blaue Farme ausmachen, so ist eben das blaue, die gefärbte Lufft, und entweder von grosser oder kleiner Dunckelheit, nachdem die Lufft mit dicken oder dünnen Feuchtigkeiten vermischet ist.

Nachricht an die Mahler.

13. OBSERVATIO. (Cap. 26.)

GEbet bey euren Zeichnungen wohl Achtung, daß sich ohnfern dem Schatten noch andere Schatten befinden, die der Dunckelheit und Figur nach, unvermercklich seyn. Dieses beweiset sich durch die 3te Proposition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) welche saget: daß die runden oder krummichten Oberflächen, von so viel unterschiedener Dunckelheit und Helligkeit sind, als es Manigfältigkeiten in der Dunckelheit und Helligkeit dererjenigen gibt, die ihnen zum Gegenstand dienen.

Nachricht an die Mahler.

14. OBSERVATIO. (Cap. 8.)

EIn Mahler soll allgemein und einsam seyn, auch alles was er siehet, genau betrachten, und mit sich selbst davon reden. Von der Art einer jeden Sache, die ihm in das Gesicht fällt, muß er die allerbeste erwählen, und es wie ein Spiegel machen, der so viele Farben annimmt, als die Sachen besitzen, die man ihm vorhält. Wenn er nun also mit sich umgehet, wird er gleichsam die andere Natur zu seyn scheinen.

Nachricht an die Mahler.

15. OBSERVATIO. (Cap. 5.)

DErjenige Mahler ist nicht sonderlich Lobens würdig, der nicht mehr als eine Sache gut ausarbeitet, zum Beyspiel, das Nackigte, einen Kopff, die Gewänder, Thiere, oder Landschafften, und dergleichen besondere Dinge. Denn man findet nicht leicht ein so tummes Hirn, welches, wenn sich selbiges nur auf eine einzige Sache leget, und sie beständig übet, sie endlich mit der Zeit nicht gut machen solte. (*)

(*) Bey dieser und der 12. Observation des vorhergehenden Theiles, muß nothwendig angemercket werden, wie man zwar alles mit guter Manier nach der Natur vorstellen kan, daß es nicht stümperisch heraus kömmt: es ist aber gleichwol nicht möglich, dieses in der höchsten Vollkommenheit zu thun, und alles gleich gut zu machen, massen hierzu unsere Lebens-Zeit nicht zureichte, obschon die Gaben darzu vorhanden wären.

Nachricht an die Mahler.

16. OBSERVATIO. (Cap. 11.)

EIn Mahler der nicht zweiffelt, wird wenig erlangen. Denn wenn das Werck die Beurtheilung des Meisters übertrifft, wird derselbe wenig ausrichten. Wenn aber das Judicium oder die Beurtheilung das Werck über-

übertrifft, so wird solches Werck nicht aufhören sich zu verbessern, wenn es anderst der Geitz nicht verhindert.

Nachricht vor einen allgemeinen Mahler.

17. OBSERVATIO. (Cap. 9.)

WEnn ein Mahler nicht alle Theile der Mahlerey gleich liebet, kan er niemahls universal oder allgemein werden. Zum Exempel, wenn einer mit dem Landschafft-Mahlen nichts mag zu tuhn haben, weil er meinet, daß eine so schlechte Sache nicht verdiente, daß man sich darauf legte, so wird er grossen Mahlern allzeit nachgehen müssen. Dergleichen Irrthum hegte unser Boticello, * der sich verlauten ließ: daß das Landschafft-Mahlen eine eitle Bemühung wäre, gestalten man nur, einen mit mancherley Farben angefüllten Schwamm, an eine Mauer werfen dürfte, so würde er einen Flecken daran machen, der einer Landschafft ähnlich schiene. Es ist nicht zu läugnen, daß man vielerley Erfindungen daraus ziehen könte, wenn man sich die Mühe geben wolte, sie darinnen zu suchen, oder sich einbildet, man sehe unterschiedliche Figuren daran; als Menschen-Köpfe, allerhand Thiere, Feld-Schlachten, Felsen, Meere, Wolcken, Büsche, und dergleichen. Es gehet dabey her, wie mit dem Thon einer Glocken, von welcher man sich einbilden kan, daß sie dieses oder jenes sage das uns anbetrifft. Ob uns nun schon dergleichen angeregte Flecken zu Erfindungen Anlas geben können, so ertheilen sie doch keinen Unterricht, wie man sie absonderlich ausführen soll, weswegen einer durch sie, ein elender Landschafft-Mahler werden wird.

Nota. * Sandro Boticello, ist der Name eines Mahlers von Florentz, der unterschiedliche Kunststücke verfertiget hat, welche von den Kennern hochgeschätzet wurden. Er starb An. 1515, in einem Alter von 78 Jahren, nachdem er eine lange Zeit aus Schwachheit auf Krücken gehen, und dabey wegen seines Müssiggangs, dem er sich wieder seine erste Neigung ergeben, hat Mangel und Armuht leiden müssen.

Wie sich ein Mahler universal oder allgemein machen soll.

18. OBSERVATIO. (Cap. 10.)

DJeses zu bewerckstelligen, und Leuten von unterschiedenem Geschmack zu gefallen, muß man in einer Composition, Sachen von grosser Dunckelheit, und wieder andere von sehr linden und angenehmen Schatten machen; doch daß die Ursache dieses Unterscheides des Schatten und der Gelindigkeit, zu erkennen sey.

Wie man universal seyn kan.

19. OBSERVATIO. (Cap. 22.)

EJnem (verständigen) Menschen (Mahler) ist es leichte sich universal zu machen. Denn alle auf dem Erdboden sich befindliche Thiere, haben eine grosse Gleichheit der Glieder untereinander. Sie sind alle aus Musculn (Mäußlein) Nerven (Senn- und Spann-Adern) und Beinen, zusammen gesetzet, die nur in der Dicke und Länge unterschieden seyn, wie man in der Anatomie sehen wird. Was aber die Thiere im Wasser anlanget, so ist daselbst der Unterscheid so groß, daß ich keinen Mahler zu bereden begehre, daß er sie unter gewisse Regeln bringe, (oder sich bey ihnen aufhalte.)

Nota. Hier scheinet der Author nur von der allgemeinen Theorie der Dinge zu reden.

Welches die vornehmste Intention und das erste Object eines Mahlers seyn soll.

20. OBSERVATIO. (Cap. 277.)

DJe vornehmste Intention (Absicht) eines Mahlers soll darinnen bestehen, wie er es angreiffen möge, daß die Cörper auf der ebenen Oberfläche seiner Tafel, von derselben erhaben und abgesondert scheinen: und derjenige

jenige welcher andere hierinnen übertrifft, verdienet grosses Lob. Diese Bewerckstelligung, welche billig die Crone der Mahlerey zu nennen ist, entspringet aus der richtigen und natürlichen Eintheilung des Lichtes und Schattens, so man auch das Helle und Dunckele nennet. Denn so ein Mahler den Schatten sparen will, wo er doch nothwendig seyn muß / so spart er zugleich das Lob der Kunst bey verständigen Gemüthern, und erwählt sich nur den Ruhm des gemeinen Pöbels, der sonst auf nichts, als die Schönheit der Farben Achtung giebt, und die Erhebung in den Wind schläget.

Von unterschiedlichen Beobachtungen in der Mahlerey.

21. OBSERVATIO. (Cap. 308.)

UNter Dingen von gleicher Dunckelheit, Grösse, Figur und Abstand vom Auge, wird sich dasjenige kleiner zeigen, welches sich in einem überaus weisen und glantzenden Felde befindet. Man siehet solches an der Sonne, wenn selbige hinter einem Gewächse ohne Blätter gesehen wird, daß alle ihre Aeste die sich gegen den Cörper der Sonnen wenden, dermassen verkürtzet sind, daß sie fast unsichtbar bleiben. Dergleichen geschiehet auch bey einer Stange oder Piqve, wenn sie zwischen das Auge und den Sonnen-Cörper gesetzet ist.

Die Parallelen, oder diejenigen Cörper, deren Seiten in gleicher Weite von einander abstehen, wenn sie gerad aufgerichtet sind, und durch einen Nebel gesehen werden, scheinen oben viel dicker als unten: welches durch die 9te Propos. (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen wird, da es heist: daß ein Nebel oder die dicke Lufft, wodurch die Sonnen-Strahlen dringen, sich um so viel weißer zeiget, als er niedrig ist.

Diejenige Dinge so von weiten gesehen werden, erscheinen in keiner guten Proportion. Dieses kömmt daher, weil der helleste Theil sein Bildniß, mit sehr starcken Strahlen nach dem Auge schicket, welches aber der sehr dunckele Theil nicht thut. Ich habe eine schwartz gekleidete Frau, mit einem weissen Tuch auf den Kopf gesehen, der zweymal grösser als die Schultern geschienen, die schwartz bekleidet waren.

Von den Objectis.

22. OBSERVATIO. (Cap. 355.)

DErjenige Theil vom Object wird sehr erleuchtet seyn, welcher dem Licht so dasselbe erleuchtet sehr nahe ist.

Die Gleichheit der Dinge verliehret bey jedem Grad der Weite, auch einen Grad ihrer Krafft; das ist: wenn die Sache sehr weit vom Auge abgesondert ist, wird sie mit ihrer Aehnlichkeit, destoweniger durch die Lufft dringen können.

Wie ein Mahler von seiner eigenen Arbeit am besten urtheilen kan.

23. OBSERVATIO. (Cap. 274.)

WIr wissen, daß die Fehler in der Arbeit anderer Leute, eher als in unserer eigenem zu sehen seyn. Es soll demnach ein Mahler gleich anfänglich dahin trachten, wie er sich in der Perspectiv fest setzen, und eine völlige Erkändtniß vom Maaß des Menschlichen Cörpers erlangen möge. Er soll auch ein guter Architectus (Bau-Meister) seyn. Das ist, in so weit, als es die äusserliche Gestalt eines Gebäudes mit seinen Theilen erfodert. Wofern er in etwas keine Practic oder Erfahrung hat, muß er nicht unterlassen, solches nach der Natur zu zeichnen. Bey dieser Arbeit soll er einen flachen Spiegel bey der Hand haben, um dasjenige, was er zeichnet oder mahlet, öffters darinnen anzuschauen. Gleichwie er nun alles umgekehrt vorstellet, und das was man darinnen siehet, von einer fremden Hand verfertiget zu seyn scheinet: als kan man durch solches Mittel seine Fehler viel eher entdecken. Es wird auch nöhtig und nützlich seyn, dann und wann von der Arbeit abzustehen, um sich ein wenig zu erholen. Denn bey der Zurückkunfft, wird man von viel freyern und gewissern Urtheil seyn: Da im Gegentheil, eine allzu lang anhaltende Betrachtung, den Verstand schwächet und betrüget.

Von

Von dem Urtheil des Mahlers über seine und eines andern Arbeit

24. OBSERVATIO. (Cap. 273.)

WEnn das Werck mit dem Judicio oder Urtheil in gleichem Grad stehet, ist es ein schlimmes Anzeichen in einem solchen Urtheil: und wenn das Werck das Judicium übertrifft, ists noch schlimmer, gleichwie es bey denenjenigen geschiehet, die sich verwundern, daß sie ihre Sachen so wohl gemachet haben. Ubertrifft aber das Judicium die Arbeit, ist es ein vollkommen gutes Zeichen. Woferne ein junger Mensch dergleichen gute Gabe besitzet, wird er ohnfehlbar ein vortrefflicher Meister werden. Ist es schon, daß er wenig Wercke verfertiget, so werden sie doch die Eigenschafft haben, daß die Leute lange dabey stille stehen und sie mit Verwunderung betrachten.

Von dem Judicio.

25. OBSERVATIO. (Cap. 15.)

ES ist nichts, daß so leicht betrüget als unser Urtheil, welches wir über unsere eigene Wercke fällen. Die Verachtung unserer Feinde, wird uns hierinnen dienlicher seyn, als die Genehmhaltung unserer Freunde. Denn diese letztern sind gleichsam ein Ding, drüm können sie uns so wohl betrügen, als unser eigenes Urtheil.

Wie ein Mahler begierig seyn soll / von einem jedem das Urtheil über seine Arbeit zu hören.

16. OBSERVATIO. (Cap. 19.)

ES ist gewiß / daß ein Mahler das Urtheil über seine Zeichnungen oder Gemählde, niemanden abschlagen soll. Denn wir sehen, daß ein Mensch ob er gleich kein Mahler ist, doch eine Erkändtnüß von der Form eines Menschen haben wird, ob nemlich derselbe buckelicht sey, ob er dicke Beine,

und

und grosse Hände habe; ob er lahm oder mit andern dergleichen Mängeln behafftet ist. Erkennen wir nun daß der Mensch geschickt ist, selbst von den Wercken der Natur zu urtheilen, so kan er solches um so vielmehr von unsern Fehlern thun.

Die entdeckten Fehler soll man bald verbessern.

27. OBSERVATIO. (Cap. 14.)

ICh erinnere euch ihr Mahler, wenn ihr entweder durch euer eigenes Urtheil, oder vermittelst eines andern Erinnerung, einige Fehler in euren Wercken entdecket habt, daß ihr besorget seyd, selbige gleich zu verbessern; damit nicht, wenn ihr sie öffentlich darstellet, ihr zugleich auch eure Fehler vor jedermann kund machet. Entschuldiget und überredet euch nicht damit, daß ihr in euren künfftigen Wercken dergleichen Fehler und Schimpff ersetzen wollet. Denn es gehet bey der Mahlerey nicht wie in der Music her, welche gleich nach ihrer Geburth wieder stirbet: da hingegen jene lange dauret, also daß die Zeit ein beständiges Zeugniß von euerer Unwissenheit abstatten wird. Und so ihr euch mit der Dürfftigkeit und dem Mangel der Zeit zu entschuldigen gedencket, die euch nicht zu studiren, und ein wahrer Mahler zu werden erlaubet, so ist solches eine vergebliche Ausflucht. Klaget euch vielmehr selbst an, weil das blosse Studium der Tugend (oder der Wissenschafften) eine Speisse des Gemüthes und des Leibes ist. Wieviel hat man nicht Weltweise gesehen, die in Reichthum gebohren waren, und denselbigen gleichwol verlassen haben, damit sie derselbe nicht von den Wissenschafften und der Tugend ablencken möchte.

Wie der Spiegel ein Meister der Mahler ist.

28. OBSERVATIO. (Cap. 275.)

WEñ ihr wissen wollet, ob euer Gemählde gantz und gar mit der nach der Natur verfertigten Sache überein komme, so nehmet einen Spiegel, und lasset das Leben sich darinnen spiegeln. Vergleichet solches alsdenn mit eurer Arbeit, und betrachtet euer Object in einem und dem andern recht wohl. Hierdurch

durch werdet ihr in einem flachen Spiegel, die darinn sich spieglende Dinge erhoben sehen, welches die Mahlerey auch thut. Das Gemählde hat eine einige Fläche, und der Spiegel ist von gleicher Art. Der Spiegel und das Gemählde, zeiget die Gleichheit der Sachen die mit Licht und Schatten umgebē sind, und es scheinet so wol das eine als das andere weit genug von seiner Oberfläche entfernet zu seyn. So ihr nun erkennet, daß der Spiegel vermittelst der Liniamenten und Schatten machet, daß euch die Dinge erhoben zu seyn scheinen/ und ihr unter euren Farben viel stärckere Schatten und Licht habt, als sie in dem Spiegel seyn, so ist gewiß, wenn ihr solche wohl zusammen zusetzen wisset, daß euer Gemählde einer natürlichen Sache, die in einem Spiegel vorgestellet wird, gantz gleich ist. Euer Meister, (der Spiegel,) wird euch das Helle und Dunckele von jeglichem Object zeigen, und eure Farben haben etwas das heller und dunckeler, als der erleuchtete und schattigte Theil des Bildnisses von diesem Object ist. Daher folget es, daß ihr euer Gemählde demjenigen, so sich im Spiegel zeiget, gantz gleich machen werdet, wenn es nur von einem Auge gesehen wird. Denn die zwey Augen umgeben das Object, welches kleiner als das Auge ist.

Von der Practic die ein Mahler mit grossen Fleiß suchen soll.

29. OBSERVATIO. (Cap. 272.)

EIn Mahler der eine grosse Practic zu haben verlanget, soll wissen, daß er wenig Ehre und darzu schlechten Nutzen von seiner Bemühung zu gewarten hat, wenn er seinen Fleiß, nicht auf die Erkändtniß der Natur gründet. Woferne er aber den rechten Weeg nimmt, wird er mit grosser Ehre und Nutzen viel und gute Wercke machen.

Von denenjenigen/ welche die Practic ohne den Fleiß oder die Wissenschafft treiben.

30. OBSERVATIO. (Cap. 23.)

DJejenigen welche sich, ohne den Fleiß, oder besser zu sagen, ohne die Wissenschafft, in die Praxin verlieben, sind wie die Schiff-Leute, welche

ohne Compas und Ruder auf das Meer zu schiffen gehen, und also niemals eine Gewißheit haben, wo sie sich hinwenden.

Die Practic, soll allezeit auf den Grund einer guten Theorie gebauet seyn, worzu die Perspectiv, die Thüre und der Wegweiser ist: * Und ohne dieselbige kan weder in der Mahlerey noch in allen andern Professionen, etwas rechtes ausgerichtet werden.

Nota. * Der Author nennet hier die Perspectiv mit allen Recht, die Thüre und den Wegweiser zu den Grund einer guten Theorie in der Mahler-Kunst / weil sie aus der Geometrie hergeleitet ist, die den Beweis aller Mathematischen Warheiten in sich schlüsset. Wenn also ein Mahler, sich nicht mit Vorurtheilen einnehmen lässet, so hat er hohe Ursache die Perspectiv nicht oben hin, sondern so viel als möglich zu studiren, worzu ihm die Geometrie die besten Vortheile an die Hand geben wird; als ohne welche fast gar keine Profession bestehen kan, wenn sie anderst réel heissen, und einen rechtschaffenen Nutzen nach sich ziehen soll. Im übrigen kan diese Anmerckung, auch bey der obigen 8ten Observation statt finden.

Der Fleiß/ist vor der geschwinden Practic zu lernen.

31. OBSERVATIO. (Cap. 18.)

WEnn ihr in euerm Studio etwas Gutes und Nützliches ausrichten wollet, so traget Sorge, damit ihr euere Zeichnungen nicht zu eilfertig machet, und beurtheilet unter den lichten Theilen, welche und wie viele, sich in dem ersten Grad der Helligkeit befinden. Gebet auch bey dem Schatten Achtung, welche Theile dunckler als die andern seyn, und auf was vor eine Art, und in welcher Beschaffenheit sie sich zusammen vermischen, wenn man sie gegen einander vergleichet.

Was die Liniamenten der Umrisse betrifft, so setzet auf welche Seite sie sich einrichten, welcher Theil der Linien, nach der einen oder der andern gewendet, wo er mehr oder weniger deutlich/ und also entweder breit oder zart seyn soll. Es müssen auch endlich euere Lichter und Schatten, ohne harte Züge und Zeichen vereiniget seyn, und sich gleichsam als ein Rauch verlieren. Wenn ihr euch nun alsdenn eine so richtige Art zu zeichnen angewöhnet habt, werdet ihr geschwind und gantz unvermercket, eine Leichtigkeit in der Praxi erlangen.

Das

Daß man einen und den andern Mahler nicht imitiren, oder ihm etwas nachmachen soll.

32. OBSERVATIO. (Cap. 24.)

EIn Mahler soll niemahls die Manier eines andern nachmachen, wiedrigenfals wird er nur ein Enckel, nicht aber ein Sohn der Natur heissen. Denn die Dinge in der Natur sind in so grossem Uberfluß vorhanden, daß man seine Zuflucht vielmehr zu dieser Natur selbst, als zu andern Meistern nehmen soll, die doch ebenfals bey ihr in die Schule gegangen seyn.

Wie man sich das Bildniß eines Menschen in den Sinn prägen, und selbiges im Profil, oder nur, wie es auf der einem Seiten beschaffen, abmahlen soll, ob man es gleich nicht öfter als einmal gesehen hat.

33. OBSERVATIO. (Cap. 189.)

IN diesem Fall muß man sich die Abwechselung der vier unterschiedenen Gesichts Theile, nach dem Profil in das Gedächtniß fassen, welches die Nase, der Mund das Kien und die Stirne seyn. Was erstlich die Nase betrifft, so giebt es hievon dreyerley Arten, nemlich gerade, eingebogene und erhabene oder buckligte. Bey den geraden, hat man nicht mehr als vier Abwechselungen, als lange, kurtze, hohe mit der Spitze, und niedrige. Die eingebogenen Nasen bestehen aus dreyerley Gattungen. Einige davon haben die Hohle an dem Obertheil, etliche in der Mitte, und andere an dem untersten Theil. Die erhabenen oder bucklichten Nasen, wechseln auch auf drey Arten ab. Einige haben den Buckel am obersten Theil, etliche in der Mitte, und andere unten. Die hervor ragenden Nasen deren Buckel sich in der Mitten befindet, wechseln gleichergestalt auf dreyerley Arten ab, indem sie entweder gerad, eingebogen, oder erhaben seyn.

Noch eine andere Art/die Gestalt eines Gesichtes in dem Gedächtniß zubehalten.

34. OBSERVATIO. (Cap.190.)

WEnn ihr die äusserliche Gestalt eines Angesichtes, leichtlich in den Sinn fassen wollet, so lerne man erstlich von vielen Köpffen, den Mund, die Augen, die Nasen, das Kien, die Kehle nebst den Hals und Schultern wol zeichnen. Zum Exempel, die Nasen sind von zehenerley Arten, denn es giebt gerade, buckeligte, hohle, weit unter oder über der Mitten erhabene Adlers-Nasen, aufgestülpete oder Affen-artige, rundtlichte und spitzige Nasen. Alle diese sind gut nach dem Profil zu sehen, von forne aber oder gerad gegen das Gesicht, sind sie von eilfferley Art, als gantz gleiche, dünne oder dicke in ihrer Mitte; mit einer dicken und dünnen Spitze bey ihrer Anfügung, oder sie sind nur dünner an ihrer Spitze und Dicke ihrer Anfügung. Es gibt auch Nasen mit breiten, engen, hohen und niedrigen Nasenlöchern, mit offenen Gruben, und mit Gruben an der Spitze: und wird man dergleichen Unterscheid, auch an andern Theilen antreffen. Alle diese Dinge müsset ihr durch fleissiges Zeichnen nach der Natur/in das Gedächtniß fassen. Oder aber, wenn ihr ein Gesicht aus dem Sinn zu verfertigen begehret, müsset ihr ein kleines Büchlein, darinnen viel dergleichen unterschiedene Theile des Gesichtes eingezeichnet sind, bey euch tragen. So ihr nun einen Blick auf das Gesicht derjenigen Person geworfen, die ihr zu machen willens seyd, so betrachtet besonders, welche Nase oder welcher Mund mit eurem bereits entworffenen überein kömmet. Machet alsdenn geschwind ein kleines Merckmal darzu, damit es euch bekand bleibet: und verfertiget alsdenn zu Hauß die völlige Zusammensetzung.

Nota. Was der Author in dieser und der vorhergehenden Observation erwehnet, das düncket uns, nur auf den Nohtfall geredet zu seyn.

Noch

Noch eine andere Art von dem Entwurf der Glieder und eines Gesichtes.

35. OBSERVATIO. (Cap. 188.)

DJe Theile so den Knorpel oder Globum der Nase, in der Mitte des Gesichts formiren, wechseln auf 8 unterschiedene Arten ab; das ist: sie sind erstlich entweder gerade, oder gleich ausgehöhlet, oder gleich erhaben. Vor das zweyte sind sie ungleich gerad, hohl und erhaben. Vor das dritte, sind sie in den obern Theilen gerade und unten hohl. Zum vierten, oben gerad und unten erhaben. Zum fünften, oben hohl und unten gerad. Zum sechsten, oben hohl und unten erhaben. Zum siebenden, oben erhaben und unten gerad. Und zum achten, oben erhaben und unten hohl.

Die Zusammenfügung der Nasen mit den Augbraunen, ist von zweyerley Arten, entweder hohl oder gerade. Die Stirne hat dreyerley Veränderungen. Denn sie ist entweder eben oder hohl, oder sie ist erhoben und ausgefüllet. Die Platte oder Ebene, theilet sich wieder in zwey Theil. Sie ist nemlich entweder am obern oder untern, oder am obern und untern Theil erhaben, oder oben und unten zugleich eben.

Eine Art/ das Ingenium zu unterschiedenen Erfindungen aufzumuntern.

36. OBSERVATIO. (Cap. 16.)

ICh will nicht unterlassen, diesen Praeceptis (Lehr-Sätzen) eine neue Invention (Erfindung) zum Nachsinnen beyzufügen; welche ob sie schon sehr gering und lächerlich scheinet, nichtsdestoweniger sehr nützlich ist, den Geist zu unterschiedenen Inventionen aufzuwecken. Es bestehet dieselbige darinnen. Wenn man beschmutzte Mauern oder vielfärbigte Steine betrachtet, so kan man einige Gleichheiten und Erfindungen von unterschiedenen Landschafften, Feld-Schlachten, geistreichen freyen Stellungen von Figuren, fremden Wendungen von Gesichtern, wunderlichen Kleidungen und unendlich vielen andern Sachen daran finden; weil der Geist durch verwirrte Dinge, zu Erfindungen aufgemuntert wird.

Daß man diejenige Dinge / worüber man studiret, bey der Nacht, in seinem Gemüthe wiederholen soll.

37. OBSERVATIO. (Cap. 17.)

Es hat mich die Erfahrung gelehret, wie es keinen geringen Nutzen nach sich ziehet, wenn man sich bey Nacht-Zeit im Bette befindet, daß man alle Umrisse der Figuren, wie auch andere merckwürdige Dinge von einem tiefen Nachsinnen, womit man den Tag über umgegangen / in seiner Einbildung wiederhole; denn durch dieses Mittel werden die ins Gedächtniß gefassete Dinge noch fester darein gepräget.

Daß ein Mahler sich nicht zu viel trauen / noch die Betrachtung der Natur unterlassen soll.

38. OBSERVATIO. (Cap. 20.)

Derjenige welcher die Meinung von sich heget, als ob er sich einer jeden Würckung der Natur, gnugsam erinnern könte, der betrüget sich sehr. Denn unser Gedächtniß ist nicht geschickt genug darzu: dahero man sicherer gehet, wenn man alles nach der Natur verfertiget.

Ob der Schatten und das Licht, dem Cörper nützlicher sey als ihre Zeichnung.

39. OBSERVATIO. (Cap. 56.)

Die Termini oder Umrisse, zeigen mehr Vernunft und Verstand an, als der Schatten und das Licht. Und dieses darum, weil die Liniamenten der Glieder die sich nicht biegen können, unveränderlich seyn, und stets das-

dasjenige bleiben was sie selber sind: die Stände, die Beschaffenheiten, und die Grössen des Schattens aber, haben kein Ende.

Welches in der Mahlerey wichtiger ist/ wenn man den Schatten schicklich machen, oder richtig zeichnen kan.

40. OBSERVATIO. (Cap. 278.)

Es erfodern die Schatten in der Mahlerey weit mehr Untersuchung und Nachforschen, als die Zeichnung ihrer Umrisse. Denn vermittelst eines flachen Glases oder dünnen Flohres, kan ich die Liniamenten oder Umrisse von allen Cörpern nachzeichnen, wenn sie nemlich zwischen das Auge und das Object gesetzet sind, welches ich nachzumachen begehre. Bey den Schatten herentgegen ist, solches Hülfs-Mittel vergebens, weil sich ihre Endigungen öffters gantz unvermerckt und undeutlich in einander vermengen; wie solches in meinem Buche von Schatten und Licht bewiesen wird.

Welche Schilderey am Lobenswürdigsten ist.

41. OBSERVATIO. (Cap. 276.)

Dasjenige Gemählde verdienet mehr Lob, welches mit der Sache, die man nachgemacht, am besten überein trift. Diese Gegeneinanderhaltung, machet gewisse Mahler irre, welche die Natur nach ihrem Sinn verbessern, da sie einem Kind von einem Jahr 8 Köpf-Längen geben, da es doch von Natur nur 5 lang ist. Die Breite der Schultern, die nur einem Kopf gleich, machen sie auch zweymal so gros, und verwechseln also die Proportion eines jährigen Kindes, mit der Proportion eines Menschen von 30 Jahren. Da sie sich nun solchesdurch vielfältige Unternehmungen angewöhnet haben, auch eben dieses bey andern ihres gleichen sehen, so hat sich sothaner übler Gebrauch, so tieff in ihrem verderbten Verstand eingewürtzelt, daß sie glauben, die Natur begienge nebst denenjenigen, die ihr genau nachfolgen, die grössesten Fehler, weil sie nicht thäten, was doch sie thun.

(Vid. 1 Theil Observ. 10.)

Von

Von einer Statua.

42. OBSERVATIO. (Cap. 351.)

SO ihr eine Statua von Mormor verfertigen wollet, so machet erstlich ein Modell von Erde oder Thon. Wenn es fertig und trocken ist, so setzet es in einen Kasten; der räumlich genug ist, wenn diese Figur wieder heraus genommen wird, das Stück Marmor darein zu thun, woraus ihr eine Figur wie die von Erden ist, zu machen verlanget. Setzet demnach die Figur von Erden in diesen Kasten, und nehmet weisse Stäbe welche just durch die in den Kasten gemachte Löcher gehen. Stosset jeglichen durch die Löcher hinein, biß sie die Figur an unterschiedlichen Orten berühren. Dasjenige Theil nun, so von den weissen Stäben ausser dem Kasten bleibet, färbet schwartz und bezeichnet selbigen Stab mit seinem Loche, damit ihr solches wieder zufinden wisset. Bringet hierauf die Figur von Erden, wieder aus diesen Kasten, und setzet an deren statt das Stück Marmor hinein, und arbeitet so viel davon hinweg, daß alle eure bezeichnete Stäbe biß an das Schwartze eingehen. Um aber solches noch bequemer zu thun, so richtet den gantzen Kasten so ein, daß man ihn also in die Höhe heben kan, damit sein Boden stets unter dem Marmor bleibet. Auf diese Art könnet ihr vermittelst eiserner Werckzeuge, das Bild mit leichter Mühe vollends aushauen.

Wie man ein erdichtetes oder Chimaerisches Thier zusammen setzen soll, daß es natürlich scheinet.

43. OBSERVATIO. (Cap. 286.)

ES ist bekandt, daß man nicht ein einiges Thier vorstellen kan, welches nicht Glieder hat, drum muß ein jedes von seinen Gliedern, den Gliedmassen eines warhafften Thieres, in etwas gleichen. Wenn ihr derohalben verlanget, daß ein erdichtetes Thier natürlich zu seyn scheine; zum Beyspiel, eine Schlange, so gebet ihr den Kopf von einem Schaaf oder Wachtel-Hund. Die Augen von einer Katze, die Ohren von einem Stachel-Schwein, die Nase oder Schnautze von einen Windhund, die Augbraun von einem Löwen, die Schläfe von einem alten Hahn, und den Halß von einer Wasser-Schildkröte.

Register.

A.

Abnahme der Farben und Cörper 102
Abgesonderte Figuren, was davon zu mercken 101
Abtheilung der Figuren 10
- - - einer Statue 16
Abwechselung der Figuren 147
Action der Menschen, wie sie einzurichten 141
Æqvilibrium. vide Wagrechter Stand.
Affecten, bey den Figuren auszudrucken 156
Alter der Figuren, ist zu beobachten 154
Alte Leute, wie sie vorzustellen 154
Alte Weiber abzubilden 155
Anatomie, ist einem Mahler nothwendig 17
- - - - wie man sie studiren soll 18
Annehmligkeit der Glieder 143
Arm, wie weit einer zum andern rückwerts kommen kan 15
Aug-Punct, wie hoch derselbige zu nehmen 85
Auswendige Dinge der Farben, die in weiter Entfernung verschwinden 94

B.

Bataille, wie sie zu mahlen 168
Beine, welche in den Sennen wachsen 23
Berge, was von deren Farbe zu mercken 110
Bequemlichkeit der Glieder zu einer leichten Bewegung 144
Beschaffenheit des Gesichtes und Leibes des Menschen 148
Beurtheilung über die Arbeit eines Mahlers 140
Bewegung, was insgemein davon zu mercken 34
- - welche durch ein Object im Gemüthe enspringet 35
- - der Glieder in der natürlichen Action des Menschen 36
- - der Theile des Gesichtes 36
- - der Figuren 39. 145
- - sollen mit den Wercken des Menschen übereinkommen 49
- - der Thiere 42. 43
- - wie eine gewaltsame [illegible] durch Aufhebung des Æqvilibrii verursachet wird 32
Bewegungen der Figuren, wie sie auszudrucken 141. der Glieder derselben 142
Bewegung des Menschen 32. 38. 42
- - - wie sie zu studiren 34, was die einfache und zusammen gesetzte ist 37
Bildniß des Menschen sich einzuprägen 195. seqq.
Blau, wie es von weiten in Landschaften zu sehen 113

Blaue Farbe der Luft, woher sie entspringet 108
Bügungen des Menschen 13. deren Zufälle 14, des Fleisches 24, der Glieder 14.15, bey einer Historie 145

C.

CArnation, wie sie in der Entfernung beschaffen 107
- - - der Gesichter 108
Centrum der Schwere bey Menschen 41
Chimærisches Thier zusammen zu setzen 200
Cörper, wie sie durch den Nebel erscheinen 116, welcher von der Farbe seines Objecti Antheil nimmt 70 welcher sich in seiner Farbe am schönsten zeiget 71, welcher am meisten seine natürliche Farbe zeiget 75 welche Theile derselben sich verlieren und sichtbar bleiben 107, deren allgemeines Maas 11
Compositiones der Historien und Figuren 150
Composition der menschlichen Glieder 11
Contours der Cörper 3

D.

DEsperater Mensch, wie er abzubilden 160
Deutliche und undeutliche Sachen, wo sie in Gemählden anzubringen 101
Dicke des Menschen, wie eine Hälfte derselben mit der andern correspondiret 40
Dunckele Cörper, was er in heller Farbe verursachet 136
Durchscheinende Cörper, was von ihrer Stellung zu mercken 124
Durscheinende Farben, deren Veränderung 123

E.

EIne Person zu zeichnen, die mit vielen redet 157
Einfallende Lichter, deren Farbe 69
Einpfählen, in was vor einer Figur es geschiehet 46
Entfernte Sachen, wie sie in der Mahlerey zu tractiren 110
Entfernte Cörper, was von ihren untersten äusserstem Theilen zu mercken 118
Erhebung der Figuren, die weit vom Auge stehen 96

F.

FAlten der Gewänder, wie sie zu machen 161.162, deren Verkürtzung 163, wie sie das Auge betrachtet. 163
Farbe eines Wiederscheins, wie sie beschaffen 79
Farbe, wird in der Luft verändert 103. 106, welche den schwärtzesten Schatten giebt 120, des Schattens vom Weissen 121, des Schattens 77, der durch den Wiederschein verändert wird 76, einer jeden Farbe 76, welcher Theil derselben in dem Wiederschein am schönsten seyn soll. 73
Farben, Anmerckungen von selbigen 111.183, derjenigen Sachen, die weit vom Auge stehen 111, wie sie auf Leinwand zu tragen 138, Ob sie durch den Schatten eine einförmige Dunckelheit besitzen 62

Farben der Objecten, in welcher Weite sie sich gantz verliehren 114, wie sie in ihrer Oberfläche schön und lebhaft zu machen 123, wo ihre höchste Schönheit seyn soll 125, welche keinen Glantz haben, wo sie am schönsten 125, welcher Theil von einerley Farben sich am schönsten zeiget 125
Farben, die aus Vermischung anderer entspringen 127, wie sie zusammen zu setzen, das sie annehmlicher werden 128, wie die einander entgegen gesetzte beschaffen 129, die sich in Vergleichung ihres Grundes, in ihrem Wesen verändern 134
Fehler, die entdeckten, soll man bald verbessern 192, werden im Grossen eher bemercket 100
- - der Mahler 146
Feld, was der Mahler vor eines zu seinen Figuren erwählen soll 130
Felder, die sich zu jedem Schatten und Lichte schicken 132
- - der Gemählde 129.130.131.132. 135
Feld-Schlacht, wie sie zu mahlen 168
Fenster, wie sie zum zeichnen einzurichten 60
Figur, die sich gegen den Wind beweget 30
- - sehr hoch scheinend zu machen 86. 87. Uber ihren Grund zu erheben 131.132
- - was von einer entzeln, ausser der Historie zu mercken 143
Figuren, ihre Abtheilung 10, ihre Stücke 12, wie man sie in Historien soll zusammen setzen lernen 149, wie diese zu machen, die etwas zeigen 157
Figuren, wie sie in einer Historie anzusehen und zu zeichnen seyn 149
Firniß, wie eine unvergänlicher zu machen 139
Flache Oberfläche einförmiger Farben 131
Flecken der Schatten, die von weiten an Cörpern erscheinen 94
Fleiß, ist von der geschwinden practic zu lernen 194
Frau, wie eine junge zu mahlen 155
Freyes Feld, darein soll man weit entfernte Sachen nicht dunckel machen 94
Freystehende Objecta zu machen 134

G.

Gebäude, wie sie früh und Abends, beym Nebel erscheinen 117. wie sie in dicker Luft gesehen werden 97.98
Gedächtniß kan nicht alles behalten 7
Gelencke der Finger, wenn sie sich verdicken 25, der Füsse 16
Gemählde mit Firniß zu überziehen 139, sind nur aus einem Stande zu betrachten 86, wo man sie ansehen soll 173
Gemahlte Sachen, warum sie nicht so freystehend erscheinen als die natürlichen 90, scheinen in der Natur erhabener 91
Gemüths-Bewegungen der Menschen auszudrücken 156, die ohne und mit der Bewegung des Leibes geschehen 35, wie sie eine Person bewegen 36
Gesicht, warum es in einem Gemählde grösser als in der That scheinet 88
Gesichter, warum die weit entfernten dunckel scheinen 83, ihnen eine Annehmlichkeit zu geben 55
Gewänder der Figuren, was davon zu mercken 160.

Gewicht eines stehenden Menschen 29. 38, wie er sein erstes Gewicht verändert 30
Gleichheit der Gesichter in Historien 148
Gleiches und Gegen-Gewicht 31
Glied, was von seiner Proportion zu mercken 9
Glieder, die sich biegen, was von deren Fleisch zu mercken 23, welche sich durch das Biegen verdicken 26
Grösse der gemahlten Sachen abzubilden 88
Grüne Farbe, welche am meisten blau scheinet 112, wie sie im Felde erscheinet 165
Grund der Gemählde 129 seqq.
Grünspahn, was davon zu mercken 122, wie er schöner zu machen 122

H.

Härte des Umrisses, wie er zu vermeiden 4
Hauptstücke der Historien, wie sie zu setzen 152
Helligkeit der Landschaften, wo sie herrühret 164
Historien, wie sie zu verfertigen 152
Höhe der Gebäude in einem Nebel 116
- - der Schultern, deren gröster Unterscheid 40
Horizont, wie er sich im Wasser spiegelt 68

J.

INgenium zur Erfindung aufzumuntern 197
Judicium, betreugt 191, über die Arbeit eines Mahlers 140
Juncturen der Glieder 24, der Kinder 27, der Schultern 25, der Hand mit dem Arm 25, der Finger 25, der Füsse 16

K.

KInder, wie deren Juncturen beschaffen 27
Klarheit der Farben 112
Kleine Kinder, wie sie vorzustellen 156
Kleine Sachen, müssen nicht starck umrissen werden 100
Kopf, wie er mit Schatten und Licht zu mahlen 54
Kraft des Menschen, wo sie am grösten 47
Krümmung des Menschen, wie weit sie rückwerts geschiehet 49

L.

LLandschaft zu mahlen 164, warum sie manchmal anderst erscheinet als sie in der Taht ist 99
Lasthebende und tragende Figuren 43. 44
Lauff eines Menschen oder Thieres 42
Lehr-Sätze von der Mahlerey. vide Præcepta.
Licht, dessen Beschaffenheit 52, wo es zu nehmen 54, wo und wie hoch es beym Zeichnen nach der Natur zu nehmen 52. 53. 57, wie man es den Figuren geben soll 56, welches den Figuren grosse Erhebung giebt 58, bey welchen man nackichte Figuren und Portraits machen soll 59, welches das allgemeine in der Mahlerey 59. Beym Licht zu zeichnen 61 dessen Farben 61, von welchen Orten selbiges nicht zurücke schiessen kan 64
Lichter, deren Unterscheid in der Stellung 51
Licht und Schatten, Præceptum davon 181. 185
Lineal-Perspectiv 82

Luft, wie ſie ſich im Waſſer zeiget 65
- - wird nahe an der Erden klärer 96
Luft-Perſpectiv 92

M.

Maas einer Statue 16. des Menſchen 14, deſſen Veränderung 12. Unterſcheid deſſelben 13
Mahlen, wie man es lehren ſoll 1
Mahlerey, wie ſie betrachtet werden ſoll 173
- - was das Wichtigſte darinn 199
Mahler, wie er ſich univerſal machen ſoll 188, deſſe vornehmſte Intention ibid. wie er von ſeiner Arbeit am beſten urtheilen kan 190. 191. ſoll ſeine Arbeit von jedem beurtheilen laſſen 191, wie er ſich in Anſehung des Lichtes ſetzen ſoll 52, Fehler deſſelben bey Vorſtellung erhabener Sachen 60
Mahler, ſoll man nicht imitiren 195, ſollen ſich nicht zu viel trauen 198
Mahler, Nachrichten vor dieſelbigen 184 ſeqq.
Mannigfaltigkeit der Geſichter 148
Manns-Perſonē, wie ſie zu ſtellen 155
Menſchen, was von deren Beſchaffenheit in Hiſtorien zu mercken 153
Menſchliche Bewegungen - 44
Mittel, wenn ſich Weis auf Weis und Dunckel auf Dunckel endiget 133
Modell der Mahler, was davon zu mercken 180
Muſculi, was davon zu mercken 18, verſchwinden 20, zwiſchen den Brüſten und Ober-Leib 20, deren Verkürtzung und Extenſion 21, warum ſie kurtz und dicke ſeyn 22, wo ſie nicht dicke 22
Motus localis iſt langſam oder geſchwinde 41

N.

Nacht, wie ſie vorzuſtellen 172
Nackendes, wie es beſchaffen ſeyn ſoll 18, deſſen ſichtbare Muſculi ſollen keine Bewegung haben 19, daran ſollen nicht alle Muſculi zu ſpüren ſeyn 20
Nackichte Figuren zu zeichnen 6
Natur, wie darnach zu zeichnen 5.6
Natur der Farben des Feldes, worauf das Weiſſe gelegt wird 133, der Umriſſe von Cörpern über andere Cörper 136
Nebel, was wegen der Gemählde davon zu mercken 116. ſeqq.
Neigung zur Mahlerey, wie ſie zu erkennen 2

O.

Oberfläche, welche am geſchickteſten iſt die Farben anzunehmen, 121, der ſchattigten Cörper 74, dunckler Cörper, ob ſie von der Farbe, ihre Objectis Theil nehmen 72, welche ihre Farben weniger als andere zeigen 75
Objecta 190, wie ſie ſich vom weiten zeigen 96, warum ſie daſelbſt undeutlich werden 113, was von hocherhabenen in der Ferne zu mercken 115, wie ſie durch den Nebel erſcheinen 116, welche das Auge zwiſchen Nebel und dicker Luft unter ſich ſiehet 117, ſehr erhabene, warum ſie in der Ferne viel dunckler als die niedrigen ſeyn, ob ſchon der Nebel in der Dicke gleichförmig iſt 119, wenn ſie ihre eigene Farbe nicht zeigen 70

P.

Parallele Cörper, wie ſie im Nebel erſcheinen 182

Perspectiv von der Abnahme der Farbe in weiter Entfernung 109
Perspectiv der Farben 102. 105, in dunckeln Orten 113, wie sie ein Mahler practiciren soll 114
Perspectiv in der Mahlerey. Præceptum davon 183
Plan eines Feldes, wie er zu zeichnen 8
Ponderation eines stehenden Menschen 29
Position der Figuren 39
Practic, soll ein Mahler suchen 193, ist ohne Wissenschafft nichts 193
Præcepta von der Mahlerey 174. 178. 179. 182
Profil der Cörper 3
Proportion der Glieder 9. 10, wie man sich in der Schönheit derselben betrügt 11, unterschiedliche Zufälle derselben 14, der Höhe, was man den Figuren vor eine auf Historischen Tafeln geben soll 151

R.

RAuch was davon zu mercken 166. 167
Reflexion. Siehe Wiederschein. Wiederstrahlung. Zurückstrahlung.
Regen, wie er vorzustellen 166
Runde Sachen, wie darnach zu zeichnen 5

S.

SChatten in der Carnation 182
- - - was davon zu mercken 61, der von einer Brücke auf das Wasser fält 63, von dessen Farbe 77, warum er Abends auf einer weissen Mauer blau erscheint 78
Schattigte Cörper, was sich bey deren Entfernung daran verliehret 93
Schildereyen, welche am Lebenswürdigsten 199
Schlag, wie der Mensch die Stärcke darzu einrichtet 45
Schönheit der Farben, soll im Lichte stehen 124
- - - im Schatten, was davon zu mercken 126
Schultern, wie die Bewegung derselben geschiehet 46
Schnee-Sturm, wie er einzurichten 170
See-Wasser, was das Wiederscheinende vor Farben 68
Senne ohne Musculn wo sie seyn 22
Sonnen-Strahlen, wie sie sich durch die Wolcken ausstreuen 51
Springende Figuren, wie sie beschaffen 49. 50
Stand der Figuren 39
Stehender Mensch, der sein Gewicht, mehr auf einen als den andern Fuß wirft 38
Stellung der Kinder 156, der Figuren 39
- - - der Menschen 38, wie sie einzurichten 141, der Glieder derselben 142
Spiegel, ein Meister der Mahler 192
Staub, was davon zu mercken 167
Stärcke, die zusammen gesetzte der Arme 47
Statua, deren Abtheilung 16, wie sie zu machen 192

udiren, wie ein Mahler soll 2. 7. 198
idium, das erste eines jungen Mahlers 23

T.

Theile eines Cörpers, welche ihre Deutlichkeit in der Ferne verliehren 84
mpest zu mahlen 170
rmini der Cörper 3

V.

Veränderung der Farben in nahen und weiten Sachen 102
- - - einerley Farben, in verschiedener Weite vom Auge 106, in den Stellungen 153
- - der Figuren in der Historie 147
- - in den Historien, von deren nohtwendiger Abwechselung 146
rkurtzung der Figuren in der Historie 151
erliehrung der Figuren vermittelst der Finsterniß 62
rminderung der Farben, durch die wischen sie und das Auge gesetzte Cörper 124
ermischung der Farben 126
ierfüssige Thiere, deren Lauff und Fortgang 43
Vier Jahrs-Zeiten vorzustellen 164
Umrisse der Cörper 3, wie deren Härte zu vermeiden 4, der Glieder gegen die Seite des Lichtes 5
Umstehende bey einer Begebenheit, wie deren Actus seyn soll 158
Ungleichheit bey den Umständen in einer Composition wie sie zu meiden 151
Unterscheid des Lachens und Weinens 158
- - - in Vergleichung der Oberfläche und eines dichten Cörpers bey einem Gemählde 135

W.

Waagrechter Stand des Menschen 180, hat zween Theile 28
- - - - der Last um das Centrum von der Schwere der Cörper 30
- - - - einer Figur 31, eines stille stehenden Thiers 32
Waldichter Ort, wie er vorzustellen 165
Weibs-Personen, wie sie zu stellen 155
Weiß, warum es nicht unter die Farben zu zählen 120
Welt-Gegenden bey Landschafften 163
Wendungen des Menschen 13, des Beines ohne den Ober-Schenckel, was davon zu mercken 26
Werfen, mit grosser Gewalt, wie es abzubilden 45
Wiederschein 75, wo er am meisten gesehen wird 66

Wiederschein der Farben 65, des Lichtes 65. 80, der Colorit in der Carnation 71, wo er sich in seinem Felde endiget 80
Wiederscheine, welches die einfachen und doppelten 67, wo sie am empfindlichsten seyn 80, sind selten von der Farbe des Cörpers, wo sie sich vereinbahren 74
Wiederscheinendes See-Wasser, was es vor Farben hat 68
Wiederstrahlung, welcher Theil derselben am hellesten wird 66
Wind, wie er vorzustellen 165
Wohlstand ist bey Gemählden nicht zu beobachten 154

Z.

Zeichnung, ob sie nützlicher als d. Schatten und das Licht d. Cörpers sey 15
Ziehende Figuren, wie sie zu zeichne 4
Zorniger Mensch, wie er abzubilde 15
Zurück prallende Lichter, deren Faben 6
Zurückstrahlungen der Lichter die de Schatten umgeben 7.
Zusammensetzung der menschliche Glieder 1

NB.

pag. 22. Lin. 24. lese man 14 vor 16
pag. 39. Lin. 9. lese man Cap. 89 vor Cap. 98.

Bericht an den Buchbinder.

Die in Kupfer gestochene Figuren/ sind nach den darüber geschriebenen paginis einzuheften oder anzuleimen/ daß sie allenfall können ausgeschlagen werden.